REISE IN DAS BERNER OBERLAND. MIT KUPFERN

Johann Rudolph Wyss

Digitized by Google

XXIV. Z. 24.

3 Vol.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

24. Z. 24. 3 Vol.

Digitized by Google

Wyß Reiſe

in das

Berner-Oberland.

Erſte Hälfte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise in das Berner Oberland.

Von J. Rud Wyß Prof:

Mit Kupfern.

Bern,
bey J. J. Burgdorfer.
1816.

Digitized by Google

Vorrede.

Seit einigen Jahren ſchon ward das Bedürfniß eines Reiſebuchs für das Berner-Oberland von Inländern und Ausländern öfter zur Sprache gebracht. So Mancher, der namentlich von Bern aus das ſchöne Gelände bereiſen will, wünſcht einen Wegweiſer in die Hand; und ſo Mancher, der zurückkommt, verlangt nach einem Erinnerungsbuche, das auch in der Ferne noch die Scenen ihm wiedergebe, deren er in lebendiger Anſchauung ſich ſo innig gefreut. Es war natürlich, daß man am eheſten von einem Berner ſolch ein Werk erwartete; weil die Leichtigkeit eines öftern Beſuches, eines bequemen Verkehrs mit den Bewohnern, und näherer Forſchungen über einzelne Umſtände jeder Art dem Berner ja möglich machten, das Land genauer und ausführlicher zu beſchreiben, als ſelbſt ein Ebel, trotz ſeinem ruhmwürdigen Fleiße, vielleicht hätte thun können.

Zwar gab es einige ältere Anweiſungen zu jener Reiſe, welche ſehr gute Dienſte leiſteten; aber ſie waren

**

Digitized by Google

nun im Buchhandel vergriffen, und wohl Manchem würden ſie jetzt viel zu mangelhaft ſcheinen, ſeit man in der Leſewelt an ſo vortreffliche Reiſebücher gewöhnt iſt, wie ſie ſeit Erſcheinung jener Schriften recht häufig herausgekommen ſind. Wir haben in der Einleitung die ältern litterāriſchen Hülfsmittel zur Oberländer-Reiſe kürzlich benannt und beurtheilt. Im Jahr 1814 endlich gab Herr Kunſtmahler König durch ſeine Reiſe in die Alpen eine neue zweckmäßige Wegweiſung, die ſchon umfaſſender, und durch ſchätzbare Eigenſchaften bey ſehr billigem Preiſe dem gefühlten Bedürfniß in hohem Grade angemeſſen war. Es zeigte ſich aber gerade durch ſein Buch in winkereicher Kürze, wie viel zu beſchreiben, zu erörtern, zu genießen noch vorhanden wäre, wenn dem Geſchäfte mehr Zeit und Aufwand gegönnt werden könnte. Der Wunſch nach bequemen Karten und einigen merkwürdigen Anſichten blieb vollends noch unbefriedigt; und für denjenigen, der nicht ſelber ſich hinverfügen kann, war alles wiederum viel zu gedrängt bezeichnet worden.

Es läßt alſo ſich hoffen, das hier erſcheinende Werk ſey durch kein früheres überflüßig, ſo gern es auch nach einem ſpätern und beſſern ſich dafür bekennen wird. Der

Digitized by Google

Verfaſſer hätte zwar gewünſcht noch 2 bis 3 Jahre mit dem Drucke zu warten, und dann etwas Befriedigenderes herauszugeben; allein die ſtürmiſchen Zeitwechſel in Europa gebieten, daß ein Unternehmen, welches auf Friedenszeiten und auf zahlreiche Beſuche von Fremden in unſerer Schweiz berechnet ſeyn muß, nicht fürder verſchoben werde, da nun ein Ruheſtand wenigſtens für den Augenblick eingetreten iſt, und der Zufluß von rathbedürftigen Reiſenden, welche lange waren zurückgehalten worden, gerade jetzt am reichlichſten ſich zu ergießen beginnt. Auch dürfen wir uns ſchmeicheln wenigſtens ſo viel Nützliches und Angenehmes ſchon darzubieten, daß man uns nicht ganz einer unreifen Ausführung des gereiften Planes bezüchtigen werde. Durch wiederholte Reiſen und eigene Anſchauung iſt die Grundlage dieſes Werkes gelegt worden. Alsdann gaben neuerſchienene Schriften wie eben die von König, und das treffliche Voyage pittoresque de l'Oberland von Stapfer einen ſchönen Zuwachs des geſammelten Stoffes. Endlich kamen reichliche und höchſt erwünſchte Mittheilungen von verſchiedenen Seiten und von ſo achtungswerthen Händen uns zu, daß wir ſchon nach dieſen allein nicht wenig Theilnahme uns verheißen konnten. Faſt bin ich verlegen, wo ich hier anfangen ſolle zu

danken, wenn ich Alles überſehe, was durch Gönner und Freunde zu meinem Werke mir beygeſteuert worden. Doch billig ehre ich zunächſt den Veteran unſerer Alpenſchilderer und Alpen-Naturforſcher, Herrn Pfarrer Wyttenbach an der Heiligengeiſt-Kirche zu Bern, von deſſen Beleſenheit und eigener Beobachtung häufigen Gebrauch zu machen durch ſeine freygebigen Belehrungen mir auf das gütigſte geſtattet ward. Herr Profeſſor Meisner, zweymal mein Reiſegefährte im Oberland, hat ebenfalls mich mannigfaltig begabt. Die Herren Profeſſoren Studer und Trechſel trugen namentlich zur Verbeſſerung der Karten auf das wohlwollendſte bey. Herr Oberförſter Kaſthofer, trefflich bewandert in den Eigenthümlichkeiten unſeres Alpenlandes, gewährte mir ſelbſt mehr, als ich benutzen konnte, wenn ich die naturgeſchichtlichen Parthieen des Werkes nicht zu ſehr wollte anwachſen laſſen. Von Hrn. Siegmund v. Wagner kamen mir erwünſchte Notizen und Winke aller Art. Endlich die verehrten Herren Pfarrherren in den oberländiſchen Thälern ſelbſt, Herr Pfarrer Immer in Unterſeen, Lutz in Gſteig, Weber in Lauterbrunnen, Lehmann in Grindelwald, Käſermann in Meyringen, und Bullinger zu Hasli im Grund haben mit zahlreichen, bald

Digitized by Google

ſchriftlichen, bald mündlichen Nachrichten, Aufſchlüſſen und Angaben, die ich nicht genug verdanken kann, meine Arbeit auf das Gefälligſte unterſtützt, und ſo viel Anziehendes mir mitgetheilt, daß ich auch hier, — wenn meiner eigenen Auffaſſung noch Raum bleiben ſollte, — nicht jede Beyſteuer aufzunehmen im Stande war.

Noch muß ich einiger handſchriftlichen Sammlungen, beſonders zur Schilderung von Lauterbrunnen und Grindelwald gedenken, welche mir durch die Güte von Hrn. Profeſſor Studer aus dem Nachlaſſe ſeines ſel. Bruders, Herrn Amtſchreibers Gottlieb Studer zu Langnau, mit zuvorkommender Dienſtfertigkeit und zu ſehr gutem Gebrauche überlaſſen wurden.

Iſt nun trotz all dieſer ausgezeichneten Hülfsleiſtungen mein Buch noch immer unvollkommen, ſo beweist das, wie ganz unerſchöpflich der Gegenſtand deſſelben ſey, und über wie viele Dinge noch Unwiſſenheit oder Zweifel walte. Ich habe deswegen abſichtlich nicht eine Beſchreibung, ſondern eine Reiſe gegeben. Jene ſchien mir noch immer viel zu viel zu verſprechen; dieſe dagegen erlaubte mir, da zu ſchweigen, wo ich gar nichts wußte,

nicht ſelbſt geſehen hatte, nicht hinreichend unterrichtet war, oder zwiſchen ungewiſſen Angaben noch nicht in's Klare gekommen. Es lag mir am Herzen, richtig, umſtändlich, und wo möglich auch gefällig zu werden in meinen Darſtellungen. Ich wollte nicht dem Gelehrten insbeſondere, und noch weniger ihm allein von Nutzen ſeyn; aber ich wollte auch nicht mit ſeichter Scheu vor allem, was man trocken heißt, in Oberflächlichkeit verfallen. Während ich alſo beyden, dem Gelehrten und dem Ungelehrten anſprechend ſchreiben wollte, bin ich freylich, wie zu geſchehen pflegt, wenn man zweyen Herren dient, wohl mitunter dem Einen zu breit und zu üppig geworden, in Schilderungen, welche nicht lehrreich ſind; — und dem Andern zu geſchwätzig in Erörterungen von Gegenſtänden, die zunächſt nur den Mann eines gewiſſen Faches feſthalten können. Dergleichen begegnet, wenn man es Allen treffen will; man trifft es Keinem ganz. Aber ich wäre zufrieden, wenn ich nur jedem es halb getroffen, und wenn jeder die Mühe, ſo Vieles zu durchleſen, für hinreichend belohnt ſchätzte.

Daß in gelehrter Rückſicht einige Lieblingsmaterien vorzüglich herausgehoben ſind, wird um ſo mehr zu ent-

ſchuldigen ſeyn, da manche derſelben, wie z. B. die Bergnamen, viele Sagen, und die Mythologie der Alpen noch ſehr wenig berührt worden ſind, während ſie doch ein neues Gebiet von Unterhaltung eröffnen, das im gegenwärtigen Augenblick, bey der auflebenden Theilnahme für das Altdeutſche, wohl größere Theilnahme finden dürfte, als ſonſt freylich der Fall ſeyn könnte.

Den Gebrauch unſeres Buches und den Ankauf ſelber wird es hoffentlich erleichtern, daß der Verleger, nicht ohne die Vermehrung ſeiner Koſten, die Veranſtaltung getroffen, den Reiſenden allenfalls nach ihrem Wunſch entweder die Reiſe oder die Karten ſammt den größern Anſichten vereinzelt ablaſſen zu können. Zwar beziehen ſich beyde nicht ſelten aufeinander, denn beyde kamen in der nämlichen Zeit und für den nämlichen Zweck zu Stande. Doch iſt das Buch mehr dem Leſen vor Antritt der Reiſe, und der allfälligen Wiederholung, oder einer gefälligen Lektur für ſolche gewidmet, die nicht ſelbſt das Land durchwandern. Es mag auch denen beſonders nützlich ſeyn, welche ſich längere Zeit zu Interlachen aufhalten, und von dort aus ſtückweiſe die Gegenden beſuchen, von denen es handelt. Der kleine Atlas hingegen ſoll mehr

Digitized by Google

an Ort und Stelle während der Reiſe ſelbſt ſeine Dienſte thun, damit man ſich Schritt für Schritt orientiren, und beſonders die Namen, auf die wir vielen Fleiß verwendeten, ſich mit gehöriger Richtigkeit merken könne. Zugleich hat man ihm einige lange Blätter zum Ausziehen beygefügt, welche nicht bequem in das Werk ſelber ſich hätten binden laſſen, und dort auch eher vielleicht wären beſchädigt worden. Ein Text wird ganz in der Kürze über all dieſe Stücke bey dem Taſchen-Atlas ſelbſt das Gehörige weiter berichten.

Für einige Wiederholungen in dem Buche, und für einige Correctur-Verſehen müſſen wir um Verzeihung bitten. Es iſt erlaubt, ſagt Horaz, daß über einem langen Werke zuweilen den Verfaſſer ein Schlaf beſchleiche. Wenn ſich die Weitläuftigkeit des Ganzen völlig hätte vorausſehen laſſen, und nicht viel des Stoffes erſt über der Ausarbeitung daher gekommen wäre, ſo würde die Einleitung um ein paar Bogen kürzer ausgefallen ſeyn, und manche herbeygezogene, wenn auch anziehende, Bemerkungen verſchiedener Schriftſteller dem Leſer erſpart haben. Es iſt indeſſen dem Verfaſſer eines ſo großen Werkes verzeihliche Schadloshaltung, wenn er ſich erlaubt

Digitized by Google

an fremden beſſern Gedanken für das viele Selbſtgemachte, deſſen er ſatt wird, eine kleine Vergütung zu nehmen, die am Ende auch den Leſer vor Eintönigkeit in Styl und Anſicht ſchützen hilft.

Daß man der Rechtſchreibung hie und da kleine Vorwürfe zu machen finde, kann bey den ſchwankenden Regeln derſelben wohl verzeihlich heißen: einigemal hat alte Gewohnheit über beſſere Theorie wider meinen Willen geſiegt. In einzelnen Ausdrücken oder Redensarten mag auch etwas Schweizeriſches und Oberdeutſches unabſichtlich entwiſcht ſeyn; in andern jedoch iſt dergleichen mit Vorſatz aufgenommen worden. Die Bücherſprache darf nicht erſtarren; ſie muß bereit ſeyn Neues aufzunehmen, und beſſer nimmt ſie es wohl aus beſtehenden Mundarten, als von der Laune nicht allzuglücklicher Verſchlimmbeſſerer der Sprache, die täglich mit friſchen Ausgeburten ſie zu bereichern ſtreben. Uebrigens iſt jede Sprache der Spiegel ihres Volkes und ſeiner Umgebungen, alſo daß es am leidlichſten iſt, wenn Schweizerworte die Schweizernatur ſchildern helfen.

Von den Kupfern zu dieſem Werke habe ich nichts zu bemerken, als daß ſie ſämmtlich neu an Ort und Stelle

gezeichnet ſind, und keine Nachbildung älterer liefern. Um ſelbſt den Schein davon zu vermeiden, hat man bekannte Gegenſtände, wie den Staubbach und die Jungfrau gänzlich übergangen, oder hat ſolche, wenn auch aus einem minder günſtigen, ſo doch aus einem noch unbenutzten Standpunkte aufgenommen, welches z. B. mit dem untern Grindelwald-Gletſcher der Fall ſeyn dürfte.

Digitized by Google

Einleitung.

Indem ich es wage den hundert Schilderungen unſeres Berner = Oberlandes auch die meinige anzureihen, ergreift mich das Verlangen, nicht bloß erzählend demjenigen der niemals hinkömmt eine anſchauliche und belebte Darſtellung vorzulegen; oder demjenigen, der es ſelbſt durchwandert hat, freundliche Rückerinnerungen hervorzurufen: mich bewegt auch der Wunſch dem Einheimiſchen ſowohl als dem Fremdling der es eben zu durchreiſen denkt, eine Anweiſung in die Hand zu geben, wie er das recht nützlich, recht angenehm, recht genügend zu bewerkſtelligen habe. Nicht jeder, dem es vergönnt iſt unſre Berner = Alpen zu durchziehen, wird im Falle ſeyn das ganze Schweizerland zu beſeh'n. Ihm iſt alſo nicht gelegen Ebels gehaltvolle Anleitung, die mit dem letzten ſo gründlich bekannt macht, auf einem beſchränkten Wege, der nicht den zehnten Theil des Ganzen umfaſſen läßt, mitzunehmen, und zu Gunſten eines ſo untergeordneten Reiſeplans ſich anzuſchaffen. Aber auch dem Wanderer von größerem Unternehmen kann es willkommen ſeyn, das

Digitized by Google

geſchloſſene und für ſich beſtehende Ländchen der geprieſenſten Berner - Alpen in eigener Schilderung ſich vorzuhalten, und gedrängter in Einem Bande beyſammen zu haben, was gerade dort zu beobachten, gerade dort zu genieſſen iſt. Wir tragen alſo, nicht ohne Hoffnung einigen Dankes, zuerſt in dieſer Einleitung zuſammen, was zwar großentheils den Wanderer nach den Schweizer-Gebirgen insgeſammt angehen müßte, was aber mitunter doch zur Vorbereitung auf eine Reiſe nach unſerem Berner-Oberland ganz beſonders erſprießlich ſcheint; und alsdann führen wir in der Darſtellung jener Gegenden ſelbſt mit möglichſter Genauigkeit zu allem hin, was wir bis dieſen Tag von Sehenswerthem oder Wiſſenswerthem droben bemerkt, oder drunten geleſen haben, — ſo weit ein paar eigene Reiſen, und einige Hülfsmittel, deren die Vorrede Meldung thut, einſtweilen uns über dieſe Dinge unterrichtet haben. Nur wollen wir dem Reiſenden überhaupt, nicht dem Künſtler, dem Gelehrten, dem Staatsmanne, dem Landbauer oder ſonſt einer beſondern Menſchenklaſſe vorzugsweiſe zu Dienſten ſeyn. Dem Reiſenden bloß, — aber freylich dem gebildeten, der mit offenen Augen, mit offenem Geiſte, mit offenem Herzen reist, wünſche ich nützlich zu werden; — und nicht zu Hauſe, verglichen mit Scheuchzer, Andreä, Bourrit, de Lüc, Saußüre, Coxe, Ramond, Storr, Meiners, oder ſonſt einem der vielen und geprieſenen Reiſebeſchreiber unſers Vaterlandes; — nein, an Ort und Stelle, oder des Abends im Gaſthof, ohne Anſtrengung möcht' ich geleſen ſeyn, etwa ſo, wie man einen Wandrer hören würde, wenn er des nämlichen Weges gekommen, den man eben zurückgelegt, oder den man im Begriff iſt anzutreten.

Digitized by Google

Gern und recht gefliſſen, wird ein ſolcher erzählen, was er geſehen, und vernommen; aber Niemanden begehrt er zu widerſprechen, Niemanden braucht er ungeſehenes nachzuſchwatzen, Niemanden endlich will er vorſchreiben, was da müſſe beſchaut, gefühlt, bewundert und angemerkt werden. Er bietet ſchlicht aus einem freudigen Herzen dar, was er hat und kann, und läßt Andre nun denken, läßt ſie nehmen oder verwerfen, ſo viel ihnen beliebt. —

Vier Stücke denn ſind es meines Bedünkens von welchen ſich's ſchicken mag in dieſer allgemeinen Einleitung zu ſprechen. 1) Ein Wort über Bergreiſen und Alpreiſen überhaupt, wird natürlich vorangeh'n. 2) Bemerkungen über das Berner Oberland insbeſondre, ſind billig das Zweyte. 3) Die nöthigen Vorkehrungen dann zum leiblichen . . . 4) Die nöthigen Kenntniſſe und Hülfsmittel zum geiſtigen Fortkommen, ſind das dritte und vierte Stück einer nützlichen Vorbetrachtung. Wir bitten uns etwas Geduld für dieſe paar Verhandlungen aus, und wir hoffen dem Leſer dafür die Darſtellung der Reiſe ſelbſt deſto fließender und gefälliger übergeben zu können; weil einige trockene, oder allzu-kleinliche, oder gar zu weitumfaſſende Angaben ihn bey der Betrachtung anziehender Einzelheiten dann nicht mehr unterbrechen dürfen.

1. Von Bergreiſen und Alpreiſen überhaupt.

Wenn, nach (Jean Paul) Richters Bemerkung, Reiſen wahrhaft Leben iſt, ſo ſind Bergreiſen mehr noch

als Leben, ſie ſind ein Freudenleben, und, nachdrücklich oder etwas prunkhaft geſagt, ein Götterleben.

Mit wunderbarer Rührung ergreift mich allemal der Ausruf Berlichingens bey Göthe: „Allmächtiger Gott! „wie wohl iſt's einem unter deinem Himmel! Wie frey! „Die Bäume treiben Knoſpen, und alle Welt hofft!" — Nach einer Weile ruft der Sterbende: „Himmliſche Luft — Freyheit! Freyheit!" —

Und wo hätten wir das alles nun voller, gediegner, herrlicher, als in erhabener Gebirgswelt draußen, wo die Allmacht Gottes ſiebenfältig ſtrahlt? Wohlſeyn unter ſchönerem Himmel, himmliſche Luft dem regſameren Leibe, zwangloſe Schwungkraft dem fühlenden, dem aufſtrebenden Geiſte, — das ſind die Freuden des Alpenlandes:

„Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
„Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte,
„Die Welt iſt vollkommen überall,
„Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual." — — *)

Faſſen wir indeſſen minder in dichteriſcher Wallung, als in ruhiger und proſaiſcher Ueberlegung das Erquickende der Bergreiſen in das Auge, ſo werden wir des reinen Gewinnes derſelben für Leib und Seele ſo ganz überraſchend viel entdecken, daß wir mit dreyfacher Luſt dem

*) Schiller in der Braut von Meßina. Theater, Bd. 3. S. 592.

Digitized by Google

Drange der Neugier und der poetiſchen Begeiſterung für die ſchöne Gebirgswelt uns dahingeben mögen.

Der Leib gewinnt doppelt, wenn nicht ſiebenfältig. Zuerſt gewinnt er durch die Bewegung, zum zweyten durch den wohlthätigen Schweiß, zum dritten durch die reine leichtere Luft, zum vierten durch treffliches Waſſer, und durch einfache, würzige Speiſen. Er nimmt zu an Geſundheit, an Gewandtheit, — einigen in's Ohr geſagt: an Schönheit, — an Kraft, an allem, was zu wirkſamerem Leben gedeihlich iſt. — Aber nicht mühelos wird dem Wandersmann das alles zu Theil; denn auch hier gilt der uralte Spruch des Heſiodus:

„Vor die Trefflichkeit ſetzten den Schweiß die unſterblichen Götter.“ *)

Zwar wenn ſich ein Weichling oder ein Siechender ſelbſt in den Gebirgen noch will führen laſſen auf Wagen, und will tragen laſſen in Sänften oder Tragſeſſeln, ſo kann er wenigſtens in unſern Schweizer-Alpen immer noch weit und hoch hinauf gelangen; aber ungleich erquickender, freyer und wohlfeiler wird der Wanderer ſich den eigenen Füßen überantworten, und nach dem Ausſpruche des Schillerſchen Tells: auf Gott vertrau'n und die gelenke Kraft.

„Man ſieht die meiſten Fußreiſenden“ — ſagt Ebel — **) „aus den Gebirgen fetter, munterer, und

*) Hauslehren. Nach der Ueberſetzung von Voß. V. 289.

**) Anleitung auf die nützlichſte und genußvollſte Art die Schweiz zu bereiſen, 1r Th. S. 13. (3te Ausg. Zürich, 1809.)

„ an Körper und Seele thätiger zurückkehren.“ — „Allerdings“ — fährt er fort — „ſind die Fußreiſen „ ermüdend, nur mit dem gewiſſen Unterſchiede, daß ſie „ in einem Berglande bey weitem nicht ſo angreifend, „ als in einem ebenen Lande ſind. Die beſtändige Ver- „ änderung des Weges, auf dem man bald auf- und „ abſteigt, bald gerade fortgeht, bewirkt, daß bald dieſe, „ bald jene Muskeln in lebhaftere Thättgkeit geſetzt wer- „ den, und daß die, welche kurz vorher am meiſten ge- „ ſpannt wurden, durch die mindere Theilnahme an der „ gegenwärtigen Bewegung einige Ruhe genießen .... „ Ferner werden auf ebenem Wege die Füße immer gleich „ bewegt und geſetzt, dieſelben Theile werden immer ge- „ drückt und gerieben; geſchieht dieß nun einen ganzen „ Tag, ſo entſtehen ſehr leicht Blaſen, welche nicht bloß „ Schmerzen hervorbringen, ſondern bisweilen das Gehen „ auf eine Zeitlang unmöglich machen. Auch dieſe große „ Beſchwerde hat der nicht zu befürchten, welcher Gebirge „ beſteigt.“

Ganz vorzüglich aber, nebſt der heilſamen Bewegung und der entlaſtenden Ausdünſtung, iſt es der reinere Luft- kreis der Höhen, von deſſen Genuſſe der Wanderer ſich geſtärkt und erneut fühlen wird. Man weiß, wie ge- waltig die Luftſchicht iſt, welche den geſammten Erdball umgiebt. Sie wird auf 9 oder 10 geographiſche Meilen angeſchlagen. Wo wir alſo ſtehen oder wandeln, da tragen wir eine mächtige Luftſäule über uns, und auch von den Seiten drückt andringend das Luftmeer gegen uns ein. Wir ſind gleich Tauchern in einem ungeheuren Ocean, und je mehr wir auf niedrigen Flächen wohnen, deſto tiefer ſind wir im Abgrunde des Gewäſſers. Sey

immerhin die Luft achthundert und vierzig Male dünner und leichter als das Waſſer; der Umfang ihrer Maſſe bringt alles wieder nach. Man hat alſo gerechnet, daß der Druck, welchen die Luftſäule der gewöhnlichen Athmoſphäre am Meeresſtrand auf den Körper eines erwachſenen Menſchen von 14 Quadratfußen Oberfläche nothwendig ausüben müſſe, dem Gewicht von 31033 Pfunden gleich komme; und nur die Luftmaſſe in ſeinem Körper, ſo wie der gleichmäßige Luftdruck von allen Seiten bewahrt ihn vor ſonſt unausbleiblich tödtenden Folgen dieſer gewaltigen Laſt *). Nun aber nimmt die Dichtigkeit der Luft in den obern Gebieten ihres Kreiſes ſehr bedeutend ab, und die Säule, die der Menſch zu tragen hat, wird offenbar um ſo viele Fuß verkürzt, als er von der Meeresfläche ſich aufwärts begiebt. Nimmt man den Barometerſtand am Meere zu 28 Zoll, — am Thuner-See zu 26 Zoll, 5 Linien an, ſo hat man hier bloß 29366 Pfund Luft zu tragen. Auf dem Rieſen, wo das Barometer 21 Zoll, 4 Linien hat, iſt die Luftſäule zu 23714 Pfund herabgeſunken; und auf dem Faulhorn, bey 20 Zoll, 7 Linien Barometerſtand, ſind nur noch 22823 Pfunde übrig **).

---

*) F. Sprengels Handbuch der Pathologie, 1r Th. 3te Aufl. Leipzig, 1802. S. 523. ꝛc. Sprengel nimmt ſogar den Luftdruck, 200 Schuh über der Oberfläche des Meeres, zu 35—40,000 Pfunden an.

**) Vergl. Schraders Grundriß der Experimental-Naturlehre ꝛc. 2te Ausg. Hamburg, 1804. S. 183. „Nach eben „dieſer Berechnung,“ — heißt es da ferner, — „verändert ſich der Druck der Luft auf den menſchlichen Kör- „per bey jeder Linie Barometerhöhe um 92 Pfund.“

Digitized by Google

Unter dieſen Umſtänden muß alſo das Bergreiſen nicht nur überhaupt viel leichter fallen, als das Reiſen in der Ebene, ſondern auch für die ganze Verrichtung des Athmens, und wenn ich ſo ſagen darf, für das anhaltende Trinken der Lebensluft ſogar dem Schwachbrüſtigen ungemein erquickend ſeyn.) Ja man darf ſagen, daß die Luft auf den Gebirgen ungleich weniger von auſſen auf unſre Gefäße drücke; daß alſo dieſe weniger der Kraft des Herzens widerſtehen; und daß ein regelmäßiger Umlauf des Geblütes folglich den Stockungen deſſelben und manchen Anfällen der Schwermuth dort glücklich ein Ende mache.)

Nehmen wir nun die Reinheit, die Schnellkraft, die mäßige Kühle während des Sommers und ähnliche Vorzüge der Luft hinzu, ſo können wir billig von anhaltendern Bergreiſen alle Vortheile des geprieſenen Luftbads erwarten, das bey manchen in ſo großem Anſehen ſteht, und das den Volksklaſſen, welche am mehrſten im Freyen ihre Arbeit verrichten, ſo mächtig zu Statten kömmt.

Zwar iſt unbezweifelt, daß nicht in ſtetem Fortſchreiten die Erhebung aus den untern Luftſchichten dem Menſchen genußvoll ſey. Auf einem Standpunkt, wo das Barometer zu 15, oder vollends zu 14 Zoll herabſinkt, und wo man ſich 18192 Fuß über die Oberfläche des Meeres erhoben hätte, ſtellen ſich Engbrüſtigkeit, Herzklopfen, Anſchwellung der Adern, ſtellt ſich Beängſtigung und Erſchlaffung ein, bis endlich ſogar Ohnmachten, Uebelbefinden und ein Bluten aus den feinen Blutgefäßen der Lippen, Augen und Ohren erfolgt, weil kein äußerer Luftdruck mehr die Oeffnungen der zarten Gefäßchen ver-

Digitized by Google

ſchließt, die an den genannten Theilen des Körpers mit einem beſonders dünnen Oberhäutchen bedeckt ſind *).

Es verſteht ſich indeſſen, daß wir keinen Wanderer zu ſeinem bloßen Vergnügen in eine ſo gefährliche Höhe hinaufſchicken wollen, mögen die Condamine, die Saußüre, die Humboldt und Bonpland, an der Hand einer rühmlichen Forſchbegier ſich dergeſtalt verſteigen! — Dem Fußwandler muthen wir niemals zu über die Gränzen des ewigen Schnees hinanzuklimmen; und dieſſeits derſelben iſt er vor ſo bedenklichen Zufällen geborgen. — **)

Gern, — wenn ich nicht beſorgte zu weitläufig zu werden, — möcht' ich auch ein Wort von den geſunden Bergſpeiſen, und von dem herrlichen Waſſer, namentlich in unſern Alpen, hier im Vorübergang beyfügen. Die Bergſpeiſen zwar ſind dem Magen eines Städters nicht immer behaglich. Auch möchten wir nur die Milch und den Rahm, die Schotte und den Ziger in die Klaſſe der wohlthätigen rechnen. Milch iſt ja die herrliche allgemeine Kinder-Nahrung, und das Labſal von ſo viel

*) Vergl. Sprengel, a. a. O. Schrader, a. a. O., und Gelpke: Allgemeine Darſtellung der Weltkörper unſres Sonnengebietes ꝛc. Leipzig, 1811. 4. S. 23.

**) Selbſt auf dem Jungfrauhorn haben die Herren Meyer im Sommer 1811 von dieſen Beſchwerden noch nichts empfunden. S. die Beſchreibung ihrer Reiſe, Aarau, 1811. S. 32. Wenn die kühnen Wandrer hätten aufſchneiden wollen, wie man es in einigen Schweizer-Blättern gern zu verſtehen gegeben hätte, ſo würden ſie dieſen glaubhaften Umſtand von Uebelbefinden gewiß recht ſtattlich benutzt und zugeſtutzt haben.

hundert Kranken! — Aber die geſalzenen Käſe und das Schweinefleiſch in unſern Schweizerbergen ſind eine Koſt die ſchon einen kräftigen Magen und meiſt eine gewiſſe Angewöhnung vorausſetzen. —

(Des Waſſers halb ſey es vergönnt uns allein auf das Zeugniß des großen und allbewanderten Haller's zu berufen. „Nichts“ — verſichert er, — „iſt angenehmer, „als der Geſchmack des Waſſers, das von geſchmolzenem „Schnee der Alpen über nacktes Geklipp und durch rei„nes Erdreich fließt. Oft hab' ich mit höchſter Luſt, in „der größten Menge und ohne Nachtheil es dankbar ge„trunken, wenn ich keuchend über die Alpenjoche ſchritt. „Selbſt das Schlürfen des Eiswaſſers ſchadet nicht, wenn „nach dem Trinken der Leib in Thätigkeit bleibt.“ *) ——)

Doch es iſt Zeit, daß wir nun auch von demjenigen ſprechen, was unſer Geiſt, unſer Gemüth auf erholenden Bergreiſen gewinnen kann. Ich will nichts von den Zerſtreuungen, und von dem Vergnügen eines jeden

---

*) Wir wollen Niemand leichtſinnig machen mit dieſen Worten des ſachkundigen und hier aus Erfahrung ſprechenden Mannes. Aber das Gleiche können wir doch auch von uns verſichern. Seine beſtimmten Worte ſtehen in der großen Phyſiologie T. VI. p. 227. und p. 249. wie folget: „Nihil gratius quam sapor aquae ex soluta in Alpibus nive per nudas rupes puramque terram defluentis, quam saepe cum summa voluptate, nullo cum incommodo, maxima dosi, per Alpium culmina anhelans gratus bibi . . . . Neque nocet unquam ingurgitata etiam glacialis (eiskaltes?) aqua, dum a potu corpus exercueris. etc. etc.“

Ausfluges aus der Heimath und aus dem Arbeitszimmer vorbringen. Auch durch Ebnen zu wandern oder zu fahren iſt Genuß, und allen Reiſenden gilt der heitere Spruch von Thümmel:

„Wer ſagt es mir, was doch im Schalle
„Des Poſthorns — in dem muth'gen Knalle
„Der Peitſche für ein Zauber liegt?
„Hoch ſteigt mir jetzt die Welt, gleich einem Federballe,
„Der im Zenith der Kinderjahre fliegt,
„Und alles lacht mich an, und froh denk' ich mir alle
„Mitlebende gleich mir vergnügt." *)

Aber Bergſteigen und Alpenwandern hat eigene, nirgend ſonſt erreichbare Freuden, und bietet eigene Belohnungen dar. Schön hat wiederum Ebel jene hervorgehoben. „In den Alpen" — ſagt er — „thront „die Natur mit allmächtiger Größe und unvergänglicher „Erhabenheit. Auf ihren Zinnen, über die Wolken in „die Himmel emporgehoben, fühlt ſich der Menſch ent„feſſelt von allen Sorgen, allen Plagen und Gebrechen „ſeines Geſchlechts, deſſen Gewühl und Geräuſch in den „dunkeln Tiefen und weiten Fernen allen Sinnen ent„ſchwindet. Ein ungeheures Gebiet von Rieſenfelſen „überſchauend, glaubt der beflügelte Geiſt über einer gan„zen Welt zu ſchweben, und von den zahlloſen Zeugen „der vergangenen Schickſale der Erde die Geſchichte der

*) Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 1r Th. Schluß des Gedichtes mit welchem das Werk eröffnet wird.

Digitized by Google

„ Natur verkünden zu hören. Die heilige Stille dieſer „ Himmelhöhen verſetzt das Gemüth in die feyerlichſte“ (und ich möchte ſagen, in die reinſte, die ruhevollſte) „ Stimmung. Alles, was die menſchliche Thorheit Groß „ und Wichtig nennt, ſchwindet als das elendeſte Traum= „ bild dahin, und die Seele erweitert ſich in die Räume „ der Unendlichkeit. Erhabene Gedanken und edle Ge= „ fühle beſeligen im Einklang das Gemüth, und eine nie „ empfundene Begeiſterung weihet zum Bunde der Tu= „ gend, der einzig ewigen Größe denkender Geiſter ein. — „ O! nur in der Einſamkeit erhabener Natur findet der „ Menſch den Adel ſeines Weſens wieder . . . Es giebt „ keinen würdigern Tempel des Nachdenkens und der Weis= „ heit, als die himmelſchauenden Alpen; ſie ſind der ein= „ zige Wallfarthsort, zu welchem jeder pilgern „ ſollte, dem die moraliſche Geſundheit und „ Kraft das ausſchließende Kleinod des Menſchen dünkt, „ und der die Befeſtigung derſelben für das wichtigſte Ge= „ ſchäft des Lebens hält“ *).

Solches alſo, in allgemeinem Umriß, ſind die Ge= fühle zu denen der Alpenwanderer eingeladen, ſind die Gedanken zu denen er aufgefordert wird. Die Luſt der befriedigten Neugier, wenn auch tauſendmal empfunden in dem wundervollen Geländе, zieht doch ſich zurück vor jenen höhern Genüſſen. Aber wohl reiht ſich ihnen an, die Freude des vielfach berührten Schönheitsſinnes, der in Gebirgsgegenden ſo mannigfaltig angeſprochen, ſie von jeher den Dichtern und Mahlern ſo werth gemacht hat.

---

*) Ebels Anleitung die Schweiz zu bereiſen ꝛc. Th. 1. S. 16. ꝛc.

Es ſey uns vergönnt über dieſen Vorzug des Gebirgslandes vor den Ebenen, nach der Anleitung eines geſchätzten und denkenden Schriftſtellers das Weſentlichſte hier einzuflechten *).

„Wenn ich aus dem Gebirge in die Ebene kom„me," — verſichert er, — „ſo iſt mir zu Muthe, als „wenn ich eine Gemählde-Gallerie verlaſſen hätte, und „in ein Zimmer mit nackten Wänden einträte." —

Glücklich giebt er die Gründe dieſer Empfindung, und alle bedeutende Urſachen von dem Reize des Hochlandes weiter an. „Ein Bergrücken, was iſt er anders, „als eine große Erdfläche, die mit allem, was auf ihr „ſteht, mit Bäumen, Häuſern, Thieren und Menſchen, „von der Natur auf eine Staffeley geſetzt, und unſerm „Auge zum bequemſten Anſchauen und zum vollſtändigſten „Genuſſe vorgeſtellt wird? . . Dadurch kommt das Ferne „nah, und die hintern Gegenſtände, welche in der Ebene „von den vordern wären verdeckt worden, erheben ſich „zu einer Höhe, daß es uns möglich iſt, beyde zugleich „wahrzunehmen." —

Doch ich beſcheide mich die trefflichen Bemerkungen des forſchenden Mannes nicht mit ſeinen eigenen ausführlichen Worten zu geben; eine Andeutung der Hauptgedanken wird jedem ſinnigen Wanderer genügend ſeyn.

Alſo, die Anzahl der Gegenſtände iſt größer, und die Seele, dürſtend nach zahlreichen aber zugleich doch klaren

---

*) Garve, über einige Schönheiten der Gebirgsgegenden. Vermiſchte Aufſätze ꝛc. 1r Th. Breslau, 1800. S. 141. ꝛc.

Digitized by Google

Empfindungen, wird ungleich beſſer befriediget in Berggeländen. — Der Anbau iſt wechſelnder; jede Stufe des Abhangs, jede Wendung der Halden zeigt andre Formen und Farben, andre Fruchtbarkeit und anderes Klima. Selbſt die reine Geſtalt der uranfänglichen Natur, ohne den Schmuck, ohne die Umbildung der Menſchenhand, tritt überraſchend dem Blicke des Beſchauers entgegen. Tauſendfältig zugleich, und immer neu iſt der Zauber der Beleuchtung, die ſo mächtig über das Gebiet aller ſichtbaren Weſen herrſcht. Das ewige Spiel von Licht und Schatten, die gewaltigen Maſſen von Dunkel und von Hell, die großen Gegenſätze von Thal und Gebürg, das frühe Kommen und das ſpäte Scheiden des allerfreuenden Tages, ſind Umſtände, die den Berggegenden unglaublich zu Statten kommen. Oft iſt in launiſchem Eigenſinn nur ein Fleck beleuchtet, der auf ſchattigem Grunde mit entzückender Lebendigkeit hervorlacht, und plötzlich ein reiches vollſtändiges Bild darbeut, wo kaum zuvor in einförmigem Grau oder Grün jede Anmuth erloſchen ſchien. Mit Einem Wort, das Licht hat mehr zu zeigen in den Bergen, und der Schatten hat mehr zu verſchleyern. Klüfte und Tiefen, die vor einer Stunde gar nicht bemerkt worden, ſind plötzlich an die Sonne getreten; Vorſprünge weichen; Aufwürfe ſcheinen niedergeſunken; die ganze Landſchaft wird mit jeder Tageszeit eine andere, und niemals ermüdet ſie durch die anhaltende Gleichförmigkeit, welche das Loos der Flächen geworden. Ueberaus gefällig iſt zumal der Wolkentanz im Berggelände. Nicht nur ſchweben die ſeltſamen Schattenbilder der duftigen Himmelstöchter ungleich häufiger, von ſtetem Luftzuge ergriffen über den Boden hinweg; nicht nur bereiten ſie vielfacher jene Lichtblitze, die (gleich witzigen Ein-

fällen) bald hier, bald dort, die wunderlichſten Gegenſätze bieten; auch einen ganz eigenthümlichen, der Ebene fremden Reiz, gewähren die Segler der Lüfte, damit ich einen Ausdruck Schiller's gebrauche. Man iſt ihnen näher gerückt, und ſteht oft wohl mitten in ihrem wogigen Treiben. Ueber uns, unter uns, neben uns brechen ſie hervor aus Wäldern und Schluchten. In muthwilliger Jagd eilen ſie über die Thäler und an den Felswänden empor, über die Bergrücken und Schneegipfel dahin. Gleich als wollten die Geiſter des Gebirges ſich auf Nebel-umhüllten luftigen Roßen freundlich beſuchen, ſieht man die Dunſtkugeln die von hüben und drüben ſich umherbewegen. Manchmal fliegen ſie langgedehnt in Streifen am ſchwindelnden Abhange vorwärts; manchmal ſchaaren ſie ſich zu allgemeiner Verſammlung um irgend ein altes ehrwürdiges Felſenhaupt *).

Neue Vorzüge werden dem Gebirgslande zu Theil durch die größere Menge und Lebendigkeit der Gewäſſer; durch das friſchere, mehr befeuchtete Grün alles Graſes, und Laubwerks; durch die raſchere Bewegung der Lüfte; durch den vielfältigen Wiederhall der Töne; durch die näher gerückten Arbeiten der Einwohner in wechſelnder Mannigfaltigkeit. — Waſſer in einer Landſchaft iſt gleich dem Spiegel in einem Zimmer, das Belebteſte unter dem Todten, und das Theilnehmendſte unter dem Gefühlloſen. Namentlich alſo die Seen, die Ströme und Bäche, die

*) Dieſes Getreibe von Wolken ſcheint auf ſeinen niedrigern Bergen Garve nicht ſo bemerkt zu haben. Allein zur Vollſtändigkeit des Bildes haben wir es aus unſern Alpen herbeygezogen.

Digitized by Google

ſchäumenden Stürze unſrer Hochgebirge ſind ein unendlicher Reiz derſelben. Hoch oben in tiefer Einſamkeit einer Alp ſcheint oft ein ſtiller dunkeler See mit Behagen auf ſeiner Glätte die Felſen und Hütten und Bäume ſeiner Umgebung abzumahlen. — Sehnſuchtsvoll über begrünte Hänge, wie mit Seufzen, rieſeln die kleineren Bächlein hinab zum lieblichen Thale. — Stürmiſch in heißerer Leidenſchaft brauſen die Wald- und Bergſtröme nach den Tiefen. — Endlich, trotz allen Klippen und allem Geſteine, die ſich dem Forteilenden kühn entgegenſtellen, bricht ein jugendlicher Flußgott, von unzähligen Najaden groß getränkt, aus abgelegnen, idylliſchen Gründen ſchauluſtig in die offene Welt hinaus, bis vielleicht in dem Zauberkreis eines größeren Sees das Ungeſtüm des Wildfangs gebannt und zu milderem Wirken allmählig vorbereitet wird.

Aber ſchon verlier' ich mich wieder von meinem Führer, der, die ſchleſiſchen Gebirge vor Augen, allerdings wohl das Eigene von unſern Alpen nur unvollſtändig ſchildern mußte.

Treffend jedoch für beyde hat er das Anmuthige der Fernſicht nach den Tiefen dargeſtellt. — Man würde ſich zwar gewaltig irren, wenn man auf den Schweizerbergen allemal eine weite Ausdehnung von Ebenen zu überſehen hoffte; denn häufig ſind die Gipfel oder Gräte, auf denen man ſteht, von benachbarten Höhen ſo gedrängt umgeben, oder auf ſo breite Fußgeſtelle hingelagert, daß man in das flache Land hinaus wenig oder gar nicht ſehen kann. Auch ſind es keineswegs immer die Blicke niederwärts, die den meiſten Genuß verſchaffen. Ohne Vergleich erhebender

iſt

Digitized by Google

iſt oft nach ſtundenlangem Steigen die Anſicht eines endlich frey vor uns thronenden Felshorns, oder eines ſchneebedeckten einzelnen Bergkoloſſes, oder ſelbſt einer Fluh-Wand, die nackt und grauſenhaft höher ragt.

Gleichwohl hat der Rückblick in die verlaſſenen Thalgelände, bevor man allzuweit emporgeklommen, ſeine unvergleichlichen Reize. Zu ſehr von oben ſchwindet wiederum das Einzelne weg, und die bunte, vielgeſtaltige Landſchaft drunten ſchrumpft in die bedeutungsloſe Flachheit von einer Landkarte zuſammen. Mehr aus Ideen, als aus dem ſinnlichen Anblick der vorhandenen Gegenſtände, wird dann das Vergnügen der gränzenloſen Ausſicht geſchöpft. — Aber näher noch dem niedrigen Grunde bietet ſich unzählig viel Ergötzliches dar. Oft machen die Wieſen und Obſtgärten, die Dörfer und Städte des zähmeren Landes den anmuthigſten Gegenſatz mit der Rauhheit und Nacktheit unſerer nächſten Umgebung. Allemal faſt iſt es angenehm die Dinge der Welt von oben anzuſeh'n, und, wie Garve ſagt *), ein Zeuge zu ſeyn, von der Geſchäftigkeit der Menſchen, ohne ſich doch darein zu miſchen; da man nämlich auf einmal überſieht, was in einem ganzen Dorfe, was auf einem weit-ausgebreiteten Felde, auf Wieſen und Aeckern, auf Wegen und Seen vor ſich geht.

Nochmals komme ich zurück auf das eigenthümliche Schöne der ſchweizeriſchen Alpenwelt; und damit ich kurz abſchlieſſe, will ich mit der gedrängten Schilderung eines Fremden mich begnügen, den Manche viel-

*) A. a. O. S. 169.

leicht für unbefangener halten, und lieber anhören werden, als einen Inländer, dem ſie Partheylichkeit zutrauen dürften, wo Partheylichkeit doch ſo wenig an ihrer Stelle wäre.

Nachdem er die Schweiz ein Lieblingsland der Natur geheißen, und den großen Gipfel der alten Welt, ſagt **Berger**, ein ſinnvoller und gemüthlicher Wandersmann *): „Alle Schönheit jeder Art, alles Liebliche und
„Reizende, alle Fülle, und Mannigfaltigkeit, aller
„Reichthum, alles Erhabene, Majeſtätiſche, Furcht-
„bare, jeder Zauber der Verkettung, der Verſchmelzung
„und der Contraſte iſt in dieſem Lande vereint. — Seine
„Seen, deren oft meilenlange Spiegel neben majeſtäti-
„ſchen Felspyramiden mit Anhöhen umgürtet ſind, wel-
„che allen Schmuck der Cultur entfalten; Waſſerfälle,
„die aus der Region der Wolken in die Thäler herab-
„ſtürzen; die ungeheuren, oft ſtundenlangen Schnee-
„decken und Eismäntel der Bergketten; die Gletſcher
„und Eisthäler, welche ihren Schooß dem nähern
„Beſchauer öffnen; und der Zauber der Beleuchtung,
„den die Morgen- und Abend-Sonne über eine Kette
„von oft zwanzig und mehrern Meilen ausgießt; —
„alles das ſind ganz eigenthümliche Erſcheinungen, die

---

*) Vergl. die Abhandlung **über die Vorzüge der Gebirgsgegenden und ihrer Bewohner**, in den **Studien und Umriſſen, meiſt auf Reiſen gezeichnet**, von **A. L. von Berger**. Oldenburg, 1812. S. 228. ꝛc. ꝛc. Man fühlt es an der größern Lebendigkeit der Darſtellung, daß der Verfaſſer mehr Gebirge und mit mehr dichteriſchem Sinne ſah, als **Garve**. Was dieſer von den Schweizer-Gebirgen rühmt, findet man a. a. O. S. 183. ꝛc.

Digitized by Google

„ kein andres Land, oder doch keines ſo häufig und in
„ ſo gedrängtem Maaße gewährt.“ — —

Nicht zur Einladung übrigens, und nicht zur Empfehlung haben wir dieſe Bemerkungen hier beygebracht; man wird hinreiſen nach den Alpen, ohne das alles geleſen zu haben, und man iſt hingereiſ't, als noch gar nicht darüber geſchrieben war. Einzig den Wenigen, die künftig von dieſem Werklein Kunde nehmen, wollen wir ein Mittel mehr an die Hand geben, auf ihrem Wege reichlichern Genuß zu finden, und des Genuſſes lebendiger bewußt zu werden.

Doch nicht zum Vergnügen allein, auch zu mannigfaltiger Belehrung wird die Gebirgswelt, und wird namentlich unſer Alpengeländ durchwandert. Billig alſo müßten wir gleich umſtändlich ausführen, was in dieſer Rückſicht Eigenthümliches dort zu gewinnen iſt, wenn nicht die Gelehrten meiſt ſelber es am vollſtändigſten wüßten, was ſie zu ſuchen haben, und auf was ſie ſich dürfen Rechnung machen. Indeß giebt es viel Unterrichtendes in den Alpen, das nicht bloß den Mann eines beſtimmten Faches, — das den Menſchen überhaupt, den ſinnigen und denkenden Menſchen ohne Ausnahme anſprechen kann. Immerhin denn möge dem Phyſiker Eis und Schnee, Luft und Waſſer, Licht und Wärme auf den Höhen und in den Thälern, — möge dem Geologen der große Gebirgsbau, möge dem Mineralogen die Einzelnheit der Foßile, möge dem Botaniker die Pflanzenwelt, dem Zoologen alles Thierleben, dem Oekonomen Landbau

und Viehzucht, dem Forſtmann das Waldweſen, dem Geſchichtforſcher und dem Anthropologen der Alpbewohner und die Denkmale ſeiner Vorzeit, endlich dem Geographen, dem Statiſtiker, dem Philoſophen vielleicht alles das zuſammen einen unerſchöpflichen Stoff der Unterſuchung, der Entdeckung und der anziehendſten Kenntniß geben; auch dem reinen, einfachen Menſchen, ohne alle Zuthat von . . . log, oder . . . nom, oder . . . ſoph iſt eine herrliche Welt der Betrachtung und einer vielfach belehrenden Unterhaltung aufgeſchloſſen.

„Ich führe dich“ — kann der Freund dem Freunde ſagen, wenn ein Kundiger den Unkundigen nach unſern Hochgebirgen begleitet, — „ich führe dich zu den höchſten „Bergkoloſſen der alten Welt, zu den zweyten an Größe „und Ausdehnung auf dem ganzen Erdboden *). Ich „führe dich in die älteſte Werkſtätte der Natur, wo ſie „mit unendlicher Kraft gewirkt, ehe denn Menſchen waren, und wo ſie mit Schönheit und Erhabenheit bildet, „jetzt da der Erdenſohn ſie bewundern kann. Ich führe „dich an die Wiege der Flußgötter, die halb Europa tränken und bewäſſern. Ich führe dich an einem und ebendemſelben Tag aus der ſengenden Wärme Spaniens „nach der Kälte der Spitzbergen oder Lapplands, und von „der Weinrebe, von dem Kaſtanienbaum, zur Alproſe, „von der Alproſe zur letzten ärmlichen Steinflechte, die „an den oberſten Gränzen alles Lebens gedeiht. Du „ſollſt Geruch finden an Blumen, die dir im Thale duftlos ſind; du ſollſt Erdbeeren am Rande von ewigem

*) Vergl. Miltenberg: die Höhen der Erde, ꝛc. 2te Abtheil. S. 1. Frankfurt a. M. 1815.

„ Eiſe pflücken. Ich führe dich zu dem wohlthätigen
„ Urquell von Thau und Regen für den halben Welttheil,
„ zu der Geburtsſtätte kühlender Lüfte, und reinigender
„ Stürme für die Gluthen und für die Stockungen des
„ Sommers. — Zu den reinſten und friſcheſten Brunnen
„ Europa's, und zu den zahlreichſten Heilquellen geleit' ich
„ dich; zu den ſchönſten Waſſerfällen, zu den erhabenſten
„ Felswänden, zu den weiteſten Eisfeldern, zu den mäch-
„ tigſten Schneegebirgen, zu den fruchtbarſten Alpentrif-
„ ten. Die donnernde Lavine, wird dich ſchauerlich an-
„ wehen. Der leuchtende Cryſtall, die muntere Gemſe,
„ das ſchuldloſe Murmelthier, der hochſchwebende Adler,
„ der furchtbare Lämmergeyer werden als fremde Natur-
„ gebilde dein Staunen und dein Vergnügen erwecken.
„ Vom ackernden Landmann wirſt du hinanſteigen zum
„ glücklichen Hirten. Unzählige Heerden in ſeltener
„ Schönheit und Freudigkeit werden dich umhüpfen. Du
„ wirſt in ſchäumender Milch, in ſtockendem Rahm von
„ dem Reichthum des Landes koſten, der bis in die fern-
„ ſten Welttheile fließt. Aber hoch wird vor allem der
„ Menſch dich erfreuen, der in ſeltenem Ebenmaaß des
„ Baues, gelenkig, kraftvoll, heiter und frey, als
„ Mann, — oder in reizender, ungekünſtelter Anmuth
„ als Weib und als Jungfrau, mit der kindlichen Neu-
„ gier und dem zutraulichen Weſen der alten Unſchulds-
„ welt dir entgegen tritt. Alte Sagen und ländliche Lie-
„ der werden dich umtönen, und Theokrits Idyllen-Welt
„ wird erneut, aber mannigfaltiger und anſchaulicher rings
„ an dir hinſpielen." — *)

*) Für den erſten Theil dieſer Schilderung giebt Haller vorzüglich viel Belege in der Vorrede zu den Iconibus

Digitized by Google

„ Endlich du ſelbſt, du wirſt dir dortoben zum andern „ und beſſeren Menſchen, zum Gegenſtande von unerwar„ teten Bemerkungen werden; du wirſt erfahren, was der „ ſeelenkundige Denker dir verheißt : größere Leichtigkeit

---

plantarum Helvetiae, edit. *Wyttenbachii*, Bernae, 1813. fol. Man findet ſie deutſch in Haller's kleinen Schriften, und in der Quart-Ausgabe ſeiner Alpen mit der franzöſiſchen Ueberſetzung von V. B. Tſcharner. Wir wollen ein paar kürzere Stellen hier beybringen.

S. 68. Die gemeinen Waſſer Helvetiens übertreffen beynahe alle andere Waſſer von Europa an Vortrefflichkeit. Ich erinnere mich nicht, nachdem ich mein Vaterland verlaſſen, irgend anderswo ſo helle, und dem Kryſtall ſo ähnliche Bäche angetroffen zu haben, ꝛc.

S. 70. Helvetien beſitzt die Quellen beynahe aller Flüſſe von Europa. — Oder, beſſer überſetzt: Helvetien bringt für das ganze Europa Waſſer hervor. . . . Kein Thal ermangelt ſeines Baches, und faſt kein Dorf iſt, das nicht von Quellen friſchen Waſſers belebt würde.

S. 54. Das Eis deckt an vielen Orten einen Durchſchnitt von 1000 und mehr Ruthen.

S. 76. Helvetien ſtellt beynahe alle Länder Europa's, von den entfernten Spitzbergen und von Lappland bis nach Spanien dar. (Innerhalb 7 Stunden, — ſagt S. XXI. des lateiniſchen Textes, wo die deutſche Ueberſetzung hinter dem Gedicht von den Alpen abbricht, — innerhalb 7 Stunden, von Sitten bis auf den Sanetſch, kannſt du von Kaſtanien und Weinreben an, bis zu Spitzbergens Pflanzen dir pflücken, und in einem halben Tage Kräuter ſammeln, die vom 80ten bis zum 40ten Breitegrad des Erdbodens gedeihen).

S. 78. Die Pflanzen ſchmecken und riechen gewürzhafter, ſo daß auch die gemeinen Ranunkeln einen angenehmen Geruch ausduften. [Ich fand das nämliche bey den Vergißmeinnicht].

Ueber das Ausgezeichnete der Bergvölker leſe man im Großen: Ebels Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz,

Digitized by Google

„des Athemholens, größere Gelenkigkeit, und größere Heiterkeit des Geiſtes wird gefühlt. Das Vergnügen iſt weniger heftig, und alle Leidenſchaften ſind mehr gemäßigt. Das Nachdenken erhält einen gewiſſen großen und erhabenen Gang, der den Gegenſtänden, die uns umgeben, angemeſſen iſt; ein gewiſſes, ruhiges Wolluſtsgefühl, welchem nichts Bitteres, nichts Sinnliches anklebt. Es ſcheint, als laſſe man, indem man ſich

---

2 Thl. Leipzig, 1798—1802. (einſtweilen nur die Glarner und Appenzeller — aber zugleich viel Allgemeines ſchildernd). — Mehr in der Kürze giebt von Berger, in der oben (S. 18.) angeführten Abhandlung einige ſehr gute Bemerkungen. So ſagt er, beynahe zu freygebig: „man findet in dem ſchönen Oberhaslithal, im Kanton Bern, faſt in jedem jungen Manne das Modell eines Apolls, oder eines Antinous, und die Mädchen vereinigen ſeltene Zartheit und Feinheit der Bildung mit hohem Liebreiz." — Von den geiſtigen Vorzügen der Gebirgsbewohner urtheilt der nämliche Verf. äuſſerſt günſtig, und im Ganzen wohl treffend. Er ſchreibt ihnen ſchnellere, ſtärkere und lebhaftere Empfindung zu, im Verein mit regſamerer Phantaſie; er giebt ihnen größere Denkkraft; er behauptet, daß ſie unternehmender ſeyen, und bemerkt: daß alle Welt-Eroberer aus Bergländern hervorgegangen. „Aus den Gebürgen der mittleren Aſiens," — ſagt er, — „die Perſer, aus dem rauhen Macedonien die Schaaren Alexanders, — der Stamm der Römer aus dem Apennin; — aus der Gebirgen, nicht aus den weiten Flächen Arabiens die Saracenen, — wie die Türken aus den Bergen zwiſchen dem Aral-See und dem Kaſpiſchen Meere. — — Indeß die Anwohner des Kaukaſus, der Karpathen, der Alpen und der Gebirge des mittlern und ſüdlichen Deutſchlands die Geſtalt Europas verändert haben, haben die Wenden des flachen Nord-Deutſchlands nur eine kurze Zeit ihre eigne Unabhängigkeit zu behaupten vermocht." — Auch die größere Freyheitsliebe der Bergvölker wird nicht vergeſſen. —

Digitized by Google

„ über die Wohnplätze der Menſchen erhebt, alle niedrigen
„ und irdiſchen Geſinnungen zurück, und als nehme der
„ Geiſt, indem er ſich dem Himmels-Aether nähert, von
„ der ungetrübten Reinheit deſſelben etwas an. Man iſt
„ dort ernſthaft ohne Schwermuth, ruhig ohne Trägheit,
„ vergnügt zu leben und zu denken. Jeder allzulebhafte
„ Wunſch ſtumpft ſich ab, verliert den ſpitzigen Stachel,
„ der ihn ſchmerzhaft macht, und geht in eine leichte
„ ſanfte Gemüthsbewegung über.“ — *)

Soll ich zum Schluſſe dieſer Bemerkungen auch noch dem Mahler und Dichter ſagen, was ſie in dem Berggelände, und was ſie namentlich in unſern Alpen zu erwarten haben? Mir däucht ich habe beyden ſchon auf Vieles hingewieſen, das ihnen über alles erfreulich nirgendwo ſonſt in dieſer Zahl, und in dieſer gediegenen Eigenheit zu mannigfaltiger Bereicherung der Kunſt entgegenkäme. Was vielleicht außerdem noch einen Bildner in Wort oder Farbe mehr im Beſondern anregen könnte, wird am ſchicklichſten wohl auf unſre Schilderung der einzelnen Thäler und Gegenden ſelbſt verſpart werden können; — denn es iſt endlich Zeit, daß wir dem erſten Stück dieſer Einleitung ein Ende machen, und näher zu dem Gegenſtand unſeres Werkes ſchreiten **).

*) Vergl. dieſe Stelle aus Rouſſeaus neuer Heloiſe, in einem Werke das viel Vortreffliches über die Eigenthümlichkeiten unſers Vaterlandes zuſammenſtellt: Vormaliger Zuſtand der Schweiz ꝛc. 1r Thl. Göttingen, 1800. S. 32. Ein zweyter Theil iſt unſers Wiſſens nicht erſchienen.

**) Im Vorbeygeh'n wollen wir nur eine Bemerkung von Bergers (aus der ſchon angeführten Abhandlung) beybringen. „Die Fläche“ — ſagt er — „iſt gleichſam nur

2. Von den Reiſen nach dem Berner-Oberland insbeſondre.

Den Namen Oberland tragen die Alpgegenden des Kantons Bern nicht allein; er findet ſich öfter in Deutſchland, wo die Bewohner der Ebenen ein nachbarliches höheres Gebiet damit zu bezeichnen pflegen, und er findet ſich ſelbſt in der Schweiz, im Kanton Graubündten wieder. Aber das Berner-Oberland iſt unter allen wohl das gefeyertſte, und wird von den Schweizern vielfach ohne den Beynamen des Kantons genannt. Zweyerley jedoch, oder dreyerley Bedeutung hat das Wort. Im weiteſten Sinne nämlich umfaßt es die höchſte ſüdwärts der flächern Theile des Freyburger- und Bernergebietes mehr und mehr ſich

---

„ das Bild des Menſchen, als ſimple Erſcheinung betrachtet; die Gebirge bieten phyſiſch alle Erſcheinungen dar, welche moraliſch das Wirken der größern Menſchheit bezeichnen. Wir ſagen daher mit vollem Recht von einer Gebirgsgegend: ſie ſey von großem, von erhabenem, von romantiſchem Characte; ſie ſey lieblich, reizend, üppig; ſie habe Fülle, Reichthum; ſie habe etwas Vertrauliches, Einladendes, Ruhiges: — lauter aus dem Character des einzelnen Menſchen, oder dem Anblick der moraliſchen (geiſtigen) Welt entnommene Ideen. Dieſe Verwandtſchaft der Eindrücke, welche die todte Natur gewährt, mit denen, welche die moraliſchen Erſcheinungen hervorbringen, iſt es, welche den Dichter und Mahler, die die Schilderung der Natur zu ihrem Vorwurf gemacht haben, begeiſtert; und daher erklärt es ſich, warum für die höhere Stufe der Kunſt, welche die gezeichnete Wirklichkeit zum Ideal hinaufhebt, nur die bergichten Gegenden und die hervorſtechenden Menſchen brauchbar ſind, und es dagegen den größten Aufwand von Kunſt erfordert, wenn der Mahler Holländiſcher Gegenden, oder der Idyllen-Dichter gefallen ſollen ꝛc. ꝛc. “

Digitized by Google

erhebende Landſchaft, die gegen Norden einen Theil von Freyburg, dann im Kanton Bern das ehemalige Landgericht, oder jetzt das Oberamt Seftigen, einen Theil des Emmenthals, und endlich das Luzerniſche Entlibuch liegen hat. Sie gränzt gegen Oſten an die Kantone Unterwalden und Uri; gegen Süden durchweg an den Kanton Wallis, und endlich gegen Weſten an den Kanton Freyburg und das ehemalige Gouvernement Aelen im jetzigen Kanton Waadt. Bey dieſem anſehnlichen Umfang enthält das Oberland die Hauptthäler von Hasli, Grindelwald, Lauterbrunnen, Kander, Frutigen, Adelboden, Simmen und Saanen, mit zahlreichen Seitenthälern. Es beginnt von der Stadt Thun hinweg, und reicht allenthalben auf bedeutende Bergrücken, wo ſeine Marchen oft die Gränzen der älteſten Erdumwandlung ſind. Im Jahr 1798 ward es mit dieſer Ausdehnung durch franzöſiſche Gewalt zum eigenen Kanton erhoben, und im Jahr 1802 kehrte es zurück zu ſeinem natürlichen Staatsverband, dem jetzigen Kanton Bern.

Nach einem zweyten engern Sinne hat man das Oberland nur ſüdlich und öſtlich vom Thuner-See zu ſuchen, da es Frutigen, Adelboden, Kanderthal, Interlacken, Brienz, Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli ſamt Habkern begreifen, um ein Drittheil kleiner ſeyn würde, und um mehrere Tagereiſen ſchneller zu durchwandern wäre.

Im dritten endlich und in dem engſten Sinne faßt es bloß die ſechs letztgenannten Striche, und etwa den Thuner-See, als den gemeinſamen Zugang von allen

Digitized by Google

unter ſich, wenn nicht in noch engerem Sinne, nach der Behauptung einiger, das Oberhasli allein zuweilen das Oberland heißt.

Wir legen unſerem vorliegenden Werke die dritte, als die gewöhnlichſte dieſer Bedeutungen zum Grunde, und glauben mit Stapfer: hier ſey des geſammten Hochlandes anziehendſter, und in mahleriſchen Ausſichten reichſter Theil zu finden, der hinlangen könne jedem Reiſenden, wenn er nicht Zeit hat Vieles zu beſuchen, ein befriedigendes und faſt durchaus entſchädigendes Gemählde von allen Schönheiten der Alpenwelt zu geben *).

In der That, ich wüßte kaum, was das Oberland in dieſer Hinſicht vermiſſen ließe. Es bietet dir von ferne ſchon den erhabenſten und bewunderungswürdigſten Anblick dar, den das Auge verlangen kann. Auf allen Hügeln faſt, auf allen Anhöhen, und ſelbſt auf den Ebenen der öſtlichen und nordweſtlichen Schweiz erblickſt du mit Staunen entweder vereinzelte Gipfel oder ganze Abſchnitte jener eisbeladenen Himmelsſtützen, die von ſo einziger Schönheit und Erhabenheit ſind, daß ihre Umriſſe am Horizont durch Majeſtät und vielgeſtaltige Pracht ſelbſt die Gebirge Griechenlands, und des hochragenden Tibets, den Caucaſus und die Cordillieren Amerikas

*) Vergl. Stapfers (des geweſenen Helvetiſchen Miniſters in Paris) vortreffliches Werk: „Voyage pittoresque de l'Oberland etc. à Paris et à Strasbourg, 1812. 4." S. 1. — Wir gedenken weiter unten über dieſe gediegene Arbeit ein umſtändliches Urtheil beyzubringen. Es iſt Pflicht einen ſo gründlichen und geſchmackvollen Vorgänger häufig zu benutzen.

Digitized by Google

entweder beſtimmt übertreffen, oder doch ganz zu erreichen ſcheinen *). — Tibet zwar und die Cordillieren kommen den Alpgebirgen in mancherley Beziehung nah, und Tibet iſt die Schweiz von Aſien. Wenn anders die Meſſungen des Oberſten Crawford richtig ſind, ſo erhebt ſich eine Bergſpitze der Himalaya-Kette (der Imaus der Alten), in den Umgebungen der Gangesquellen bis zu dem ungeheuren Maaße von 25,000 engliſchen Fußen, ein Uebergewicht an Höhe, das ſelbſt den Chimboraßo **), wieder verkleinern würde ***). — Dem Chimboraßo nämlich wird von Humboldt eine Erhebung zu 20,148 Fußen beygelegt ****), und ſeit den ältern Meſſungen der Spanier wie der Franzoſen ſchon, ward er für den höchſten aller Berge des Erdballs geſchätzt. Der Cotopaxi

---

*) Vergl. Stapfer, a. a. O. S. 3.

**) Man ſchreibt Chimborazo, und Chimboraßo. Das letztere drückt im Deutſchen die Ausſprache beſſer aus.

***) Stapfer citirt zu dieſer Angabe: Jameson's System of Mineralogy, vol. III. pag. 329. — Miltenberg in ſeinen Höhen der Erde, Abtheil. 1. S. 113. giebt jener Bergſpitze 23,424 franz. Fuß, und führt aus dem Journal de physique die Höhe von bloß 22,917 Fuß an. Malte-Brun endlich in ſeinem Précis de la géographie universelle, 2e édit. T. 3me, Paris, 1812. S. 6. ſchreibt dieſen Tibetaniſchen Gipfeln nur unbeſtimmt eine Höhe von mehr als 20,000 Fuß zu.

****) Bey Stapfer, S. 3. finde ich 19,602. Meine Angabe iſt aus dem ſchönen Humboldtiſchen Blatte genommen, das den Titel hat: „Geographie der Pflanzen in den Tro„penländern, ein Naturgemälde der Anden, gegründet auf „Beobachtungen und Meſſungen, welche vom 10ten Grade „nördlicher, bis zum 10ten Grade ſüdlicher Breite angeſtellt „worden ſind in den Jahren 1799 bis 1803, von Alex. v. „Humboldt und A. G. Bonpland.“

Digitized by Google

von 17,712 Fuß iſt immerhin ſein würdiger Gefährte, und die Betrachtung dieſer Rieſen ſcheint vor der Anſicht unſerer Jungfrau, der beyden Eiger, des Schreckhorns und des Finſter-Aarhorns entſchiedene Vorzüge zu haben. Das Jungfrauhorn mit 12,872, und das Finſter-Aarhorn mit 13,312 *), ſtehen um 7276 und um 6836 Fuß hinter jenem erſten Berg-Koloße zurück. Aber Vieles hinwiederum kömmt unſeren Schneegebürgen zu Statten, das den Wanderer dennoch zu ihren Gunſten beſtimmen dürfte.

Nicht einmal das wollen wir geltend machen, wie ſo viel ſchwieriger es ſey, und wie viel ſeltener einem Menſchen von Bildung geſtattet werde das Große der Gebirgswelt in Aſien oder in Amerika beſtaunen zu geh'n. Auch wie wenig noch die Rechnungen Crawfords in Richtigkeit ſcheinen, ſey dahin geſtellt, und der Mangel an Sicherheit, an tüchtigen, ſachkundigen Führern, an bequemen Einrichtungen und Vorarbeiten jeder Art, werde gar nicht in Anſchlag gebracht.

Was aber ſelbſt von Humboldt bemerkt, darf keineswegs übergangen werden. „Der Grund des Längen„thales“ — ſagt er — **) „welches die Cordillieren in

---

*) Beydes nach Tralles, in ſeiner „Beſtimmung der Höhen der bekanntern Berge des Cantons Bern. Bern 1790.“

*) Vergl. Humboldt's relation historique etc. P. I. p. 43. 50. 103. und 201. Ferner: Alexander von Humboldt's pittoreske Anſichten der Cordillieren, Tübingen, 1810. 8. S. 55. u. ſ. w. ꝛc.. — Der Vulcan Antiſana iſt nach von Humboldt 17,958, nach Bouguer 18,098 Fuß hoch. Die Gebirgs-Ebene, die ihn umgiebt, hat die Höhe von

„ zwey gleichlaufende Ketten ſcheidet, hat noch 3000 Me-
„ ter (wenigſtens 9000 Fuß) Erhöhung über den Spiegel
„ des Oceans; alſo daß der Chimborazo und der Coto-
„ paxi, von *Lican's* und *Mulalo's* Gebirgsplatten an-
„ geſeh'n, nicht mehr als die Höhe des Col-du-Géant
„ und des Cramont bey Saußüre zu haben ſcheinen." —
Nach Saußüre aber mißt der erſte 10,578, der andere 8424 Fuße über dem Meer. — Und noch einmal, in ausdrücklicher Zuſammenſtellung verſichert von Humboldt: „daß die ungeheure Höhe der Bergplatten,
„ welche die hohen Gipfel der Cordillieren umgeben,
„ bis auf einen gewiſſen Grad den Eindruck mindern,
„ den dieſe großen Maſſen in der Seele des an die
„ majeſtätiſchen Scenen der *Alpen* und der *Pyre-*
„ *näen* gewöhnten Reiſenden zurücklaſſen." — „Die
„ Plateaus," — hatte er zuvor geſagt, „welche die mit
„ ewigem Schnee bedeckten Gipfel der Cordillieren einfaſ-
„ ſen, liegen größtentheils 2500 bis 3000 Meter über der
„ Meeresfläches, und dieſer Umſtand ſchwächt den Ein-
„ druck von Größe, welchen die coloßalen Maſſen des
„ Chimborazo, des Cotopaxi, und des Antiſana, von

12,642 F. (ſ. v. Humboldt's Anſichten der Natur, Tübing. 1808. S. 137.) Den Meter wollen wir um runder Rechnung willen (ſtatt 3 F. 11 Linien und $^{296}/_{1000}$) zu 3 Fuß annehmen, und nach Möglichkeit allenthalben den franz. Fuß behalten, wozu das Werk von *Miltenberg* zweckmäßig den Vorgang macht; 100 derſelben ſind gleich 110 $^{10}/_{13}$ Bernſchuhen. — Es verſteht ſich übrigens, daß noch keine Berghöhen ſo haarſcharf ausgemeſſen ſind, wie man ein Gartenhaus oder einen Apfelbaum mißt. Den Ausdruck plateau hat Humboldt ſelbſt gelegentlich durch Bergplatte oder Gebirgsplatte überſetzt. Wir möchten ihn eben ſo gern mit *Hochfläche* oder *Bergfläche* vertauſchen.

Digitized by Google

„ den Plateaus von Riobamba und Quito aus betrachtet, „ machen“ *). —

Vergleichen wir dagegen die verhältnißmäßigen Höhen unſrer vaterländiſchen Eisgebirge, wenn ſie zuerſt von Bern, oder wenn ſie hart an ihrer Grundfeſte, in den Thälern Grindelwalds und Lauterbrunnens betrachtet werden! — Nimmt man die Höhe von Bern, mit Tralles **), zu 1708 Fuß in der obern Stadt, ſo zeigt ſich das Finſter-Aarhorn noch 11.604, die Jungfrau 11,164 Schuh hoch. Ueber dem Thuner-See ſteigt jenes zu 11,454, und dieſe zu 11,092 empor. Endlich über dem Lauterbrunnen-Thal iſt die Jungfrau 10,422 Fuß erhaben, und der Eiger im Grindelwald 9118 Fuß in die Wolken gethürmt. — Aber der Chimboraßo, ſelbſt nach der höhern Angabe, zeigt zu Quito nur 11,140 Fuß ſeiner Höhe, und der Antiſana müßte nach Humboldt dort auf 8958, der Cotopaxi auf 8712 Fuß niederſinken.

Doch wir brechen ab mit Vergleichungen, die nach verſchiedener Rückſicht ſo mannigfaltig verſchieden ausfallen müſſen, und die nur der ſeltene Mann, der die Cordillieren ſowohl, als die Schweizer-Alpen geſeh'n, bis in alle Theile zu vollenden vermag. Denn, um nur einiges anzuregen, wie ganz eigen iſt wiederum den Amerikaniſchen Anden der ſüdliche Reichthum zahlreicher und majeſtätiſcher Gewächſe! Wie ganz eigen iſt ihnen die vulkaniſche Kraft, die vom Cotopaxi himmelwärts, 2700 Fuß

---

*) Pittoreske Anſichten ꝛc. S. 13.

**) A. a. O. S. 151. Es iſt dieſes die Höhe Berns bey dem großen Spital. Vergl. auch Stapfer, S. 4.

Digitized by Google

hoch, Flammen trieb, und rings auf 200 Meilen weit das unterirdiſche Gebrüll vernehmen ließ! *) — Hingegen wie ruhevoll ernſt erhebt ſich unſre Alpenwelt! — Wie groß iſt die Ausdehnung ihrer ſilbernen Kette! Wie viel mannigfaltiger durchriſſen, und gezackt, und zerklüftet ſind unſere Schneegebirge, wenn wir ſie den einförmig abgerundeten Kegeln der Anden gegenüberſtellen! — Ob jene Rieſen Amerikas unſre zahlloſen und herrlichen Waſſerfälle darbieten, ob ſie ſo vielfach in prächtigen Seen ſich ſpiegeln, ob ſie die wundervoll ſtockenden Gletſcher-Ströme nach den Thälern ſenden, ob ſie die großen einfach-erhabenen Eismeere umſchlieſſ.n, — das alles iſt entweder zweifelhaft, oder zu Gunſten von unſern Alpen hinlänglich ausgemittelt **). — Unentſchieden aber mag bleiben, ob der Beginn des ewigen Schnees auf den Cordillieren

*) Erſteres geſchah im Jahr 1735; das zweyte war der Fall im Jahr 1744. Vergl. von Humboldts pittoreske Anſichten der Cordillieren, S. 58. Es hat aber die Andeskette noch mehr als 50 brennende Vulkane.

**) Ueber die regelmäßige Form des Cotopaxi ſpricht gleichwohl von Humboldt äuſſerſt günſtig: „Er hat die „ſchönſte Form unter allen coloßalen Spitzen der hohen Anden. Er iſt ein vollkommener Kegel, welcher mit einer „ungeheuren Lage Schnees bedeckt bey Sonnen-Untergang „in blendendem Glanze ſtrahlt, und ſich auf dem azurnen „Himmelsgewölbe mahleriſch heraushebt. Dieſer Schneemantel verbirgt dem Auge des Beobachters auch die kleinſten Unebenheiten des Bodens. Keine Felſenſpitze, keine „Steinmaſſe ragt aus dieſem ewigen Eiſe hervor um die „regelmäßige Kegelfigur zu unterbrechen. Der Gipfel des „Cotopaxi gleicht dem Zuckerhut, womit ſich der Gipfel „des Pics von Teyde endigt.“ Vergl. Pittoreske Anſichten der Cordillieren. S. 59. und 60.

Digitized by Google

dillieren in einer Höhe von beyläufig 14,000 Fußen dem Auge zuſtimmender ſey, als die Schneegränze von 7812 Fuß, die für unſere Kette von Hochgebirgen darf angenommen werden. Des Chimboraßo's Gipfel wäre folglich eine ſcheinbare Schneeſäule von 6140 Fußen, indeß das Finſter-Aarhorn zur Sommerszeit nur 5500, und die Jungfrau 5060 Fuß hoch ſchneebedeckt erſcheinen könnte. Gebietender mag jene furchtbare Schneelaſt ſeyn; doch möchte ſie vielleicht auch einförmiger und an nähern Gegenſätzen mit einer mannigfaltigen Unterlage dürftiger gefunden werden, wenn nicht ſelbſt ihre größere Höhe, durch die natürliche Verkürzung, bey'm Anblick aus der Ebene meiſtentheils verloren geht *).

---

*) Nach einer Stelle von Humboldt's wäre die Gränze des ewigen Schnees in den Cordillieren bloß 4411 Meter abſoluter Höhe (a. a. B. Seite 60.), ungefähr 13,680 Fuß. Auf dem ſchon angeführten Blatte der Pflanzen-Geographie dagegen finde ich die Schneegränze unter dem Aequator, bis 3 Grade nördlich und ſüdlich davon, zu 2464 Toiſen, oder 14,784 Fuß angegeben. (Zwanzig Grade nördlicher ſteht ſie bey 13,166 Fuß). Nun liegt der Chimboraßo unter dem erſten Grade (1° 27′ 11″.), und nach der letztern Angabe von dortiger Schneegränze kämen nur noch die oberſten 5364 Fuß deſſelben, alſo 136 Fuß weniger als am Finſter-Aarhorn, — aber doch 304 Fuß mehr als an der Jungfrau, — unter ewigen Schnee zu liegen. — Für die Gebirge des Berner-Oberlandes hab' ich die Schneegränze von 7812 F. aus Wahlenberg entlehnt: „Bericht über Meſſungen und Beobachtungen zur Beſtimmung der Höhe und Temperatur der Lappländiſchen Alpen ꝛc. Deutſch von Hausmann, Göttingen, 1812. 4." S. 58. — Doch muß bemerkt werden, daß dieſelbe nur an fortlaufenden Gräten oder Ketten ſo niedrig ſeyn kann, denn wo Felskuppen oder Hörner vereinzelt ſtehen, da ſchmilzt der Schnee in der Regel noch um mehrere hundert Fuß höher weg.

Digitized by Google

Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle, das Anziehende der vaterländiſchen Gebirgswelt muß nicht aus Vergleichungen geſchöpft werden, die dem verſchiedenartigen Geſchmacke und der mannigfach waltenden Vorliebe ſo mächtigen Spielraum gewähren. Einem ferngereiſten Manne kann der Kaukaſus, der Ural, der Altai, der Libanon Vorzüge zu haben ſcheinen. Ich zweifle nicht, daß dem Freunde des Alterthums die Berge von Italien und Griechenland anziehender vorkommen dürften. Für den Phyſiker haben Neapels und Siciliens Vulkane vielleicht ein Uebergewicht. Tyrol und Salzburg, Piemont und Chamouny zeigen ſo viel Herrliches, daß ſie gewißlich Stimmen davontragen. Der Genfer-See und das Wallis entfalten unzählige Reize. Dem wechſelvollen See der Waldſtädte und dem Reußthal bis an den Gotthard hinauf gebührt ein unverſchmälerter Ruhm. Die geſchichtlichen Erinnerungen in den Urkantonen ſind ein kaum erreichbarer Vorzug. — Jedes noch ſo kleine Thal, jeder Felſengipfel, jedes Dörfchen, jeder Bach hat ſein Eigenthümliches, das nirgends ſich wiederfindet, und nicht Einem Menſchen darf man es verdenken, wenn er zu den Anſichten des Oberlandes bald in der Nähe, bald in der Ferne die

---

Humboldt ſetzt auf jenem Blatte die Schneegränze von ſolchen Höhen zu 2700 Meter an, was zwiſchen 8300 und 8400 Fuß beträgt. — Ebel (Art. Alpen, in ſeiner Anleitung ꝛc. Th. 2. S. 49.) ſagt: in den Kottiſchen-, Penniniſchen-, Schweizer- und Rhätiſchen-Alpen ſey die Schneelinie an den zuſammenhängenden Felsketten in 7800 — 7812 Fuß, an einzelnen abgeſonderten Felshörnern aber in 8400—8700 F. Höhe über's Meer. Nach Herrn von Buch iſt für den 45¼ — 46½ Grad der Breite die Gränze des Schnees 8520 Fuß.

ſchönen Gegenſätze, die überwiegenden Seitenſtücke zu finden glaubt.

Unbenommen doch bleibt dem reichen Gelände ſein mannigfaltiger Zauber. Durch üppige Wieſen, durch Aecker und Obſtgärten, zwiſchen vielfach wechſelndem Wald, über liebliche Hügel und Gründe, wie durch die Anlage des größten Kunſtgärtners, nahſt du dem Fuße der Alpen. Schlöſſer und Dörfer umlachen dich, ein prächtiger Strom geleitet dich. Jetzt berührſt du Halden voll Weinbau. Jetzt empfängt dich ein prächtiger See. Zwey Stunden lang iſt Fruchtbarkeit und Fülle rings an allen Ufern. Bilder des rebenumkränzten Lemans, und des obſtgeſegneten Zugergebiets erfreuen dich an den Pforten der ſcheußlichſten Felſenthürme. Die Zinnen und Erker und Mauern einer alten Gigantenſtadt, halb in Trümmern, und durch die Länge der Zeit von Begrünung halb überdeckt umfangen dich. Du betrittſt ein paradieſiſches Thälchen, das ein Heiligthum der gabenreichen Pomona ſcheint. Klöſterliche Zwinger und ritterliche Burgruinen verſetzen dich in die Vorwelt. Du wandelſt am toſenden Bergſtrom durch Scenen der Einſamkeit, der grauſen Wildheit, der furchtbaren Erhabenheit in die abgelegenen Hirtenthäler. Der Erdboden ſcheint geſpalten, wo Lauterbrunnens Gewäſſer in allen überraſchenden und abentheuerlichen Sprüngen, die du je zu träumen wagteſt, ihren gemeinſamen Abzug nehmen. Du biſt von jetzt an Zeuge des fröhlichſten Hirtenlebens; du ſiehſt das große Natur-Idyll des Alpengeländes. Den erhabenſten Gipfeln Europa's nahend erblickſt du die Gränzen der Erde und des öden Wolkengebiets. Unübertroffene Wunder einer gewaltigen Eis- und Schneewelt umſtarren, und erdrücken und erheben dich zugleich.

Was die Gletſcher Seltſames gewähren, nimmſt du luſtwandelnd und doch halb vielleicht zagend auf deinem Wege mit; die Umgebungen Grindelwalds ſind reich daran. Aber du erquickſt dich wieder ſorgenlos an der geſchmückten baumreichen und vielbebüſchten Landſchaft Oberhasli's. — Noch einmal Felſen, aber die ſchönſten, die wechſelndſten! — noch einmal Bergtriften, aber die größten, fruchtbarſten, lieblichſten! — noch einmal ſchäumende Waſſerfälle, aber die zierlichſten, die vielartigſten! — Ein ausgezeichneter Menſchenſtamm, und alles was er in ländlicher Einfalt baut, und bildet und treibt, iſt dir anſprechend hingeſtellt. Jedes einſame Haus, jedes abgelegene Dörfchen wird zum Gemälde, zum Gedicht. Du hebſt dich von neuem empor nach den Schauern der furchtbarſten Wildniß. Auf tauſendjährigem Eiſe wirſt du den Flußgott des Landes in ſeiner kalten Behauſung ſchau'n. Du wandelſt die Felſenſtraße der Maulthierzüge. Du überſchreiteſt ſchwindelnde Brücken, und entſetzliche Bergtrümmer. Du begrüßeſt dankbar zwiſchen nacktem Geklipp an dem dunkelen See das gaſtfreundlich einladende Hoſpital. Du beſucheſt zwey ewige Winter, deren einer nordwärts liegt, und die Aar entſendet; — der andere ſüdwärts dringt, und die Rhone gebiert. Nur an der Schwelle des unvermeidlichen Erſtarrens hemmſt du deinen Schritt, und indem du zurückdenkſt, was du geſehen, gedacht, empfunden, vielleicht in 5 oder 6 entflohenen Tagen dicht aneinander genoſſen haſt, ſo ſcheinſt du vielleicht dir ein ganzes Leben verlebt, und eine dreyfache Welt durchwandelt zu haben — — *).

---

*) Ein gedrängtes, kräftiges Gemälde der Schweizeriſchen

Digitized by Google

Es wird ſich zeigen, daß dieſe Mannigfaltigkeit nicht erzwungen, und dieſer Reichthum nicht ein vorgeblicher iſt. Ich weiß kein Ergötzen der Alpenwelt, das unſer Hochgebirg einem rüſtigen Pilger verſagen müßte. —

Aber kehren wir um zur genaueren Angabe des Wiſſenswerthen über das Berner-Oberland im Allgemeinen!

Seine Gränzen haben wir umſchrieben, ſeine Schönheit iſt bezeichnet; ſein Verhältniß zum Alpengebirg und zu der Erdkugel iſt noch anzudeuten, ſein Flächenmaaß, die Zahl und Art ſeiner Einwohner, die Namen ſeiner Aemter und Kirchſpiele, endlich ſeine verſchiedenen Zugänge für den Wanderer ſind noch abzuhandeln.

Wir müſſen uns anſtrengen, wenn wir die Joche, die gewaltigen Gipfel der Alpen für klein achten, und dem natürlichen Eindruck von Größe, von majeſtätiſcher Allgewalt uns nicht hingeben ſollen, mit welchem ſie ſo vernehmlich an unſere Seele ſprechen. Aber in zweyerley Sinn, wenn unſer Gemüth aus tieferen Quellen ſchöpft, muß das Gefühl der eigenen Erhebung über das drückende der gebieteriſchen Felskoloſſe wieder ſiegreich

---

Alpenwelt, zum Theil in ureigenen Zügen gewährt die „Skizze einer mahleriſchen Reiſe durch die Schweiz, aus dem Engliſchen eines Ungenannten, Bern, 1816.“ S. 64—67. Kein Zug iſt angeführt den man nicht aus dem Berner-Oberlande belegen könnte.

Digitized by Google

emporſteigen. Einmal die Betrachtung unſerer geiſtigen Würde, das ſittlich-Erhabene, — zum andernmal die Berechnung der Weltgröße, das verſtändig-Erhabene, giebt uns den kühnen Schwung des eingeſchüchterten Ichs über das körperlich-Erhabene jener himmelſtürmenden Erdgebilde zurück.

„Wenn das Schauſpiel der Hochalpen uns nieder-„ſchlägt, durch die Empfindung von unſerer Kleinheit, „ſo richtet ſich die Seele doch mit Schnellkraft auf „wider die Entmuthigung, von der ſie bedroht wird, und „alſogleich in die Wage ſetzt ſie den Adel ihres Urſprungs „gegen dieſe unbeſeelten Maſſen, und ſetzt in den Abſtand „ihr göttliches Weſen gegen dieſe froſtige Hülfloſigkeit. „Erſt wohl erſchreckt durch jenen Anblick, und betroffen „durch das Gefühl der Nichtigkeit unſeres Vermögens, „wenn ein leiblicher Kampf, ein körperlicher Andrang „zwiſchen ihnen und uns beginnen ſollte, treten wir bald „doch ſiegesfroh durch das Bewußtſeyn unſres Wer-„thes hervor, und finden uns durch das Maaß unſerer „Pflicht und unſerer Beſtimmung gehoben in einer Ver-„gleichung die ſo demüthigend für uns ſich angefangen; „alſo daß wir jetzt mit Empfindung unſterblicher Kräfte „dahinſchweben über dem rohen Stoffe, deſſen rieſen-„hafte Gewaltigkeit uns Anfangs zu vernichten ſchien“ *).

Auf ſolche Art wiederholt ſich faſt täglich in der Seele von irgend einem Beſchauer, was ſo vortrefflich ſchon Müller ausgedrückt hat. „Je näher man den hohen „Alpen kommt, um ſo mehr dringt in die Gemüther ein

*) Vergl. Stapfers Voyage pittoresque etc. S. 7.

„ ungewöhnliches Gefühl der Größe der Natur; der Ge„ danke ihres den Anfang des menſchlichen Geſchlechtes um „ unzählbare Jahrtauſende überſteigenden Alters, und ein „ gewiſſer Eindruck von unbeweglichfeſter Gründung bringt „ auf das melancholiſche Gefühl des Nichts unſerer körper„ lichen Form; zugleich erhebt ſich die Seele, „ als wollte ſie höhern Adel todter Größe „ entgegenſetzen.“ — *)

Aber noch in anderer Weiſe ſchwingt unſer Geiſt ſich über das Gebietende jener Felſenkuppen empor. Am Lichte des forſchenden Verſtandes der mit ungehemmter Scharfſicht das Endloſe ſelber aufzudecken wagt, iſt bald wieder klein, was im Dunkel einer betäubten Ueberlegung ſich eben noch furchtbar emporgethürmt. Ihm, der Sonnen mißt, der an die Gränzen des Weltalls dringt, dem die mütterliche Erde zum Stern unter Sternen, dem ſie zum mittlern unter dem Planeten, dem ſie fürder zum Staubkorn ſchwindet in jenem Abgrunde, wo ſich die Sonne ſelbſt mit tauſend ihresgleichen um einen neuen Mittelpunkt dreht, und wo dieſer Sonnenſyſteme wiederum manche in zerſtreuten Räumen des Himmels ihre Bahnen um die erſte und älteſte der Urſonnen vollenden **); — ihm, der dieſe Dinge halb ſpielend zu denken wagt, unſerem kühnen und weitſtrebenden Verſtande muß auch die Koloſſenwelt der ewigen Eisgebirge zurücktreten in's Beſchränkte, das vor dem Unendlichen allemal zur dürftigen Kleinheit ſinkt.

---

*) Geſchichten der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Th. 1. Orig. Ausg. von 1806. S. 451.

**) Vergl. Herder's Ideen zur Philoſophie der Geſchichte — die zwey erſten Kapitel.

Digitized by Google

Es hat ſich aus gründlichen Berechnungen ergeben, daß unſre Erde in ihrem größten Umkreis 20 Millionen 557,645 Toiſen halte, und daß der Chimboraßo, als der höchſte mit Sicherheit gemeſſene Berggipfel, nur den ſechstauſend-dreyhundert- und neunzigſten Theil dieſes Maaſſes mit ſeiner ganzen Erhebung ausfüllen würde. Nimmt man ründer 6000 Theile an, ſo ergiebt ſich, daß der gewaltige Berg auf unſerer Erdkugel ungefähr das austrägt, was ein Sandkorn von einer halben Linie auf einer Kugel von 21 Fuß im Umfang, oder 7 im Durchmeſſer betragen würde. So wenig als dieſe Kugel ihre Rundung verloren hätte, wenn auch Hunderte von ſolchen Sandkörnern darauf hingeſtreut würden, ſo wenig verliert die Erdkugel an Rundheit durch ganze Reihen von Chimboraßo's; und wie ſich im Schatten jener Kugel das Sandkorn gar nicht zeigen möchte, ſo ſind auch die Berge im Erdſchatten gar nicht zu bemerken, wenn er den Mond zu theilweiſer Finſterniß verdunkelt *).

Nun iſt hinwiederum die Erde kaum ein Stäubchen gegen die Sonne, denn es brauchte nur der kleinere Theil der Sonne hohl zu ſeyn, um die Erde mit Luft und Wolken und dem Monde ſelbſt, in ſeiner natürlichen Größe, und in der wahren Entfernung, die er von der Erde hat, ſich darin bewegen zu laſſen; es würde dabey noch immer der Rand der Sonne 50,000 Meilen dick

*) Vergl. Vollmers phyſiſche Geographie nach Kantiſchen Ideen, 2te Aufl. (ohne Jahrzahl, etwa 1814.) S. 34. Auch gegen den Durchmeſſer der Erde von 6'772,752, Toiſen, was iſt der Chimboraßo mit ſeiner Höhe von 3358? — was eine Linie gegen 4 Klafter iſt!

ſeyn, da die Sonne 1'400,000 mal größer iſt als unſre mütterliche Erde, und die mittlere Entfernung des Mondes von uns nur 51,445 Meilen, ſein Durchmeſſer 468 Meilen erreicht. — Dennoch iſt die Sonne wieder kaum ein Punkt im Weltgebäude, da ſchon allein in der Milchſtraße auf einem Streifen, der etwa 30 ſcheinbare Sonnenbreiten lang und viere breit iſt, bis auf 50,000 Sterne ſich unterſcheiden laſſen *).

Wahrlich dieſe Berechnungen ſind ſchwindelerregend, und es iſt Zeit, daß wir von der Unermeßlichkeit wieder zurückkehren in die Schranken des Schaubaren und Denkbaren. Aber auch hier werden uns überraſchende Vergleichungen dargeboten, die wenn ſchon ungleich weniger, doch immer noch in unerwartetem Grade, nicht etwa nur unſre Alpen-Gipfel, ſondern ſelbſt die gigantiſchen Kuppen der Cordillieren zum Gewöhnlichen niederzudrücken im Stande ſind.

Vergleichen wir nämlich die Größen von drey der geringern Himmelskörper in unſerm Planetenſyſteme mit dem Erdball, und bemerken wir nach den Angaben eines

---

*) Vergl. Vollmer a. a. O. S. 45. und Klügel's gemeinnützigſte Vernunftkenntniße ꝛc. 2te Ausg. Berlin und Stettin, 1791. Neunter Abſchnitt. Von dem Weltgebäude. In einer einzigen Viertelſtunde giengen wohl ſchon 116,000 Sterne durch das Geſichtsfeld des Herſchelſchen Teleſkops. Vollmer, S. 121. Demnach enthielte z. B. die Milchſtraße ganz allein ſchon über 4 Millionen Sterne. Vergl. Gelpke's Lehrbuch der populären Himmelskunde, Leipzig, 1815. S. 330. Die Zahl von allen Sternen zuzuſammengenommen wäre nach Herſchel's Annahme 75 Millionen. S. ebendaſ. S. 342.

Schröter das Verzeichniß der Gebirgshöhen zu den Maſſen dieſer Körper, ſo werden abermal unſre Höhen in faſt unglaublichem Grade übertroffen *).

Bey der Erde findet ſich, daß die ſenkrechte Höhe des Chimboraßo's zu dem Halbmeſſer derſelben (alſo zu 1720 geogr. Meilen, jede von 22,848 Pariſer Fuß), ſich ausnehme, wie 1 zu 1023. — Bey dem Monde, daß die ſenkrechten Höhen der Leibnitziſchen und Dörfelſchen Randgebirge auf demſelben zu den Halbmeſſern dieſes Weltkörpers ſich verhalten, wie 1 zu 126, und daß folglich, wenn man dabey auf die Größe der Durchmeſſer des Mondes und der Erde ſieht, dieſe Gebirge 5 mal höher im Verhältniß als die höchſten Erdgebirge ſind. — Bey der Venus, daß ſich die höchſtgefundene Erhebung zu ihrem Halbmeſſer zeige, wie 1 zu 144. — Endlich bey dem Merkur, daß ſich die berechnete wahrſcheinlich höchſte ſüdliche Gebirgshöhe, die 2⅖ geographiſche Meilen hoch iſt, zum Halbmeſſer ausweiſe, wie 1 zu 126, und daß daher dieſes Gebirge 2⅘ mal höher als der Chimboraßo, und nach Vergleichung der Durchmeſſer beyder Weltkörper etwa 8 mal höher, als das höchſte Erdgebirge ſey.

Denkt man ſich nun die Erde als eine Kugel, die einen Fuß, oder 12 Zoll, oder 144 Linien im Durchmeſſer hat, ſo faßt davon der des Mondes 39, derjenige der Venus 140, und der des Merkurs 51 ſolcher Linien

*) Vergl. Gelpke's allgem. Darſtellung der Oberflächen der Weltkörper unſeres Sonnengebietes ꝛc. S. 97. In den beygefügten Mechelſchen Aufriſſen iſt alles durch Zeichnungen zur höchſten Anſchaulichkeit gebracht.

Digitized by Google

in ſich. Und beſtimmen wir hiernach die Höhen ihrer Gebirge, ſo macht der höchſte Erdberg, der Chimboraßo nur den 14ten Theil einer Linie, das iſt, kaum die Dicke eines Pferdehaares, wovon 12 gleich einer Linie ſind, aus. Der höchſte Mondberg beträgt dann den 11ten Theil einer Linie, das höchſte Venusgebirg aber iſt noch keine halbe Linie groß, und endlich das höchſte Gebirg Merkurs ſteigt nur ⅕ Linie hoch. — Was ſind daher alle dieſe Gebirgsmaſſen, die uns auch noch ſo ungeheuer groß erſcheinen, gegen die Größe ihrer Weltkörper? Verſchwinden ſie gegen dieſe nicht ganz? Denn ſollte dadurch wohl unſere Erde, oder einer von dieſen Weltkörpern um etwas Merkbares kleiner oder größer werden, wenn ihnen ein ſolches Gebürg entweder geraubt, oder noch aufgeſetzt würde? — — *)

Auf ſolche Weiſe ſind für den meſſenden Verſtand und für das ſittliche Bewußtſeyn unſere hochragenden Alpengebirge freylich ein unbedeutender Punkt, nicht gegen das Weltall nur, ſondern ſelbſt gegen die Kugel dieſer Erde, von deren Oberfläche ſie für das Aug' eines Menſchenkindes doch ſo gebietend emporſteigen. Aber wie ſehr man immer

---

*) In Fußen, da man den Chimboraßo zu 20,148 anſchlägt, iſt das höchſte Mondsgebirg, nämlich d. im Leibnitz 24,960, das höchſte der Venus 133,512 Fuß (beynahe 6 Meilen), endlich das höchſte im Merkur 49,020 Fuß (über 2 deutſche Meilen) erhaben. Vergl. Gelpke a. a. O. S. 72—77. Vollends auf dem Ringe des Saturnus ſtehen Berge von 169 bis 303 Meilen ſenkrechter Höhe, und wiederum auf der Sonne mitunter welche von 500 bis 600 geogr. Meilen. S. Gelpke's Lehrbuch einer populären Himmelskunde, Leipz. 1815. §. 127. und 146.

Digitized by Google

jene gewaltigen Zahlen überdacht und mit Verwunderung angeſtaunt hat, dem Blicke nach den Hochgebürgen iſt auch nicht der mindeſte Reiz benommen, und er giebt unabläßig für den Geiſt ein ſo herrliches Bild, daß die Theilnahme für das erhabene Ganze, dem dieſe Maſſen angehören, nicht um das Kleinſte beeinträchtiget wird.

Dieſes Ganze, mit dem Namen der **Alpen**, im ausgedehnteſten Sinne belegt, mag vom 23ten bis zum 35ten Grade der Länge (weſtliche Länge von Ferro), und vom 44ten bis zum 48ten der Breite ſich aus den Umgebungen der Rhone im ſüdlichen Frankreich bis nordöſtlich an die Donau in Ungarn dahin zieh'n. Südweſtlich iſt es von der Rhone, nordöſtlich aber von der Donau; in Süden und Süd-Oſten vom Mittelländiſchen Meere, dem Po, dem Adriatiſchen Buſen, den Kulpa- und Sau-Flüſſen; in Norden und in Nord-Weſten von der Donau, dem Rhein, und dem Doubs im Jura begränzt. Alſo durchziehen die Alpen in Frankreich die ehemalige Provence und Dauphine'; dann ganz Savoyen, einen großen Theil Piemonts, der Lombardey und des Venetianiſchen; endlich die geſammte Schweiz, Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark, Kroatien, Sclavonien, den ſüdlichen Theil Bayerns, Schwabens, Oeſterreichs, und ganz Salzburg *).

Ihren Namen leitet man aus der Sprache der Celten, vielleicht der Urſprache des ſüd-weſtlichen Europas ab. Er findet ſich bey den Griechen und den Römern ſchon, und wird gedeutet aus der Sylbe **alb** oder **alp**, in der

*) Vergl. **Ebel** über den Bau der Erde in dem Alpengebirge ꝛc. 1r Bd. Zürich, 1808. §. 1.

Digitized by Google

altrhätiſchen Sprache auch **alv**, womit man das **Weiße** bezeichnet, alſo daß die Alpen, in alleiniger Rückſicht auf ihre ſchneebedeckten Gipfel und Joche, von der Vorwelt die **Weißen** zubenannt worden *), eine Benennung, die dem Sinne nach mit der des Libanon's an der Oſtſeite des alten Phöniziens gänzlich zuſammenträfe **).

Von jener mächtigen Ausdehnung der Alpen indeß kann den Schweizergebürgen nur ein untergeordneter Theil

---

*) **Ebel**, Art. **Alpen**, in der Anleitung die Schweiz zu bereiſen. Doch bringt er auch aus dem Rhätiſchen die Sylben *al*, hoch, und *pe*, *pei*, Fuß, *pes*, *peis*, Füße in Erinnerung.

*) Vergl. **Funke's** Real-Schul-Lexikon, Braunſchweig, 1801. 3r Th. S. 151. ꝛc Dann auch **Bochart** bey **Friſch** im deutſch-lateiniſchen Wörterbuch, (Berlin, 1741.) Th. 1. S. 20. — Da wird uns **Feſtus** angeführt, der die Bemerkung hat, die Sabiner hätten alpum für album (weiß) geſagt. Siehe auch **Wachter's** Specimen glossarii germanici, Lips. 1727. voc. *Alpen.* Dagegen erinnert **Stalder** im Schweizeriſchen Idiotikon, (Baſel und Aarau, 1806.) Th. 1. ausſchließlich an ein Stammwort *al*, hoch, erhaben; und bey **Friſch** finde ich zwey Stellen aus *Servius* zu Virgils Georg. 3. und Aen. 10. welche ſagen: im Galliſchen habe der Name Alpes hohe Berge oder Berghöhen bedeutet. **Friſch** ſelber fügt noch eine mögliche Ableitung bey, von dem Worte **Halbe** nämlich, wenn es die Seite eines Orts bedeutet, (wie man ſagt: ſchattenhalb, ſtatt auf der Schattſeite). Demnach wären die Alben oder Alpen Gränzgebirge. **Adelung** hat in ſeinem großen Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart, 2te Ausg. (Leipzig, 1793.) S. 223. eine Beweisſtelle aus der alten Pſalmen-Ueberſetzung **Notker's**, da es heißt: Mus pergis in dien lochen dero alpon; d. i. die Bergmaus in den Löchern der Berge, (Pſ. 103, 18.) woraus man ſieht, daß allgemein noch **hohe Berge** damals mit dem Wort **Alpen** bezeichnet wurden. (In unſern Ueberſetzungen iſt's Pſ. 104, 18.)

Digitized by Google

zukommen, welcher nicht einmal einzig jenen großen Halbmond bildet, der gleich einer himmelhohen weißen Mauer mit unersteigbaren Zinnen von Piemont bis nach Iſtrien im Norden von Italien ſich herumzieht *). Unſere Schweizeralpen, wenn man den vereinzelten nordweſtlichen Jura nicht einrechnen will, dehnen ſich von den Ufern des Genfer-Sees, meiſtentheils in nordöſtlicher, oft ganz in nördlicher Richtung bis zu den Wormſer- und Tyroler-Gebirgen an die 100 Stunden weit aus. Zwey Hauptketten unterſcheiden ſich im Anfange deutlich, und Haller bezeichnet ſie mit den Namen der ſüdlichen und der nördlichen ſehr genügend **).

Sie ſchlieſſen beyde zuerſt von St. Morizen hinweg die Landſchaft Wallis ein. Dann bieten ſie ſich gleichſam den Arm, wo die Furka zwiſchen Grimſel und Gotthard, eine Verbindung macht. Hierauf ſcheiden ſie vielzweigig und faſt verworren zum zweytenmal auseinander, und während die ſüdliche gegen dem Septimer und Julier oſtwärts, in andern Ausläufen aber gegen den Kanton Teßin, gegen Cleven und Worms auf die Südſeite, zuletzt in drittem Zuge nordwärts gegen den Boden-See ſchweift, — iſt die nördliche von der Grimſel hinweg in das Innere der Schweiz gedrungen, und hat in die Kantone Bern, Unterwalden, Uri, Luzern, Schwyz und Glarus ihre mächtigſten Arme hinausgeſtreckt. Als eine Art von Inſeln, als vereinzelte Gebirgs-

*) Vergl. Müller's Geſchichten Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft ꝛc. 1s Buch. 1s Cap. Einleitung.

**) Praefat. ad icon. plant. Helvet. pag. IV. et VII.

Digitized by Google

ſtöcke könnte man einen Theil der Simmenthal- der Saanenberge, und der Freyburger-Alpen, den Rigiſtock, und die Appenzeller-Gebirge betrachten *).

Das Oberland nun, in jenem engſten Sinne, den wir am meiſten vor Augen haben, (S. 26. unten), und ſelbſt in ſeinem weiteſten Umfange, iſt gänzlich dieſem nördlichen Alpenzug eigen, und wird allenthalben im Südweſtlichen, in Süden und in Südoſten von ihm eingeſchloſſen. Aber zahlreich ſind die Bergreihen, welche von demſelben ausgehen und größtentheils nordwärts, doch mannigfaltig ſich krümmend und windend nach den Ebenen Freyburgs und Berns, und Luzerns ſich verlaufen. Ja, die drey erſten dieſer Zweige bey Aelen (Aigle) und zwiſchen les Mosses einerſeits, Etivaz andererſeits, gehören noch ganz in den Kanton Waat. Alsdann folgt zwiſchen Etivaz und Saanen der vierte, — zwiſchen G'ſteig und Lauenen der 5te ſchon gänzlich auf Berner-Boden, — zwiſchen Lauenen und Ober-Simmenthal oder Lenk der 6te, — zwiſchen dieſem und Adelboden der 7te, — auf der Gränze von Adelboden und Kanderſteg der 8te, zwiſchen Kanderſteg, Kienthal und Lauterbrunnen endlich der 9te, und der 10te, der nun halb ſchon unſerem Oberland in der engſten Bedeutung angehört. Jetzt möchten wir die kleine Scheideck, zwiſchen Lauterbrunnen und Grindelwald, für den 11ten, die große, zwiſchen Grindelwald und Hasli,

*) Vergl. Haller a. a. O. S. VII. und Wyttenbach in dem Artikel Alpen, der hiſtor. geograph. und phyſikal. Beſchreibung der Schweizerlandes in alphabetiſcher Ordnung, 3 Bde. Bern, 1782. ꝛc. Ein Blick auf die Keller'ſche Karte der Schweiz zeigt alles am ſchnellſten.

Digitized by Google

ſammt ihrer Fortſetzung bis an den Grund von Interlachen für den 12ten, — die beyden Seiten endlich des Aarenthales bis auf die Grimſel, als den 13ten und 14ten, — zuletzt den Suſten für den 15ten dieſer Zweige gelten laſſen. Von dieſem aber ſind wieder die Ausläufe zwiſchen Gadmen und Gentelthal, ſo wie nördlich vom Gentelthal bis hinter Meyringen und Brienz, als Haupttheile von ziemlicher Bedeutung anzuſehen; voraus der letzte, der wiederum Aeſte am Habkernthal hin nach dem Entlibuch und dem Emmenthal ſendet, während er nördlich am Thunerſee bis nach Thun und in die Höhen von Schwarzeneck ſich verläuft *).

Wenn nun die Bemerkung richtig iſt, daß die geſammte Schweiz durch ihre Gebirge den Flächen-Inhalt ihres Umfanges zum mindeſten verdreyfache **), ſo gilt eine ſolche Vergrößerung ganz beſonders von dieſem Alpengebiete, und von dem Hochlande Berns. Die Schweiz alſo, nach einem mittleren Anſchlage, zu 955 Quadratmeilen angenommen, — würden wir ein Land von 2865 erhalten; 1000 Quadratmeilen mehr, als das Königreich beyder Sizilien beträgt ***) — und das Oberland

Berns

*) Haller a. a. O. nimmt ein paar Zweige weniger, weil er die kürzern zum Theil übergeht. Es ließen ſich aber auch noch einige mehr herausbringen; z. B. am Urbachthal.

**) Vergl. Voyages de *M. de Mayer* en Suisse, en 1784, Amsterdam et Paris, 1786. Vol. 2. p. 200.

***) Waſer, in ſeiner Abhandlung von der Größe der Eidgenoſſenſchaft nahm 805 □ Meilen, und Büſching ihrer 1090 an. Vergl. Müllers Schweiz. Geſch. Th. I. S. 6. Not. 30. — Meine Annahme iſt geſchöpft aus der geogra-

Digitized by Google

Berns auf 21 bis 22 geographiſche □ M. (bey 42½ Berner = Quadrat = Stunden) angeſchlagen; ergäbe ſich der Raum von 64 Meilen, oder 127½ Stunden, ein Maaß durch welches die Möglichkeit beträchtlicher Fußreiſen, und das Vorhandenſeyn zahlreicher Gletſcher, unzähliger Alpweiden, einer ganz unglaublichen Menge von Bächen und Waſſerfällen, von Berggipfeln und Felshörnern in dieſem Ländchen begreiflich wird. So klein alſo die Schweiz im Verhältniß gegen das ganze Europa iſt, wofern Europa 182,346 □ Meilen enthält *), ſo groß iſt doch unſer Alpengebiet, wenn wir es mit der geſammten Schweiz, und wenn wir es mit einem ihrer anſehnlichſten Theile, mit dem Kanton Bern vergleichen, der von allen der größte während der Mediation noch zu 150 Quadrat = Meilen angegeben ward **). — Hinwiederum in Vergleichung mit dem Flächen = Inhalt des geſammten

---

phiſch = ſtatiſtiſchen Regenten = und Länder = Tabelle von Europa, durch Gottlieb Reichsgrafen von Ezdorff, Bregenz, 1794. Ebenderſelbe nimmt für Neapel und Sizilien 1850 □ M. an. Die mediatiſirte Schweiz von 19 Kantonen ward von Haßel zu 719 □ M. angeſchlagen. — Reichard im Guide des Voyageurs en Italie et en Suisse, (Weimar, 1813.) ſetzt 763. — Lutz in ſeinem Lehrbuch der Schweizeriſchen Erdbeſchreibung, (Baſel, 1812.) giebt ihr 821; Andere haben 850. Endlich Herold, in ſeiner geograph. tabellar. Ueberſicht der Schweiz, (St. Gallen, 1807. Ein Blatt in Fol.) rechnet 704½. —

*) Ich habe gerade nur den Gothaiſchen Calender auf das Jahr 1816 (S. 32.) als Gewährsmann zur Hand. Doch ſind deſſen Angaben neuberechnet.

**) S. Haßel und Herold, und Reichard. Jetzt hat er den Zuwachs von einem Theil der Bisthum = Baſelchen Lande, vielleicht 20 □ M., gewonnen. Vor 1798 nahm man an, er halte 164¾ □ M. deutſchen Gebietes, und

Alpen-Gebirges in ſeiner weiteſten Ausdehnung, iſt unſer Oberland nicht als der zweyhundert und vierzigſte Theil zu betrachten, wenn wir jenen auch bloß nach der mittlern Zahl bey Ebel zu 6000 □ Meilen anſetzen *).

Ueber die Menge der Einwohner in unſern Hochgebirgen iſt es nicht ſo leicht in's Reine zu kommen. Volkszählungen ſind in der Schweiz etwas ſelten, und wenn ſie geſchehen, ſo bleibt das Herausgekommene meiſt in den Schriftkaſten irgend einer Behörde. Gewiß iſt, daß gegen die Bevölkerung des ganzen Erdbodens unſre Menſchenmenge in den Bergen ſo gering iſt, als nur irgend die Oberfläche derſelben gegen den Inbegriff des Continents, der zuſammengenommen 2'688,864 □ Meilen begreift. Hat nun nach Malte-Brun's Angaben **) die Erde 632 Millionen Menſchen auf ihrer Feſte, hat Europa 172 Millionen, hat endlich die Schweiz 1'840,000, ſo kömmt das Oberland Berns mit 20,000 Einwohnern freylich in einen beſcheidenen Anſchlag zu ſtehen ***). Und ſetzen wir in's geſammte Europäiſche

---

80½ □ M. in der Waat. Vergl. geograph. ſtatiſt. Tabellen über die Schweiz, von H. K. Zürich, 1795.

*) Ueber den Bau der Erde ꝛc. Th. 1. S. 2. Ein Flächenraum von 5—7000 □ M. wird dort dem ganzen Europäiſchen Alpengebirge zugemeſſen.

**) Gothaiſcher Calender, a. a. O.

***) Wir nehmen unſere Angabe der Menſchenzahl in der Schweiz wiederum aus Ezdorffs Tabellen. Die Schweizer-Geographen Füßli und Fäſi haben rund 2 Millionen angenommen. Joh. v. Müller am oben angef. Orte,

Digitized by Google

Alpengebirg 7 Millionen Menſchen hin *), ſo machen dieſe 20,000 den 350ten Theil davon aus. Nimmt man nun die Einwohner des Kantons Bern während der Mediationszeit, nach der Kellerſchen Karte zu 232,800, — oder rund, nach der Schweizeriſchen Erdbeſchreibung von Lutz, zu 232,000 an, ſo hält das Oberland nicht völlig den 11ten Theil derſelben. Aber ſeit dem Zuwachs durch Biel und die Biſchof-Baſelſchen Lande ſind bey 64,000 neue Bürger zu dem Kanton gekommen, und wir dürfen ihn zu 300,000 Einwohnern anſchlagen, von welchen alſo das Oberland in unſrer engſten Bedeutung den 12ten Theil enthielte, und auf die Quadratmeile nicht völlig 1000 Menſchen zählte, während die Schweiz, überhaupt gerechnet, 2283, und Europa 383 auf einer ſolchen Meile nährt, die zu 14'440,000 Toiſen in's Gevierte angeſchlagen wird **). Man ſieht, wie die zahlreichen, unbewohnbaren Felſen und Gletſcher der Bevölkerung des Berg-Geländes hinderlich ſind, und gleichwohl kömmt ſie derjenigen von Frankreich nah, da 1094 Menſchen dort auf die □ Meile angenommen werden.

Doch wir haben dem Oberland in dem engſten Sinne nur auf eine ſehr allgemeine Schätzung hin die Volksmenge von 20,000 Einwohnern gegeben ***); es ſey uns

---

ſetzt 1½ Millionen. Haſel gab den 19 Mediations-Kantonen 1'637,308 Einwohner. Körner, in ſeiner kurzen Erdbeſchreibung der Schweiz, Winterthur, 1805. nimmt 1'660,250 an. Reichard in ſeinem Guide etc. ſetzt kurz und rund 1'600,000. S. 7. Dem Kanton Bern rechnet er 232,508.

*) Miltenbergs Höhen der Erde ꝛc. 2te Abth. S. 1. Note 2.

**) Goth. Cal. S. 36. und 37. Vergl. Haſels ſtatiſt. Tabellen der Staaten von Europa, 1s Heft, 1805.

***) Sie findet ſich S. 72. von König's Reiſe in die Alpen. Der Verf. hat lange im Oberland gelebt, und ſein Ueber-

erlaubt eine genauere Berechnung hier beyzufügen, die vom Jahre 1798 oder 1799, und aus dem damaligen helvetiſchen Miniſterium des Innern ſich herſchreibt.

Laſſen wir zufolge derſelben das Oberland einerſeits mit der Gemeinde Beatenberg, und andrerſeits mit dem Kirchſpiel Leenſingen oder Leißigen am Thuner-See, über dem ausſpringenden Vorgebirg der Naſe ſeinen Anfang nehmen, ſo waren die Pfarreyen deſſelben zu jener Zeit in folgender Anzahl bevölkert:

Hasli im Grund oder im Boden, (die Thäler von Guttannen und Gadmen in ſich begreifend).	837
Meyringen . . .	3,734
(Alſo das Hasliland zuſammen enthielt 4571 Einw.)	
Brienz	2,207
Ringgenberg . . .	741
Lauterbrunnen . . .	1,112
Grindelwald . . .	1,985
G'ſteig bey Interlachen . .	3,518
Unterſeen	713
Habkeren	461
St. Beatenberg . . .	563
zuſammen	15,871
hiezu noch Leißigen mit . . .	503
giebt als Summe für das Oberland dieſer Beſchreibung	16,374

Einwohner, zu denen nun jeder noch die übrigen Ge-

ſchlag ſcheint für das Jahr 1814, da er ſeine Schrift herausgab, und für die Aemter von Interlacken und Hasli in ziemlichem Grade richtig.

meinden am Thuner-See unterhalb der Naſe, in den Aemtern Frutigen, Nieder-Simmenthal oder Wimmis und Thun nach Gefallen hinzurechnen kann: Aeſchi mit 1,292, Spiez mit 1,352, Thun (die geſammte Kirchhöre) mit 2,961, Hilterfingen mit 1,250, und Sigriswyl mit 2,137 *).

Demnach, wenn wir auf die wahrſcheinliche Vermehrung der Einwohnerſchaft des eigentlichen Oberlandes ſeit dem Jahre 1799 ſehen, ſo wird die Erhöhung von jenen 16,374 Bewohnern auf 20,000 zwar wohl etwas ſtark, aber doch denjenigen nicht zu hoch ſcheinen, die vielleicht unſre Angaben aus der Revolutionszeit irgend eines Grundes wegen für allzugering halten möchten, da man ſchwerlich eine Urſache findet, ſie für übertrieben anzuſeh'n.

Nach den Oberämtern des dermaligen Kantons Bern ſind jene Pfarreyen auf folgende Weiſe untergeordnet. Thun, Hilterfingen und Sigriswyl ſtehen unter den Oberamtmann von Thun. Spiez gehört nach Wimmis; Aeſchi nach Frutigen. Leißigen, Beatenberg, Habkeren, Unterſeen, Ringgenberg, Brienz, G'ſteig, Grindelwald und Lauterbrunnen, ſind im Oberamt Interlachen begriffen. End-

---

*) Dieſe Pfarreyen zu den obigen 16,374 E. hinzugerechnet, geben die Summe von 25,166, die man jetzt vielleicht auf 26 bis 27,000 anſchlagen dürfte, da, namentlich durch die Kuhpocken weit mehr Urſachen zur Vermehrung als zur Verminderung ſeit jenem Zeitpunkt eingewirkt haben.

Digitized by Google

lich Meyringen und Hasli im Grund machen das Amt Oberhasli aus.

Die Gemüthsbeſchaffenheit und das Eigenthümliche des Völkleins in dieſen Pfarrgemeinden iſt ſchwierig anzugeben, und die widerſprechendſten Berichte ſind entweder von Schriftſtellern niedergelegt worden, oder mündlich durch ſachkundige Männer mir zugekommen. Es miſchen ſich aber der Beſtandtheile zu viel, um entſcheiden zu können, was ganz ausſchließlich dem Oberländer angehöre. Wir finden die allgemeinen Characterzüge des Landmanns, die Garve bereits ſo vortrefflich geſchildert hat *). Wir finden Manches von der gemeinſamen Sinnesart aller Bergbewohner, über die wir oben nach Berger ſchon Einiges beygebracht **). Wir finden endlich Beſonderheiten, die von der Deutſchen und Schweizeriſchen Volksthümlichkeit, von dem einfachen Hirtenleben, von dem Bekenntniß des reformirten Glaubens ***), und von der republikaniſchen Verfaſſung Berns aller Wahrſcheinlichkeit nach ihren Urſprung genommen. Wer unter-

---

*) S. deſſen drey Vorleſungen über den Charakter der Bauern, in den vermiſchten Aufſätzen, 1r Theil, Breslau, 1796.

**) S. oben S. 23. die Note.

***) Man ſehe in Carl von Bonſtettens Briefen über ein Schweizer-Hirtenland, Bern, 1793. im 13ten Briefe, wie der anfangs unbedingt ſtrenge Geiſt der Reformation auf das heitere Alpenvölklein von Sanen gewirkt hat: „ſo daß bey Vielen die Laſter der Heuchler, Schwärmer, entnervten und finſteren Menſchen an die Stelle der Ausſchweifungen eines geſunden, muthvollen Volkes geſetzt wurden." —

ſcheidet nun zwiſchen ſo mannigfaltigen Einflüſſen, was einem jedweden angehöre? Und wer berechnet, was der alten Abſtammung, den körperlichen Anlagen, dem Klima dieſer Gegenden beyzumeſſen? Wer ergründet endlich, was dem freyen Willen, dem Entſchluſſe, der ſelbſtſtändigen Sitte der Landleute zuzuſchreiben? —

Eine bedeutende Schwierigkeit tritt hinzu, die Verſchiedenheit in den einzelnen Thälern und Pfarrgemeinen ſelbſt. Habkeren liegt abgeſchloſſen, ſchwer zugänglich, ohne Durchpaß, und wird ſelten oder ſo gut als nie von Reiſenden beſucht. Das Völklein im Saxetenthal iſt eben ſo einſam und verkehrlos. An beyden Orten iſt kein Wirthshaus, und dieſer Umſtand iſt der Sitten-Einfalt meiſtentheils günſtig. — Interlachen im Gegentheil wird von allen Seiten bereiſ't, und die Städter, die Fremden haben angefangen ſich ganze Sommer hindurch dort aufzuhalten. Ein gefälligeres Benehmen und größere Betriebſamkeit aber auch mehr Eitelkeit, mehr Luſt nach Gewinn und ſtädtiſcher Bequemlichkeit, ſtädtiſchem Vergnügen, — endlich größere Verſuchung zu liſtigem Erwerb kann die Folge davon ſeyn. — Lauterbrunnen und Grindelwald ſind wahre Hirtenthäler, und die Bewohner, von den rauhſten Umgebungen zu mühſamer Arbeit genöthiget, ohne Durchpaß von Waaren und ohne bequemen Abſatz des Erworbenen, ſind einerſeits weniger umgänglich und abgeſchliffen als die Hasler, und andrerſeits weniger gewinnſüchtig oder genußluſtig als die Landleute des Bödeleins *).

---

*) So nennt man gewöhnlich die Fläche von Unterſeen, Interlachen, Matten, Wilderswyl und Bönigen, ꝛc.

Auf ſolche Weiſe läßt theils aus nothwendigen Folgen der vorhandenen Bedingungen, theils aus gegebenen Thatſachen ſich mehr als hinreichend zeigen, wie faſt unmöglich es ſey den Oberländer nach allgemeingültigen Merkmalen darzuſtellen.

Indeß will ich es wagen aus den Beſchreibungen Andrer dasjenige zuſammenzuſetzen, was mir nach eigener Prüfung als das haltbarſte vorgekommen, und was gewiſſermaßen aus der Geſchichte und aus dem Zuſtande des Landes ſelbſt hervorzugehen ſcheint. —

Die Grundlage bietet mir Johannes Müller dar in jener gedrängten aber treffenden Zeichnung, mit der er die Landleute des Gebirges in den Urkantonen ſchildert: „Das Volk“ — ſagt er nämlich, — „lebt in vielen „Dorfſchaften, deren Häuſer meiſt, wie bey den alten „Deutſchen, auf Wieſen, ſchönen Hügeln und an Quel„len einzeln liegen. Es hat gewiſſe althergebrachte ein„gepflanzte Grundſätze; wenn Fremde dawider Einwürfe „machen, ſo werden ſie ſelbſt verdächtig und befeſtigen „die Lehren der Väter. Alles neue iſt verhaßt, weil in „dem einförmigen Leben der Hirten jeder Tag demſelben „Tag des vorigen und folgenden Jahres gleich iſt. Man „ſpricht nicht viel, und bemerkt für immer; ſie haben „in den einſamen Hütten zum Nachdenken ruhige „Muße“ *). — —

Manche Züge auch, mit denen uns Stumpf die alten Schweizer gemahlt, ſind in unſern Gebirgen beynahe noch rein zu finden. Da trifft man „ein ſchön gerad,

---

*) Geſchichten Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, Bd. 1. S. 638.

„ mannlich und herzhaft Volk, ſtark von Leib, mehr grob
„ dann bösliſtig, zu Haus gar freundlich und friedſam,
„ ſchimpfig, zürnet nit leichtlich, greift auch nit ſchnell
„ zun Waffen. Unruwigen Leuten ſind ſie feind; Haderer
„ und Balger leiden ſie nit unter ihnen. Wer ſich wider
„ ſie auflehnet in Hochmuth und Gepöch, den erniedrigen
„ ſie. Kein hoffärthiger und übermüthiger Fremdling
„ grünet unter ihnen; wer ſich aber demüthiget, der kommt
„ für, und wird lieb gehalten *).

Unter dieſen Angaben iſt einzig die der Grobheit zu berichtigen. Das Betragen der Oberländer iſt, nach dem ſicheren Zeugniße König's, höflich, und an Witz mangelt es ihnen keineswegs; dagegen ſind ſie, mit wenigen Ausnahmen, weit minder gebildet, als ihre Nachbaren, die gewerbfleißigen, handeltreibenden Emmenthaler. „Ihre Sprache aber und „ ihre Mundart iſt ungleich feiner. Die Lernbegierde iſt „ kein Characterzug dieſes Volkes; im Gegentheil wird, „ wie bey den mehrſten Bergvölkern, alles auf Bequemlichkeit eingerichtet, und was man nicht thun muß, „ wird in der Regel nicht gethan. Das Behagliche geht „ bey den Mädchen ſo weit, daß ſie die Erdäpfel auf den „ Knieen aus dem Boden graben, um den Rücken zu „ ſchonen, und bey der Arbeit oft Handſchuhe, oder wenn „ es regnet zum Melken Regenſchirme tragen“ **).

„ Der Mangel an Arbeitsliebe aber“ — fährt König fort — „iſt ihnen ſehr wohl zu verzeihen, da er größ-

*) Vergl. Joh. Stumpfs Schweytzer Chronik, ꝛc. ꝛc. Ausg. von Zürich, 1606. Blatt CCXCI.

**) König's Reiſe in die Alpen, S. 61. und folgg.

„ tentheils durch die Zufriedenheit erzeugt wird. Dieſe „ Leutchen befinden ſich bey ihrer oft außerordentlich gerin- „ gen Koſt glücklicher als Tauſende, die im größten Wohl- „ ſtande leben. Was ihnen die Natur giebt, damit ſind „ ſie zufrieden, und belächeln diejenigen, die, einer beſſern „ Koſt oder Kleidung wegen, ihr Leben mit Arbeiten zu- „ bringen.“

Ich kann von dieſem Mangel an Erwerbſamkeit eine Menge von Beyſpielen anführen. Es ſey genug an we- nigen!

Ungefähr in der erſten Hälfte, oder ſpäteſtens zu An- fang der zweyten des vorigen Jahrhunderts ward aus wohlwollender Vorſorge für die Armen im Oberland un- ter anderm, ich weiß nicht ob von der Regierung, oder von einer einzelnen Behörde derſelben, ein Weib mit zwey Knaben hinaufgeſendet, um einigen Bewohnern die Kunſt des Kryſtallſchleifens beyzubringen, welche nach Entdek- kung der berühmten Kryſtallgrube, am Zinkenberg im Jahr 1719 wichtig ſcheinen konnte. Aber vergebens hoffte man, daß wenigſtens ein paar Weiber und Kinder dieſe Art von Erwerb ſich würden zu eigen machen. Die hin- geſendete Frau ließ um Gotteswillen anhalten, man möchte ſie zurückberufen, denn Niemand ſey, der ihre Kunſt erler- nen wolle, und ſie ſehe dem „ſchwarzen Hunger“ entge- gen. — Ich weiß nicht mehr gewiß, ob die höhere Be- hörde ſelbſt für die allfälligen Lehrlinge zu bezahlen ver- ſprochen; aber vermuthlich war es der Fall, ohne daß es doch etwas mehreres hätte bewirken können.

Ein oder zwey Dutzend Jahre darauf ſetzte die

Digitized by Google

ökonomiſche Geſellſchaft zu Bern, deren Thätigkeit zur Beförderung von Landbau und Gewerbsfleiß eben ſo groß als geſegnet war, einige Preiſe aus für die Verfertigung von hölzernen Schachteln im Oberland. Da liefen gelungene Proben ein, und wurden belohnt. Aber als die Preiſe nicht von neuem ausgeſchrieben kamen, ſo ſtockte das Schachtelnmachen auf der Stelle, und iſt nicht wieder in Gang gerathen.

Sieht man nun die betriebſamen Glarner mit ihren Schiefertafeln und ihrem Schabzieger nach ſicherem Gewinn in alle Weite ziehen; betrachtet man den Appenzeller und ſeine abträgliche Spinnerey; liest man, wie die Schwarzwälder in müßigen Abendſtunden ihre Kuckucks-Uhren verfertigen, und jährlich an 40,000 Gulden damit gewinnen; erfährt man, daß die Tyroler einen ergiebigen Handel mit Kanarienvögeln bis nach England geführt, und zuweilen 1600 Stück in Einem Jahre dorthin getragen; betrachtet man die geſchnitzten Bilder und das Spielwerk, welches von Nürnberg oder von Berchtoldsgaden auf alle Märkte und bis in die fernſten Gegenden ausgeführt wird; ſo kann man nicht umhin die Gemächlichkeit des Oberländers zu rügen, der mit ſolcherley Kleinigkeiten ſo manche Winter-Abende hindurch ſich ſpielend beſchäftigen, und während der beſſern Jahrszeit ſie mit ähnlichem Vortheil gar leicht vertragen oder verſenden könnte.

Doch freylich ſind allzuoft nur Gewinnſucht, und Schwelgerey und Prunk die Folge des betriebſameren Erwerbes, als daß man unbedingt ihn dem Oberland empfehlen, oder vollends ihn demſelben aufdringen ſollte. Viehzucht iſt billig der erſte Nahrungszweig ſeines Be-

Digitized by Google

wohners, den größere Geſundheit, und Einfachheit ſo lange ſchadlos hält für minderen Gewinnſt, bis er thörichter Weiſe den künſtlicheren Genüſſen des Reicheren nachſtrebt, ohne mit vermehrter Arbeitſamkeit den Preis des überhandnehmenden Verbrauches von eingeführter Waare, ſey es zur Leckerey, oder zum Putz oder zur Hausezier, über das Gewöhnliche hinaus ſich erringen zu mögen.

Noch aber iſt unſre Schilderung der Oberländiſchen Gemüthsart nicht vollendet. Man dürfte die Beſchuldigung großer Gemächlichkeit nicht wohl zu reimen wiſſen, mit der harten Leibes-Anſtrengung auf den Alpen während der ſömmerlichen Weidezeit. In der That iſt die Beſchwerde des Sennen oft drückend; aber ſie dauert ſelten über zwey Monate in ihrem volleren Maaß, und dann nimmt ſie ab, weil die Heerde niederwärts ſteigt. Auch iſt ſie kaum bedeutender als die des Ackerbauers *), und ſie wird von ſo gebietender Nothwendigkeit herbeygeführt, daß ſie jeder Trägheit unwiderſtehbar Trotz bietet. Endlich belohnt ſie ſich durch die reine Bergluft, durch die behagende Milchſpeiſe, durch feſſelloſe Freyheit, durch Genuß einer göttlichen Natur, welche nicht den empfind-

*) Medicus in ſeiner gehaltvollen Schrift, über die Alpenwirthſchaft, Leipz. 1795. S. 16. ꝛc. ſagt ausdrücklich, daß die Aelpler nur einen kleinen Theil der Arbeiten verrichten, die den Getreide-Bauern beſtändig zu thun obliegen. Dieſe, namentlich in Deutſchland, müſſen im ſauren Schweiße des Angeſichtes ihr Brod verdienen, wenn jene ſich gütlich thun, und ſie leben deſſen ungeachtet höchſtens eben ſo gut, und nie beſſer, als die Schweizeriſchen Hirten.

Digitized by Google

ſamen und geſchwätzigen Städter nur, welche auch den ſchweigenden feſtherzigen Aelpler unglaublich erquickt.

Faſſen wir noch einige Züge des Oberländers, eigenthümliche ſowohl als gemeinſame mit andern Berg-Schweizern in's engere zuſammen, ſo finden wir ihn gleich der Luft, in welcher er ſein Leben zubringt, ruhig, kalt, rein und heiter, in ſich gekehrt, oft etwas ſchwermüthig, ohne brauſende Leidenſchaft*). Seine rühmenswerthe Seite iſt ein rundes, ungezwungenes Benehmen, eine Gleichmüthigkeit die weder von Begierden noch von Grillen oder Launen ſo leicht aus der Faſſung gebracht wird. Geräuſchig und ſonderlich ſchwatzhaft zeigt er ſich nicht. In ſeinen Reden iſt er klar und nett. Betheurungen und Schwüre meidet er beynahe gänzlich, oder doch ungleich mehr als ein großer Theil des Landvolkes in den Ebenen. An muthwilligem Witze und an regſamer Faſſungskraft ſcheint er mir nicht ganz den Appenzeller zu erreichen; aber von neckiſcher Art findet man ihn häufig, und geſunden Verſtand beweist er faſt in der Regel, wo nicht Unwiſſenheit und Aberglauben ihm ausdrücklich entgegen ſteh'n. Es fehlt ihm nicht an Tapferkeit, an entſchloſſener Mannheit. Ein ruhiges Kraftgefühl verwahrt ihn vor Uebereilung, und Furcht oder Aengſtlichkeit in Leibesgefahr. Der geſunde Körper und die erworbene Fertigkeit in ſo mancher Uebung und Verrichtung deſſelben erzeugt oft überraſchende Kühnheit und glückliche

---

*) Vormaliger Zuſtand der Schweiz, 1r Thl. Götting. 1800. S. 216. und 264. (auch 195.)

Selbſthülfe. Die Gefährlichkeit des Landes endlich, und manche Art ſich Nahrung zu erwerben, wie Gemſenjagd, Wildheuen und Kryſtallſuchen macht die Leute mit Unternehmungen vertraut, welche Gleichgültigkeit gegen das Leben voraus ſetzen, und auf die äuſſerſte körperliche Abhärtung dringen *). Furchtlos ſtehen ſie auch im Feld, als treffliche Soldaten. Doch ſcheinen ſie mehr in geſchloſſener Linie und bey dem Geſchütz, als in vereinzelter Stellung eines leichten vielgewandten Fußgängers oder Jägers ausgezeichnete Dienſte zu thun. Nur wo es gilt über Berge zu ſteigen, oder mit Scharfblick in die Ferne durch Treffſchüſſe Luft zu machen, ſind ſie vorzugsweiſe geeignet als leichte Truppen aufzutreten. — Ueber die Reinlichkeit und Mäßigkeit des Oberländers wird man ungleiche Nachrichten finden. In ſeinem Hirtengewerbe und in der Pflege des Viehes ſcheint er wiederum nicht ganz dem Appenzeller gleichzukommen; auch der Emmenthaler, und zum Theil vielleicht der Siebenthaler dürfte ihn manchmal übertreffen; hinwieder zum Beyſpiel dem Walliſer iſt er weit überlegen, und im Ganzen befleißt er ſich wohl der Sauberkeit, doch meines Dafürhaltens mehr in den Winter-Wohnungen als in den Sennhütten auf der Alp; denn lediglich dem Milchgeräth, dem Milch- und Käs-Gaden ſcheint hier eine weſentliche Sorgfalt gewidmet zu ſeyn. Die Stallung aber,

*) Vergl. Die Schweiz von Carl Marcheſe von Groſſe, Halle, 1791. Bd. 1. Thl. 2. S. 264. Ueberhaupt handelt das ganze 7te Cap. dieſes Werkes von dem natürlichen Character der Schweizer, und enthält großentheils ſehr gute Bemerkungen.

Digitized by Google

das Hauptgemach zur Fertigung des Käſes, die Schlafſtelle des Hirten und ſeine Kleidung, ſammt den nächſten Umgebungen der Sennhütte pflegen ſich nicht durch Reitigkeit zu empfehlen. Im Laufe der Bergzeit iſt übrigens auch das mäßige Leben am unbedingteſten anzutreffen. Nicht etwa der köſtliche Rahm und die fetten Käſe, die ſchmackhafte Butter, an denen ſich die Reiſenden ſo hoch erlaben, — vielmehr etwa Zieger, dünne Milch, Käsmilch und ähnliche zwar magere aber auch wohlfeilere Koſt macht die Nahrung des Sennen aus. Drunten jedoch im Thale, oder ſonſt bey feſtlichen Anläſſen fehlt es an ſtarken Getränken nicht, und auch im Schweinefleiſch thut man ſich gütlich. Indeß iſt Völlerey doch kein gangbares Laſter, und leckerhaftes Naſchen über Zucker, Kaffee und Eyerbrod oder warmen Wein hinaus iſt wenig erhört. Von der Gaſtfreyheit und Dienſtwilligkeit unſeres Alpenvolkes giebt es unzählige Beweiſe; nur muß man dieſe Tugenden nicht zumeiſt an den beſuchteſten Pfaden und Durchgängen erwarten, weil die Leute dort ſchon einer guten Bezahlung gewöhnt, oder zuweilen ärgerlich darum getäuſcht, den Fremdling bald empfangen mit Sehnſucht, bald abweiſen aus Unmuth, aus verzeihlichem Mißtrauen. Es gilt auch hier was Göthe ſo richtig im Wallis bemerkt hat: „je weiter man „von der Landſtraße und dem größern Gewerbe der Menſchen abkömmt, je mehr in den Gebirgen die Menſchen „beſchränkt, abgeſchnitten, und auf die allererſten Bedürfniſſe des Lebens zurückgewieſen ſind, je mehr ſie ſich von „einem einfachen, langſamen, unveränderlichen Erwerbe „nähren; deſto beſſer, willfähriger, freundlicher, uneigennütziger, gaſtfreyer bey ihrer Armuth hab' ich ſie

„ gefunden“ *). — Wo keine Wirthshäuſer und keine regelmäßigen Führer ſind, da finden die Bewohner ganz natürlich, daß man den erſten den beßten um irgend eine Gefälligkeit, um Nachtlager, um Eſſen oder Trinken, um Wegweiſung bittet; und meiſt mit einer Art von Selbſtgefallen, daß man Ihnen ſoviel Vertrauen ſchenkt, entſprechen ſie nach allen Kräften, nicht ohne große Befliſſenheit dem geſchehenen Anſuchen. Doch werden ſie den Schweizer der ihre Sprache redet mehrentheils mit größerer Uneigennützigkeit und Theilnahme behandeln, als den Ausländer, den ſie höchſtens durch einen Dolmetſcher verſteh'n, und den ſie gewöhnlich für einen Zugvogel mit goldenen Federn anſeh'n, da man allerdings ein Bißchen rupfen müſſe, während es einmal Streichzeit ſey.

Die Vaterlandsliebe und der Freyheitsſinn aller Bergſchweizer iſt bekannt, und auch in unſerem Oberlande fehlen beyde keineswegs. Aber beyde ſcheinen doch verneinend eher und ſchwerkräftig (centripetal), als bejahend, als ſtrebſam (centrifugal) und ſchöpferiſch zu ſeyn. — Man befindet ſich behaglich im alten Vaterhaus; das heimiſche Thal, die traulich umgebenden Wälder und Höhen, ſind friedebringend für das Gemüth; auf den Alpen iſt ein ſtilles zwangloſes Wirken vergönnt; das Hirtenleben fließt einfach und gleichförmig dahin; ſelbſt der Himmel iſt beſchränkter und breitet ſich nicht zu jener Unendlichkeit aus, die raſtlos nach der Ferne winkt. Da gewöhnen ſich denn die Herzen an ein ruhiges und heimathliches

---

*) Briefe aus der Schweiz, in Göthe's Werken, 11r Bd. Tübingen, 1808, S. 275.

Digitized by Google

mathliches Genießen der täglichen kunſtlos erquickenden Gottesgaben, und eine freundliche Gewohnheit zieht unwiderſtehlich die Seelen an, wenn auch Noth oder eigenthümliche Wünſche oder jugendliches Kraftgefühl nach einem fremden Tummelplatze für ein paar Jahre vielleicht hingetrieben. — Wem fällt nicht das Heimweh des Alpenſohns ein? — Wir wollen anderswo darüber umſtändlich uns verbreiten.

Auch die Freyheitsliebe des Oberländers iſt ſehr von ſeinen Umgebungen bedingt. Wer möchte kämpfen mit jener gewaltigen Natur, wenn er Arm und Fuß in Ketten fühlte? — Weithin durch alle Schweizergebirge iſt die Freyheit uralt, und auch der Weltbezwinger von Rom hat ſie den Hochalpen nimmer entriſſen. Durch Mauern und Wälle ſchützten ſich die Söldner der Cäſare gegen das beuteluſtige feſſellos waltende Bergvolk *). Keine Spur und keine Sage läßt den römiſchen Adler in unſer oberes Bergland ziehen. Gegen die Herrſchaft des fünften Berchtolds von Zäringen ward im Grindelwald gekämpft; und wider den Druck der Herren von Weißenburg verſuchte das Oberhasli zu ſtreiten **). An Bern gieng die ganze Landſchaft friedlich über, und behielt anſehnliche Freyheiten. Es war einzig dem Strome der Staatsumwälzung Frankreichs vergönnt, die Willkühr des Herrſchers ein paar flüchtige Jahre hindurch nach dieſen Thälern zu tragen.

---

*) Vergl. Ramond's Zuſätze zu ſeiner Ueberſetzung von Coxes Reiſen durch die Schweiz, (Lettres de M. William Coxe etc.) Thl. 1. S. 262. und S. 279.

**) Müllers Schweizergeſch. Bd. 1. S. 386. und Bd. 2. S. 84. ꝛc.

Aber, ſchon haben wir's angedeutet, ruhig und genieſſend mehr, als thätig und hervorbringend iſt die Vaterlandsliebe, iſt der Freyheitsſinn des Oberländers. Er mag zum Theil es nicht überdenken, was ſeiner Heimath frommen dürfte, denn ſonſt könnten ſoviel Einrichtungen und Werke, die dem gemeinen Beßten erſprießlich wären, durchaus nicht unterbleiben. Nur die äußerſte Noth, wie zu Meyringen, läßt ihn größere Dämme gegen die Waldwaſſer bauen. Im übrigen wüthen viele noch ungehemmt; die Berge verwildern zum Theil; in den Gründen verſumpft und vergrienet oft herrliches Erdreich; für die eigenen Wälder wird wenig geſorgt; Wege und Stege ſind häufig unverbeſſert ſeit ſie zum erſtenmal angelegt worden; Landbau und Alpwirthſchaft haben anſehnliche Vortheile nicht erhalten, die man ſelbſt in der Schweiz doch anderswo glücklich eingeführt weiß. — Was nur immer von Gemeinden oder Geſammtheiten Neues ausgehen ſollte, das unterbleibt faſt ohne Ausnahme, und dem Einzelnen fehlt es dann um ſo mehr an Geſchicklichkeit oder Muth für ſich ſelber etwas Gemeinnütziges in's Werk zu ſetzen.

Eben ſo mit der Freyheitsliebe! Man vertheidiget alte Rechte, man will nirgends ſich einthun und hindern laſſen, wo man nach hergebrachter Sitte oder Willkühr ſchaltete; aber Schranken und Beſchwerden, die der Schlendrian mit ſich gebracht, werden nicht entfernt, und werden oft ſogar als Vorrechte betrachtet. Eine verjährte Schuldenlaſt abzuſchütteln, ſich durch Einſicht, Arbeit und Wohlſtand unabhängiger, durch Bedürfnißloſigkeit und Ordnung ſelbſtſtändiger zu machen verſteht groſzentheils der Oberländer ſo wenig, als die mehrſten Städter und Landmänner es verſtehen.

Digitized by Google

Doch, wir gleiten unvermerkt ſchon zu der Schattſeite hinüber mit unſerer Schilderung. Sie darf zwar nicht übergangen werden, und wir haben einige Farbe dazu ſchon aufgetragen; allein wir beſcheiden uns hier kurz und keineswegs unfehlbar zu ſeyn.

Gemeiniglich iſt man in unſrer weichlichen Zeit ein wenig gar zu zärtlich gegen Tadel und Rüge ſelbſt verzeihbarer Flecken. In Bauſch und Bogen zwar darf man die Menſchen träg, und thöricht, und einfältig, oder auf andere Weiſe ſchelten, nur nicht dem Deutſchen, dem Schweizer, dem Zürcher, dem Berner, dem Oberländer, ſoll man etwas zur Laſt legen; denn richtig hat Wieland bemerkt: „iſt die Rede überhaupt von Schwachheiten, Fehlern und Gebrechen der menſchlichen Natur, — ſo geſteht jedermann, daß er die ſeinigen auch habe. Gebt aber dieſen Schwachheiten oder Fehlern ihren rechten Namen, leſet das ganze Regiſter von Stück zu Stück ab, und haltet bey jedem Umfrage, — ſo wird ſich kein Menſch auch nicht zu einem einzigen von allen bekennen wollen" *).

Nun ſind einerſeits doch manche Fehler ſo innig mit Tugenden verbunden, und andrerſeits manche ſo ganz die Wirkung von unſeren Umſtänden, daß ſie gewiß in hohem Grade zu entſchuldigen ſind; und was noch ſonſt uns mit einigem Fug etwa vorgeworfen wird, das findet theils Ausnahmen, theils kann es immerhin durch unſer Gutes ſo weit übertroffen werden, daß es

*) Dialogen des Diogenes von Sinope, Ausg. von Leipzig, 1770. S. 111.

Digitized by Google

entweder leicht zu verſchmerzen iſt, oder uns zu heilſamer Beſſerung führt.

Ohne Bitterkeit alſo, und nicht zur Herabwürdigung haben wir dem Oberländer zu große Gemächlichkeit vorgehalten *). Mit ſeiner abgeſchiedenen Lage iſt auch Neugier verbunden, ein Kinderfehler, der allenfalls läſtig, aber ſelten oder nie verderblich wirkt, und der bey unſerem Bergvolke nicht leicht zu plumper Dreiſtigkeit ausartet. In Wahrheit thät' es wohl manchmal Noth, daß ein Wandrer in Bergdörfern und auf den Alpen wie der berühmte Franklin es hielte, wenn er die einſamen Gegenden der nordamerikaniſchen Freyſtaaten durchreiste, und hier oder dort eine Menſchenwohnung betrat. Alſobald, und bevor er ſich etwas ausbat, oder ſich's bequem machte, ließ er das geſammte Hausvolk herbeykommen, und eröffnete den Leutchen, deren Neuigkeitsdurſt ihm nur zu bekannt war: ich heiße ſo und ſo; bin das und das; komme von da und da; reiſe dort und dorthin, mit ſolchen und ſolchen Geſchäften. — Jetzt, ihr guten Leute! ſchafft mir Eſſen und Trinken herbey.

Ein gewiſſer Grad von Unwiſſenheit und Aber-

---

*) Ohnehin iſt es ein allgemeines deutſches Sprichwort: „wo der Bauer nicht muß, da rührt er weder Hand noch Fuß." — Ueberhaupt aber gilt die Bemerkung von A. W. Schlegel, in den Alpenroſen, Schweizer - Almanach für 1812. S. 247, wo er ſagt: „anſtatt die Sinnesart und Weiſe der verſchiedenen Völkerſchaften hiſtoriſch zu begreifen, haben Viele, ich weiß nicht welche arkadiſche Sitten-Einfalt geträumt, die in Arkadien ſelbſt wohl niemals gefunden ward."

Digitized by Google

glauben, doch mehr aus Mangel an Unterricht und aus dunkler Poeſie, als eines ſtumpfen Verſtandes wegen, kann in unſerm verkehrloſen Berggelände ſchwerlich fehlen. Und da die Leute gleichwohl nachdenkend und oft ungemein ſinnig ſind, ſo findet ſich auch Hang zu Pietismus und Schwärmerey. Etwas Verſtellung, ja, mitunter geflißene Schmeichelrede, zumal gegen Städter und Fremde, fließt mehr wohl aus der Eitelkeit ſich nicht bloß zu geben oder artig zu ſcheinen, als aus der hinterliſtigen Abſicht eines Betruges. Dagegen waltet große Geneigtheit den einbildiſchen Thoren durchzuzieh'n, oder dem einfältigen Frager etwas aufzubinden, und ſchnell wird des Fremdlings Steckenpferd, wenn er ſich eines merken läßt, ſelber auf Koſten der Wahrhaftigkeit geſattelt und ausgeputzt. Ein paar erfundene Geſchichten ſind in Fällen dieſer Art oft plötzlich bey der Hand. Mit der Schalkhaftigkeit eines Schulknaben verſucht der Oberländer auch gern ſeine Neckereyen, und ſo wie es ihm Vergnügen macht, wenn gleiche Schlauheit ihm entgegenſicht, ſo behagt es ihm andrerſeits, wenn er dem Auswärtigen eines anhängen kann. Aber ſelbſt zu ernſthaften Ueberliſtungen und Bevortheilungen der nächſten Mitbürger verführt ihn zuweilen die größere Geiſtesgewandtheit. — Betteley iſt in der Regel mehr eine Finanz-Spekulation muthwilliger Kinder, als eine Angelegenheit der Erwachſenen. Doch haben die Reiſenden durch allzubereitwilliges Geben beyde Alter in etwas verwöhnt.

Es ſey indeſſen genug jetzt dieſer allgemeinern Charakterzüge! Wir werden Anlaß bekommen im Einzelnen

Digitized by Google

Nachträge zu liefern, ſo wie wir gelegentlich in den verſchiedenen Thälern den Stoff dazu aufgefaßt haben.

Noch müſſen wir am Schluße dieſes Abſchnittes die mannigfaltigen Zugänge des Oberlandes berühren, die ſchon Stapfer in den einleitenden Bemerkungen zu ſeinem Werke ſehr wohl unterſchieden hat *).

Einer, ſagt er, iſt zu allen Jahreszeiten brauchbar, es iſt der, welcher von Bern nach Thun, und über den See dieſes Namens nach dem Interlachen-Thale führt, in welches einerſeits Lauterbrunnen und Grindelwald gemeinſchaftlich hervorlaufen, und andrerſeits durch den Brienzer-See das Oberhasli ſich endet. Aus dem Wallis gelangt man über den vielbeſuchten Paß der Grimſel mit größerer Beſchwerde von Süden, und man könnte ſagen von oben oder von hinten herein. Seitwärts auf der Oſtgränze findet ſich die Bergſtraße des Suſtens, jener hohen und merkwürdigen Scheideck **) zwiſchen dem Meyenthal, einem Zweig des großen Hauptthales von Uri, und zwiſchen Gadmen, einem Nebenthal Hasli's. Während der Herrſchaft Napoleons hatte Bern in Verbindung mit Uri hier eine kunſtvolle Bahn gebrochen. Den Druck franzöſiſcher Einfuhrgeſetze und Zölle zu vermeiden,

---

*) Voyage pittoresque de l'Oberland etc. S. 1.

**) Der höchſte Grat eines Bergpaſſes zwiſchen zwey Thälern oder Gemeinen heißt im Oberland allgemein Scheideck, oder wohl auch Waſſerſcheide, weil die Quellen und der geſchmolzene Schnee ſich da in gedoppelter Richtung verlaufen.

Digitized by Google

war nothwendig geworden den üblichen Grimſelpaß, der unmittelbar in's Wallis führte, hintanzuſetzen, und aus dem Bernergebiet auf kürzeſte Weiſe die Gotthardſtraße zu gewinnen. Da ward ein gefährlicher und wenig gebrauchter Fußſteig, den franzöſiſche Truppen vor einigen Jahren zum Einfall gegen Uri benutzt hatten, in die ſchönſte gefahrloſeſte Bergſtraße der damaligen Schweiz verwandelt. Aber nicht ganz ausgeführt iſt durch Aenderung der Umſtände für den Augenblick die Arbeit ſtillgeſtanden. Ihre weitgediehene Zierlichkeit ſcheint Bürgſchaft einer nächſtkünftigen Vollendung *).

Nordwärts iſt zweyfach Zuſammenhang des Oberlandes mit Unterwalden. Ueber das Joch, zwiſchen dem Gentelthal und dem Grunde von Engelberg führt ein mühſeliger Pfad, den Saumroße nur ſelten begeh'n **). Aus dem Hauptthale von Hasli dagegen erhebt ſich am Hasliberg über die Senkung des Brünigs ein kurzer, auch im Winter nicht ganz verſchloſſener Weg,

---

*) Vergl. den Aufſatz: „Das Gadmenthal und der Suſtenpaß," in den Alpenroſen, einem Schweizer-Almanach auf das Jahr 1814. Umſtändlich iſt da über die Richtung und den Bau der neuen Straße vom Sommer 1813 Rechenſchaft gegeben. Seit dieſer Zeit iſt von der Sohle des Thales hinweg, bis oben auf die Scheideck der Kunſtweg zuſammengehängt, aber nicht allerorten gleich vollkommen beendigt worden. Jenſeits, im Meyenthal, wo die Urner bahnten, ſcheint noch mehr zu fehlen, weil die Strecke länger iſt.

**) Vergl. die guten Beſchreibungen dieſes Paſſes von Ramond (deutſch im Anhang zu der Scizze einer mahleriſchen Reiſe durch die Schweiz, Bern, 1816. S. 105. ꝛc.), und von Meisner (in den Alpenroſen für 1812. S. 65. ꝛc.)

Digitized by Google

dem von Brienz herauf ein anderer faſt auf der oberſten Höhe ſich einverleibt. — Endlich aus der wilden Habkeren, weder angenehm noch leicht, geleiten Fußſteige nach den Emmenthaler-Bergen, nach dem Thalgrunde von Tſchangnau, und ſelbſt nach dem Luzerniſchen Entlibuch.

Auf der weſtlichen Seite wagen es die Kühnſten nicht eben ſelten aus dem Gaſtern-Thal von der Gemmi und von Kanderſteg her über ein ſechsſtündiges Gletſcherfeld nach dem hinterſten Theile von Lauterbrunnen am Steinberg in Ammerten hineinzuſchreiten. Gangbarer ſchon, wenn auch wenig benutzt, iſt der Pfad über die Furgge von Kienthal her nach Mürren, jenem hohen Bergdorf an den nordweſtlichen Felswänden Lauterbrunnens, — oder in's Sevinen-Thal, einen Tobel des Hauptthales von Lauterbrunnen. Auſſerdem iſt von Weſten kein nahmhafter Zugang, man müßte denn die beyden Fußwege am Thuner-See, links deſſelben vom Frutiglande, oder vom Simmenthal her über Leißigen, und rechts von Oberhofen, über Merligen, den Fuß des Beatenberges entlang, noch eigens in Rechnung bringen.

Aber dem Bergbewohner, dem rüſtigen Oberländer ſind allenthalben Ausgänge in Anzahl geöffnet, die er auch da zu finden weiß, wo die Natur ihre furchtbarſten Schrecken hingeſtellt hat. Nur glaube der Fremdling nicht, daß er, im Klettern dieſem Volke vergleichbar, ſo leicht nach der oft entfallenden Aeußerung fahren könne: wo dieſer oder jener durchgekommen, darf ich wohl auch es wagen; und wo ein geſunder Menſch hingeht, da will

ich ebenfalls hin! — Die gewöhnlichen Pfade, die für Manchen ſchon mühſelig genug ſind, darf kein Ungeübter ſo leicht verlaſſen.

Im übrigen hängt das meiſte davon ab, wo der Reiſende hergekommen. Es erhellt aus unſern Angaben, daß von Luzern aus durch das Entlibuch, oder durch Unterwalden über den Brünig der nächſte Herweg iſt. Aus dem Thale von Engelberg wählt man den Paß des Joches. Von Waſen in Uri führt die Suſtenſtraße am gelegenſten. Der Gotthard läßt auf's kürzeſte die Furka beſchreiten, und über die Meyenwand empor auf die Grimſel ſteigen. Das Wallis bietet von Obergeſtelen her die beßte Gelegenheit. Aber auch vom Leukerbad über die Gemmi nach Kanderſteg iſt ein beſuchter Paß. Der Kanderſteg gewährt Zutritt nach Lauterbrunnen durch jene Gletſcherſtrecke hinten im Gaſterntbal; oder man ſchreitet hinaus bis Reichenbach, und nimmt den Weg durch das Kienthal über die Furgge; oder man verfolgt ſeine Straße bis Aeſchi, und wendet ſich dann rechts am Thuner-See hin nach Leißigen. Auch von Mühlenen durch das Suldthal über das Renggli nach Saxeten ſoll ein Steig ſich erheben. Endlich aus der Waat, von Vivis oder Aelen, und aus den Alpgegenden des Kantons Freyburg, von Boll oder von Greyerz her ſind zahlreiche Uebergänge nach dem Saanenland und dem Siebenthal, durch welches hinab bis Wimmis leidliche Straße führt; und von Wimmis, entweder nach Spiez, oder nach Aeſchi, oder nach Thun, ſind dreyerley Richtungen in das eigentlichere Oberland geſtattet.

Die mehrſten dieſer Wege nun laſſen ſich zu Pferd oder

auf Maulthieren ziemlich gefahrlos zurücklegen. Von Kandersteg bis Mühlenen, oder Spiez, oder Thun, und durch das Siebenthal herab gehen leichte Wägelein. Der Thuner-See bietet eine anmuthige Schiffahrt dar. Den bequemſten Zugang indeſſen findet man von Norden her aus Bern, in Kutſchen und Wagen aller Art, die bis Thun eine treffliche Kunſtſtraße durchfliegen, und dort den Wanderer auf zuverläßige Boote ſchaffen.

In der That iſt es jedem, der offene Wahl hat, faſt unbedingt zu rathen, auf dieſem beſuchteſten aller Wege, das Oberland zu bereiſen. Nicht nur gelangt man in großer Sicherheit hin, und nicht nur kann man ſich ſelber und ſein Gepäck mit der wenigſten Beſchwerde hier vorwärtsbringen; man genießt auch der ſchönſten Abwechslung, man überſieht das Hochgebirg von der vortheilhafteſten Seite, man nähert ſich ihm in der prachtvollſten und anziehendſten Auffſtufung, man erkennt am leichteſten die Verzweigung der Bergketten und der Thäler, man hat endlich Gelegenheit in Bern und Thun und Interlachen alle möglichen Verkehrungen für Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten der Reiſe zu treffen, wie man ſchwerlich auf irgend einem andern Herwege ſie ſelbſt mit Geldverſchwendung zu treffen vermöchte.

---

3. Von den Anſtalten zum Leibes-Bedarf.

Wer größere Schweizerreiſen entweder vor oder nach dem Beſuche des Oberlandes unternimmt, der verſäumt auch ſchwerlich irgend ein allgemeines Handbuch

ſich anzuſchaffen, das eineſtheils ihm Anleitung gebe zu ſeinem ganzen Verhalten, und anderntheils ihn zurechtweiſe an jedem Orte zu Beſchauung und Genuß der Merkwürdigkeiten für die er Sinn hat oder Luſt empfindet. In dieſem Falle kann er wählen unter Schriften aller Art, und ſelbſt einige Berichte von frühern Reiſenden, wie von Meiners, Saußüre und Coxe, von Friederike Brun und von Eggers, werden ſeinem Bedürfniſſe ſehr entſprechen.

Unter den allgemeinen Wegweiſern iſt bey ziemlicher Brauchbarkeit einer der kürzeſten, Heinzmann in ſeinen Nachrichten für Reiſende in der Schweiz, (Bern,) 1796. Die Karte, welche beygefügt war, hat ſich jedoch vergriffen. Etwas umſtändlicher ſchon, und zu Bergreiſen reichhaltiger wird man das Handbuch für Reiſende durch die Schweiz, (von Heidegger), finden. Es hat im Jahr 1799 eine dritte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage erfahren. (Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp.) Sehr gehaltreich ſcheint mir Reichards Paßagier auf der Reiſe in Deutſchland, in der Schweiz, zu Paris und Petersburg. (Berlin, 1811. 4te ganz umgearbeitete Aufl.) Nur ſollte man die 140 Seiten am Schluſſe des erſten Bandes, welche der Schweiz gewidmet ſind, auch beſonders ſich anſchaffen können. Das franzöſiſche Werk des nämlichen Verfaſſers: Guide des voyageurs en Italie et en Suisse, 7me édit. à Weimar, 1813, *) kömmt

*) Neulich glaube ich die Ankündigung der 8ten abermals verbeſſerten Ausgabe geleſen zu haben.

mir beynahe noch umfaſſender vor, und verhandelt die Schweiz, mit Inbegriff des Chamounythals, auf 134 enggedruckten Seiten. — Sehr brauchbar, nur etwas dickleibig, (754 Seiten, groß Octav), iſt der neulich in Genf herausgekommene, ſeit 1811 zu drucken angefangene Voyageur en Suisse, ou Manuel instructif et portatif à l'usage des voyageurs, qui se proposent à parcourir ce pays. Die Anordnung gleichet dem Werke von Heidegger. Allgemeine Weiſungen und Beſchreibungen machen den Anfang. Reiſepartieen und Ortsentfernungen ſind die zweyte Abtheilung. Zum Beſchluſſe folgt ein alphabetiſches Verzeichniß auserwählter Städte, Flecken, Dörfer, Flüße, Berge u. ſ. w. mit ihren Merkwürdigkeiten *). Der Verfaſſer unterſchreibt ſich am Schluß der Vorrede mit den Buchſtaben F. B.

Alle dieſe Werke nun haben ihr Verdienſt, und ihr Lob; am gemeinnützigſten jedoch und am geſchätzteſten dürfte noch immer die Anleitung von Ebel ſeyn, die faſt in jedermanns Händen iſt, und nur den Uebelſtand einer unbequemen Größe von 4 anſehnlichen Bänden hat. Der erſte davon, (nach der neueſten dritten, gänzlich umgearbeiteten Ausgabe, Zürich, 1809.) umfaßt äußerſt ſorgfältig was irgend vor Antritt einer Schweizer-Reiſe zur Einrichtung, zur Vorkenntniß und zur Bücherkunde wiſſenswerth iſt. In den drey übrigen wird alphabetiſch aus-

---

*) Das Manuel pour les savans et les curieux, qui voyagent en Suisse, par Mr. *Besson*, avec des notes par Mr. *W.* (*Wyttenbach*) II. Tom. Berne, 1786. iſt beſonders auf reiſende Mineralogen berechnet.

einander geſetzt, was im Einzelnen an jedem Orte zu berückſichtigen ſey *).

Wem indeſſen ein größerer Reiſeplan verſagt iſt, und weſſen Zeit, oder Neigung ihm allein das Oberland zu beſuchen geſtattet, dem berichten wir billig auf eigene Fauſt, was er zu ſolch einer Reiſe veranſtalten, was er mitnehmen, was er für Leib und Seele zu beachten habe; denn es iſt ihm nicht zuzumuthen, daß er jene Schriften von allgemeinem Inhalt für einen ſo kurzen Weg ſich zu eigen mache.

Vorerſt alſo der Leib, der treue Seelengefährte, der auf Bergreiſen doppelt zu thun hat, und doppelt ſo freundliche Pflege verdient, wie ſchaffen wir den von der Stelle, daß er glücklich ſeinen Weg vollende, und ſo dienſtfertig als möglich dem Geiſte zu Geboten ſey? —

---

1) Viel hängt zuvörderſt von der Zeit der Reiſe ab, wenn nicht mühſameres, oder endlich durchaus gehindertes Fortkommen und mannigfaltige Störung des Genuſſes uns den Weg verkümmern ſoll. Unbedingt alſo wird man den Sommer wählen, und zwar nicht nur weil er

---

*) Artig und voll vaterländiſchen Eifers, zunächſt dem jugendlichen Alter gewidmet, und nicht ohne zweckmäßige Hindeutungen iſt Bridel's Verſuch über die Art und Weiſe, wie Schweizerjünglinge ihr Vaterland bereiſen ſollten, (Winterthur, 1796. 8. 38 Seiten).

überhaupt die anmuthigſte Jahrszeit iſt, und den üppigſten Reichthum der Natur entfaltet, ſondern vorzugsweiſe weil er uns am nächſten zu den beſchneiten Gipfeln der Hochgebirge hinanführt, und die Alpenpäſſe offen finden läßt, die bis über die letzte Gränze des Frühlings, und wiederum an der Schwelle des Herbſtes durch Eis oder Schnee ſonſt unzugänglich ſind. „Für die höhern Berge“ — ſagt Wyttenbach *) — „hab' ich ſtets den Auguſt und den „Herbſtmonat vorgezogen, weil dieſelben in dieſer Zeit „am meiſten von Schnee entblößt, und am reichſten mit „Pflanzen bedeckt ſind.“

Man darf dieſen Monaten in der Regel auch den Julius beyfügen, der zwar ſeit einigen Jahren meiſt regneriſch war, aber ſonſt zur trefflichſten Bergzeit gehört, und vor dem Herbſtmonat den Vorzug hat, daß er uns in ſeiner zweyten Hälfte wenigſtens die Alphirten gewöhnlich auf den oberſten Bergtriften finden läßt, wo ſonſt traurige Lebloſigkeit um die verlaſſenen Hütten faſt empfindlicher herrſcht, als wenn gar keine Andeutung menſchlichen Treibens zu erblicken wäre.

Nicht nur iſt es über alles lieblich und erhebend in ſolchen Höhen, und fern ab von der Welt Herrlichkeit ſich zu ergötzen an dem einfachen Bilde des ſchuldloſen Hirtenlebens, — auch die Nothwendigkeit einer Zuflucht

*) In der oben nicht angeführten, aber trotz ihrer Kürze ſchätzbaren Anweiſung für diejenigen, welche Reiſen durch die Schweiz unternehmen wollen; — vor dem erſten Bande der hiſtor. geograph. und phyſikal. Beſchreibung des Schweizerlandes, Bern, 1782.

und ſelbſt eines Nachtquartiers bey plötzlichen Gewitterſtürmen auf den höchſten Jochen und Kulmen macht es wünſchenswerth, innerhalb der vier oder ſechs Wochen zu reiſen, während welcher die Sennen auf den erhabenſten Staffeln oder Lägern ihrer Alpweide hauſen.

Wollte man allenfalls nur in den Thälern ſich umſeh'n, und nicht über die Scheidecken eines aus dem andern beſuchen, ſo könnte freylich ſchon der May und ſpät noch der Weinmonat recht wohl dazu verwendet werden; aber dann hätte man das Schönſte und Merkwürdigſte großentheils aufgeopfert. Im Brachmond dagegen läßt ſich der Weg oft eben ſo angenehm, als im Beginne des Heumonds ſelbſt über die wilderen Päße zurücklegen, und ſicher faſt zeigen May und Junius die Waſſerfälle am reichlichſten.

Auf jeden Fall wird man wohl thun nichts unabänderlich zu beſchlieſſen, bis man die beſondre Witterung des Sommers und ſelbſt des Monats zu Rathe gezogen, da man im Sinne hat ſeinen Ausflug anzuheben. Ueberdem iſt ein großer Unterſchied zu machen für diejenigen, welche lediglich die beſchränkteſte Zahl von Tagen, und für ſolche, die mit glücklicher Muße vielleicht Wochen auf eine Oberländer-Reiſe verwenden können. Erlaufen und erhaſten läßt ſich die Hauptſache binnen 5—6 Tagen ſo ziemlich; aber genußvoll, und mit Seitengängen nach ſeltner beſuchten Merkwürdigkeiten, wird man nur in 2—3 Wochen den geſammten Kehr vollenden *).

*) Wir wagen das Schweizerwort K e h r für das franzöſiſche tour vorzuſchlagen. Es ſtammt von K e h r e n, wie W e h r

2) Die Schriften, welche ganz ausſchließlich als Wegweiſer nach dem Oberland oder in einzelne Theile deſſelben ſich empfehlen, können zweytens hier ihre Stelle finden, wiewohl ſie einer geiſtigen Belehrung eben ſo ſehr, oder noch weſentlicher, als der Rückſicht auf Leibesbedarf gewidmet ſind.

Den Rang des Alters hat Wyttenbach's kurze Anleitung für diejenigen, welche eine Reiſe durch einen Theil der merkwürdigſten Alpgegenden des Lauterbrunnenthals, Grindelwald, und über Meyringen auf Bern zurück, machen wollen *), (Bern, 1777. 8.) Ein kleines Ding von 20 Seiten, welches aus dem Buchhandel verſchwunden iſt, und vielleicht Wiederholung verdiente, weil es äußerſt wohlfeil war, und bequem in jede Taſchen-Mappe gelegt werden kann. Es reichte hin zu nützlichen Winken, und bewahrte die Fremden vor einer Menge ſtörender Mißverſtändniſſe in Eigennamen, die bis auf dieſen Tag oft jämmerlich verſchrieben werden.

Umfaſſender und bey weitem auch lehrreicher begannen des nämlichen Alpenfreundes Reiſen durch die merk-

---

von Wehren, und ſcheint für die Schriftſprache faſt ein Bedürfniß. Man ſehe das Weitere davon bey Stalder, Bd. 2. S. 93. und 94.

*) Franzöſiſch unter dem Titel: Instruction pour les voyageurs, qui vont voir les glaciers et les Alpes du canton de Berne, à Berne, 1777. 28 pages. 8. — Eine andere zum Theil veränderte Ausgabe dieſes Textes erſchien zu Bern 1787. in etwas größerem Formate.

merkwürdigſten Alpen des Schweizerlandes, von denen nicht mehr als ein erſtes Heft, (2te Ausgabe, Bern, 1783. 8. XXVI. und 91 Seiten), zugleich mit einer Vorrede des großen Haller's heraus gekommen iſt. Urſprünglich hatte dieſer Text zur Beſchreibung gedient bey den Wolfiſchen von Wagner angefangenen, von ſeinem Nachfolger Henzi niemals vollendeten merkwürdigen Proſpekten aus den Schweizer-Gebürgen *), (Bern, 1776. fol. 1. Heft); aber der Abdruck in kleinem Format war ohne die Kupfer zu haben. Man wird von dem Verfaſſer ſchnell über Thun nach Unterſeen, und dann mit aller Umſicht hinein durch das Lauterbrunnen-Thal, bis empor zum hinterſten Theil deſſelben geführt, wo es in die Gletſcher des Tſchingels verläuft, und nur ſelten von einem Wanderer beſchritten wird.

Das erſte Stück dieſes Weges läßt ſich nicht ohne mannigfaltige Belehrung, zumal in geſchichtlicher Hinſicht, auch mit der Reiſe von Bern nach Interlachen, durch S. W., (Sigmund Wagner), (Bern, 1805. 8. 58 Seiten), zurücklegen. Eine Fortſetzung dieſes Werkleins iſt nicht erſchienen, weil es vorzüglich den

---

*) Hr. Henzi von Bern, Gouverneur der Pagen des Fürſten von Oranien, hatte ſchon Manches zur Fortſetzung gethan, als die franzöſiſche und holländiſche Revolution das in Amſterdam ſeit 1785 wieder betriebene Unternehmen gänzlich in's Stocken brachte. Doch möchten wir mehr um des Textes als um der Bilder willen dieſen Zufall beklagen, obſchon die Bilder für ihre Zeit wohl hübſch und lobenswerth heiſſen konnten, zumal in der koſtbaren Pracht-Ausgabe davon. S. Ebels Anleit. Bd. 1. S. 156.

Digitized by Google

Pilgern zum Alphirtenfeſt bey Unſpunnen als Führer zu dienen beſtimmt war.

Vollſtändiger iſt die ganze Wanderung durch unſre Alpen, ſo weit ſie gemeiniglich ſich erſtreckt, doch mit Ausnahme des höheren Aarenthals und der Grimſel, durch Hrn. Profeſſor Meisner in Bern — etwas gedrängt in den Alpenroſen auf 1811 und 1812; — etwas weitläufiger in der Alpenreiſe mit ſeinen Zöglingen, (Bern, 1801. 8. 212 Seiten), beſchrieben worden. Das letztere Büchlein nimmt auf das Bedürfniß einer knabenhaften Unwiſſenheit Rückſicht, und ſagt dem reifern Leſer oftmals zu viel, und noch öfter zu wenig, aber doch auch ihm manches Anziehende und Betrachtenswerthe.

Des nämlichen Weges, wiewohl den erwachſenen Leſer im Auge, führt der talentvolle Kunſtmahler Herr F. N. König, deſſen Reiſe in die Alpen, (Bern, 1814. 8. 77 Seiten, ohne die beygefügten Abhandlungen), zwar nur ſkizzenartig entworfen, nichtsdeſtoweniger zweckgemäß und in einzelnen Angaben ſelbſt neu iſt. Sie übergeht den hintern Grund von Lauterbrunnen, und kehrt ſogleich von Meyringen wieder abwärts gegen Brienz und Interlachen; allein ſie giebt dafür zwey Ausflüge nach der Gemmenalp und nach dem Faulhorn, und enthält Beyträge von Kuhn, Meisner, Seringe, Studer und Tſcharner, welche bey all ihrer Kürze für die Theorie der Gletſcher, für die Naturgeſchichte, und für die Geologie des Landes nützlich, wenn auch nicht durchgängig von unbekanntem Inhalt waren *).

*) Namentlich hatte man die Abhandlung von B. F. Kuhn, über den Mechanismus der Gletſcher ſchon früher im Druck

Digitized by Google

Am gediegenſten durch ſchöne Darſtellung, durch Gedankenfülle, durch mannigfaltige wiſſenſchaftliche und kunſtſinnige Beziehungen iſt das treffliche Werk von Stapfer, das wir ein paarmal ſchon angeführt haben: Voyage pittoresque de l'Oberland, ou description de vues prises dans l'Oberland, district du canton de Berne, accompagnées de notices historiques et topographiques, (à Paris, 1812. 4. 90 Seiten(.

Wenn der gelehrte Verfaſſer dieſe geiſtvolle Arbeit nach einer dauernden Vorbereitung und ſogleich nach erneuerter Bereiſung des geſchilderten Landes hätte ausführen können, und wenn ſie wohlfeileren Preiſes, bequemeren Formates wäre, ſo würde man ſchwerlich das Geringſte dabey vermiſſen, und eine Ueberſetzung wäre verdienſtlicher, als das Wagſtück einer eigenen Darſtellung. Aber unwillkührlich ward er zu ſeinem Werke veranlaßt. Fünfzehn farbige Blätter, einzelne Anſichten aus dem Oberland von dem Kunſtmahler Weibel, ſollten mit einer lehrreichen Erläuterung begleitet werden. Die Verlagshandlung hatte ſich an einen ſachkundigen Mann gewendet, der im Beginne ſeines Verſuches ſtarb. Da übernahm es Stapfer, aus Beweggründen der Wohlthätigkeit für die Hinterlaſſenen des erſten Bearbeiters, einen Text zu den Anſichten zu liefern, und, trotz ſeiner langen Entfernung aus dem Vaterlande, gelang es ihm aus klarer Erinnerung und aus ſchriftlichen Hülfsmitteln ein ſo gehaltvolles Ganzes zuſammen zu ſetzen, daß wir ein Meiſterwerk erhielten, welchem unſres Dafürhaltens die

---

beſeſſen. S. Höpfner's Magazin der Naturkunde Helvetiens, Bd. 1. S. 117. Zürich, 1787.

Abbildungen bey weitem nicht angemeſſen ſind, und wegen Vertheurung mehr ein hemmender Ballaſt, als eine fördernde Beyhülfe werden.

Im Uebrigen iſt der Weg, welchen Stapfer beſchreibt, durchaus der allgemeine den auch Meisner und König im Auge haben; ein Umſtand der manche Nachleſe vergönnt, zu welcher wir Alles mögliche aufbieten werden, damit es uns erlaubter ſey ein ſolches Vorbild vielfältig zu benutzen, und doch die Beſchuldigung, nur entlehnt zu haben, mit ſo viel größerem Fuge abzulehnen.

Ich übergehe billig was Statiſtiker und Geographen, wie Fäſi, wie Walſer, wie Füßli, wie Norrmann, der beßte unter den fremden, — was endlich Reiſebeſchreiber aller Art, und Dichter, wie Haller, wie Matthiſſon, wie Baggeſen für die Kunde des Oberlandes, oder für den Genuß ſeiner Reize vorgearbeitet haben. Es wird ſich Gelegenheit zeigen öfters die Worte des Einen und des Andern einzuflechten; aber unwillkührlich werden auch die Gedanken von dieſem oder jenem aus dunkler Erinnerung in meine Feder flieſſen *). Endlich ſelbſt von den ältern Beſchreibungen eines Scheuchzer, Altmann und Gruner einige Kunde zu nehmen, ge-

*) Andreä, Storr, Meiners, Spazier, von Halem, Graß, Müller, (Prof. in Berlin), Friderike Brun, Hölder, Keßler, Uklanski, Frau von Ahlefeld, Coxe, Ramond, von Meyer, Saußüre, Bourrit ſind die bekannteren Schriftſteller, deren Schilderungen des Oberlandes ich mehr oder minder im Gedächtniß tragen könnte. Die weitläufigen Titel liefert meiſtentheils Ebel im erſten Bande ſeiner Einleitung, 17ter Abſchnitt.

hört mit zu dem Plane dieſes Werkes, und darf wohl nicht unterbleiben.

---

3) Auf die Bücher würden am natürlichſten ſogleich die Karten zu durchgehen ſeyn. Wir verſparen ſie jedoch bis zu den Führern, da ſie ſelbſt dieſes Amt in einiger Weiſe vertreten können; und alſo ſchreiten wir zu den nöthigſten Bemerkungen über Leibespflege.

Wer nur zu fahren oder zu reiten gedenkt, dem haben wir nichts zu rathen, was er nicht allenthalben zu berückſichtigen hätte. Nur ſey er gefaßt etwas unbeholfene Wagen, und ſchwerfällige Roße zu finden. Spät in's Dunkel des Abends hinein auf der Straße zu bleiben würd' ich verbieten; denn gefährlich wird dann in den Bergen faſt jegliche. Man laſſe ſich indeſſen gute Zeit, und übereile nichts, und kehre gehörig ein. Die holperichten Wege ſind für den Schwachen faſt ſo erſchöpfend im Fuhrwerk, als irgend auf den Füßen, und mit dieſen gelangt man am ſicherſten und genußreichſten zum Ziele. Den Schwindel hat Niemand ſo leicht zu fürchten, der auf gewöhnlichen Pfaden bleibt. Langſames und bedächtiges Wandeln, mit ruhigem Blicke nach allen Tiefen und Höhen, feſtes Vertrauen auf die weidlichen Führer, und kaltes Nachdenken über die faſt unerhörte Seltenheit verunglückter Fremden in unſerem Bergland ſollte wohl dem Schüchternſten, meyn' ich, Muth einflößen. Ziererey iſt häufiger als man denkt die Urſache von allem ſchwindelſüchtigen Zagen.

„Es geht nichts üb er einen Reiſenden zu Fuß, mit

„ fröhlichem Muth und heiterer Seele, und Stärke und „ Munterkeit in den Gelenken, der ſeinen Reiſebündel „ ſelbſt trägt, wit Plato und Pythagoras“ *). Dieſen kernhaften Ausſpruch Heinſe's empfindet der Alpenwanderer bis aufs Mark. Aber ſelbſt das erwachende Kraftgefühl, jener freudige Trotz, der etwas Kriegeriſches hat, — denn auch der rüſtige Pilger „ſteht auf ſich ſelber ganz allein,“ — jenes Entzücken mit Berg und Strom und Eis zu kämpfen, — — auch das hat ſeine Gefahr. Ungewohnt die mächtigen Bergwände zu meſſen, und im Wahn die Hügelhöh'n der Ebene hier wiederzufinden, das Steile, das Ewiglange der aufklimmenden Pfade nicht berechnend, des Bodens Schlüpfrigkeit, der Felſen Glätte, des Gufers Beweglichkeit **) aus der Acht laſſend, erſchöpft der Fußgänger ſich nur zu ſchnell und zu ſehr, wenn er ſeiner Freudigkeit, ſeinem Ungeſtüm, oder ſeinem ehrgeizigen Wetteifer mit den Bergleuten den Zügel läßt. Gleich allem andern will auch das Alpſteigen erlernt ſeyn, und der Körper verlangt unerbittlich ſeine Rechte, wenn er nicht ſehr bald erliegen ſoll.

Hunger und Durſt, Erhitzung, Schweiß und Sonnenbrand, Ermüdung, Beſchwerden des Athmens, Erkältung, wunde Füße, — das ungefähr ſind die Leiden,

---

*) Vergl. Heinſe's Briefe in der Sammlung von Briefen zwiſchen Gleim, Heinſe, und Joh. Müller, Zürich, 1806.

**) Gufer iſt eins der vielen Schweizerworte für Schutt von Steinen, Grund und Grien, welcher in langen Streifen entweder auf den Gletſchern oder an den Berghängen in ſogenannten Rieſeten herabzieht, und oft ſehr ſchwierig zu überſchreiten iſt, weil der Fuß nicht Stand faſſen kann.

Digitized by Google

die der Wanderer zumeiſt erdulden muß. Einige Regeln der Verhaltens in ſolcherley Drang gehören alſo ganz hieher.

Dem Hunger iſt leicht geholfen, er iſt ein gar zu guter Koch. Die Städter indeß wird Hirten = Nahrung nicht immer erquicken. Zieger und Käſe ſind Wenigen durchaus behaglich. Darum ſorge man voraus für Brod; denn oft wird man den Werth eines Stückleins Brod auf hohem Alpengrat, und ſelbſt mitten unter der Fülle von Bergſpeiſen mit Dank empfinden. Kaltes Fleiſch vergeſſe man nicht, ſofern man zum Hauptmahl keinen Gaſthof erreicht. Die fetten oder ſalzigen Milchgetränke und Käsſchmäuſe beſtrafen ſich oft mit unauslöſchlichem Durſt, oder zuweilen mit Verſtopfung, gegen welche Cremor Tartari hilft. Eyer und Fiſche ſind theils ſtärkend, theils angenehm, reinlich und geſund. Am bequemſten iſt von ſtädtiſchen Leckereyen mitgenommener guter Chokolat, der zum Eſſen und Trinken gleichmäßig dienen kann. Die Fleiſchtäfelchen, welche von Ebel empfohlen werden, hab' ich niemals erprobt.

Unter den Flüſſigkeiten ſcheint mir warme Käsmilch und Molken am unſchuldigſten; aber zuweilen erregen ſie plötzlichen Durchlauf. Die Milch hat meiſt etwas Blähendes, wenn ſie nach Maaßgabe des Durſtes im Ueberfluß getrunken wird. Dem Quellwaſſer kann ich zufolge meiner Erfahrung nichts andres als Gutes nachreden; doch trank ich es allemal mehr während des Gehens, als bey großen Ruhepunkten, wo es leicht Erkältungen bewirkt. Kirſchengeiſt führt man häufig mit ſich, um das bloße Waſſer zu brechen, und zugleich mit

etwas Zucker gemiſcht iſt er ſowohl angenehm als zuträglich; nur kann er auf die Dauer betäubend werden, Durchfall verurſachen, und ſelbſt dem Geſchmacke widern. Ein anderes einfaches und ſtarkes Getränk dieſer Art, guter Branntwein oder Rum ſcheint mir beynahe dienlicher. Es giebt Augenblicke, wo man ſich mit einem Schlucke davon auf ganze Stunden erquickt, und nach reichlich genoſſenen Hirtenſpeiſen empfindet der Magen ein wahres Bedürfniß darnach. Am edelſten und gedeihlichſten indeß wirkt ein gut Glas Wein, und ein paar Flaſchen übernimmt der Träger mit Freuden, weil er weiß, daß auch ihm ſein Theil beſchieden iſt. In den Sennhütten erſcheint der Gaſt mit ſeinem Weine gedoppelt willkommen, und ein Trunk aus dem nämlichen Geſchirre verbindet nach altdeutſcher Art am wärmſten und ſchnellſten. Der Hirt wird geſprächiger, man verſtändigt ſich inniger, und Belehrung ſowohl als Vergnügen fließen reichlicher. Nur ſpare man den Wein für die Hauptmähler, wofern nicht Berauſchung oder Ermattung den Genuß am Ende verkümmern ſoll, und überhaupt ſey Mäſſigkeit in allem Trinken eine Grundregel; denn es mehret den Schweiß, läßt den Durſt nur ſchneller wiederkehren, und führt oft Erſchöpfung herbey. Man vermeidet es leichtlich, wenn man gleich unſern Bauern einen unſchuldigen Grashalm im Munde hält, oder die Näſcherey von gewürzhaften Küchelchen, wie die Münzentäfelein unſerer Zuckerbäcker, zu Hülfe nimmt. — Gelegentlich verſchaffen einfache Zuckerbrocken, im Waſſer aufgelöst, mit oder ohne Kirſchengeiſt, einen geſunden und äuſſerſt erquickenden Trunk. — Himbeeren-Eßig, Himbeeren-Syrup, Limonade-Pulver mit aufgegoßenem Waſſer ſind eben ſo empfehlenswerth. Als Frühſtück, zumal auf kaltem Hoch-

Digitized by Google

gebirg, wenn man Luſt hat vor Sonnen-Aufgang irgend einen Gipfel, eine Firſt zu beſteigen, iſt nichts erwärmender und aufweckender als ein wohlbereiteter Kaffee, wozu man aus dem nächſten beſten Wirthshauſe ſich das Benöthigte mitnehmen kann.

Das Schwitzen iſt für den Fußgänger oft eine gewaltige Pein, und doch iſt es für ſo manchen Körper eine herrliche Wohlthat. Am meiſten ſorge der Schwächere, daß er nicht Erkältung und Rücktritt leide. Hat man Rock und Halstuch im Gehen beſeitigt, ſo ziehe man beyde wieder an, ſobald man ſich lagert, oder einkehrt. Auf luftigen Höhen und Scheidecken, oder bey plötzlichem Gewitter und Regen überlaſſe ſich keiner dem ſchmeichelnden Kühl, nach der reichlichen Ausdünſtung. Ein Bad im Kalten muß mit eigner Behutſamkeit genommen werden. — Wer es verträgt, dem wird Wolle oder Flanelle auf bloßem Leib vortreffliche Dienſte thun; doch möchten wir ſie nur den Kränklichen unbedingt empfehlen. Angenehm iſt denen, die von Schweiß an Kopf und Stirne zu triefen pflegen, der Gebrauch einer leichten baumwollenen oder leinenen Mütze ſelbſt unter dem Hute. Sie ſaugt ein, und erſpart das unabläßige Tröcknen, das oft zur Unzeit erforderlich faſt aus dem Gleichgewichte bringt, weil es die Stellung der Arme zu verändern nöthigt. Auch ſchützt eine Mütze ſolcher Art die Stirn und die Schläfe gegen Entzündung von den Sonnenſtrahlen, die man in der Schweiz den Brenner nennt, und die Reichard (im Paßagier ꝛc. erſte Abth. S. 85.) unter dem Namen des Sonnenſtichs mitzubegreifen ſcheint. Er räth dagegen auf die leidende Stelle und auf den ganzen Kopf naße Tücher zu legen, in kaltes Waſſer eingetaucht, das

mit Roſeneßig (allenfalls mit Weineßig), oder mit Saft von Portulack, von Lattich, von Eiſenkraut vermiſcht worden. Am beßten iſt, man behalte den Kopf in der Sonnengluth nicht allzulange unbedeckt, ſo wird Brenner und Stich unterbleiben; das kühlende Waſſer aber durch öfteres Waſchen hilft mit dagegen.

Bey allzugroßer Erhitzung überhaupt dient theils das empfohlene Zuckerwaſſer, theils Eßig in Brunnenwaſſer, theils Salpeter oder ein gewöhnliches Hitzpulver am Abend.

Den Schmerz von Inſekten-Stichen lindert Eau de Luce, oder friſch ausgeſtochener Raſen, der ein paarmal erneuert wird, oder gutes Kölner-Waſſer, das auch in andern Vorfällen treffliche Dienſte thut.

Die Müdigkeit fordert beſonders ruhigen Schlaf. Das Ausziehen der Kleider iſt weit erquickender als ein Nachtlager darin. Wenigſtens ändern ſollte man ſich, wenn es gilt im Heu der Sennhütten zu liegen. Ein Stündlein Mittagsruhe während der größten Sonnenwärme gewährt oft ein großes Labſal; aber ein kleines oder ein halbes Stündchen mehr als zwey, denn dieſe machen gern wieder träg.

Beſchwerden des Athmens fühlt man am meiſten im Beginne des Aufſteigens, und vermeidet ſie durch ein geſetztes hin und wieder raſtendes Emporgehen. Ueber die Bruſt und den Unterleib ſey man übrigens ungeſchnürt, und den Hoſenträger, oder was ſonſt über die Schultern liegt, halte man ſchlaff und breit.

Digitized by Google

Mit den Füßen ſetzt es am öfterſten Noth. Eine Hauptſache ſind doppelt oder dreyfach geſohlte Bergſchuhe, damit das Auftreten nicht ſchmerze. Nagelneu ſollte man ſie nicht anhaben. Drey oder viermal zuvor in der Ebene ausgetreten ſind ſie am dienlichſten. Allzueng verurſachen ſie Blaſen; allzuweit verweigern ſie, beſonders im Niederſteigen, dem Fuße den gehörig feſten und zuverläßigen Stand. — Die Blaſen verhütet man zum beßten durch wollene Socken, oder durch Einſalben der leinenen Strümpfe mit Unſchlitt oder Hirſchfett. Knoten und Falten oder geflickte Stellen am Strumpfe, oder Unebenheiten an den Schuh'n verurſachen äußerſt leicht Verletzung oder Blaſen, und dieſe geringfügigen Dinger können den ſchönſten Reiſeplan unterbrechen, die herrlichſten Genüſſe verderben. Ein wohlfeiles Pflaſter von Unſchlitt und Wachs iſt bewährt dagegen, und mit Recht hat Ebel auch empfohlen gelegentlich in Bächen durch die ganze Bekleidung hindurch ſeine Füße zu kühlen. Die Strümpfe mit Unſchlitt einzuſalben iſt heilſam auch zur Kur, aber nicht am reinlichſten. Beſſer dient wider die Müdigkeit überhaupt ſeine Sohlen mit Kirſchengeiſt oder Branntwein zu waſchen, wobey auch Fett mag beygemiſcht werden. Fußbäder dagegen erweichen leichtlich zu ſehr, und werden gleich dem warmen allgemeinen Bade vielleicht klüglicher auf das Ende der ganzen Wanderung, oder doch auf den Vorabend eines Ruhetags verſchoben, dabey aber zweckmäßiger etwas kühl als heiß gebraucht.

---

4) Doch gehen wir endlich über zu Bekleidung und Geräthe, denn auch ſie ſind von Wichtigkeit. Stark

und nicht allzudünn ſind das Haupterforderniß der erſtern. Lieber nehme man Weniges und Gutes, als aus falſcher Sparſamkeit Altes und Abgenutztes. Ein Hut, oder eine Filzmütze, die doch wider den Regen hält, bedecke den Kopf! — allenfalls ein Strohhut iſt angenehm; aber etwas Derberes im Hinterhalt fehle nicht dabey! Die Halstücher ſollten nur nicht färben. Die Weſte ſey weder allzuluftig, noch allzuhellfarbig, wofern man Flecke ſcheut. Der Rock ſollte kaum auf die Kniegelenke reichen. Er mag von Halblein oder von leichtem Tuche ſeyn, denn ein dickerer Ueberrock muß ohnehin auf den Weg. Lieber mit dem letzten, als mit dem erſten allein gereist! Die Abende ſind kühl, die Sennhütten windig, die Berghöhen und die Gletſcher eiskalt, die Gewitter und Regenſchauer unvermeidlich. Beinkleider von Zwillich oder Nankinet ſind drum beynahe zu leicht, und Halbtuch verdienet den Vorzug, zumal wo man bekleidet übernachten will. Vielleicht iſt am beßten für kältere Tage Beinkleider von Caſimir vorräthig zu haben, und dieſe dann unter dünnere anzuzieh'n. Lang und breit herunterhängend, oder um die Knöchel wie Kamaſchen geformt, und mit einem Riem den Schuh anhaltend, ſind die letztern am tauglichſten. Doch ſcheinen mir eigene Halbkamaſchen oder Stiefeletten, ſey's von gutem Zwillich, ſey's von anderm geſchmeidigem und zähem Stoffe, noch ungleich räthlicher. Sie müſſen als ein Hauptſtück betrachtet werden, aber eher nehme man ein doppeltes, als ein morſches einfaches Paar mit ſich. Sie halten in moraſtigem Boden die Schuhe feſter; ſie verhindern das Einfallen von Steinchen oder Sand; ſie beſchützen endlich gegen Bremſen, gegen Stachelkräuter, und gegen Steinſpitzen, an die man es faſt nicht vermeiden kann anzuſtoßen, wenn man in wildere Gebiete

Digitized by Google

klimmt. Es iſt vonnöthen, daß die Halbkamaſche mit einer kleinen Drathkette unten über die Schuhſohle verſehen ſey; ſie hilft feſthalten auf glattem Raſen oder Felsboden, und reißt nicht ſo leicht. Ein plötzlich berſtender Lederriem hat mich ſelbſt zum Stürzen gebracht, durch die zufällige Stellung des Augenblicks.

Endlich der Schuh muß eigenthümlich ſtark und wohlgearbeitet ſeyn. Vor Stiefeln möchte ich warnen, ſie entſprechen dem Bedürfniße wenig oder gar nicht. — „Gewöhnliche Schuhe jedoch," — ſagt Ebel, — „ſind „in Einer Tagreiſe über die ſcharfen und ſpitzigen und „ſchneidenden Steine der Urfelſen zerriſſen, und eben ſo „fallen ſie nach einem 3—4 ſtündigen Weg durch Alpen„ſchnee, wie aufgelöst, auseinander. Die möglichſte „Beſchützung des Fußes gegen das Stoßen an Stein„trümmer, und der möglichſt ſichere Tritt, iſt in den „Hochgebirgen zur Vermeidung aller Gefahr ganz weſent„lich." — In der That wird man wohl thun jedesmal die ſtärkſten ſeiner gewöhnlichen Wanderſchuhe zum Dienſte von Pantoffeln, und etwa für den Marſch in den Thalgründen mitzunehmen; als Schutz- und Trutz- Waffe aber gegen Felſen, Gletſcher und abſchüßigen Raſengrund ein eigenes gewaltiges Paar verfertigen zu laſſen. Das Oberleder davon ſollte zwar weich aber zäh, und um die Sohlen herum mit anderm Leder bis 1½ Zoll hoch übernäht ſeyn, übrigens auf allen Seiten bedeutend emporſteigen und anſchließen bis unter die Kamaſchen. Man muß immer an Regen und Näſſe, an Thau und an Gießbäche mit denken, wenn man in die Alpen reist; ein tüchtiger Schuh wird eben ſo ſehr um dieſer Dinge willen als wegen des rauhen Geſteins erfordert. Am wichtigſten

iſt die Sohle, die man aufs mindeſte halbzöllig und genagelt tragen muß. Eigene dienſame Nägel beſchreibt Ebel (Anleit. Bd. 1. S. 53); doch nur im Berner-Oberland und nur 14 Tage bis 3 Wochen zu wandern fand ich die gewöhnlichen, mit ſtarken eckigen Köpfen genügend. Kleine Pariſer-Stifte leiſten ſoviel als nichts *).

Dieß alſo wäre der Bedarf, den jeder am Leibe trägt. Aber freylich wird man auch mitzunehmen haben, was zur Veränderung oder zu beſonderer Bequemlichkeit vonnöthen iſt.

Kleinigkeiten, die man auf jeder Reiſe führt, laß' ich billig unerwähnt. Auch möcht' ich Niemand die Hemder, die Schnupftücher, die Hals- und Handtücher, die Nachtmützen und die Weſten der Reihe nach vorrechnen. Alles kömmt auf die Wanderungsfriſt an, und ob man den Bündel ſelber zu tragen habe. Für einen gemietheten Träger kann man 20—30 Pfund in irgend ein Felleiſen packen. Auf dem eigenen Rücken iſt ein Haberſack, der mit Doppelriemen unbeweglich an beyden Schultern haftet, meines Bedünkens das ſchicklichſte. Mit leichten Jägertaſchen macht ſich's indeſſen auch. —

Sehr empfehlenswerth ſcheint mir eine Jacke mit Aermeln, die man mit oder ohne den Ueberrock zumal des Abends anziehen mag, und wenn man kaltes Wetter

---

*) An Fußeiſen mit Stacheln, um ſicherer auf den Gletſchern zu geh'n, hat man nur in außerordentlichen Fällen zu denken. Bergreiſen der gewöhnlichen Art führen nicht hin, wo ſie unentbehrlich wären. Die beßte Form derſelben iſt bey Ebel auf der vierten Tafel abgebildet.

Digitized by Google

bekömmt, oder in den Sennhütten ſchläft. Der große Kragen von Wachsleinwand oder Taffet, kann am eheſten einen Oberrock erſparen, wenigſtens im Luftzug der Höhen, und bey Regenzeit. Aber auch von Guttuch oder ſtarkem Zwillich mag der Kragen ſeyn; er wird immer ſeine Dienſte thun, und kann außen an den Mantelſack befeſtigt werden zum bequemern Vorkriegen, damit nicht Trägheit ihn ungenutzt laſſe.

Schreibtafel und Taſchenbuch rathe ich jedem mitzuführen, ob er auch kein Mahler, kein Schriftſteller ſey. Es giebt Erinnerungen aufzuzeichnen, die für das ganze Leben erquickend ſind, und oft iſt man am Abend oder an Regentagen im Gaſthofe wahrhaft froh, wenn man die Muße nützlich verbringen kann. Ich rathe deßwegen auch ein Buch oder zwey im Mantelſack zu haben, und ja nicht eine Karte zu vergeſſen, die man nach Gefallen mit allerley Namen bereichern mag, um das Gedächtniß für alles Geſehene deſto ſicherer in Zukunft treu zu erhalten. Eine Reiſebeſchreibung in's Alpenland ſelbſt kann beſonders unterhaltend ſeyn. Vielleicht am genußvollſten wäre für Manchen eine Sammlung guter Schweizer-Gedichte, die viel Eigenthümliches von Land und Leuten lebendig ſchilderten, und mit der Anſchauung zuſammengehalten Alles tiefer empfinden laſſen, Alles inniger einprägen würden *). Sehr angenehm unterhält es, und zur ſpätern Wiederholung überaus ergötzlich iſt's nur in allgemeinen Umriſſen von Zeit zu Zeit die Formen der Gebirge hinzu-

*) Empfehlenswerth iſt einſtweilen — bis auf beſſeres — die Sammlung von Gedichten über die Schweiz und über die Schweizer, Bern, 1793. 2 Thle.

zeichnen, und die Benennungen beyzufügen *). Mit großer Leichtigkeit knüpft ſich hieran eine Menge von Bildern, und prägt ſich allmählig die Verkettung und die Größe der Berge wandellos ein. Auch bedarf es nur einer mäßigen Uebung, um in dieſem Geſchäfte doch etwas Tüchtiges zu leiſten, wobey es den Vortheil hat, eine größeres Aufmerken auf ſchöne Anſichten, ein ſinnigeres Beſchauen, und hin und wieder eine längere Raſt zu veranlaſſen, die man ſonſt vielleicht ſich gar nicht geſtatten würde.

Was übrigens der eigentliche Mahler, der Mineralog, der Botaniſt, der Inſektenſammler, der Phyſiker, — kurz was der Gelehrte mit ſich zu nehmen habe, will ich nicht auseinander ſetzen. Ein jeder weiß wie er bey ſeinen Ausflügen in der Ebene ſich zu verſehen hat, und ich bemerke nicht, daß ein mehreres im Gebirge vonnöthen ſey, wenn's nicht etwa für die meiſten ein größerer Behälter iſt, um eine reichlichere Beute bequem verſorgen zu können.

Allge-

*) Auf dieſe Art haben die Herren Profeſſoren Studer und Meisner in Bern ihre genauere Kenntniß unſres Hochgebirges großentheils erworben. Beſonders aber war der künſtleriſch gebildete, zu früh verſtorbene Gottlieb Studer von Bern in dieſen Umriſſen ganz ausgezeichnet. (Vergl. den Aufſatz zu ſeinem Andenken in den Alproſen für 1816.) Auch der geſchätzte Mineralog, Hr. Eſcher von Zürich, leiſtet etwas Ungewöhnliches hierin. Einige Blätter von Keller, der aber ſchon zu den Mahlern gehört, ſind gleichfalls von Werth für dieſes Fach, und überhaupt ſind von den Zeiten Wolf's und Aberli's her unſre beſſern vaterländiſchen Mahler in Genauigkeit der Bergformen größtentheils faſt untadelich.

Digitized by Google

Allgemein aber empfiehlt ſich eine Strohflaſche mit erfriſchendem oder ſtärkendem Getränk, und eben ſo allgemein der Bergſtock, der von den Wanderſtäben der Ebene ſich billig unterſcheiden muß. Jene wird an einer Schnur über die Schultern gehängt, und in die Taſche gehört dazu ein ledernes, lakirtes und geſalztes Trinkgefäß; dieſer iſt Hülfe zugleich und Bewaffnung in der Fauſt. Er muß ſtark ſeyn, um gelegentlich den ganzen Körper faſt allein zu tragen; er muß lang ſeyn, um an Berghängen niederwärts eingeſteckt werden zu können, und doch den Händen noch übrigen Raum zum Anhalt zu geben; denn leicht kann man Stunden lang beyder zugleich bedürfen, um kraftvoll ſich anzuſtemmen. Ein Gemshorn oben am Stock, ſo zierlich es läßt, iſt zuweilen doch unbequem, und häckelt ſich zur Unzeit etwa feſt an den Gewändern. Lieber kaufe man ſich kürzere Spazierſtöcke mit jenem Schmucke zu bloßem Luſtwandeln in der Ebene, wenn man aus den Alpen wieder heimwärts kehrt. Auch ſey der Bergſtock nicht dornig! ſey nicht zu gewichtig! ſey unten mit eiſerner Zwinge und eiſernem Stachel verſeh'n! ſo verletzt er weniger die Hand, läßt müheloſer ſich tragen, und greift auf dichtem Waſen oder auf Steingrund haltbarer ein. — Sich mit einem Regenſchirme zu verſeh'n iſt nicht ſo weſentlich als man denken möchte. Bey Gewitter- und Sturmregen kann man ihn ſelten gebrauchen, und bey Regenſchauer verwahrt ein Kragen ſchon hinreichend. Doch für pilgernde Frauen, denen der Führer es nachträgt, iſt dieſes Geräth' empfehlenswerth, und zwar noch mehr gegen Sonnengluth als gegen Wolkengüße. —

Im übrigen halte ich Waffen durchaus für unnütz, wenn man ſich der gewöhnlichen Führer bedient. Sie

Digitized by Google

erwecken nur Mißtrauen und etwa die Meynung von groſſer Geldlaſt, woraus Unheil entſpringen könnte.

Zum Beſchluſſe muß ich billig ein gutes Fernglas empfehlen, nicht ſowohl um in ungeheure Weiten zu ſeh'n, als zur Verdeutlichung der umgebenden nähern und mannigfaltig anziehenden Gegenſtände. Denn ausgedehnte Fernſicht bey heiterem Himmel iſt nichts Alltägliches in unſerem Hochgebirge. Doch kein ſchweres allzukoſtbares Werkzeug nehme man mit! Die Gefahr eines brechenden Falles oder ſelbſt eines Verluſtes iſt im Verhältniß des möglichen Genuſſes doch zu groß.

Das eigenthümliche Kleiderweſen und Gepäck, deſſen die Frauen bedürfen, bin ich nicht im Stande genauer anzugeben. Aus dem, was wir den Männern riethen, wird es nicht ſchwer ſeyn ſich Schlüſſe zu machen, auf das Weſentliche für ſie. Bergſtock, Halbkamaſchen und derbe tüchtige Schuhe können ſie am wenigſten entbehren.

---

5) Geld iſt aber ewig das Nothwendigſte für jedes Alter, für jedes Geſchlecht, auf einer Bergreiſe ſo gut, als auf jeder andern, wenn ſie nicht in das wohlfrile Land der Ideen geht.

Die Koſten einer Alpenwanderung ſind im Ganzen von mäßigem, aber je nach Umſtänden von ungleichem Belauf. Erſtens hängt viel von der Menge der Theilnehmer ab. Zweytens frägt ſich, ob man Wagen, Pferde,

und Träger gebrauche. Drittens kömmt es auf die Art des Unterhalts und auf die Zeit des Verweilens in den Herbergen an.

In jeder Hinſicht faſt empfiehlt ſich die Vereinigung mit zwey bis drey Reiſegefährten, die gleichen Plan und ähnliche Bedürfniſſe haben. Alsdann vermindern ſich die Auslagen für Schiffe, Wagen, Führer und Quartier durch Vertheilung bis auf den Drittel oder Viertel. König in ſeiner Alpenreiſe fand auf ſolche Art in vier Tagen für vier Perſonen (ſammt Führer) die Summe von 113 Schweizer-Franken durchaus hinreichend. Die Bezahlenden alſo hatten jedes 28¼ Fr. ausgelegt, — welches auf den Tag 7 Fr. und ein paar Kreuzer beträgt, wobey man öfter gefahren war*). Ebel nimmt für ſich und ſeinen Führer den täglichen Durchſchnitt einer halben Karolin an, und verſichert, daß der Sold des Führers mit 1 bis 1½ Gulden auf den Tag nebſt Ernährung darin mitbegriffen ſey **). Das ſcheint mir ungefähr die mittlere Summe die für Reiſende der gewöhnlichſten Art erforderlich iſt; und will man auf den Tag 2½ Laubthaler rechnen, ſo darf man verſichert ſeyn vortrefflich auszureichen. Nur muß immer ein allgemeiner Ueberſchlag angenommen werden; denn es giebt Tage, die koſtbarer ſind, weil man reitet oder fährt, und Tage, die ſparen helfen, weil man in Alphütten ſpeist und durchaus zu Fuße geht. Wer beſtändig Wagen oder Pferd gebraucht, oder vollends ſich ſelber in Tragſeſſeln über die Berge ſchaffen läßt, kann leichtlich

*) Vergl. König's Reiſe in die Alpen, ꝛc. S. X. und XI. In den Summen ſind Verſehen, z. B. 108 ſtatt 113.

**) Anleitung ꝛc. Bd. 1. S. 40.

doppelt und dreyfach ſoviel als der Fußgänger auslegen, zumal da er in den Wirthshäuſern meiſt für reicher angeſehen, und zwar wohl beſſer bedient, aber auch höher getellt wird *). Ein anmaaßendes, oder vornehmes und hochfahrendes Weſen wird in gleicher Art vergolten, und iſt einem gewöhnlichen Beutel ſehr unerſprießlich. Daß aber der Ausländer nicht im Ganzen etwas mehr bezahle, als der Einheimiſche, kann ſchwerlich vermieden werden. Muß doch der Schweizer in der Fremde wieder Gegenrecht dulden! —

Will man mit Abſicht ſparſam ſeyn, ſo hat man auf die gewöhnlichen Poſtſchiffe zu ſeh'n, die für 3 — 5 Batzen einen ganzen See hinauf führen. Dann mag man in den Gaſthöfen ſich der großen Tafel entziehen, mag ſein Gepäck ſelber tragen, mag bloß einen Knaben zum Führer nehmen, mag endlich bey Hirten und Landleuten einkehren. So wird ein Laubthaler genügen, um jede Tagesrechnung vollkommen zu beſtreiten, inſonderheit, wenn die Reiſenden zu zwey oder drey miteinander zieh'n.

Da nun die Wanderung durch's Oberland von 6 Tagen bis zu 3 Wochen dauern kann, ſo fällt Jedem leicht, ſich die Koſten im Verhältniß ſeiner aufzuwendenden Zeit voraus zu beſtimmen; und wenn ein Ueberſchuß von ein paar Franken oder Thalern hinzugefügt wird, ſo darf man auch die Säumung eines Regentages, und ein paar kleine Trinkgelder, oder Ankäufe von Spielereyen, wie Gemshörner, Kryſtalle, und Holzgeräthe

*) Tellen, ein Schweizerwort, für taxiren, Abgabe oder Bezahlung je nach einer Schätzung fordern.

ſorgenlos mitgehen laſſen; ein Umſtand, der bey der heiteren freygebigen Stimmung auf ſolchen Reiſen beachtenswerth iſt.

Man hat vor einigen Jahren von höherer Behörde aus, zur Hebung aller Streitigkeiten oder Mißverſtändniſſe und Prellereyen eine Schätzung einzuführen verſucht, nach welcher Wirthe, Fuhrleute und Reiſende ſich wechſelſeitig richten könnten. Aber es war unthunlich ſie durchweg feſtzuſtellen, da namentlich die regelwidrige Zeit des Eſſens oder Fahrens, und ſonſt eine Menge von Zufälligkeiten, billig auch Unterſchiede herbeyführen mußten. Dennoch geben wir hier die Tafel jener Preiſe, weil ſie großentheils das Uebliche andeutet, oder doch allenthalben ein Mindeſtes (ein Minimum) als Maaßſtab an die Hand bietet:

1. Die Führer und Träger.

Tägliche Bezahlung eines Führers, wenn er ſich ſelber verköſtigt,	=	4 Franken.
—— —— —— —— wenn der Reiſende ihm freyen Unterhalt giebt,		2 Fr.

2. In den Gaſthöfen.

Frühſtück für Eine Perſon, Kaffee, Milch, Brod, Butter, Honig,	=	1 Fr.
Mittageſſen, ſammt Wein,	=	1 Fr. 8 Bz.
—— ohne Wein, =	=	1 Fr. 3 Bz.
Nachteſſen, mit Wein, =	=	1 Fr. 6 Bz.

Digitized by Google

Nachteſſen, ohne denſelben, = 1 Fr.

Nachtlager, . . . = — 7½ Bz.

3. Die Schiffe.

Von Thun bis zum Neuhaus, oben am See, oder umgekehrt, für jeden Ruderer, = . . = 2 Fr.

Hiezu rechnet man gewöhnlich eine Flaſche Wein ſammt Brod auf jeden Mann, und ein Trinkgeld wird ebenfalls erwartet; doch tragen die Schiffleute dann öfters das Gepäck dafür bis Unterſeen.

Von Interlachen bis Brienz oder Tracht, oben am Brienzer = See, und umgekehrt, — für jedes Ruder, (ohne das Trinkgeld), . . = 1 Fr. 5 Bz.

Vorrath zum Eſſen und Trinken wird hier nicht als nothwendig angeſehn.

Müſſen die Schiffleute auſſerhalb ihrer Wohnung übernachten, weil ſie nicht Zeit mehr haben zur Rückfahrt, ſo bezahlt man bis auf 5 Bz. mehr für das Ruder.

4. Pferde und Wagen.

Vom Neuhaus bis Unterſeen, = 1 Fr.

—— —— Interlachen, = 1 Fr. 5 Bz.

Spazierfahrten im Bödelein von Interlachen umher, von der Stunde 1 Fr.

Digitized by Google

Taggeld für Wagen, Mann und 1 Pferd, 6 Fr.

—— —— —— 2 Pferde, 10 Fr.

—— —— 2 Mann und 2 Pferde, 12 Fr.

Von Brienz nach Meyringen oder umgekehrt, ein Wagen mit 1 Mann und 1 Roß, . . . 5 Fr.

Ein Pferd zum Reiten ſammt einem Mann, von Brienz oder von Meyringen über den Brünig nach Lungern, oder ſtreng genommen nur bis auf die Gränze dieſſeits, . . 5 Fr.

Was nun Münzſorten und Geldkurs anbetrifft, ſo bemerken wir folgendes.

Im Kanton Bern, von welchem das Oberland einen Theil bildet, hat man nachſtehende, einheimiſche geprägte Münzen:

In Gold: Doppelte und einfache Duplonen oder Stücke von 32 und von 16 Schweizer-Franken, welcher Franken 16 einen franzöſiſchen neuen Louisd'or ausmachen.

Dreyfache, doppelte, einfache und halbe Dukaten, die aber nicht mehr ſtark im Umlaufe ſind. Die ehemals geprägten einfachen Dukaten, waren eigentlich zu Batzen 75 ge-

würdiget, werden aber jetzt zu Batzen 78 genommen.

In Silber: Ganze und halbe Neuthaler von 4 und von 2 Schweizer-Franken; ganze, halbe, und Viertel-Franken, von Bz. 10, Bz. 5. und Bz. 2½; ganze und halbe Batzen; ganze und halbe Kreuzer, von denen die letztern Vierer heiſſen; und endlich Rappen, ſo wie Zwey-Rappen-Stücke, da von den erſtern einfachen 10 auf einen Batzen geh'n.

Zu völlig gleichem Werthe nimmt man die großen Gold- und Silber-Sorten der helvetiſchen Republik an, welche zum Theil ſchon etwas ſelten ſind.

Ideale Münzen, in denen öfter oder ſeltner Rechnungen gemacht werden, ſind: a) Thaler zu 30 Batzen; b) Kronen (Kr.) zu Bz. 25., der Bz. zu kr. 4. c) Franken oder Livres zu Solds (S.) 20. (der S. alſo ½ Bz.) und der Batzen zu Pfenning oder Deniers 12. Die richtigſte immer mehr in Gang kommende Rechnungsführung iſt, in wirklichen Schweizer-Franken, oder L. Bz. Rappen (rp.). Man hört auch wohl von Bern-Pfunden ſprechen, wenn die Rede von Kapital-Summen, bey Vermögens-Schätzung oder bey dem Werthe von Grundſtücken iſt, und da wird unter einem ſolchen Pf. ein halber Bern-Gulden oder 7½ Schweizer-Batzen verſtanden, (10⅔ Bern-Gulden ſind gleich 1 Karolin). Den Heller, deren 8 einen Kreuzer machen, hört man ſelten mehr nennen, und den Schilling zu 1½ Kreuzer faſt eben ſo ſelten.

Digitized by Google

Von fremden Münzſorten kurſiren für jetzt:

A. In Gold:

	Schweizergeld.	
Neue franzöſiſche Louisd'ors zu	Fr. 16	
Franzöſiſche 20 Franken=Stücke,	Fr. 13	Bz. 6
Karolin,	16	—
Holländiſche und Kremnitzer Dukaten,	7	8
Souveraind'ors,	23	2
Piemonteſer Dublonen,	18	8
Quadruplen,	54	—
Mard'ors,	10	6
Guineen,	16	—
Zechinen,	7	6
Friedrichd'ors,	13	5
Alte franzöſiſche Louisd'ors,	13	2

B. In Silber:

Piaſter, ohne Kopf = Bild,	3	6½
Piaſter, mit Kopf = Bild,	3	5½
Thaler, neue franzöſiſche, Laubthaler, (ehemals zu 4 Franken),	3	9
— von 5 franzöſiſchen Franken,	3	4
— Brabanter,	3	9
— Bayerſche,	3	4½
— Piemonteſer,	4	6
— Mayländer,	2	8
— Alte Species,	3	3
— Bank von England,	3	5½
— engliſche Kronen,	4	—

Es iſt zu bemerken, daß die franzöſiſchen halben Laubthaler, die alt und verblichen ſind, ſo wie die ganzen Neuenthaler, die nicht 548 Gran wiegen, außer Kurs

meiſt etwas plump. Oefter nimmt man die nämlichen Thiere, mit denen man von Unterſeen hergefahren war, und man thut wohl an dieſen Fall voraus zu denken, weil nicht immer an Ort und Stelle ſich auch neue befinden. — Zwiſchen Brienz und Meyringen iſt guter Fahrweg, mit Ausnahme von zwey ſteinichten Bachrünſen, wo man abſteigen kann. — Fürder, bis an den Fuß des Kirchhet's geht der nämliche Fahrweg. Von hier an bis zur Höhe des Grimſelbergs ſind Saumroße nicht ungebräuchlich, aber es giebt der Stellen viel, wo man ungleich ruhiger und lieber ſich den eigenen Füßen vertraut. Nach dem Thale von Gadmen iſt ebenfalls Reitweg. Im hintern Theile des Urbachthales ſcheint mir der Steig nur für Fußgänger empfehlbar. Auf den Brünig dagegen reitet man unbeſorgt, ſowohl von Brienz als von Meyringen aus. Im Allgemeinen jedoch erfordert das Reiten ſchwindelloſeren Kopf als das Gehen; denn die Erhöhung auf dem Pferderücken läßt ungleich ſchreckhafter in die Abgründe ſehen, als das Wandern auf dem Felſenpfad. Auch ſind oft die Wege ſo ſchmal, daß man rechts oder links mit Genauigkeit auf ſeine Füße achten muß, um nicht an Felſenſtücke zu ſtoßen, die vielfach hart an der Seite liegen. Langſam geht auch meiſtens das Reiten und Fahren von Statten, weil die ſteilen oder holperichten Straßen kein mächtiges Eilen erlauben, es ſey denn, daß man die Seele faſt aus dem Leibe ſich rütteln wolle.

Von den Fuhrwerken, deren man ſich zu bedienen pflegt, iſt nicht eben viel zu rühmen. Die Koſten bequemer und zierlicher, zugleich aber haltbarer Wagen würden ſich nicht ſo leicht erſetzen. Man gebraucht alſo

Digitized by Google

zwar feſtgebaute, aber nicht in Stahlfedern hangende Bankwagen, gewöhnlich mit Lehnenbänken mit Küſſen, und mit einem Sitzbrett für den Fuhrmann belegt Das Pferd iſt in eine Gabel geſpannt, und ein allfälliges zweytes wird voran gebunden, denn zur Beſpannung neben einander wären die Wege zu ſchmal. — An Decke gegen Sonnenſchein oder Regen iſt nicht zu denken, man muß ſich dem Glücke vertrauen. Vier Perſonen ſind ungefähr die Ladung eines ſolchen Wagens, aber es giebt auch welche, die zu ſechs eingerichtet ſind, beſonders ſo lange noch beſſere Straße dau'rt. — Auf die Fuhrleute hab' ich mich immer unbedingt verlaſſen, und ſie meiſt zum Erſtaunen gelenkig, ſtark, beſonnen und zuverläßig gefunden. Oft liefen ſie halbe Stunden dem trabenden Pferd im engſten Weg und zwiſchen Zäunen, Bäumen, Felsſtücken unverletzt zur Seite.

---

7) Die Führer und Träger, welche den Fußgängern zunächſt ihre Dienſte widmen, ſind allmählig ein geübter und tüchtiger Trupp geworden, der in Unterſeen ſein Standquartier hat. Wer von Bern her kömmt, hat nicht nöthig in dieſer Hauptſtadt ſchon oder in Thun nach einem ſolchen Manne ſich umzuſeh'n. Will er ihn jedoch ſogleich gebrauchen, um alsbald ſeine Fußwanderung zu beginnen, ſo findet er in den beßten Gaſthöfen leicht die benöthigte Auskunft. Ueber alle Merkwürdigkeiten des Thuner-Sees pflegen ſonſt die Schiffleute das Vorrecht der Benamſung und Erörterung auszuüben. Am Landungsplatze beym Neuhaus aber ſind oft ſchon einzelne der Unterſeer- und Interlachener-Führer bereit, um ſo-

fort ihr Amt bey den Fremden anzutreten, und nun iſt es Zeit ein Verkommniß zu ſchließen.

Die feſtgeſetzten Taglöhne haben wir angegeben; es iſt nur zu bemerken, daß man jedem Geleitsmann auch ſeinen Rückweg bezahlt, wenn man nicht ſelbſt mit ihm nach dem Orte ſeiner Heimath wiederkehrt. Ein billiges Trinkgeld wird je nach Verhältniß der geleiſteten Dienſte, und je nach ihrer Dauer von ſelbſt hinzukommen. — Mit Eifer und Treue der Leute wird man faſt ohne Ausnahme bey guter Behandlung Urſache finden zufrieden zu ſeyn. Sie können als gutwillige Bediente gelten, die während einer Reiſe für alles mögliche ſorgen, was der Herrſchaft frommen kann, und nicht bloß führen, tragen, aufwarten, ſondern auch Dolmetſcher ſind, welches für Fremde gegen die Landleute häufig erfordert wird. Indeß hat man ſie nicht als unterthänige Knechte zu denken. Sie würden bald abprotzen mit harten und allzugebieteriſchen Menſchen, und ſie würden auch launiſchen, unfreundlichen und mißtrauiſchen Herren weniger gefällig ſeyn als heiteren und wohlwollenden, die Herablaſſung zeigen.

Uebrigens laſſen ſich zweyerley Geleitsmänner wohl unterſcheiden. Die einen ſind öffentlich anerkannt, machen allmählig eine Kunſt und einen Gewerb aus der Sache, führen meiſtentheils Bücher und Zeugniſſe von ihren frühern Kunden, ſind an fremde Sprache oder Ausſprache beſſer gewöhnt, und verdienen ganz vorzüglich Empfehlung und Berückſichtigung. — Die andern, — oder kurz, — wer des Dinges nicht gewohnt iſt, der kann lediglich als Handlanger gelten, trägt allenfalls was man

Digitized by Google

ihm aufladet, weiß ſelten Beſcheid, und möchte höchſtens bey minderer Leiſtung auch durch den geringern Lohn ſich empfehlen, den er etwa fordern darf. Leute von dieſer Art ſind meiſt nur brauchbar von einem Thale hinweg zum nächſten; und obwohl ſie manchmal vorgeben alles zu wiſſen, was ein Reiſender verlangen werde, ſo fühlt man doch bald mit Aerger, daß ſie nirgends zu Hauſe ſind. Nur wer ſein Geld zu ſparen hat, oder wer zum zweytenmal des Weges zieht, wird den Mangel eines kundigen Führers ertragen können.

Den Hauptſitz dieſes Völkleins haben wir angedeutet; und wer von Bern hinaufkömmt der trifft gewöhnlich den Einen oder den Andern zu Hauſe. Doch würde man bey großem Zufluß von Reiſenden wohl thun, ein paar Tage voraus durch die Wirthe von Unterſeen oder Interlachen ſeinen Mann zu beſtellen. Das nämliche kann geſchehen, wenn man aus den kleinen Kantonen oder aus dem Wallis eintritt, und nicht einen tüchtigen Führer ſchon bey ſich hat.

Im Allgemeinen zwar bietet das Oberland noch lange nicht eine Auswahl dar, wie man im Chamouny ſeit Saußüre ſie zu finden pflegt; denn überhaupt iſt die Betriebſamkeit des Oberländers noch nicht ſo regſam, daß ſie hinlänglich ausfeinte, was zum Behagen und zur Erleichterung des Fremden dienen kann *). Doch hat ſeit

*) Aug. Wilh. Schlegel ſagt folgendes hierüber: „Was „der Reiſe nach Chamouny vor den übrigen Alpenfahrten „einen unbeſtrittenen Vorzug giebt, die bequemen, faſt „ſtädtiſchen Wirthshäuſer, die vortrefflichen Führer, die

einigen Jahren ſich in dieſer Hinſicht vieles gebeſſert, und ſchon befleißen ſich die Führer ihren Ebel zu ſtudiren, ſo wie ſie das Beſtreben haben, eine Art von Zunft zu bilden, die von dem Oberamte ſelbſt durch Aufſicht und Würdigung geehrt, den Reiſenden Sachkenntniß und Zuverläßigkeit

---

„gebahnten Pfade, dieß iſt eine Wirkung des ihr ſeit einer „Anzahl Jahre ertheilten Vorzugs. Im Berniſchen Ober„lande hat ſich der Gewerbsfleiß noch nicht darauf gerichtet „es den Fremden ſo bequem zu machen. Nur um auf die „obere Fläche des kleinen Gletſchers am Grindelwalde zu „gelangen, muß man ſich über einen ſenkrechten grauen„vollen Abgrund zwiſchen dem Eiſe und den Felſen, an „einer Wand herum winden, wo man in die ausgehaue„nen Tritte den Fuß kaum halb hinein ſetzen kann, wäh„rend ſich die Hände an hervorſtehende Spitzen klammern. „Führer findet man zwar überall, die mit den Gebirgen „(ſo weit ihre Bedürfniſſe ſie darin herumgeführt) vertraut „ſind, die ſcharfe Sinne, einen nie ſchwindlichten Kopf „und eben ſo behenden als feſten Tritt haben. Was die „Führer in Chamouny auszeichnet, iſt die Bildung, wel„che ſie im Umgang mit unterrichteten und nach Belehrung „begierigen Fremden gewonnen haben. Das Geſchäft eines „Führers iſt ein Gewerbe, ja eine Kunſt geworden, worin „ein allgemeiner Wetteifer Statt findet, weil es einigen „gelungen, durch Geſchicklichkeit und Treue, ſich ſogar „im Auslande berühmt zu machen. Wiewohl ihre Landes„ſprache ſavoyiſch iſt, drücken ſich alle gut auf franzöſiſch „aus .... Sie haben Begriffe von der Erdkunde, und „von dem Sinne der darauf bezüglichen Unterſuchungen. „Viele ſammeln Mineralien, und handeln damit, andere „Einwohner von Chamouny verfertigen mehr oder weniger „unvollkommene Abbildungen des Gebirges in erhabener „Arbeit; alle ſind zuvorkommend gegen Fremde und ſuchen „durch ihre Kenntniſſe und Fertigkeiten ſich ihnen wichtig „zu machen.“ Alpenroſen auf das Jahr 1813. S. 95. und 96.

Digitized by Google

verläßigkeit aller Mitglieder verbürge. Dieß iſt um ſo wünſchenswerther, weil ſich Beyſpiele genug von ſchnödem Eigennutz zeigten, der die Fremden zu beſchwatzen ſtrebte, als wär' in Unterſeen Mangel an tüchtigen Führern, oder doch an ſolchen die das Franzöſiſche ſprächen, und als ob vonnöthen ſey, ſich entweder dem erſten beßten Packträger, oder einem auswärtigen Führer zu rechter Zeit anzuvertrauen, wenn man nicht wolle rathlos an der Schwelle der Alpenthäler liegen bleiben.

Zu den geübten und vielgebrauchten Wegweiſern zählen ſich nun die folgenden meiſt in Unterſeen ſelbſt, oder doch zunächſt bey dem Städtchen anſäßigen, durch mannigfaltiges Lob bewährten, dienſtfertigen und billigen Männer.

1) Jakob Michel, der alte, ein Schuhmacher, wohnhaft in der Goldey, geboren den 12. Herbſtmonat 1761. Er iſt der Neſtor unter dieſen Leuten, vielfach bekannt, und ſpricht ſowohl italiäniſch als franzöſiſch.

2) Heinrich Michel, ein Zeugſchmid, Bruder des vorigen, geboren den 20. April 1761. Er ſpricht ebenfalls franzöſiſch.

3) Hans Roth, ein Hausvater, geb. den 21. Weinmonat 1759. Spricht franzöſiſch.

4) Kaſpar Michel, der ältere, ſonſt auch der welſche Kaſpar genannt, ein Hausvater, geb. den 1. Januar 1756. Sein Beyname bezeichnet daß er gleichfalls franzöſiſch ſpricht.

5) Jakob Michel, der jüngere, wohnhaft bey der

Digitized by Google

Halsſtud, ein Hausvater, geb. den 15. März 1767. Troß dem Mangel an franzöſiſcher Sprachfertigkeit doch ein braver und eifriger Führer.

6) Peter Ritter, ein Hausvater, geb. den 2. Juny 1771. Spricht geläufig franzöſiſch, war lange Zeit Bedienter bey General Schauenburg, und iſt ein großer, gewandter Mann.

7) Jonathan Michel, Sohn des alten Jakob Michels, ein Hausvater, geb. den 3. Juny 1782. Franzöſiſch und italiäniſch ſind ihm nicht geläufig; aber aus eigner Erfahrung kann ich ihn als wacker, treu und dienſtfertig empfehlen.

8) Kaſpar Michel, der jüngere, wohnhaft im Dorf Interlachen, geb. den 15. Chriſtmonat 1776. Er hat zwar einen gelähmten Arm, kennt aber das Land ſehr gut, und ſpricht franzöſiſch.

9) Ulrich Roth, ein Ehemann ohne Kinder, geb. den 16. Auguſt 1761. Das Franzöſiſche verſteht er nicht ganz.

10) Jakob Huber, (von Zürich), wohnhaft zu Aarmühle, vormals Hausknecht bey Herrn Kunſtmahler König in Unterſeen, und empfohlen von ihm. Er ſpricht nicht franzöſiſch.

11) Joh. Jakob Michel, ein Bruder Jonathans, ledig, geb. den 26. Auguſt 1792. Vor der Hand ein Anfänger, und der jüngſte von der Geſellſchaft. —

Digitized by Google

Dieß alſo die Leute denen zunächſt ein Reiſender nachzufragen hat, der eines Führers bedarf, und ſollte nun keiner davon zu haben ſeyn, ſo wird auf den Rath des Gaſtgebers in Unterſeen, Hrn. Blatter's, im Stadt- oder Kaufhauſe, wohl ſonſt ein leidlicher Geleitsmann aufzufinden ſeyn. Die Wirthe zu Interlachen, Brienz, Meyringen ſind ihres Ortes gleichfalls anzuſprechen, wenn dort zuerſt ein Führer ſoll angenommen werden; und immerhin iſt es gut mit jedem, deſſen Dienſte man gebrauchen will, zum voraus und in Gegenwart eines ſolchen ſachkundigen Mannes ſeinen Vertrag zu ſchließen. Ueber allfällige Streitigkeiten würde man in Meyringen oder Interlachen oder Thun, je nach Ort und Perſon, ſich bey dem Oberamte Recht und Billigkeit verſchaffen können. Wenn bloß Mißverſtand eingetreten wäre, ſo dürften faſt allenthalben die Herren Pfarrer als gütige Vermittler zu beßtem Erfolge angeſprochen werden. Schriftlichen Vertrag indeß möchten wir mißrathen, es würde zu nichts als Mißtrauen reizen, und wäre zu kleinlich bey einem Geſchäfte das am Ende ſich ſtets auf ein Geringes beläuft.

Noch müſſen wir einer Art von ſtummen Führern gedenken, die manchmal über die lebendigen den Vorzug hat; ich meyne der Karten und Pläne.

Nirgends iſt es nöthiger und nirgends angenehmer als in den Gebirgen ſich durch dieſes leichte Mittel fortwährend das Ganze vor Augen zu halten, in deſſen Theile man ſo bald ſich verliert, wenn man nicht ſeine Vorkehren nimmt. Bis zur Ermüdung fragt man oft die Führer

nach Gebirgs- und Thal- und Orts- und Bach-Benennungen, weil einerſeits die Menge verwirrt, und andererſeits oft ein geringes Fortrücken alles ſo gewaltig verſchiebt, daß man von vorn beginnen muß ſich zurechtzudenken. Der nämliche Berg, die nämliche Kette zeigt ſich ſo ſeltſam ungleich, daß man in drey bis vier Stunden auch drey- oder viermal fragen muß, was man vor ſich habe. Zugleich erwacht jeden Augenblick die Neugier nach dem Jenſeits. „Wo kömmt man hin, wenn man hier über die Höhen ſteigt? Was liegt nun da drüben, da hinten, dort oben, für ein Thal, oder Dorf, oder Gebirg?“ — Dieſe Fragen erſpart man ſich hundertmal, und gewinnt ſchnell die Ueberſicht in allen Zuſammenhang des Geländes, wenn man ſeine Karte vor ſich nimmt. Auch werden Genuß und Rückerinnerung von der Reiſe mächtig erhöht, wenn man die Karte mit ſich gehabt, und an Ort und Stelle ſich jedes Merkwürdige beſehen hat, wobey dem Verdruße vorgebaut wird, Dinge nicht beachtet zu haben, über deren Daſeyn oder Richtigkeit ſpäter die Karte vielleicht Zweifel erregt.

Dieß geſchieht um ſo leichter, da bis auf dieſen Tag auch nicht Einer von allen den vielen Entwürfen dieſer Gegenden hinreichend wahr und zuverläßig iſt. Den Geſammtkarten des Schweizerlandes überhaupt kann dieſes zwar nicht zum Vorwurfe gereichen, denn meiſtens iſt ihr Maaßſtab viel zu klein, als daß genügende Treue und Ausführung im Einzelnen Raum finden könnte. Will man indeß mit einem ſolchen Blatte ſich behelfen, ſo wird Keller's Reiſekarte (Zürich, bey Füßli und Comp. 1813.) bey weitem die vorzüglichſten Dienſte thun, ob-

Digitized by Google

gleich auch die Karten von Mechel's und Weiß'ens keineswegs verwerflich erſcheinen.

Allein die Darſtellungen, welche nach größerem Maaßſtabe mehr dem Oberland insbeſondre gewidmet ſind, verdienen doch immer die dringendere Empfehlung, und hier iſt einiges recht wacker vorgearbeitet worden. Zuerſt muß ich der franzöſiſchen Karte von Mallet gedenken, die nicht ohne manches Verdienſt iſt, und auf einem Viertel ihres Entwurfes der ganzen Schweiz das Stück vom Genfer-See hinweg und von Chamouny, ſammt Wallis und allem Gebirgsland bis zum See der vier Waldſtädte, zwar nicht am genaueſten, aber doch mit leidlicher Richtigkeit in ſich begreift. Ungleich zweckmäßiger aber und auf das Oberland zunächſt berechnet iſt die Carte d'une partie très-intéressante de la Suisse, à l'usage des voyageurs, von Weiß, die ſchon im Jahr 1796 herausgekommen, und von den Gegenden unterhalb Thun an über die Kette der Oberländiſchen Eisgebirge hinweg gehend, einiges von Simmenthal und Frutigen, ganz Kanderſteg, Lauterbrunnen, Grindelwald, Hasli, die Seen von Thun und Brienz, einen Theil des Emmenthals und Entlibuchs, ja das Oberwallis und einige Stücke der jenſeitigen Berge enthält. Wenn dieſe gefällige Karte nicht oft in den Namen unrichtig, meiſt aber zu arm daran wäre, ſo ließe ſie dem Reiſenden nicht viel zu wünſchen übrig. Aber ſchätzbarer noch wäre die Karte zur Reiſe der Herren Meyer auf die Eisgebirge des Kantons Bern, wenn nicht die nördliche Hälfte des Oberlandes gänzlich darauf hätte fehlen müſſen. Ihre Niedlichkeit macht ſie ſehr angenehm. —

Digitized by Google

Die Eiſsgebirge des Schweizerlands mit allen dabey vorkommenden Mineralien, bey dem beſchreibenden Werke von Gruner ſind für Mineralogen vielleicht nicht unbrauchbar, aber ſonſt ohne alle Sorgfalt in Rückſicht auf Oertlichkeit und Bergzüge hingeworfen.

Von der Carte itinéraire bey Stapfer's oft angeführter mahleriſcher Reiſe iſt wenig zu ſagen. Sie hat die höhern Verkettungen der ſüdlichen Gebirge nicht, und beſchränkt ſich auf eine mäßige, doch größtentheils richtige Zahl der weſentlichen Angaben und Benennungen an den Hauptſtraßen.

Sehr brauchbar ſind aus dem großen Meyeriſch-Weißiſchen Atlas der Schweiz die zwey Nummern, welche zuſammen das Oberland umſchließen; aber theils haben ſie gleich jener angeführten des nämlichen Verfaſſers ihre bedeutenden Lücken und Schreibfehler, theils ſind ſie nicht bequem, und es hält nicht ſo leicht, ſie vereinzelt für Reiſende aufgezogen in Vorrath zu finden. Das letztere gilt noch mehr von der Karte des Oberlandes, die zu Tralles Beſtimmung der bekanntern Berghöhen des Kantons Bern gehört. Es fehlen auch unzählige Angaben darin, — weil ſie nur die trigonometriſch genommenen Dreyecke anzeigen ſollte.

Demnach war wohl ganz gerathen, daß der Verleger dieſes Werkes ſich entſchloß im allerdienlichſten Formate nach den beßten Vorarbeiten neue Kärtchen verfertigen zu laſſen, die mit reichlicheren Angaben aller Art gefüllt und mannigfaltig verbeſſert dem Bedürfniß der Wanderer ſo lange

nun genügender abhelfen werden, bis endlich nach neuen gründlichen Vermeſſungen eine größere durchaus befriedigende Karte jener Gegenden erſcheinen kann. Bereits ſind eine Menge von Vorarbeiten zu dieſem Behufe ausgeführt; im Sommer 1814 ließ die Regierung von Bern durch der Ingenieur-Lieutenant Frey von Zürich auf zweckmäßig ausgewählten Berghöhen Signale errichten, und im Sommer 1815 begann der würdige Nachfolger von Tralles, Herr Profeſſor Trechſel in Bern, eine Anzahl von Dreyecken zu ſorgfältigem Entwurf der benöthigten Karte aufzunehmen. Einerſeits indeſſen wird es noch geraume Zeit erfordern, bis dieſes gehaltvolle Werk vollendet ſeyn kann, und andrerſeits ſcheint noch unentſchieden, ob die Regierung den Aufwand einer öffentlichen Bekanntmachung deſſelben zu übernehmen gedenke.

Iſt alſo zwar unſer kleine Taſchen-Atlas nicht auf eigenthümliche dergeſtalt fleißige Meſſungen hingebaut, ſo leitet er doch, vermöge zweyjährigen Sammelns und Berichtigens, der Hauptſache nach ſorgfältig ausgearbeitet, jeden Fremdling mit einer Sicherheit an, die man ſelten Urſache finden wird auszuſetzen, und die bis zur Erſcheinung dieſer Blätter noch in keinen Darſtellungen des Oberlandes zu finden war *).

---

8) Wir ſchließen dieſen Abſchnitt unſerer Einleitung mit einer nützlichen Angabe der weſentlichſten Ent-

---

*) Eine beſondre Vorrede zu dem kleinen Atlas wird am ſchicklichſten über das Einzelne Rechenſchaft geben. Man

fernungen für alle Haupt- und Nebenwege einer ganzen, mannigfaltig umherſtreifenden Oberländer-Reiſe. Die Zahlen ſind meiſt aus dem Munde der bewährteſten Führer, und richten ſich ziemlich nach dem Bedürfniſſe der Fremden, die nicht allzuſchnell ſind im Bergſteigen, und ſich Zeit nehmen wollen, überall das Anziehende genauer in's Auge zu faſſen. Doch bleibt immer etwas Unbeſtimmtes in ſolchen Angaben, das mit Billigkeit muß beurtheilt werden.

Unſer Längenmaaß ſind Bernſtunden von 18,000 Bernſchuh, deren 110¹⁰/₁₃ gleich ſind 100 franzöſiſchen, ſo daß die Bernſtunde 16,250 franzöſiſche Schuhe hält, während die geographiſche Meile gleich iſt 22,843 derſelben, oder nach Andern 22,872. Die Schweizermeile wird zu 34,308 angeſchlagen, und 24⁶¹⁷¹/₁₀₀₀₀ derſelben geh'n, nach der Angabe Feer's, auf einen Grad.

A. Von Bern bis Unterſeen 10½ Stunden.

Bern bis Muri ¾ St., ferner bis Kräiligen ¼, Rubigen 1, Münſingen ½, Nieder-Wichtrach ½, Ober-Wichtrach ¼, Kieſen ½, Anfang des Heimbergs ¼, Thun 1 St. — Man rechnet 5 Stunden von Bern nach Thun, und ſie ſind durch Stundſteine an der Straße bezeichnet. Der fünfte ſteht eine Halbviertelſtunde dieſſeits des Thuner-Thores. Man fährt aber den Weg gewöhnlich in 4 Stunden hinauf. Die Länge des Thuner-Sees wird ebenfalls zu 5 Stunden gerechnet, jedoch auch in 4, oder bey gutem Winde noch in wenigern zurückgelegt.

---

wollte den Reiſenden frey ſtellen die Kärtchen ohne Buch, oder das Buch ohne Kärtchen anzuſchaffen.

Man betrachtet Ralligen ungefähr als die Mitte. Fußgänger dürften am linken Seeufer wenigſtens 5, am rechten — im Aufwärts-Reiſen gerechnet — über Krattigen und Leißigen 6 gebrauchen. Man landet bey dem Neuhauſe und geht in einer ſtarken Halbſtunde bis Unterſeen.

Noch iſt ein anderer Weg am linken Aarufer nach Thun vergönnt. Er führt in 1½ Stunden auf Belp. Zwey Stunden weiter nach Kirchdorf. Endlich von da in dritthalb Stunden gen Thun, über Uetendorf, welches ungefähr in der Mitte liegt.

B. Von Unterſeen als Mittelpunkt Ausflüge in die Gegenden.

Nach Interlachen ¼ St., weiter auf Hohbühl, ein Spaziergang, ſchöne Ausſicht, ½. — Nach Goldswyl ¾. — Ringgenberg 1. — Dorf Bönigen am Brienzer-See ¾. — G'ſteig ¾. — G'ſteigwyler 1. — Schloß Unſpunnen und Wilderswyl ¾. — Sattler-Hübeli ¼. — Rugen- oder Galgen-Hubel ½. — In's obere Bleiki am Harder 1¼, — Waldegg, gegen Beatenberg, ſchöne Ausſicht 2½—3 St. — Wyßenau, Ruine am Ausfluß der Aar, ¾ St.

Auf einer Morgen-Wanderung können der Ordnung nach bequem die folgenden Orte beſucht werden: Interlachen ¼, von da Hohbühl ¼, von da Goldswyl ½, von da Ringgenberg ¼, von da zurück im Schiffe nach Interlachen ½, — oder wieder zu Fuß bis Unterſeen, ohne den Abſtecher des Hohbühls, 1 St. — Mittageſſen. —

Digitized by Google

Nachmittags: Bönigen ¾, dann G'ſteig ½, G'ſteig-wyler ½. — Von hier auf dem etwas bedenklichen hohen Steg über die Lütſchine, nach Wilderswyl und Interlachen zurück 1½ St. Oder zurück nach G'ſteig ½, Wilderswyl ¼, Unſpunnen ⅛, Rugenhubel ¼, Unterſeen ¼.

Von Unterſeen auf den kleinen Rugen, eine waldige Anhöhe mit neugebahntem Spazierweg und Sitzen, geht man 1 St., und von Interlachen hinweg eben ſo viel.

Alp- und Bergfahrten ſind fünf verſchiedene empfehlenswerth.

a) Von Unterſeen nach Habkeren 2 mühſame Stunden, von da bis Polhöchſt 3, von da bis Wydegg ½, Höhe des Hohgants 2. (Man kann auch von Polhöchſt nach Hagletſch, einer Alp, hinſteigen ½, und dann in 1½ St. ſehr bequem vollends auf den Gipfel). Dieſer Ausflug iſt von allen der beſchwerlichſte; aber am eheſten, heißt es, dürfte man hier Gemſen erblicken, und leichter Jagd darauf machen als irgend anderswo.

b) Von Unterſeen in das Seitenthal von Saxeten, bis zu dem Dorfe dieſes Namens 2½. Von da auf die Suleck, ſchöner Berg mit prächtiger Ausſicht, 2½ St. (Wahrſcheinlich der genußvollſte Ausflug!)

c) Von Unterſeen wieder nach Saxeten 2½ St., und von hier auf die rothe Eck am Grate des Abendberges oberhalb Leißigen 2½. Hübſche Ausſicht. — Faſt angenehmer doch wandert man von Unterſeen auf das Innerbergli, ungefähr 3 St., und ferner auf die Höhe 1. Vielleicht findet ſich ein Pfad von dort nach Leißigen..

Digitized by Google

hinab, wo jedoch der Abhang gefährlich ſteil iſt. Beſſer man kehre über das Dorf Saxeten heim.

d) Von Unterſeen nach G'ſteig ¾ St., von da auf die Alp Breitlauenen zu den Hütten 1½. Ausſicht über das Thal von Interlachen, und wenn man auf den Grat ſteigt auch jenſeits nach Lauterbrunnen, und den Schnee-Gebirgen von Grindelwald.

e) Von Unterſeen auf die Holzflüh-Alp 2½ St., von da bis auf Gemmen-Alp 2½. Weite Ausſicht nach der Kette des Hochgebirges *).

C. Fernere Reiſe durch das Oberland.

a) Lauterbrunnen ꝛc.

Von Unterſeen bis Zweylütſchinen. (Eingang von Lauterbrunnen und Grindelwald), 2 St. Von da nach Lauterbrunnen, im Thale hinein, 1. Weiter nach Trachſellauenen, wo das Bleybergwerk betrieben worden, 2. Von da über die Nadel nach dem Steinberg 1, oder zu dem prächtigen Waſſerfall des Schmadribaches 2.

Von Zweylütſchinen unmittelbar auf die Höhen nördlich am Lauterbrunnenthal. Dorf Eiſenfluh 1 St. (Von da auf die Suleck hätte man 2½ St.) Ferner an den Berghalden über dem Falle des Staubbaches hinweg bis

*) Dieſe Wanderung beſchreibt König: Reiſe in die Alpen, S. 63. ꝛc. Er rechnet nur 4 St. Sein farbiges Blatt von dieſer Ausſicht mit vielen Bergbenennungen iſt ſehr anſprechend.

Digitized by Google

Mürren 3—4 St. Prächtige Ausſicht nach der gegenüberſtehenden Jungfrau. Von Mürren bis Schiltalp 1. Weiter nach der Alp Boganggen oder Bugganggen, hinten im Sevinenthal, 2. Von da auf das Schilthorn 3. (Nach Einigen ſoll die Ausſicht hier ſchöner ſeyn, als ſelbſt auf dem Faulhorn). Zurück in's Wirthshaus von Lauterbrunnen 5.

Der gewöhnliche Kirchweg von Lauterbrunnen bis Mürren beträgt aufwärts geſtiegen 2½ St., abwärts 2.

Aus der Alp Boganggen läßt ſich hinaus an der Sevi-Lütſchenen ungefähr in 2½ Stunden nach Stechelberg im hintern Theil des Lauterbrunnen-Thals gelangen, ungefähr 1 St. oder 5/4 St. von der Kirche. Alsdann iſt man nur ein Stündchen noch von Trachſellauenen.

Von Lauterbrunnen nach Grindelwald über den merkwürdigen Paß der Wengen-Alp rechnet man 7½ bis 8 Stunden, etwa nach folgenden Entfernungen: Dorf Wengen 1¼. Sennhütten der Wengenalp 2¼. Von da auf die Scheideck-Höhe ½. Von da nach dem Wirthshauſe zu Grindelwald 3½.

b) Grindelwald.

Der Weg von Zweylütſchinen durch das Lütſchinenthal hinein beträgt wegen des öfteren Steigens zwiſchen 3—4 St., ungefähr mit dieſer Vertheilung: Gündliſchwand ¼, Burglauenen 2, Gydisdorf, wo Kirche, Pfarrhof und Wirthshaus ſtehen, 1½.

Spaziergang zum untern Gletſcher 2/4 bis ¾ Stunden. — Wanderung zum Eismeer oder bis zur Platten, im

Digitized by Google

Ganzen 3 St. Weiter bis Bänisegg ½. Man rechnet wohl auch 4 Stunden für das geſammte, und einen vollen Tag für hin und her mit Muße.

Wanderung auf das Faulhorn. Bis zu den Hütten der Bachalp ungefähr 3 St. Von da bis auf den Gipfel 2. (Umfaſſende Ausſicht).

Uebergang nach dem Haslithal. Bis zum obern Gletſcher 1 St. Von da bis zur Höhe der Scheideck 2. Ferner zur Schwarzwald-Alp 1. (Abſtecher zum Roſenlauibad ⅔ — ¾ St.) Vom Schwarzwald-Wirthshaus zum Zwirgi 2. Von da bis Meyringen 1 — 1½, und mit Beſichtigung der Waſſerfälle des Reichenbaches bey ungleicher Säumniß 2 — 2½. (Gewöhnlich rechnet man den ganzen Weg 8 St.)

c) Meyringen und weiter aufwärts.

Kleine Spaziergänge. Zum alten Thurm von Reſti ¼ St. — Zum Alpbach hinauf, wo eine Bank zum Genuße der Ausſicht ſteht, ¼. — Höhe des Kirchet- oder Kirchhet-Bergs ½. — Gang in die finſtere Schlauche 1 — 5/4 St. — In die lautere Schlauche ¾. Oberſter Fall des Reichenbachs 1. — Unterſter Fall ½. — Hasliberg, Dorf Rüti 1 — 1½. — Falcheren auf den entgegengeſetzten Felshöhen 1 — 1½. (Anmuthige Bergdörfer).

Weitere Reiſe. Von Meyringen bis Hasli im Grund, Wirthshaus, 1 St. Von da öſtlich bis Mühlithal 1. Ferner hinein nach Gadmen 2. Von da auf die Höhe der Suſten-Scheideck 3 — 3½. Endlich von hier nach Waſen, im Kanton Uri, 4.

Ein anderer Paß iſt von Mühlithal hinweg in das

Digitized by Google

Genkelthal 1. Von da nach der Engſtlen = Alp = Höhe 3. Weiter bis Engelberg 3. — Alſo von Meyringen nach Waſen ſind ungefähr 11½. St. — und nach Engelberg ſind's 9.

Südweſtlich ein Abſtecher in's Urbachthal bis zum Gauligletſcher beträgt ungefähr 4 St., zum Theil beſchwerlich zu ſteigen. Man braucht einen Tag für Hinweg und Herweg.

Südöſtlich führt die Hauptſtraße nach der Grimſel, 8—9 Stunden von Meyringen. Wir rechnen lieber die letztere Zahl.

Von Hasli im Grund bis in die vordere Urweid ¼. Von da bis in die hintere Urweid ½. Bis zum Dörflein im Boden 1. Guttannen ½. Auf die Handegg (Sennhütte, wo man ſich erfriſcht, und den berühmten Aarenfall ſehen geht), 2½. Weiter zur hellen Platten ¾. Rätrisboden, (Thälchen und Sennhütte), 1½. Endlich zum Grimſel = Spital 1.

d) Ausflüge vom Grimſel = Spital hinweg.

Wanderung auf das Sidelhorn, wo eine prachtvolle Ausſicht auf die Hochgebirge vom Lukmanier in Bündten bis zum Montblanc in Savoyen, 3—4 St. Von da zum Ober = Aar = Gletſcher 2—3. Heim in den Spital durch den Aarboden, 3—4 St.

Beſuch des Vorderaar = und Lauteraargletſchers. — Vom Spital durch den Aarboden hinein bis zum Anfang desſelben 2 St. Von da bis hinten auf den Abſchwung, wo der Ueberblick am ſchönſten, 2—2½.

Digitized by Google

Auf Nägelis = Grätlein vom Spital hinweg rechnet man 3 St.

Vom Spital auf die Höhe des Grimſelpaſſes zum Todten = See 1 St. Von da zur Meyenwand ¼. Weiter hinab zum Rhonegletſcher 1½. (Man kann für das Ganze 3 St. rechnen). Zur Rückkehr rathen wir nach Obergeſtelen 2. St., und von da den gewöhnlichen Saumweg auf die Grimſel 3½ St. zu nehmen.

e) Von Meyringen abwärts, Brienz, u. ſ. w.

Nach Meyringen läßt ſich vom Grimſel = Spital in 7 Stunden gelangen.

Von Meyringen bis unter die Heid 1 St. Von da zur Wyler-Brücke 1. Vollends bis Brienz 1.

Von Meyringen bis zum Dörfchen Brünigen 1½. Von da bis auf die Unterwaldner = Gränze ½. Weiter zur Kapelle ½. (Schöne Ausſicht auf Lungern. Den Lungern = See und in Unterwalden ob dem Kernwald). Der Weg von Meyringen aus über den Brünig iſt anziehender und etwas beſſer, als der von Brienz aus, welcher ungefähr 3 St. gerechnet wird, nämlich bis Hofſtetten ¾. Weiter bis Brienzwyler ½. Von da bis auf die Gränze 1 — 1¼. Zur Kapelle ½.

Die angenehme Fahrt von Brienz oder Tracht über den See, zu dem großen und merkwürdigen Waſſerfalle des Gießbachs, beträgt ¾ St. und höchſtens in ¼ St. ſteigt man vom Ufer zu dem günſtigen Standpunkte

hinan. Von da bis Iſeltwalt 1 St. Endlich weiter gen Interlachen 2. (Man behält das Schiff). Unmittelbar von Brienz am rechten See-Ufer hinunter fährt man nach Interlachen in 3 St.

Von Brienz auf das Rothhorn, wo die Ausſicht als vortrefflich gerühmt wird, ſind 3½—4 St. Für Fußgänger giebt es einen Pfad längs dem See-Ufer von Brienz bis Interlachen. Er führt auf Ebligen, ¾ St. Weiter nach Oberried ½. Niederried ½. Ringgenberg ¾. Goldswyl ¼. Interlachen ½ St.

Dieſe Angaben, glaube ich, werden faſt jedem Bedürfniß entſprechen, und dem Reiſenden andeuten, wie er ſeine Tagreiſen einzurichten habe, um ſeine Zeit am beßten auszufüllen. Wenn gute, oder doch leidliche Bewirthung dabey in Anſchlag kömmt, ſo ſind in mannigfaltiger Abſtufung die vorzüglichſten Quartiere zu Thun, Neuhaus, Unterſeen, Interlachen, Zweylütſchinen, Lauterbrunnen, Grindelwald, Schwarzwald, Meyringen, im Hof zu Hasli im Grund, Gadmen, Guttannen, Grimſel-Spital, Obergeſtelen, endlich Tracht und Brienz auf dem Rückweg. Außerdem findet ſich Erfriſchung und nach Bedürfniß auch Nachtlager faſt in jedem Dörfchen und ſelbſt in den höchſten entlegenſten Sennhütten, bey dem freundlichen Hirtenvolk. Es verſteht ſich übrigens, daß die Gaſthöfe ſehr ungleich ſind, und daß mit Beſitzern oder Wirthen auch die Behandlung in ſtetem Wechſel iſt. Zu Lauterbrunnen und Grindelwald haben ſich wegen des Zu-

fluſſes

fluſſes von Fremden auch die Herren Pfarrherren auf das gefälligſte für die Beherbergung der Reiſenden eingerichtet.

4. Von den Anſtalten zum Geiſtes-Bedarf.

Indem wir auseinander ſetzten, was zu leiblichem Fortkommen dienlich ſey, ſchweiften wir ſchon tüchtig hinüber in das Gebiet des Geiſtigen. Die Schriften und Landkarten, die wir angezeigt, frommen allerdings dem Verſtande und der Einbildungskraft je nach Umſtänden wohl ungleich mehr, als dem gedankenloſen Körper, der, wenn er allenfalls nach einigen Philoſophen ſeine Pflanzen- und Thierſeele hat auf eigene Fauſt, doch nicht eben weiter damit kömmt, als daß er Augenlieder und Beine lüpft, daß er Trank und Speiſe nimmt, daß er mit Bewegung und Ruhe wechſelt.

Haben wir in leiblichem Betrachte gerathen zu Fuße zu wandern, ſo rathen wir in geiſtigem ein Pferd, — aber wohlverſtanden, ein Steckenpferd zu nehmen. Es iſt ein herrlich Ding um ſolch ein unſchuldiges freudiges Thier, das nie ermüdet, und allenthalben Nahrung findet. Geſetzt aber man hätte keins im Hauſe, das man eben reiten möchte, ſo fertige man ſich eins zur Reiſe von neuem auf. Wie glücklich iſt der Pflanzenfreund, wenn endlich die Alproſen, die Gentianen ihm grüßend entgegen nicken! Den Geologen entzückt das Urgebirg, der prallig vorſtehende Granit an der Grimſelſtraße, die Windung der Kalkſchichten am Ballenberg, an der Hunnenfluh, die verwitterte Schieferbank der Scheidecken. Seinen Apoll

und den ſchwarzgebänderten graublauen Cerambyx der Alpen fängt ſich freudig der Inſektenſammler. Ein Sprachforſcher gräbt etymologiſche Wurzeln, forſcht nach dem Sinne der uralten Gebirgsnamen, und freut ſich, — zufolge des Ausſpruches von Johannes Müller, — in der Mundart des Haslithals die Klänge des Nibelungen-Liedes zu vernehmen. Für den Phyſiker iſt es, nach Humboldt, Pflicht, in den Schweizer-Alpen die Kenntniß der Gletſcher zu bereichern, ſo wie er auf Lapplands Küſten das Nordlicht, im ſpaniſchen Amerika die Vulkane und die Erdbeben zu beobachten hat *). Den Oekonomen und den Statiſtiker wird Alpen-Wirthſchaft, Forſtpflege, und Ausfuhr von Vieh und Käſen zur Unterſuchung wecken. Der Geſchichtsforſcher, frägt nach dem Urſtamme der Einwohner; nach den alten Verhältniſſen zu Rom und zum deutſchen Reiche; nach den Spuren der Gallier, der Römer, der Burgunder, der Hunnen; nach den alten Edlen im Lande, nach der verſchütteten Dörfern, den zertrümmerten Burgſtällen.

Im allgemeinen gilt, wie überall, daß von innen, aus dem Quell des Gemüthes Licht und Farb' in die Umgebungen ſtrömt. Einige weichliche Pariſer beklagten ſich vor ein paar Jahren über die Größe und über die Wildheit unſerer Berge ſo ſeltſam, als hätten ſie Thäler ohne Höhen erwartet. Ein paar Engländer kamen jüngſt nach Lauterbrunnen, und kehrten um, als 4—5 Minuten vom Staubbach ſie ihn nicht gemäß ihrer Erwartung fanden. In der That rufen Hunderte, wenn ſie dieß oder jenes in unſern Alpen ſeh'n: iſt's nur das! — Sie hat-

*) Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents, Th. 1. (Stuttgard und Tübingen, 1815.) S. 486.

ten ſich abentheuerliche Bilder der Phantaſie gemacht, und ſind nicht ſowohl unwillig über das was ſie finden, als über das, was ſie thörichter Weiſe vermiſſen.

Es iſt alſo zwar nicht vonnöthen aus dreyßig Werken ſich vorzubereiten zur gemüthlichen Bergfahrt; aber es iſt auch nicht rathſam der Einbildungskraft allein die Einleitung und die Erwartung anheim zu ſtellen. Beſonnene Führer, ohne geſpannte Romantik, ein Coxe, Ramond, Ebel, Stapfer, ſind am beßten geeignet uns auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen; und einige treue wohlgearbeitete Bilder, etwa von Rieter, Lory, König, Lafond, Biedermann, vollenden das Werk. Man künſtelt zu ſehr, wenn man ſich überall den Reiz der Neuheit aufſparen, und wie man wohl meynt — nur mit eigenen Augen ſehen will. — Wo faſt jeder Schritt ein Gemählde finden läßt, da ſind einige Anſichten, die zeither entworfen worden, ein Nichts gegen die Fülle der Natur; und wo das Wechſelſpiel der Gefühle, der Ideen, unaufhaltſam ganze Tage lang mit immer neuem Schwunge ſich entwickelt, da ſind die Gedanken und Ausrufungen aller Reiſebeſchreiber höchſtens ein Vorſchritt und eine Anregung der eigenen.

Wenn übrigens alles Denken ein ſtetes geiſtiges Verbinden und Auflöſen oder Sondern iſt, ſo begreift ſich, daß der Kenntnißreichſte auch jedesmal am geeignetſten ſey, in der Alpenwelt Belehrung und Freude zu ſchöpfen. — „Wie viel Ideen,“ ſagt Lichtenberg *), „ſchweben nicht zerſtreut in meinem Kopfe, wovon manches Paar, wenn ſie zuſammenkämen, die größte Ent=

*) Vermiſchte Schriften, Th. 9. S. 137. ꝛc.

„ deckung bewirken könnte. Aber ſie liegen ſo getrennt, „ wie der Goslariſche Schwefel vom Oſtindiſchen Salpe„ ter und dem Staube in den Kohlenmeilern auf dem „ Eichsfelde, welche zuſammen Schießpulver machen wür„ den.“ — Wer alſo Thatſachen aller Art aus Natur- und Völkerkunde, wer dichteriſche Gemählde, wer äſtheti-ſche Grundſätze, wer nur irgend etwas Großes, Schönes oder Wahres in der eigenen Seele nach jenen Gebirgshöhen trägt, dem wird durch Gegenſätze, durch Vergleichungen, durch vereinbarte Geſichtspunkte ſich wunderſam offenbaren, was kein Anderer geſehen, kein Anderer geahnt hat. Wenn Wahlenberg und Arndt aus Schweden oder Lappland in die Berner-Alpen wandern, ſo finden ſie Beziehungen, und entdecken Naturgeſetze, die der Spanier, der Franzoſe, nach den Erſcheinungen ſeiner Heimath, gar nicht vermuthen kann. Frau von Berlepſch (jetzt Harmes) war im Falle Schottland und den Bergſchotten mit unſerm Oberland und ſeinem Bewohner geiſtvoll zuſammen zu ſtellen. Ein Humboldt vergleicht auf das lehrreichſte jetzt die Pyrenäen, jetzt den Aetna, den Pic von Teneriffa, die Cordilleren mit unſern Eisgebirgen und ihren Wundern. Wenn Reiſende dereinſt die Schweiz von Aſien, das hohe Tibet durchzogen und mit unſerm Vaterland es zuſammenhalten, ſo werden ſie auf Anderes abermal Neues gerathen. Den Philologen kann es anziehen, ſo manche Schilderungen und halb fabelhafte Berichte eines Plinius, eines Strabo, Mela, Silius Italicus überraſchend bewährt, oder doch ungleich triftiger zu finden, als hinter dem Schreibtiſch ihm geſchienen hatte *).

---

*) In der erſten, nicht über einen Band vorgeſchrittenen

Wir begnügen uns nur einige Winke zu geben, wie ſelbſt der Ungelehrte mit ein paar leitenden Begriffen ſich ſeinen Gang durchs Alpengeländ auf das mannigfaltigſte, theils unterrichtend, theils anmuthig machen kann.

---

1) Eine merkwürdige Betrachtung bietet die **Kenntniß der Berghöhen** und der **Schneegränze** in den verſchiedenen Theilen unſres Erdballs dar, und überraſchende Gegenſätze ſtellen dem Beſchauer ſich hin. — Woher, und ſeit wann, und warum eben **hier** dieſe Berge? wird eine der erſten Forſchungen ſeyn. — „Es fällt jedem „Beobachter auf,“ — ſagt **Herder** *), — „daß das „große feſte Land unſerer Erde nicht liegt, wo man es „nach der Bildungsgeſetzen einer flüßigen Sphäroide ſu„chen ſollte, um den Aequator. Hier hatte unſere Ku„gel die größten Durchmeſſer, die größte Schwungkraft, „die meiſte Friction; hier alſo ſollten ſich auch ihre größte „Erdhöhe, ihr feſteſtes Land, und die längſten Strecken

---

Ausgabe von **Joh. Müller's** Geſchichte der Schweizer, Boſton (eigentlich Bern) 1780. ſind von Seite XVII. hinweg die Nachrichten der Griechen und Römer von Helvetien und ſeinen Bewohnern nach Art einer kurzen Inhalts-Anzeige zuſammengefaßt, und 42 Schriftſteller werden aufgezählt. Es wäre verdienſtvoll für einen Schweizeriſchen Philologen die angeführten (allenfalls vermehrten) Stellen der Autoren auszuziehen und zu ordnen, zu erklären. Dieß das Fundament der Vaterlandsgeſchichte! Später hat Müller das Verzeichniß weggelaſſen.

*) Revolution der erſten Welt nach den älteſten Traditionen, S. 165 Bd. 13. der philoſophiſch-hiſtor. Abtheilung ſeiner ſämmtl. Werke, Tübingen, 1814.

Digitized by Google

„ der Gebirge geſetzt haben. — — — Indeß liegen ſie „ nicht da; die aſiatiſche Erdhöhe iſt weit gegen Norden; „ die Andes durchſchneiden den Aequator, wie ſie den gan„ zen Welttheil durchſchneiden.“ — — Das Europäiſche Alpengebirg iſt um mehr als 40 Grade von der Linie entfernt.

Wenn freylich einmal ausgemacht iſt, worüber man doch nicht außer Zweifel ſcheint, daß die Erde von Anbeginn ein flüßiger, oder wenigſtens ein ſehr weicher Körper geweſen *), ſo mußte allerdings um den Aequator, wo die Schwingung ihrer Rotation am ſtärkſten war, das meiſte Land und die höchſte Gebirgsreihe erwartet werden; da ſie aber dort nicht ſind, ſo gewinnt die Annahme, daß die Erdaxe ſich verändert habe, und daß unſere nördlichen Länder, wie auch ihre Foßile beweiſen, der heißen Zone, — ſo wie die waſſerloſen nackten Strecken der Südwelt dem Südpole näher lagen, ein faſt überwiegendes Gewicht **).

Auf jeden Fall aber muß man erſtaunen über die Einfachheit des Mittels, durch welches es der Vorſehung

---

*) Dieſe Behauptung ſtellt unſer vaterländiſche Naturforſcher Joh. G. Sulzer auf, in ſeiner Unterſuchung von dem Urſprung der Berge, Zürich, 1746. 4. S. 15. Leibnitz ſtimmt ebendahin, zufolge ſeiner Protogaea, edita a *Ch. L. Scheidio*, Götting. 1748. 4. §. 2. Er ſagt unter andern mit Anwendung auf die Erde: generalibus corporum legibus consentit, firma ex liquidis induruisse. Vergl. Meiners Unterſuchungen über die Verſchiedenheiten der Menſchennaturen ꝛc. Thl. 1. S. 14—15, Tübingen, 1811.

**) Herder, a. a. O. S. 171.

gefallen hat alle Mannigfaltigkeit der lebloſen und der lebendigen Natur auf unſerer Erde zu erzwecken. — Hebung und Senkung, ſiehe da den Urgrund von tauſend und tauſend Erſcheinungen! — Ohne Höhen und Tiefen, kein Bach, kein Strom, kein veränderter Luftzug, endlich kein feſtes Land, weil Meer über den gleich geebneten Grund ſich allgemein ergoſſen hätte! — Früh demnach mußte die Natur an dem Schauplatz arbeiten, der in Pflanzen- und Thier- und Menſchenwelt die Wunder der Allmacht ſo reich, ſo herrlich entfalten ſollte. Und war auch, nach den Annahmen eines Leibnitz *), die erſte Geſtalt der Erdkugel glatt, ſo mußten doch bald ſich Gebirge bilden, und Abgründe bilden, damit eine Scheidung von Waſſer und Land endlich Raum biete für die edelſten Geſchöpfe, denen der mütterliche Genius unſers Irrſterns mit Sehnſucht entgegen ſah.

Hatte nun der Schwung des Erdballs einmal unter dem Aequator Stoff gehäuft, und wechſelte der Planet dann ſeinen Stand, um durch einen zweyten Aequator andere Berghöhen zu gewinnen, ſo war die Anlage der größten Gebirgsketten für immer gemacht, und eine dritte Axen-Veränderung ſchuf die Wechſel der Jahrs- und Tags-Zeiten, der Himmelſtriche, der Erzeugniſſe aller Art für undenkliche Zeiten. Aber kaum darf man annehmen, daß nur Eine von den geſammten, möglichen Urſachen zum Emportreiben der Anhöhen eingewirkt. Recht gewaltig und rieſenhaft iſt die Leibnitziſche Vermuthung einer im Feuer fließenden Erdrinde, die allmählig

---

*) Vergl. hier und weiter unten die Protogaea §. 2. und folgg.

Digitized by Google

erkaltend Blaſen geworfen, alsdann geſprungen ſey, und zertrümmernd, einſtürzend, Berge hervorgebracht habe. Sey indeſſen auch Waſſer und Feuer und Erdbeben thätig geweſen im Anſchwellen oder im Aushöhlen des Erdreichs, — habe das Meer ſich verſetzt, — habe noch ſpät eine Sündfluth gewüthet; — unſere Alpen ſind, denk' ich, Zeugen von all dieſen Verwandlungen geworden, weil ſie das erſte der neuentſtandenen Gebilde waren. — Zum wenigſten iſt glaublich, daß in ihrem Urſprung, mit Ausnahme der vulkaniſchen, alle Gebirge den oberſten Grad ihrer Höhe gehabt, und nur im Laufe der Jahrtauſende verwitternd ſich erniedrigen konnten. Alſo dürften wir die Venus und den Merkur und den Mond um ihrer gigantiſchen Berge willen auch für jünger ſchätzen als die Erde, und dieſe vielleicht in ein Alter heben, das auch den Saturn und den Jupiter überträfe, wenn anders wahr iſt, was man uns behauptet: die Dichtigkeit der Erdkugel betrage das Doppelte des Granits, während die Sonne nicht dichter ſey als Waſſer, der Mars wie Glas, der Saturn zwiſchen Kork und Tannenholz, Jupiter endlich und Uranus wie das Holz der Eiche *). Iſt nämlich ſtete Verdichtung der wahrſcheinliche Fortſchritt untergeordneter Himmelskörper, vom Kometen hinweg zum Wandelſtern, ſo müßte die Erde ſich am frühſten gehärtet haben, von all den fernern Planeten, und die Sonne könnte nur durch ihren ungeheuren Umfang gut machen, was ihr an Feſtigkeit zum Beweis ihres Alters mangelte. Venus aber und Merkur, wiederum dichter als die Erde **),

*) Zeitung für die elegante Welt, 1815. Nro. 67.

**) Vergl. Vollmer's phyſiſche Geographie nach Kantiſchen

wären übereinſtimmend mit ihrer Sonnennähe auch wohl die erſten an Feſtigkeit ihrer Maſſen.

Dem ſey indeſſen wie da wolle, der Erdball ſelbſt läßt ungleiches Alter ſeiner Gebirge vermuthen, und richtig ſcheint, zufolge der mannigfaltig zerſtörenden Einflüſſe, welche gewaltſam auf die höchſten Gipfel wirken, daß je von zwey Erdtheilen derjenige der ältere ſey, deſſen Urgebirge unter übrigens ähnlichen Umſtänden am meiſten erniedrigt oder zerklüftet und abgenagt, oder vollends in kleinere Trümmer, in Kies und Sand zerbrochen worden *). Finden wir alſo, trotz vieler und kräftiger Urſachen der Verwitterung, in Amerika die höchſte Gebirgskette, die wir mit Zuverläßigkeit kennen, ſo müſſen wir auch einſtweilen Amerika für den jüngſten aller Erdſtriche halten, und die zerklüfteten, zerbröckelten, ja zu Sand zermalmten Aſiatiſchen Bergzüge des Ural's und Altai's ſcheinen uns zweifellos Aſien als den älteſten darzuſtellen, dem vielleicht Afrika folgen oder gleich ſeyn dürfte; wenn anders der Sand in den unermeßlichen Wüſten nichts als der Ruin von aufgelöſten Bergtrümmern iſt, die zu Staub zergangen ſind unter der Laſt einer zehntauſendjährigen Urzeit des Erdbodens.

Doch auch die Joche der Alpen ſind entſprungen einer dunkeln Vergangenheit und Niemand ſagt uns, wie früh ſie dem Meeresſpiegel entragten, welcher einſt alle Theile un-

---

Ideen, 2te Ausg. B. 1. S. 102. 103. Im Verfolg wird auch die Dichtigkeit der übrigen Planeten durch Vergleichungszahlen angegeben.

*) Meiners Unterſuchungen rc. B. 1. S. 69.

ſeres Wohnplatzes überſchimmerte. Der Eispanzer, den ſie tragen, verwahrt ſie gegen die Unbilden der Sonnenhitze und der Regenſtürme; ſie nehmen langſam ab, wenn ſie abnehmen, und doch ſcheinen ſie vor Alters ihre geſammte Umgebung überſchüttet zu haben, mit den Abfällen ihrer Kämme und ihrer Seiten. Ganz Helvetien bis an den Jura, bis an den Rhein iſt ein Becken voll Steintrümmer der Hochgebirge; — und Felſenſtücke vom Gotthard, von der Grimſel, von allen Bergen Graubündtens haben die Thäler und Ebenen ausgefüllt. Aber fern iſt noch der Zeitpunkt, wenn er jemals kommen ſoll, da die Abnahme unſerer Berghöhen endlich ſich ſchließt durch das Wachsthum einer bergenden Kräuterdecke, und durch fruchtbares Erdreich, welches dem nackten Geklipp eine Hülle ſey wider die Wuth des Froſtes, des Regens, des Sonnenbrandes.

Inzwiſchen alſo, bis dieſe und alle andern Gebirge des Erdenrundes, nach den ſanguiniſch-gutmüthigen Hoffnungen einiger Dichter *), ſich zur gleichförmigen Ebene verwandeln, und einen glücklichern Wohnſitz von Menſchen bilden, als der gegenwärtige Boden iſt, laſſet uns mit Bewunderung die Höhen der Berge als ein ſtaunenswerthes Mittel der Natur zu vermehrtem Genuß, und vielfachem Nutzen für die Menſchenkinder betrachten!

Seltſam iſt vor allem der ewige Schnee, der in Europa die Firſt der Alpen, in Amerika, ſogar in der Nähe des heißen Aequators, die Häupter der Cordillieren, auf Spitzbergen faſt ſchon den niedrigſten Boden, und gegen

*) Meiners a. a. O. S. 69.

die beyden Pole ſelbſt die Fläche des ſtarrenden Eismeers bedeckt. Seltſam zieht ſich die Bogenlinie des beſtändigen Froſtes empor vom äußerſten Norden und Süden, um gleich einem unſichtbaren Gewölbe von unſern Firnen und von den Anden Peru's, als wären die Berge nur ſeine Pfeiler, emporgehalten zu werden. Kalt vielleicht in ihrem innerſten Schooße, und kalt in ihrem obern Luftgebiet, vereinigt die Erde jedes Leben und Gedeihen innerhalb einer Schicht, welche höchſtens 18,000 Fuß beträgt, wo ſie am mächtigſten iſt, während ſie gegen die Pole niederſinkt bis auf Null. Und wie ſeltſam ſind die Gaben der mütterlichen Erde vertheilt auf dieſer ungleichen Bühne des erwärmenden Lebenshauchs, der einzig auszuquellen ſcheint durch die geiſtig-leiſe Berührung des Sonnenſtrahls, wenn er ſenkrecht herniederfällt auf die niedrigern Erdgebiete! — Die Schweiz erſcheint als ein Mittelland, das eben ſo weit den nördlichen und ſüdlichen Polar-Ländern vorſteht, als es hinter den Tropen-Ländern zurückbleibt. Die Schneegränze läßt ſich in der Schweiz auf die Höhe von 8000—8500 Fuß anſetzen; in Kamtſchaka fällt ſie zu 3500 herab; in Island auf 2100; in Grönland noch tiefer. Am Libanon hinwieder ſteigt ſie 9100 Fuß über den Meeresſpiegel; der Pic auf Teneriffa gelangt mit 11,424 noch nicht zu ihr hin; am Chimboraßo fängt ſie bey 14,760 Fuß an. — Gerſte wird hier gebaut bis auf 12,300 Fuß, und ſo weit herab ungefähr kann es ſchneyen. Der Waizen und die Eiche ſteigen bis 9000 F., und der Waizen ſelbſt höher noch. Zu 6000 empor gedeihen Zuckerrohr und Baumwolle. Unter 6000 fängt Kaffee an und mehreres Zuckerrohr. Noch über 3000 erhebt ſich der Piſang ſammt den Palmen. Unterhalb findet ſich

reichlich Zuckerrohr, Indigo, Cacao, Piſang, Jatropha, Mais, alle herrliche Fülle der fruchtbaren Südländer *).

„Die außerordentliche Höhe,“ — ſagt von Humboldt, — „zu welcher ſich unter den Wendekreiſen nicht „bloß einzelne Berge, ſondern ganze Länder erheben, „und die Kälte, welche Folge dieſer Höhe iſt, gewähren „dem Tropen-Bewohner einen ſeltſamen Anblick. Auſ„ſer den Palmen und Piſanggebüſchen umgeben ihn auch „die Pflanzenformen, welche nur den nordiſchen Ländern „anzugehören ſcheinen; Cypreſſen, Tannen und Eichen, „Berberisſträucher und Erlen bedecken die Gebirgs-Ebe„nen im ſüdlichen Mexiko, wie die Andeskette unter dem „Aequator. So hat die Natur dem Menſchen in der „heißen Zone verliehen, ohne ſeine Heimath zu verlaſſen, „alle Pflanzengeſtalten der Erde zu ſeh'n“ **).

Wie demüthig iſt dagegen Island, wo das niedrige Birkengebüſch ſich nur wenig über das Meer erhebt, und Lappland, wo die Fichten nicht weiter als 1000 Fuß von dieſem Punkte ſteigen! — In beſcheidener Mitte ſteht die gemäßigte Schweiz, wo der Kornbau, wie Wahlenberg angiebt, zu 3700, und die Eiche zu 2800 Fuß aufdringt. Nach den Barometer-Beobachtungen eines ſachkundigen Forſtmanns ***) würde ſich im Berner-Oberland das Wachsthum der einheimiſchen Holzarten bis in

*) Vergl. Wahlenberg's Bericht über Meſſungen ꝛc. ꝛc. S. 58. ꝛc. v. Humboldt's Geographie der Pflanzenwelt ꝛc. v. Göthe's Höhen der alten und neuen Welt, bildlich verglichen, Weimar, 1813.

**) Von Humboldt's Anſichten der Natur ꝛc. B. 1. S. 202.

***) Hr. Oberförſter Kaſthofer von Bern, der gegenwärtig eine bald herauszugebende Schrift über Baumwuchs, Wald-

die folgenden Höhen erſtrecken: Alproſe 6780 Fuß, Arve 6450, Rothtanne 6300, Berg=Ahorn (acer pseudo-platanus.) 5250, Buchen 4760, Kirſchbaum 4160, Birnen= und Apfelbäume 4050, Zwetſchen 3700, Nußbäume 3500. — Wahlenberg läßt die Buche in der Schweiz nur zu 2300, und den Wallnußbaum zu 1820 emporſteigen, während er die Arven am Montblanc bis 5700 Fuß hoch gedeihen läßt.

Auch die Ebenen und Wohnungen der Menſchen ſind in dieſem Verhältniſſe hingeſetzt. Große und fruchtbare Gebirgsflächen liegen in Amerika, wo die Schweiz ſchon ewigen Schnee trägt, bey 2500 bis 3000 Meter (zu 3 F. 11 44/100 Lin.) über dem Meere. Die Stadt Mexiko, mit einem milden, freundlichen Klima, ſteht auf einer Höhe von 7062 Fuß, 18 Fuß niedriger als die Spitze des rauhen Pilatus. Santa-Fé de Bogota in Neu=Granada liegt mit 8082 F. um 62 höher als das Faulhorn. Die Stadt Quito in Süd=Amerika iſt auf ewig ſchneeloſem Grunde 9036 F. hoch, nur 68 unter den wilden Grim=

und Forſtweſen unſerer Alpen in Arbeit hat. Ebel (Art. Alpen) ſetzt niedriger an. Die Buchen und Hagebuchen ſteigen nach ihm, ob zwar ſelten, bis zur Höhe von 4120 F. Weißtannen und Taxus bleiben drunter. Ahorne, Vogelbeerbäume, Alpenerlen, Mehlbeerbäume, Rothtannen ſteigen noch höher; die letztern zu 4867—5800 F. Alsdann kommen die Lerchenbäume, die Arven, die Alpenfohren, oder der kriechende Krummholzbaum (pinus mugho.) Nirgends in den Alpen wachſen Bäume über die Höhenlinie von 5400—5800 F. Auf der Nordſeite ſteigen ſie ſelten ſo hoch, oft kaum bis 4000. — Man ſieht, die Sache wird noch verſchieden angeſeh'n. — Vergleichungen bieten auch Zſchokke's Alpenwälder, Tübingen, 1804. und ſein Schweizeriſcher Gebirgsförſter, Baſel und Aarau, 1806.

ſelhöhen nach den Annahmen Sauſſüre's. Endlich Micuicampa in dem nämlichen Welttheil, zu 10,950 F. berechnet, iſt noch 40 Fuß erhabener als das eiſige Suſtenhorn zwiſchen Gadmen und Meyenthal angegeben wird.

Aber noch weiter ſteigen vereinzelte Höfe und Wohnungen an den Amerikaniſchen Andes empor. Die Meyerey des Antiſana, 12,606 Fuß hoch, übertrifft um 46, die drohende Spitze des Schreckhorns, und iſt nur um 266 niedriger als die gewaltige Jungfrau.

In der Schweiz hinwieder finden ſich die fruchtbaren Ebenen meiſt zwiſchen 1000 und 1600 Fuß. Bern, als eine der höchſten unter den größern Städten, liegt in ſeinen obern Theilen 1708 F. hoch. St. Gallen finde ich zu 2086 geſchätzt*). Guttannen, an der Grimſelſtraße wird auf 3198 oder 3252 gerechnet. Die Wohnungen in Gadmen dürften 4128 F. hoch ſteh'n. Urſeren erreicht 4356. Realp am Gotthard wird zu 5000 angeſchlagen; und endlich das Dorf Mürren auf den Felswänden des Lauterbrunnenthals, gewiß das höchſte des Oberlandes, mag zu 5156 geſetzt werden **). Auf dieſer Stufe hören die Winterwohnungen auf, und nur die Sennhütten des Aelplers dringen weiter an die Gränzen des ewigen Schnees empor. —

---

2) „Doch, war es denn immer ſo?“ möchte Jemand fragen. „Sind jene himmelſtützenden Pfeiler von Ande=

---

*) Dieſe, und mehrere andre Angaben des vorliegenden Abſchnitts ſind wieder aus Miltenberg's Höhen der Erde ꝛc.

**) Nach Barometer=Meſſungen von Herrn Oberförſter Kaſthofer. Andere Angaben verſparen wir unſerm Taſchen=Atlas.

Digitized by Google

„ ginn unter winterlicher Hülle gelegen? und hat nie„ mals eine mildere Sonne ſie befruchtend angelacht; nie„ mals ein keimenährendes Erdreich ihre ſchauerlichen Hör„ ner und Zacken überkleidet?“ —

Wer wagt da zu antworten? — Die Vermuthung wohl und die dunkele Sage! aber ſchweigend ſteht die Geſchichte beyſeits, und für immer verzweifelt ſie das Wort des Räthſels zu finden.

Uralt müſſen ſie ſeyn unſere Gebirge, und ſelbſt die ſtumme unterirdiſch winkende Sprache der Verſteinerungen wird ſparſam vernommen auf den oberſten Firſten und Berghängen. In halber Höhe vielleicht an der Jungfrau, 3 Stunden über den Häuſern von Stechelberg im Lauterbrunnen = Thal, etwas erhabener noch als das vergletſcherte Rothenthal, zeigen ſich im Schutt eines alten Bergſturzes auf Kriegsmatten ſchöne Verſteinerungen von Ammoniten, und zum letztenmal im Emporſteigen deutet dir hier eine Spur auf den urſprünglichen Zuſtand dieſes Felſen-Gebietes *). Wenn aber, nach den Angaben Humboldts, die verſteinerten Muſcheln zu Huancavelica 2238 Toiſen über dem Meere liegen, und andre Verſteinerungen bis zu einer Höhe von 2337 Klaftern dringen, ſo muß die Jungfrau, muß ſelbſt das Finſter-Aarhorn einſt tief unter den Wellen geruht haben, und es geſchah nach dem Liede des Sängers:

---

*) Ich verdanke dieſe Notiz der mündlichen Mittheilung von Herrn Pfarrer Wyttenbach, der naturforſchend an Ort und Stelle geweſen. Manches Aehnliche werd' ich benutzen, ohne den Urheber bis zur Ermüdung anzuführen.

Digitized by Google

„ In der Urwelt angemeßnen Zeiten
„ Hörten ſie der Nereiden Sang,
„ Sahen, wie Neptun auf unbeſchneyten
„ Alpenhörnern ſeinen Dreyzack ſchwang;
„ Wie das Volk der Muſchelthiere ſpielte
„ Weidend auf dem naſſen Felſenſtück,
„ Und das Ammonshorn ſein Daſeyn fühlte,
„ Nicht gehärtet durch Meduſens Blick“ *). — —

Aber auch den wildbewegten unergründlichen Wellen eines Oceans das Anſchwemmen ſolcher Gebirgsketten beyzumeſſen, oder einfach ſie für den Niederſchlag des ſtoffreichen Gewäſſers zu erklären, wie kühn! wie unerweislich! — Und doch ſind wiederum keine Spuren da von einer vulkaniſchen Kraft, die hervor aus dunkelem Erdenſchooß dieſe Rieſen an das Tageslicht getrieben; denn viel zu gewagt wäre hier die Vermuthung, welche Hermann über den Ural und den Altai aufgeſtellt, daß durch undenkliche Länge der Zeit ſelbſt alle Laven ſpurlos verwittert ſeyen. Immer noch ſteht die Behauptung feſt, daß die Alpen niemals Vulkane gehabt **), während die Andes bis dieſen Tag eine Menge zählen ***).

Von

*) Ode an die Jungfrau, von einem vaterländiſchen Dichter ꝛc. in den Alproſen auf das Jahr 1811.

**) Meiners Unterſuchungen über die Menſchennaturen ꝛc. Thl. 1. S. 165. Beynahe auf den oberſten Alpen, ſagt von Bonſtetten, (Neue Schriften ꝛc. Thl. 1. S. 159.) wie auf dem Rübly, dem Mollaiſon, und dem oberſten Criſpalt ſind Muſcheln, Ammonshörner und Fiſche gefunden worden. Vergl. Hallers Vorrede zu dem icon. plant. Helvet. edit. *Wyttenbachii*, pag. XII et XIII.

***) Von Humboldt in den Anſichten der Natur ꝛc. Bd. 1. S. 97. nimmt überhaupt für Amerika 54 an.

Digitized by Google

Von allen Muthmaßungen denn, die den Urſprung des Alpengebirgs, und der Mehrzahl unter den übrigen zu erklären verſucht haben, ſchien mir oft, bey dem Anblick der wirr durcheinander geworfenen Felſen, Steinarten, und Schichten, diejenige am genügendſten, welche behauptet: es ſeyen — nach der Bildung des Urſtoffes, der in gröſſern und kleinern Laſten ſich durch den unendlichen Raum bewegte, — ganz allmählig, in immer länger dauernden Zwiſchenzeiten, neue Verbindungen und Zuſammenſtürze von Welten erfolgt, die ſich vielleicht wie Monde um größere Maſſen wälzten, und in den Anziehungs-Raum derſelben hineingeriethen, wo ſie durch ihre zu ſchwache Schwungkraft nicht ſtark genug waren, ſich dem Sturz und der Vereinigung zu widerſetzen, alſo daß ſie zuvörderſt durch ihre Annäherung, und mehr noch durch ihren Fall in gewaltigem Steinregen unglaubliche Verwandlungen der Erdoberfläche bewirken mußten.

Daraus würde folgen, unſer Wohnort ſey erſt durch häufige Zuſammenſtürze das geworden, was er jetzt iſt, worauf die Natur, durch eine für uns unerforſchliche Kraft, angehoben, ihre Ebenen zu beleben, und ihre Thäler und Berge mit Gewächſen, Sträuchern und Bäumen zu ſchmücken, — als ein neuer Sturz erfolgte, der die ganze belebende Schöpfung vernichtete, und ſie unter ſeine Ruinen begrub. Daher findet man Wälder unter Schutt, und Ueberreſte von Thieren unter Felsmaſſen begraben, und zwar von ſolchen, die in der lebendigen Natur jetzt nicht mehr angetroffen werden.

„Durch dieſen neuen Zuſammenſturz, der . . . die
„ſchönſten Fluren der Ebenen in ſeine Tiefen begrub, . . .

Digitized by Google

„ der warme Länder zu kalten, den Boden des Meeres „ zu Rücken der Felſen machte, und trockene Länder zu „ Meeresgrund umſchuf, indem er die Gebirgsmaſſen des „ einen Weltkörpers auf die des andern ſetzte, und die „ Fluthen des einen zu den Fluthen des andern hinüber „ ſtrömen ließ, mußten die Felſenmaſſen des einen von „ denen des andern zerſchmettert, in Trümmer zerſtückelt, „ zu den Seiten hingedrängt und über Ebenen hinge„ worfen werden, wodurch darauf die Meere aus ihren „ Ufern gehoben und über Höhen zu fluthen gezwungen „ wurden, und alle ſchon erwähnten Zerſtörungen und „ Verwüſtungen anrichten mußten, um dem Ganzen das „ Gleichgewicht, und der Erde, ſo weit es die feſten „ Maſſen zulieſſen, eine runde Geſtalt wieder zu verſchaf„ fen " *).

Wie aber auch unſere Berge ſich gebildet haben, ihr urſprünglicher Zuſtand bleibt im Dunkeln. Waren ſie von Anbeginn mit dem Urmeere bedeckt, das nach der allgemeinſten Annahme den Erdkörper einſt gänzlich überfloß, ſo ragten ſie doch wohl früh aus den ſchwindenden Gewäſſern empor. Aber die Veränderungen der Erdaxe nach verſchiedener Richtung, deren Wahrſcheinlichkeit hoch gebracht iſt **), und mannigfaltige große Umwälzungen haben wohl dieſe Coloſſen unter verſchiedene Himmelsſtriche geſetzt, und der Schnee, der ſie kleidet, iſt vielleicht um weniges älter als das Menſchengeſchlecht. Aber wohl ſeit dem Augenblick, da ſie jenem Urmeer entragten,

*) Gelpke's allgemeine Darſtellung der Oberflächen der Weltkörper unſeres Sonnengebietes ꝛc. S. 41—44.

**) Meiners Unterſuchungen ꝛc. ꝛc. Thl. 1. S. 30. ꝛc.

Digitized by Google

haben ſie mit von der unabläßigen Erniedrigung und Verkleinerung aller Berghöhen gelitten, die ſchneller wohl, als, nach der Annahme D'Arcets *) für die Pyrenäen, im Jahrhundert um einen Fuß ihre Gipfel und Gräte ſinken ließ. Von innen und außen, von unten und oben arbeiteten alle Kräfte der Natur, hinabzuziehen, was ſie wunderſam emporgehoben, und keine Urſache für ſich allein erklärt genügend die Form der Felſen, den Gang der Thäler, die Lagen des Geſteines, das Ausſehen der Oberfläche des ganzen Landes.

Doch alles das ſey genauern Unterſuchungen anheimgeſtellt, durch welche das Dunkel der Urzeit von den Gelehrten mag aufgehellt werden. Wir indeß ſprechen jetzt ein bey der Sage, bey der gekannten Erfahrung, und hören, was wohl ſie von dem anfänglichen Zuſtande des Alpengebirges halb geſchichtlich und halb dichteriſch uns verkündigen.

Die Schweizer, behauptet Montesquieu richtig, bezahlen größere Steuern an die Natur, als der Türke ſeinem Großſultan.

An allen Bergwänden — ſagt von Bonſtetten, in ein paar gediegenen Bemerkungen über die Alpen **), — an allen Bergwänden ſteht augenſcheinlich Schutt empor. Höchſt merkwürdig iſt derjenige, welcher den Rigi bildete; woraus deutlich erhellet, daß eine ungeheure Maſſe

*) Vergl. Ebend. S. 68.

**) Wir ziehen einiges davon in's Kürzere, nach dem Texte ſeiner neuen Schriften, Bd. 4. Kopenhagen, 1801. S. 157. ꝛc.

Digitized by Google

auf den Alpen lag, die vermögend geweſen, einen ſolchen Schuttberg zu bilden; denn da die Projections-Linie von einem gebrochenen Berg immer abwärts geht, ſo kann man ſich die Höhe des oberſten Punktes nach der Höhe und Entfernung des Schuttes denken. Eben ſo merkwürdig iſt der Rieſen am Thuner-See; dieſer Schuttberg liegt beynahe ſo hoch, wie das Kalkgebirge an welches er ſtößt. [Vielleicht Tauſende von Fußen über der Jungfrau lagerten einſt in Schichten die Trümmer, aus denen er aufgethürmt iſt]. „So ſtehen die Alpen in unbeſtimm„ter Entfernung mit Schutt umfloſſen; ihre Einwohner „leben mitten in dieſen einſtürzenden Ruinen, wie die „Araber in Palmyras Palläſten. Wer die Zeit in engerm „Maaßſtab zuſammen denken könnte, würde in dieſen „Alpen nichts hören noch ſehen, als ſtürzende Ruinen, „und nie aufhörende Verwandelungen, die uns weniger „auffallen, wegen der Kürze unſeres Lebens in dieſen „gebrochenen Welten.“

Nichts deſtoweniger haben die Hirtenvölker der Alpen ſo gut ihr goldenes Zeitalter, in heiteren Sagen aufbewahrt, als die Griechen und Römer es hatten. Zwar nicht mit dem üppigen Schwung eines Ovid verkünden ſie:

„Ohn' Auffriſchung ergraute die Flur von belaſteter Aehre.
„Rings nun Bäche von Milch, rings walleten Bäche von Nektar;
„Rings auch tröpfelte gelb aus grünender Eiche der Honig“ *).

*) Metamorphoſen, Buch 1. V. 110. 2c. nach Voßiſcher Ueberſetzung.

Aber ein freundliches Gemählde doch entwerfen ſie von den Bergen aus jener Zeit, wo die Zerſtörung noch nicht angehoben; und manche Blümlisalp *) hat das Andenken grauſer Vergletſcherung aufbewahrt, die plötzlich hereingebrochen. — Damals, in jenen erſten beſſern Tagen nämlich, war noch überall auf den Alpen fruchtbare Weide, und ewiges Eis bedeckte noch nicht den ſchönſten Theil derſelben. Damals waren die, jetzt ſo häufig vorkommenden Giftpflanzen, das Eiſenhütchen (Aconitum napellus) und andere, dem Viehe geſund, dem Menſchen nicht ſchädlich. Damals fraßen die Kühe, ohne Schaden, die giftige Wolfsmilch, welche einige Alpen beynahe ganz überzieht, und gaben deſto mehr Milch. Dreymal des Tages wurden ſie gemolken. — Allein die Laſter der Menſchen machten den Zorn des Himmels rege, und das ewige Eis der Gletſcher überzog, zur Strafe, den grünen Teppich des Alpen-Raſens **).

Sey aber auch dieſe Schilderung heimathlich eifernd übertrieben, die Wahrheit iſt doch erwieſen, daß Spuren von Wachsthum und Cultur bis hoch in die Berge ſtiegen, wo jetzt der Graus einer furchtbaren Verwüſtung ſtarrt. „Auf hohem Felsgebirg,“ — meldet Bonſtetten ***), — „wo keine Spur von Geſträuch iſt, liegen große Bäume,

---

*) Vergl. die Idyllen, Volksſagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, Bern, 1815. S. 130. und 322. Der Name bedeutet Blümleinalp.

**) Vormaliger Zuſtand der Schweiz ꝛc. 1r Thl. Göttingen, 1800. S. 181. Vergl. Ramond's Zuſätze zu ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung von Coxe's Reiſen ꝛc. Thl. 1. S. 255.

***) A. a. O. S. 159. ꝛc.

„ wie auf dem Geiſtenberg im Schächenthal, Kanton „ Uri. Alſo war Erde und Leben, wo keines mehr! — „ Im Wallis hat man eine ſteinerne Brücke am Eis- „ gebirg gefunden, an einer Stelle, wo kein Zugang iſt. „ Auch ſind Spuren von Straßen auf den Alpen, die „ zu Abgründen führen. — Alſo lebten Menſchen, „ alſo waren Bäume, wo nun die Natur ſelbſt erſtor- „ ben iſt! — Die kühnſte Gedankenkraft erſtarrt vor dem „ Abgrund dieſer Vergangenheit. Wer dürfte noch bey „ dieſem Anſchau'n Welt-Entſtehung und Welt-Syſteme „ träumen!“

Thatſachen in Menge ſtimmen mit dieſer Anſicht überein, und Sagen die häufig ſich wiederholen. Getreidebau drang weit in das Hochgebirg empor. Die Berner führten von Spiez am Thuner-See mit gewaffneter Hand das Korn nach ihrer Stadt, als ihre Fehden ſie verhinderten in der Nachbarſchaft den Bedarf ſich anzukaufen. „ Viele Wege in den Alpen, durch welche man „ noch bey Menſchengedenken zwiſchen den Gebirgen, aus „ einem Kanton in den andern zu gehen pflegte, ſind „ nunmehr durch ewiges Eis unzugänglich geworden. „ **Haller** erzählte mehr als einmal, daß er viele Berge, „ welche ewiger Schnee jetzt bedeckt, in ſeiner Jugend „ nur während des Winters mit Schnee verhüllt geſehen. „ In den Luzerner-Gebirgen, wo nun kein Menſch es „ wagen würde zu überwintern, finden ſich Trümmer „ eines vormals dort geſtandenen Dorfes, und einer „ Mühle“ *). — „ Von Chamouny ſoll man in 6 Stun-

*) **Vormaliger Zuſtand der Schweiz** ꝛc. Thl. 1. S. 35. Vergl. mit **Schnyder's** Beſchreibung des Entlibuchs, Bd. 2. S. 258.

„den durch einen jetzt vom Eiſe des Montanvert ver-
„ſchlungenen, und neuerlich erſt durch Herrn Bourrit
„bekannt gewordenen Weg nach Carmoyen *), und in's
„Thal von Aoſta haben gehen können. So iſt auch der
„merkwürdige Weg zwiſchen Kanderſteg und Lauterbrun-
„nen durch das beträchtlich zunehmende Eis ſo gut als
„ungangbar geworden. Ehedem ſoll über den Avicula
„(Vogelberg) ein Paß in das Calanker-Thal gegangen
„ſeyn, und ſchöne Weiden enthalten haben. . . . Der
„Lauteraar-Gletſcher war ſonſt ein fruchtbares Thal,
„das ſeiner Schönheit wegen den Namen von Blümlis-
„alp erhielt; der von Grindelwald ehedem ein offener Paß
„nach dem Wallis zu; und an den Gränzen der Gletſcher
„ſieht man allenthalben Spuren des herabdringenden Ei-
„ſes, hervorgeſtoßene Bäume und Felſenſtücke" **).

Wir könnten zu dieſem Gemählde noch manchen Zug beyfügen, der bald in den Volksſagen, bald ſelber in geſchichtlichen Denkmälern auch nur unſers Oberlandes noch übrig iſt. Hinten im gräßlich übertrümmerten Urbachthal erzählen die Aelpler, daß vor Alters ein Hirtenknabe nicht einen Stein gefunden, den er einem ungehorſamen Kälblein hätte nachwerfen können. Aus dem Wallis, heißt es, kamen ganze Kindtaufen über das Gebirg nach Grindelwald in die Kirche. Hoch auf Sulwald, und höher als das Bergdorf Eiſenfluh, ſtand eine Mühle, von der noch Bodenzins bezahlt wurde bis in die neueſten Zei-

---

*) Muß zufolge der Landkarten Cormajor heißen.

**) Die Schweiz, von Carl Marcheſe von Groſſe, 1n Bds. 1r Th. S. 154—155. Wir fanden aber in den Namen mehrere Schreibfehler zu verbeſſern.

ten, während ſie mit allem Getreidebau längſt verſchwunden war. An der Schwalmern, und am Schwarzhorn hat ſich bey Menſchengedenken Eis oder bleibender Schnee gelagert. Das blaue Gletſcherlein ſiedelt ſich feſt auf eine lange, zerſtörende Zukunft. Ueberall ſind Dörfer und Schlöſſer untergegangen. Die Verſchüttung von Schwanden und Hofſtetten fällt in das Jahr vor der Revolution. Kienholz ward überſchwemmt vor ein paar hundert Jahren. Flinſau, Grenchen, Bürglen, Wartenberg, Schillingsdorf, Ammerten, ſind einige Namen von ſpurlos, oder bis auf ärmliche paar Häuschen untergegangenen Ortſchaften. Im Algäu, hinten auf den Bergweiden des Habkerenthals, ſoll ſelbſt eine Stadt gelegen haben. Auf Planalp oberhalb Brienz, und an Sausalp hoch über Lauterbrunnen wurden anſehnliche Winterdörfer weggeſchwemmt. Schon am Thuner = See läßt die Volksſage bey Ralligen eine Stadt Roll unter Felſenſchutt begraben ſeyn. Höher als Guttannen ſoll an der Grimſelſtraße wenigſtens ein Dorf unter furchtbarem Bergſturze liegen. Das Lauihorn und der Rußberg an den Seiten des Haslithals überdeckten bey Mannsdenken mit ſcheußlichen Trümmern ihre grasbewachſenen Hänge. So gilt hundertmal, wo vor Jahren oder Jahrhunderten Weide gegrünt oder Wald und Buſch geſtanden, oder ſorgloſe Menſchen gewohnt, von jetzt an das Dichterwort:

„Hier wandelt nun nimmer der Odem des Mais;
„Hier wiegt ſich kein Vogel auf duftendem Reis;
„Nur Moſ' und Flechten entgrünen
„Den wilden Ruinen“ *).

*) Matthiſſon, in der Alpenreiſe. — Treffend iſt das

3) Oft wenn ich ſolcherley Spuren der älteſten Cultur des Landes überdachte, ſo ſchien mir auch die Forſchung nach den Anfängen ſeiner **Bevölkerung** und nach dem Gange der **Anſiedelungen** von Gewicht und von großer Anmuthung zu ſeyn. Leicht arbeitet die Einbildungskraft ſich in ein Syſtem, das von Wenigen zwar angenommen, aus mannigfaltigen Gründen widerſprochen, doch immer etwas Kühnes und Scheinbares hat, wodurch auch vor Kurzem noch ein geiſtreicher Gelehrter zu ſeinem Vertheidiger aufgeregt ward.

„Die ganze Erde“ — ſagt er *), — war einſt mit „Waſſer umgeben. — Bey der allmähligen Abnahme „deſſelben wurden die höchſten Theile am erſten entblößt „und durch den Einfluß der Luft, des Lichtes, der Wärme „mit Fruchtbarkeit bekleidet. . . . Da entſtanden die „erſten Kräuter, Bäume, Thiere und Menſchen. . . . „Alle hiſtoriſchen Sagen beziehen ſich in der älteſten Zeit „nur auf die höchſten Gebirge. Dieſe werden in allen „Kosmologieen zuerſt geſchaffen. Prometheus bildet am

---

Wort des Kenners: „Der Winter, der nach Zerſtörung der „alten Wälder von den vereisten Firnen unſerer Alpen mit „tödtenden Fröſten immer tiefer nach den Thälern greift, „iſt dieſen, was der Peſthauch der Sümpfe der Gegend von „Rom; nur mit dem Unterſchied, daß bey uns vorerſt bloß „Pflanzen, dort eher Menſchen zum Opfer werden.“ Vergl. **Die Wichtigkeit der Beachtung der Alpenwälder.** — Nro. 5. **des Wegweiſers in der Eidgenoſſenſchaft**, St. Gallen, 1816.

*) **Kanngießer's** (Prof. zu Breslau), Grundriß der Alterthums-Wiſſenſchaft, Halle, 1815. Ein Werk voll mannigfaltiger Kenntniſſe, uralter Thatſachen, und nagelneuer Vermuthungen.

„ Kaukaſus den Menſchen. Die ſchwarze Erde erzeugt „ den göttlichen Pelasgos auf den hochbehaarten Gebir- „ gen. Die Skythen und Phrygier behaupten den Ruhm „ des Alterthums wegen ihrer gebirgigen Wohnſitze. Die „ Berge ſind heilig und werden als die ehrwürdigen Wie- „ gen der Menſchheit, als die Geburtsſtätten und Sitze „ der Götter verehrt. Die allerälteſten Völker wohnten „ oder wohnen in Gebirgen. Die mannigfaltigſten Spra- „ chen werden in denſelben gefunden. Die Gebirge wur- „ den zuerſt angebaut und haben die erſten Städte. Selbſt „ die heiligen Urkunden ſtimmen überein.“ (Das Para- dies, als der Urſprung großer und berühmter Flüſſe muß auf Höhen geſucht werden).

Doch wir wollen mehr die Gedanken, als die Worte dieſes Schriftſtellers verfolgen.

Mit der Zeit zerſtören ſich die Berge, und durch ihre Trümmer werden die Ebenen angelegt, ausgefüllt, er- weitert. Höhe und Spuren der Zerſtörung ſind Maaß- ſtab für das Alter der Gebirge. Demnach ſind drey unter den Gebirgsknoten der alten Welt am merkwürdigſten, die der Schweiz, die von Armenien, die von Nord-In- dien. Den Gotthard als Mittelpunkt der Schweiz betrach- tet, liegt dieſes Land ungefähr 3500 Fuß niedriger, als Armenien, und dieß wiederum 3—4000 Fuß unter den Höhen von Oſt-Aſien. Demnach muß Oſt-Aſien weit früher als Mittel-Aſien, und Europa weit ſpäter als die- ſes aus dem Waſſer getreten ſeyn. Das Verhältniß der Zerſtörungen giebt ungefähr den nämlichen Schluß. Der Abſturz mehrerer Schweizerberge in neuern Zeiten iſt be- kannt. Im Ganzen jedoch ſind dieſe Zertrümmerungen noch

ſelten, und der Montblanc, über alle emporragend, trotzt noch den Einwirkungen der Elemente. Wenn Jahrtauſende erſt ſeine Seiten ausgenagt haben, wird er ſinken, wie der Sipylus und andere Aſiatiſche Gebirge.

Weit auffallender und ſichtbarer ſind die Verwüſtungen in den Armeniſchen Gebirgen, namentlich am Ararat. Ungeheure Abſpaltungen großer Felſenmaſſen, Trümmerſteine, Sand und Kies geben untrügliche Beweiſe von hohem Alter. Doch am ſchrecklichſten ſind die Zermalmungen der Gebirge in Oſt-Aſien. Hier ſind ſelbſt die Granitfelſen in Berg-Ebenen verwandelt, und ſo morſch, daß ſie von den Stürmen wie Spreu auseinander geblaſen werden.

In der Urzeit waren die Gebirgsgipfel nicht rauh und unfruchtbar. Sie reichten noch nicht über die Schneelinie hinauf. Das höhere Weltmeer gewährte ihnen eine mildere Luftſchicht, ungefähr ſo, wie ſie jetzt auf den Ebenen ruht. Wärme und Fruchtbarkeit waren die Folgen. Mit dem Sinken des Meeres aber fiel dieſe Luftſchicht niederwärts, und eine dünnere, kühlere, breitete ſich über die Gebirgsrücken. Schnee, Regen, Hagel bildeten ſich. Das fruchtbare Erdreich ward hinunter gewaſchen. Der ſtarre, nackte, froſtige Urfels trat hervor. Die Pflanzen, die Thiere, die Menſchen flüchteten hinab in die fett gewordenen und freundlichern Ebenen.

Doch ſpät (nach 444,444 J. ungefähr — ſ. a. a. O. §. 11.) ward die Tiefe bewohnbar. Als wegen ſeiner Vermehrung, wegen Veränderung des Klimas, wegen des Bedürfniſſes vieler Natur-Erzeugniſſe zum Unterhalt das Menſchengeſchlecht auszuwandern begann von dem

Digitized by Google

Urland in Oſt-Aſien, da folgte es den Gebirgszügen, nach dem ſüdlichen und weſtlichen Aſien, nach dem öſtlichen und ſüdweſtlichen Europa. Jahrtauſende vergiengen bis die anſehnlichſten Gebirge der alten Welt bevölkert waren; und erſt jetzt wurden es auch die Tiefen, zum Theil durch zweyte und dritte Wanderzüge von der aſiatiſchen Völkerwiege her. Am längſten erhielten ſich allenthalben in den Gebirgen die Urſtämme, und aus den Ebenen flohen vor den ſpätern Eingewanderten immer die frühern nach den Bergrücken hinauf. Da vertheidigten ſie meiſt eine lange Zeit ihre Freyheit. Dann aber verwilderten ſie und wurden Räuberſtämme, feindlich gegen die Herkömmlinge der Thäler. Zuletzt erlagen ſie den Fremden, oder breiteten ſich plötzlich wiederum ſiegreich über ein ganzes Gelände. — —

Mit großem Aufwand von Kenntniſſen iſt dieſe vielumfaſſende Anſicht von dem Verfaſſer durchgeführt, und ein noch umſtändlicheres Werk darüber hat er in Arbeit. Uns iſt freylich für das Vaterland wenig damit aufgeklärt; denn ſeine Geſchichte iſt ſo jung, daß ſie von den älteſten Bewohnern gar keine Sage mehr giebt. Erſt unter den Römern finden wir Helvetier und Rhätier im Hochgebirg. Urſprung, Sitten, Sprache, Bildung derſelben ſind großentheils zweifelhaft. Orts- und Gebirgsnamen lauten öfters noch celtiſch, eben ſo häufig römiſch, am häufigſten deutſch, von burgundiſcher und allemanniſcher Einwanderung her ſeit dem Schluſſe des vierten Jahrhunderts nach Christus.

Das Bild der Urzeit des Gebirgslandes iſt ſchauerlich. „Unzählige Hügel von Sand und Schlamm waren voll See-

Digitized by Google

„ gewächſe, Muſcheln, Fiſche und faulende Baumſtämme: „ im Süd und Nord ſtand grundloſer Sumpf. Nach dieſem „ erfüllten hohe Bäume von ungeheurem Umfang die na= „ menloſe Wüſte mit ſchwarzem Wald; über den Waſ- „ ſern der dammloſen Ströme und hundert moraſtiger „ Seen ſtanden kalte giftige Nebel, und in die Pflanzen „ ſtiegen ungeſunde Säfte: Gewürm ſog aus ihnen ſein „ Gift, und wuchs in unglaubliche Dicke und Größe: die „ Elemente kämpften um unbeſtändige Küſten. Außer „ dem Schrey des Lämmergeyers in Felſenklüften, außer „ dem Gebrülle der Auerochſen, und dem Gebrumme groſ- „ ſer Bären, war viele hundert Jahre in dem lebloſen „ Lande gegen Mitternacht [des Alpengebürges] traurige „ Stille *).

Dunkel windet ſich die Sage nach jenen grauen Jahr= tauſenden hinauf. Einen See läßt ſie vom Fuße des Stockhorns bis hinab gen Belp und Seelhofen **) in die Nähe von Bern ſich erſtrecken. Er mochte zuſammen= hängen mit dem von Thun. Zu Mühlidorf und Kirchdorf gegen Thurnen zu hat man den Namen Seematten. Zu Gurzelen ſoll ein Schloß am alten See geſtanden haben. Uraltes Ufer ſcheint bey Münſingen und Kieſen an der Thunſtraße deutlich erkennbar. Der Thuner-See zeigt hoch an ſeinen Felſenufern, Hunderte von Schuhen über ſeinem jetzigen Spiegel, Auswaſchungen von ſeinem uralten Waſ= ſerſtande. Die nämliche Spur von anſpülenden Wellen iſt hoch an den Flühen von Lauterbrunnen, theilweiſe

*) **Müllers** Geſch. der Schweiz, Bd. 1. S. 3—4.

**) Seehofen hab' es urſprünglich geheißen, wird verſichert.

Digitized by Google

ſichtbar. Thuner- und Brienzer-See machten ein einziges Becken aus. Das Thälchen von Hasli im Grund zeigt ſich als Keſſel eines Sees, und drey oder vier verſchiedene Rünſe der Aar über den Kirchet hinweg bezeichnen die allmähligen Senkungen des Gewäſſers. Das ganze Thal der Grimſelſtraße war eine Reihe von ſtufenweiſ' über einander liegenden Waſſerbehältern, die nach und nach durchbrochen, vermittelſt des allgemeinen Kanals der Aar immer abwärts entladen wurden *).

Jahrhunderte hindurch waren dieſe Bergſchluchten verſumpft, oder von grauſem Walddunkel überſchattet und von größeren Bergſtrömen durchfloſſen. Die Gebirgshalden boten allein ſich zum Wohnplatze dar, und Anmuth ſowohl als Sicherheit mag die früheſten Bewohner auf die oberſten Joche und an die höchſten Abhänge hinauf gelockt haben. Verſchiedene Heidenlöcher, ein Heidenweg und Spuren einer ſogenannten Heidenbrücke am Suſten ſind vielleicht Ueberreſte der erſten Bevölkerung. Als Troglodyten, als Höhlenbewohner wird man die Ureinwohner ſich denken müſſen. Wenn es ein kleiner Menſchenſchlag war, ſo kann man die häufigen Zwergleinlöcher mit auf ihre Zeit beziehen. Es iſt wohl nicht entſchieden, daß die vielen Zwerglein der Oberländiſchen Sagen nur fabelhafte Berggeiſter waren. Man ſchreibt ihnen Kräuterkenntniß und Arzneykunde zu. Ganz in's Phantaſtiſche aber ſteigt die ſeltſame Geſchichte die man bey

*) Auch bey andern Alpthälern macht Ebel die nämliche Fortbildung wahrſcheinlich. Ueber den Bau der Erde ꝛc. Bd. 1. S. 36 und 42. ꝛc.

Wagner *), bey Juſti **), bey Andern findet. Ein Schiff mit 25 oder mit 40 verſteinerten Menſchenkörpern, mit Ankern und verſteinertem Holzgeräth, ja, mit 27 eiſernen Sturmhauben und ebenſoviel Helleparten, ſoll hundert Ellen tief in einem Bergwerkſtollen der Berner-Gebirge, und zwar im Jahr 1460 entdeckt worden ſeyn. — Nie hat Volksſage oder bewährte Unterſuchung dieſes Mährchen glaublich gemacht. — —

Die Neigung der Deutſchen, auf Bergen zu wohnen, und an Bergen ſich anzuſiedeln, iſt ſo alt, daß man ſie nicht mit Unrecht zu dem urſprünglichen Charakter der Nation rechnen könnte ***). In der großen Völkerwanderung aber drangen zuerſt die Burgundionen, ein Stamm der Wandalen ****), aufwärts durch Gallien über den Berg Jura bis in die Thäler der Penniniſchen Alpen, da ſie von den Ufern der Loire denn bis an des Grimſels unvergänglichen Schnee zum herrſchenden Volk geworden. Der Römiſche Feldherr Aetius gab ihnen durch Vertrag die Länder am Fuße der Alpen, wo die Allobrogen und Helvetier geweſen. „In dieſen Gegenden, „welche verlaſſen lagen, weideten ſie weit und breit ihr

*) Historia naturalis Helvetiae curiosa, Tiguri, 1680. p. 356. Er führt den Baptista Fulgosus Collect.: seu Dictor. et Factor. L. 1. c. 6. an.

**) Geſchichte des Erdkörpers, Berlin, 1771. S. 200.

***) Vergl. Friedr. Schlegel, im poetiſchen Taſchenbuch für das Jahr 1806. Berlin, 1806. S. 361 ꝛc.

****) Plin. Hist. nat. Lib. IV. c. 28. ed. Bip. und Müller's Schweizergeſch. Thl. 1. S. 85. 89. 230. ꝛc. *Lazius* de migrationibus gentium, praefat. pag. m. 7.

„Vieh.“ — Den Wandaliſchen Namen bewahrte noch lang die Benennung des Thuner-Sees, der, gewiß wohl vor der Erbauung von Thun, im Mittelalter lacus Vandalicus hieß*). Ueber ſeinen Ufern ſteht der alte Thurm von Strättlingen, dem Stammhauſe, oder vielmehr einem Lieblingsſitze Rudolf's I. Stifters des Neuburgundiſchen Reiches. Ob das Wendenthal und der Wendenberg hinten in Gadmen ein zweytes Andenken an die Wandalen oder Windilen uns aufbewahre, muß ich gegen Ramond**) bezweifeln; die Möglichkeit jedoch iſt unläugbar. Es läßt ſich aber kaum ausmachen, wie weit die Burgundionen auch an's rechte Aaren-Ufer gedrungen. Der Aargau erſtreckte ſich vormals bis hinauf, wo Thun am Ausfluß des Stromes aus dem Thuner-See ſteht. Jenſeits, am linken Ufer begann Nüchtland, das ſchwerlich von Ruithonen den Namen erhielt***), denn auch Uechtland und Oechtland wird es geſchrieben. Nüchten heißt in der Bernerſprache den Geruch und die Art eines moorigen Grundes

haben.

---

*) Zu deutſch: Wendel-See, Wenden- oder Wandel-See; ſo z. B. in einer handſchriftlichen Chronik, von Einigen, einer alten Kirche und einem Wallfahrtsort am Thuner-See; Müller nennt ſie Strättlinger-Chronik. — Vergl. Idyllen, Volksſagen, Legenden ꝛc. aus der Schweiz ꝛc. S. 329. — Ebel, Bd. 4. Art. Thuner-See, ſetzt dieſen Namen beſtimmt in's 7te Jahrhundert.

**) Lettres de *Coxe*, etc. traduction de *Ramond*, T. 1. pag. 280.

***) Man fand ſie bey Tacitus German. c. 40. und nahm ſie gern zur Erklärung von Nüchtland auf: ſo z. B. nach *Rhenanus* auch Stumpf in ſeiner Schweizer-Chronik, Bd. 4. Cap. 25.

Digitized by Google

haben. Nüchtern im Schriftdeutſch bedeutet den, welcher nicht geeſſen hat, und leeren Magens iſt. „Von den „Seen am Jura war (zwiſchen 879 und 1032) bis an „die Aare meiſt verlaſſenes Uechtland in ſumpfigem Walde," ſagt Müller (in der Schweizergeſchichte; Buch 21. Cap. 12.), und alſo finden wir die Oede ſowohl als den Moraſtboden des Landes mit jenem Namen ausgeſprochen; die Benennung der Helvetiſchen Wüſte aber (Ebend. Cap. 6.) beſtätigt die erſtere Auslegung zur Genüge.

Jenſeits dann, von Uechtland und der Aar, den Aargau hinab, war das Land Alemanniſch, und nach Hirtenart zogen die Alemannen auf den Weiden ihrer Gemeinheiten umher; denn nichts galt bey ihnen als Heerden und Waffen, ſie zerſtörten die Städte und trieben Raub. (Müller, B. 1. Cap. 7.) Wann aber ſie, und ihre Beſieger, die Franken in unſer Hochgebirg drangen, ſcheint nicht genauer ausgemittelt. — Drey andere Sagen entnehmen die Bewohner dieſes Geländes aus Italien, aus Rom und aus Schweden. In Uri ſetzten ſich, nach Etterlein *), Gothen, die von Beliſar geſchlagen worden, und zwar etlich mächtig Herren von Fürſten-Geſchlechten mit ihrem Geſinde; nach Unterwalden flüchteten ſich Römer, die durch innern Zweyſpalt, und durch Gothen oder Hunnen vertrieben waren;

*) Kronika von der loblichen Eidgenoſchaft (Eidgenoßenſchaft), ꝛc. Baſel, 1764. S. 13—20. Vergl. Müllers Schweizergeſch. B. 1. Cap. 15. Hieher gehört auch was der gelehrte Schweizer Bucelinus ſagt: Helvetici montes Romanae nobilitatis asyla, Germanicae incunabula.

gen Schwyz aber und in's Oberhasle kamen aus tiefem Norden ausgewanderte Schwedier, von denen wir im Werke ſelber das Merkwürdigſte beybringen wollen.

---

4) Doch an dieſen Proben genügt es, um zu bezeichnen, wie mannigfaltig vorbereitendes Studium, wenn auch nicht den Fremden, ſo doch den Einheimiſchen in unſere Berge begleiten könnte, und ihm Stoff zu den anziehendſten Forſchungen liehe, wenn er Luſt hätte ſie vorzunehmen.

Wir verſchieben es, ähnliche Vergleichungs-Punkte hier auszuführen, um etwas davon unſerem Reiſe-Berichte ſelber aufzuſparen. Die Mythologie der Alpen, die Architektur der Oberländiſchen Wohnhäuſer, die Deutung der Bergnamen, die Pflanzenwelt und Thierwelt in ihren allgemeinſten Formen, ſind einige dieſer Stücke, die zum Theil nur mangelhaft, zum Theil auch allzugelehrt bis jetzt ſind abgehandelt worden.

Und ſo ſchließen wir denn dieſe faſt über das Maaß gedehnte Einleitung mit ein paar Regeln, welche wir nach Ebel, Reichard, Heidegger und aus eigener Anſicht zum Genuſſe oder zur Belehrung meiſt nach wiederholten Erfahrungen dem Wanderer anempfehlen.

a) Vorerſt, man zähle ſich ja nicht zu den ſimpeln, den müßigen, den neugierigen, den lügenden, aufgeblaſenen, eitelen und milzſüchtigen Reiſenden, die Yorick als Hauptklaſſen aufgeſtellt. Wenn man hinein will in ſein Regiſter, ſo pilgre man empfindſam, — ich meyne gefühlvoll, ſinnig, auch das Kleine beachtend, überall in

Natur und Menſchenwerk das Bedeutungsvolle ſtill ergründend. — Frohſinn und Lebensmuth ſey oberſtes Reiſegeſetz.

b) Man beſchwere ſich nicht mit launiſchen, oder mürriſchen, oder unbekannten Gefährten. Iſt es doch ein Hauptgenuß auf Reiſen, ſich im freyen Naturſtande zu fühlen, und nicht ſtündlich an Scherereyen der zwangvollen Geſelligkeit erinnert zu werden. Mir waren Naturforſcher und Mahler ſtets als Begleiter beſonders angenehm. Halten ſie manchmal an, ſo gewinnt man einigen Vorſprung, um da zu raſten, wo man ſeinerſeits ebenfalls etwas Merkwürdiges erblickt.

c) Niemand eile! — Reiſen iſt nicht Wettlaufen. Thöricht will man auf der Stundentabelle was vorſchlagen, und verliert an ächtem Vergnügen. Bergan iſt alles Haſten verderblich. Man wende ſich öfter um, und man gewinnt zehnerley herrliche Anſichten in einer Stunde. Thöricht, wer die Ueberraſchungen ſparen will, bis oben. Er bekömmt eine Landkarte ſtatt eines Poußin's, eines Claude Lorrain's, eines Salvator Roſa's, — ſtatt eines Geßner's oder Aberli's.

d) Man erſteige nach Möglichkeit die Berge des Morgens von der Abendſeite, des Abends von der Morgenſeite. Man benutze die Wälder, wo es angeht, für den heißen Mittag, und ſuche den kühlen Morgen nicht einzubüßen, um nicht zuviel von der eingefangenen Sonnenhitze der Thäler zu leiden. Ueber Schnee und Eis ſuche man früh vor der aufweichenden Wärme zu gelangen. Bey mildem Thauwetter vermeide man es gänzlich. Der Mittag finde uns meiſt auf luftigen Höhen! —

Digitized by Google

e) In die Gletſcher wage man ſich nicht nach friſch gefallenem Schnee, denn er deckt verrätheriſch die gefährlichen Spalten. Ueberhaupt nur mit Vorſicht beſchreite man ſie, zumal die ſchief gelegenen. Stangen und Seile mögen mitgenommen werden, und zu Schonung der Augen grüner oder ſchwarzer Flor.

f) Die Waldwaſſer ſind unmittelbar nach großem Regen oft nicht zu überſchreiten, und ſehr gefährlich, da ſie tiefer eingefreſſen, und Steine, auf die man fußen ſoll, unterwühlt haben.

g) Man entferne ſich ſo wenig als möglich von ſeinem Führer, und laſſe ihn nicht zuweit voraus oder zurück; ſelbſt dann nicht, wann er verſichert, der Weg ſey unverfehlbar: denn dieſe Leute beachten oft die Seitenpfade ſo wenig, und kennen die richtigen ſo genau, daß ſie verſichern, es ſey unmöglich zu irren, wo man in wenig Minuten ſchon am gänzlich ungewiſſen Scheideweg ſteht, und ſich leicht verlaufen kann.

h) Niemals laſſe man ſich verführen zu Abſtechern auf Felſen oder Gipfel, die nahe und gefahrlos ſcheinen. Das Auge trügt unglaublich. — Wo man Steinchen zu ſehen geglaubt, ſind mächtige, faſt undurchſchreitbare Felstrümmer. Wo man Halbviertelſtunden zu geh'n erwartet, dehnt ſich die Höhe bis zu Stunden. Der Plan zu Abſprüngen von der Hauptſtraße muß wohl beſprochen und berechnet werden, mit kundigen Führern oder Einwohnern, ſonſt geräth man in Unannehmlichkeit. —

i) Am gerathenſten iſt ein tagelanger Aufenthalt, da wo man ſich lebendiger angeſprochen fühlt. Auf einer Hochalp, wie die Scheideck, auf einem Bergdorf, wie

Mürren, in einem Hoſpiz, wie das der Grimſel, einen ruhigen Tag verlebt haben, ſich einheimiſch fühlen mit dem Alpenvolk, die ganze Pflege der Heerden, das volle Tagwerk eines Sennen theilnehmend mit innigem Naturſinn anſchauen, den Morgenſtrahl und den Abendblick der Sonne, die Wechſel der Beleuchtung und die Wirkſamkeit der Naturkräfte ſtillen Gemüthes in ſich aufnehmen, — heißt die Seligkeit einer ganzen Idyllenwelt empfinden. Aber auch die Tiefen ſind voll Reizes. Welche Hütten, Waſſerfälle, Brunnen, Felſenſtücke, Brücken, Baumgruppen in den Thälern! — Freudenberger's und König's ländliche Bilder ſind verhundertfältiget in Dörfchen und einſamen Weilern. Ein Bönigen, ein Ringgenberg, ein Meyringen bieten die anmuthigſten Gemählde dar; aber nicht im haſtigen Durchflug, nicht an jedem Tag, auf jedem Standort, und in jeder Beleuchtung.

k) Man wird ſich große Freude bereiten, wenn man zur Zeit des hellen Mondſcheins in den Bergen iſt. Oßian's Nebelgeſtalten, Morven und Lochlin und Selma treten hervor. Die rauſchenden Gewäſſer in der nächtlichen Stille, die Majeſtät der dunkelen Bergkoloßen, der donnernde Gletſcherriß, das Läuten des Viehes auf den Alptriften erfüllen mit tiefer und doch erquickender Wehmuth.

l) Nie vergeſſe man, wie Gottes unendliche Allgewalt in dieſen Gebürgen thronet und bildet. Der einförmige düſtere Gedanke von Wildheit weiche dem Gedanken von abgeſchiedener und einſamer Werkſtätte der großen Natur. Mit ſtarrer Rauhigkeit weiſet ſie Menſchenkunſt und Menſchenliſt hinweg von ihren Himmels-

ſchlöſſern, um unbelauſcht zu hegen, zu bereiten, zu miſchen, was nach Jahrtauſenden frommen ſoll. Oft iſt der Ruin einer Urwelt hart an dem Keim einer üppigen Folgezeit. Vergangenes Leben iſt tod, und künftiges noch ungebohren zwiſchen den Felſentrümmern. Moos bedeckt den Boden des verödeten, und des einſt wieder auferſtehenden Waldes.

m) Das Anſchauen der Gebirge will erlernt ſeyn. „Wenn wir einen ſolchen Gegenſtand zum erſtenmal erblicken," — ſagt Göthe, — „ſo weitet ſich die ungewohnte Seele erſt aus, und es macht dieß ein ſchmerzliches Vergnügen, eine Ueberfülle, die die Seele bewegt und uns wollüſtige Thränen ablockt. Durch dieſe Operation wird die Seele in ſich größer, ohne es zu wiſſen, und iſt jener erſten Empfindung nicht mehr fähig. Der Menſch glaubt verloren zu haben, er hat aber gewonnen; was er an Wolluſt verliert, gewinnt er an innerem Wachsthum" *).

*) Briefe aus der Schweiz, in Göthe's Werken, B. 11. S. 227. Tübingen, 1808.

Die Reiſe.

Vorabend.

„In's Oberland! nach den Gletſchern!“ — Auch den kälteſten Berner, der von lebenslanger Gewohnheit abgeſtumpft die Eisgebürge täglich vor Augen ſieht, ergreift immer doch dieſer Zuruf eines abreiſenden Freundes mit Theilnahme, und mit aufwachender Sehnſucht; — wie viel mehr denn muß er dem Fremdling zu geſpannten Erwartungen die Seele heben! wie viel mehr ihm lockend in das Innerſte dringen! —

Wir nehmen an, die Geſellſchaft ſey reiſefertig, das Gepäck in Ordnung, der Wagen beſtellt, und in brennender Ungeduld ſey der Nachmittag, ſey der Vorabend des Aufbruches jetzt endlich erharret worden. Was noch anfangen, da jedes Sinnen und Denken voraus geflogen nach dem leuchtenden Hochgebürg? — In der Stube hält's Keiner mehr aus, die Kamaſchen ſind anprobirt, und die Nagelſchuhe wollen ein Bischen noch ausgetreten ſeyn; das Wetter iſt gut, denn man hat es abgewartet; die Karten und Bücher ſind vorläufig erſchöpft; es drängt nun alles zur Bewegung, zur Anſchauung, zum Genuß.

Digitized by Google

Ich nehme ferner an, der Reiſende findet ſich zu Bern, und ich wünſche ihm Glück dazu, denn nun bin ich nicht in Verlegenheit einen Nachmittag der Vorbereitung ihm auszufüllen. Die Gallerie der vaterländiſchen Naturgeſchichte, und die Spaziergänge des Kirchhofs in der Stadt, der Engi vor dem Thor werden ihn halb ſchon hinein in das Land ſeines Wunſches tragen.

Seit 1802 iſt die Gallerie geſtiftet, und fortdauernd erfreut ſie ſich der größten Aufmerkſamkeit, der eifrigſten Ausſtattung. Was die freygebige Natur Lebendiges und Todtes in ſo großer Anzahl zur Bewunderung ihrer Freunde über den Schweizerboden ausgeſtreut, das iſt in reicher Sammlung hier dem Auge dargebreitet, und der Neugier eben ſo gefällig, als dem Wiſſenstrieb lehrreich angeordnet worden. Vom Adler und vom Bartgeyer an, die hoch über ewig beſchneyten Gipfeln ſich zur Sonne ſchwingen, vom Steinbock und dem Gemsthier an, die auf unzugänglicher Klippe hauſen, bis hinab zum Murmelthier, das ſich eingräbt zwiſchen die Trümmer der Urfelſen, und bis zum ſchüchternen Schneehuhn, das geduldig ſich Fuß-hoch überſchneyen läßt, erblickſt du hier alle Säugthiere, und alles Geflügel des Schweizerlandes. Dort iſt die Flühlerche, die hoch auf einſamer Alp den letzten Ton eines fröhlichen Vogelſangs anſtimmt. Der Bergkrähen, der Alpendohlen ſeltenes Geſchlecht iſt dir aus dem Wolkengebiet entgegengebracht. Du gewahrſt den tückiſchen Mörder des jungen Alpenvieh's, den ſpitzöhrigen Luchs, und gewahrſt den Feind aller Heerden, den reiſſenden Wolf, und gewahrſt den ſeltenen furchtbaren Gaſt des Hochlandes, den zottigen Bären, das Schrecken aller Hirtendörfer.

Digitized by Google

Aber auch die ſpielenden Schmetterlinge, die bunten, die ſchnellfüßigen, die wunderlich eigenen Kerbthiere des Gebürges ſind zum Theil ſchon aufgeſtellt; die Kräuter und Blumen ſteh'n in großen zahlreichen Bänden dir zu Gebot; was über den Ruinen einer Urwelt wächst, das haben fleißige Hände dir aufgeſtappelt, und was verborgen im Schooße derſelben ſeit Jahrtauſenden verborgen lag, das hat Menſchenkunſt an's Licht gezogen. Der herrliche Kryſtall aus unterirdiſchen Palläſten einer räthſelhaften Gnomenwelt leuchtet dir in's Auge. Die Verſteinerung einer voradamiſchen Urzeit blickt dir wunderlich geſchraubt entgegen. Du ſiehſt überraſcht in wenigen Zimmern was die Alpenſchöpfung Meilen weit, und Jahrtauſende lang von einander gehalten. Hieroglyphen jener Iſis, deren Schleyer keine Hand gelüftet. —

Nicht Stunden nur, wohl aber Tage magſt du hier ſäumen, wenn tiefere Kenntniß der Naturweſen dein Augenmerk iſt *). Aber auch Menſchenkunſt leitet dich an

---

*) Zwey Gänge durch das Muſeum der vaterländiſchen Naturgeſchichte von Hrn. Prof. Meisner ſtehen in den Alpenroſen für 1815 und 1816. Von dem nämlichen Verf. ſind einige Hefte mit Abbildungen über einzelne Thiere dieſes Muſeums herausgekommen. Sein Verzeichniß der Schweizervögel hat er neulich erſt in Verbindung mit Hrn. Doktor Schinz in Zürich zum zweytenmal ſehr bereichert herausgegeben. Die Schweizeriſchen Säugthiere von Schinz und Römer ſind ein paar Jahre älter. Andre naturhiſtoriſche Werke, wie die Hallerſchen, und Wyttenbachiſchen, wie Suter's Flora, und Bernoulli's Foßilien ſind ſchon allzubekannt, um wieder daran erinnern zu dürfen. — Wegen der Gallerie zu Bern vergl. Description de la ville de Berne, à Berne, 1810. S. 13 und folgg.

in dieſer Halle zur genußvollen Alpenfahrt. Es fehlt noch Einiges was wünſchenswerth wäre: die ländlichen Trachten der Einwohner, die Darſtellung ihrer Bauart in Modellen, das Geräth einer Sennerey, und ähnliche Kleinigkeiten. Dafür erblickt man treffliche Hochbilder (reliefs) von einigen Berggegenden, die zu den allermerkwürdigſten gehören. Zwey derſelben ſind dem Gotthard, und den Gegenden von Aelen, ſammt Ormond in der Waat gewidmet. Zwey andere, bey weitem trefflichere, ſind Darſtellungen des Oberlandes, nach ungleichem Maaßſtab. Die größere zeigt mit überraſchender Genauigkeit das Geländ oberhalb Thun, bis an die Wallisgränze. Treu, ſauber, höchſt anſchaulich bildet ſich alles zu bequemer Ueberſicht ab, und mit unendlichem Vergnügen reiſet Aug' und Finger im Nu, wo zehnmal ermattet wochenlang der Fuß zu wandern findet. Päſſe, Höhen, Zuſammenhänge, Waſſer und Gletſcher ſind ungleich faßlicher dem Sinne hier ausgebreitet, als in keiner Karte. Nie genug belehrt man ſich über hunderterley Dinge, und endlich zurückkehrend aus den Alpen findet man immer noch Neues, was von der übermächtigen Größe des Gebirges eben ſo gut, als von der Flachheit der Abriſſe uns gleichſam entſtellt worden war.

Auf dem Hochbild von kleinerem Maaßſtab iſt des Landes noch mehr enthalten. Ganz Wallis und der obere Theil des Genfer-See's ſammt den Thälern von Saanen gewähren dem Reiſeluſtigen bey weitem noch größeren Spielraum. Die heitere Färbung, und die guten Verhältniſſe bringen faſt eine Täuſchung hervor, als ſähe man von dem Schiffchen irgend eines hochgeſtiegenen Luftballs wahrhaft in all das Geländ hinab. Zum Ueberfluß iſt an einer Seite

Digitized by Google

der Einfaſſung, unweit dem Flecke, da man Thun erblickt, ein Guckloch angebracht, wo ſich die geſammte Kette der Oberländer-Alpen und der Eisgebürge nach Zollen ganz in denſelben Umriſſen weist, wie ſie zu Bern nach Tauſenden von Schuhen in der freyen Natur ſich darſtellt. Jetzt erſt entfaltet ſich deutlich, was man auf gemahlten Blättern nur über ſich gethürmt ſo gar nicht auseinander zu bringen wußte. Jeder Grat iſt zu verfolgen nach all ſeinen Verknüpfungen; jedes Horn, das irgendwo aufzuſitzen ſcheint, läßt ſich heimweiſen zu ſeinem eigenthümlichen Fußgeſtell; wahre und ſcheinbare Höhen unterſcheiden ſich dir unzweydeutig; die Lücken der Seen und der Thäler bekommen ordentlich Raum oder Gelaß: die Entfernungen endlich verrathen ſich auf das beſtimmteſte, und geſtatten keine der Täuſchungen mehr, die durch Beleuchtung oder Größe in dem Urbilde ſo mannigfach Statt finden.

Nichts dürfte man miſſen an dieſen ſchätzbaren Arbeiten, die von dem eifrigen Vater Meyer in Aarau veranſtaltet worden, als eine gleich ausführliche Benennung, damit man dem Gedächtniß deſto tiefer einprägen könne, was in der Einbildungskraft nicht treu genug haften will. Und doch würd' es Schade ſeyn, die zierlichen Werke mit Nummern zu verunſtalten, oder mit ausgeſchriebenen Namen allenthalben zu verkleiſtern. — Es mußte noch etwas übrig bleiben das die Karten voraus beſäßen, damit ſie uns nicht ganz verleidet würden, durch die ſchönen Kunſtgebilde, von denen Aug' und Verſtand ſich dankbar gefeſſelt empfinden, und kaum wieder ſich losmachen können.

Es hilft aber Alles nichts. Je tiefer der Eindruck jener Sammlungen und jener Bilder iſt, deſto regſamer wird das Sehnen nach den erhabenen Gipfeln und den fruchtbaren Thälern des Berglandes ſelbſt. Der Abend rückt an, und das Auge will ſpähen nach dem Ziel der bevorſtehenden Reiſe, und nach den Wetterzeichen für den folgenden Tag. Dieſe Berge nämlich, entweder nah und klar bis in die kleinſten Umriſſe, durch eine regenſchwangre Luft, wie durch ein Vergrößerungsglas dargeſtellt, mahnen ſelbſt von ihrem Beſuche ab, wenn er am lockendſten ſcheint, und laden hinwiederum ein durch ſcheinbare Ferne, durch ſanft-verſchleyernden Nebel-Duft, durch verſchwommenen Umriß, da ſie das Anhalten guter Sommerwitterung verheiſſen.

Drey oder vier Geſichtspunkte zeigen dir die Koloſſen am erfreulichſten: der Kirchhof bey'm großen Münſter, — die Thorecke bey der Münze, — der Spaziergang auf der kleinen Schanze, — zuletzt der Luſtweg nach der Engi oder Enge vor dem Aarbergerthor. Ein äſthetiſcher Streit könnte ſich erheben, wo die Ausſicht am herrlichſten ſey, und Partheyen für jegliche dürften ſich finden. Auf dem Kirchhof erblickſt du ziemlich, was wir in dem kleinen Atlas zu dieſer Reiſe liefern *). Zwiſchen dem nahen Gurten rechts, und den Höhen der Schooßhalde links, in dunkelem Rahmen, erheben ſich hinter buntem verſchmälertem Vorgrund jene Schneehäupter, deren ewig wechſelnde Beleuchtung ein ganz unerſchöpfliches Schauſpiel iſt. Zu deinen Füßen brauſet unwillig die Aar über einen langen

---

*) Siehe das Blättchen Chaîne des glaciers de l'Oberland etc.

Schwellendamm. Jenſeits zeigt eine wildbewachſene Halde den Urſtand dieſes mannigfaltig verſchönerten Geländes. Drob iſt ein langes und breites Feld in allzulebloſer Fläche hingedehnt. Alsdann ſtehen Vorberge waldig und felſig oder grasbewachſen in Stufen hintereinander empor; bis plötzlich, wie wenn zwey oder drey in der Reihe weggeſprengt worden, die Firſten der Eisgebirge mächtig alle andern überragen. — Doch da der Kirchhof zu niedrig liegt, um das Geländ in ſeinem Fortſtreichen zu überſeh'n, und nur das Aufſteigende ſich hier in's Geſicht faſſen läßt, ſo verlangt das Auge nach kurzem Verweilen ein freyeres Hinſpielen und einen höheren Standpunkt, oder einen niedrigern Vorgrund, um langſamer nach den Gletſcher-Rieſen hinanzuſteigen. Das alles gewährt nun die rundgemauerte Thorecke bey der Münze neben dem Marzilithor, und der hübſche Spaziergang auf der kleinen Schanze. Hier, wo man wiederum höher ſteht, zeigen erſt auch die Alpen ſich hoch. Man fühlt ihre wahrhafte Größe lebendiger, wenn man nichts auf Rechnung eines zu tiefen Standortes ſetzen darf. Die Aar ſchlingt ſich freundlich herum, als wollte ſie nicht an einer ſo hübſchen Stadt vorbey, ohne ſie rings und ſo lang als möglich beſchaut zu haben. Das Kirchenfeld verliert ſich in den reichlicher entfalteten Umgebungen; der anſteigende Grund gegen Thun hinauf zeigt ungleich mehr Einzelnes; die Schooßhalde verdeckt mit ihren Hügeln weniger was gen Oſten liegt.

Doch am prachtvollſten immer und am entzückendſten iſt der Anblick des Hochgebirgs theils aus der Engi, theils von dem neugezierten Eichplatz in der Nähe derſelben, wo Gartenanlagen, ein Ziehbrunnen, Bänke und ein paar

alte weitſchattende Eichen unwiderſtehlich zur Ruhe laden. Der Abend iſt gemacht, um dieſer reitzenden Erdenflecke recht innig zu genieſſen. Vor dem blendenden Scheideblick des Tageskönigin geſchützt, unter beſtändigen Lauben hochwölbiger Linden und Eſchen wanderſt du hinaus vom Aarbergerthor über den Tummelplatz der Kriegsübungen und des Luſtſchießens, über die grüne Schützenmatt, nach einer ſanften Erhebung, die mit Landhäuſern geſchmückt dir rechts im Rappenthal die düſter wogende Aar, und jenſeits wieder ländliche Wohnungen, im Hintergrund den mahleriſch emporſteigenden Bantiger zu beſchauen beut. Eine Wendung rechts führt dich in wenigen Minuten bis auf den Luſtplatz der Enge, die von dem ſchmalen Halbinſelgrunde, nach dem ſie hinläuft, ihren Namen hat. Unterwegs, da wo zur Rechten auf kräuterreicher Halde dich anheimelnd an ein ſtilles Hirtenthal eine Sennhütte überraſcht, eröffnet bereits ſich ein unvergleichlicher Anblick nach der zurückgelaſſenen Stadt, und den hoch über ihr emporgethürmten Eisgebirgen. Nicht umſonſt haben ſo viele Mahler ſchon hier den Winken ihrer Muſe gehorcht. Ein ſchönes und großes Bild entfaltet ſich hinterwärts. Aberli, Bidermann, Lafond, König unter den Einheimiſchen, haben ſich am glücklichſten daran verſucht. Der wilde Vorgrund links, wo der Strom ſich tief in einigen Schatten wälzt, die ſchlanken freundlich einſchränkenden Bäume rechts, das phantaſtiſch übereinander gebaute Anſehen der Stadt, die ſchlau ihren Beginn und ihr Ende den Blicken entzieht, endlich das ewig große majeſtätiſche Gotteswerk mitten über den vergänglichen Menſchenhütten, — das alles verſchmilzt ſo gediegen, ſo ſchön in wechſelſeitigem Gleichgewicht, daß es immer und immer ein Künſtlerauge feſſeln wird.

Digitized by Google

Alsbald erreicht man die Enge, und anſtatt links in dem freundlichen Häuschen um Bewirthung einzuſprechen, tritt man in ungeduldiger Eile rechts unter die Zweighalle der Linden und lagert ſich, wo die Ruhebank in der Ecke den freyſten Ausblick gewährt. Jetzt iſt es Zeit das Blatt von König mit den Bergbenennungen hervorzuholen, und dem Hochgebirge, das in reinem Glanze über der prächtigen Landſchaft herrſcht, alle Aufmerkſamkeit zu widmen *). — Mag immerhin der Eichplatz am Bremgarten noch gedehnter und freyer die Ausſicht entwickeln, und mag das treffliche Blatt von Studer noch reicher an Umfang und Namen ſeyn, ich fürchte der Luſtwandler macht von der Enge ſich nicht wieder los, und ich ſetze mich hin zu ihm, ich nehme die Alpenkette Studer's mit zur Hand, und während die Sonne durch jede zauberiſche Brechung ihres Strahles das Silber der Schneegipfel in Purpur, in Gold, in jeglichen Schmelz der Edelſteine verwandelt, überdenken wir die Verkettung, die Höhe, die Lage, die Benennungen dieſes Hochgebirges, mit allen Vorgenüſſen der Wanderung, auf die wir gerüſtet ſind **).

---

*) Dieſes unfarbige Blatt von Herrn Kunſtmahler König hat den Titel: Umriß von Bern, mit den topographiſchen Benennungen der Alpenkette ꝛc. nahe beym Eingang der Enge gezeichnet.

**) Studer's Blatt iſt doppelt: einmal ſchön kolorirt von Rieter und mahleriſch ausgearbeitet; dann in bloßen ſcharf und genau entworfenen Umriſſen, deren Titel heißt: Explication de la planche, intitulée: Chaîne d'Alpes vue depuis les environs de Berne. Es ſind über 120 Namen gegeben. König, der die Stadt beſſer auszeichnet, hat 88 Benennungen angebracht, von denen manche nur auf Gebäude geh'n.

Ein Theil des ſchönen Gemähldes von Haller iſt unerwartet dir verwirklichet:

„ Die Hügel deckt das Grün der Wälder
„ Wodurch der falbe Schein der Felder
„ Mit angenehmem Glanze bricht; —
„ Dort ſchlängelt ſich durch's Land, in unterbrochnen Stellen,
„ Der reinen Aare wallend Licht,
„ Hier lieget Nüchtlands Haupt voll Fried' und Zuverſicht,
„ In — — wieder freygewordnen — Wällen.
„ So weit das Auge reicht, herrſcht Ruh' und Ueberfluß;
„ Selbſt unterm braunen Schaub bemooßter Bauernhütten
„ Wird Freyheit hier gelitten,
„ Und nach der Müh' — Genuß " *).

Zunächſt hinter den Giebeln der Stadt iſt der lange Belpberg gelagert, ein Schutthaufe der Urzeit voll Muſchelſchalen, die zu Stein geworden. Rechts erheben ſich Längenberg und Gurten in düſterem Waldeskleid, aber treffliche Bühnen zum Anſchau'n der höhern Alpenwelt. Auf deiner Linken ſind Luſthäuſer an den Hängen des Altenberg's, den bey Mannsgedenken noch freundliches Rebenlaub umkränzte. — Ueber ihm empor hebt ſich ſteil an den Gränzen des Oberlandes und des Emmenthals der Hohgant, der auch Furke heißt. Von da ziehen ſich zwiſchen Oſt und Weſt, erinnernd an den ſpaniſchen

*) Haller über den Urſprung des Uebels, 1s Buch.

ſpaniſchen Namen einer Sierra, wie die Zähne der Sägen aufwärts ſtehend, alle Joche und Hörner unſeres Hochgebirges, von dem Hügellande des untern Aar- und Emmengebietes, bis zu den erhabenen Gränzmarchen des ſüdlichern Wallisthales. —

„Dort ſtreckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
„Durch einen dünnen Wolkenkranz;
„Beſtrahlt mit roſenfarbnem Glanz,
„Beſchämt ſein graues Haupt, das Schnee und Purpur ſchmücken,
„Gemeiner Berge blauen Rücken“ *).

Vom Wetterhorn zum Schreckhorn erſcheint eine Lücke, vom Schreckhorn zum Finſteraarhorn wieder eine, der Durchbruch vielleicht des Uroceans. Dann hängen die beyden Eiger und die große Titaniſche Jungfrau, wie Thürme von einer Rieſenburg, von einer ſcandinaviſchen Asgard, durch eine blendende Mauer hoch in dem Wolkengebiete zuſammen. Man glaubt den oberſten Wall einer vielfach umſchanzten Feſte zu ſeh'n. Die Mauer von Alabaſter mit den Zinnen des Gletſcherhorn's, der Ebenenfluh, des Mittaghorn's, Großhorn's uud Breithorn's dehnt ſich bis zu den klüftigen Gipfeln der Büttloſa und des Spaltenhorns, die wie Schilderhäuschen und Erker auf den Baſtionen ſitzen. Endlich als großes vorgeworfenes Bollwerk erhebt ſich gewaltig die Blümlisalp, welche breiter

*) Haller a. a. O., wo die gemeinen Berge erklärt werden, als die niedrigern Gebirge, die von dem Thuner-See nach dem Luzerniſchen ſich erheben ꝛc.

Digitized by Google

ſelbſt als die Jungfrau den Namen der Frau erhielt, und in ihrem weitſchichtigen Umfang allein ſchon eine Gletſcherwelt iſt. Jetzt drängt ſich der Rieſen pyramidaliſch vor die beſchneyten Gipfel der hinterſten Reihe hervor, und halb nur überblicken Doldenhorn und Altels die Siebenthalberge, die hinter jenem ihren Anfang nehmen. In den Aemtern und Thälern von Wimmis, Frutigen, Kanderſteg, Oeſchinen ruht der Fuß dieſer Rieſen auf der mütterlichen Erde. Thun, Interlachen, Hasli, mit zahlreichen Alpen und Gründen lagern ſich vor Jungfrau und Eiger. Seitwärts gegen Hohgant iſt das Oberamt Langnau. Die Vordergründe nehmen Seftigen und Konolfingen ein. Allenthalben Berner-Boden aus der Heldenzeit des Landes, da ſich alles den geiſtig-vereinenden Mittelpunkt ſuchte, und in der Stadt des fünften Berchtolds von Zäringen ihn wunderſam fand.

Dieſe Gipfel, dieſe Alpen, und Hügel, wie reich, wie ſo bunt, ſo herrlich ſteigen ſie vor den Blicken empor! — Da liegt eine Weltgeſchichte, liegen zwey Naturgeſchichten, eine der Meerestiefen, eine des Hochgebirges; liegen die Gewerbe, die Künſte und Wiſſenſchaften eines tauſendjährigen Volkes vor dem ſpähenden Auge. Mit Adlerſchwingen verſetzt ſich die träumende Phantaſie jetzt in die graue Vergangenheit, um Meer oder Einöde, den Ur und das Elenn in jenen Thälern zu ſchauen *); jetzt in heiterer Gegenwart auf Faulhorn und Suleck, um die

*) Urochſen und Elennthiere fanden ſich gewiß in der alten Schweiz ſo gut, als nach Cäſar im alten Germanien. Vergl. F. L. v. Haller's Helvetien unter den Römern, Bern, 1812. Bd. 2. S. 43.

Kette der Schneehörner in erhebender Nachbarſchaft anzuſtaunen, oder hin auf das Gerſtenhorn, um Hasli's Arkadien zu Füßen zu ſeh'n. Im letzten Gruße der enteilenden Sonne grüßt mit unwillkührlichem Heimweh das Herz die erröthende Jungfrau. Auf Wolken des Himmels fliegt der ſehnſüchtige Geiſt zu den goldenen Düften die leiſ' über die Kulmen der Gletſcher hin tanzen:

„Sie halten dort oben den einſamen Reih'n,

„Da ſtellt ſich kein Zeuge, kein irdiſcher, ein.“ *). — Jetzt verſchwindet der Sonnenglanz an allem niedrigen Gebirge. Kein Grün, kein nackter Fels wird mit ſeinen Roſen geſchmückt. Aber Minuten lang ſchimmert in jeder Abſtufung von Purpur und Crocus die Kette der ewigen Firnen. Ein buntes Blumengewand ſcheint über das einförmige Weiß dahin geworfen. Doch einer der Rieſen nach dem andern ſtreift es ab, und nur noch die Jungfrau, nur Finſteraarhorn und Eiger halten es, bis plötzlich auch ſie mit Leichenbläſſe unter dunklerem Himmel angeloſſen in erſtorbener Herrlichkeit ſteh'n. Aber unerklärlich fliegt nach Augenblicken der Todtenfarbe, gleich dem Ahnen der Wiederkehr eines ſchönern Tages, wieder ſanft und leiſe von Abend her ein duftiger Roſenſchimmer auf die bleichgewordenen Häupter, und erquickt zum letztenmal die hinſtaunende Seele des Wanderers **). —

*) Schiller im Berglied.

**) Noch iſt mir dieſe Erſcheinung unerklärlich. Man hat ſie mir aus dem Wiederſchein des Abendroths erklärt, aber ſie ſcheint mit dieſem nicht Schritt zu halten. — Eingeſognes Licht würde ſchwerlich nach einer Pauſe nur ausſtrömen. Vielleicht daß die Sonne bey der Wölbung der Erde im Sinken wieder einen Raum gewinnt, um durch eine Thalöffnung gegen die Hochgebirge zu ſtrahlen. „Wie man in der

Tiefdringenden und milden Eindruck pflegt dieſes Bild in jedem Gemüthe zu hinterlaſſen, und wenige Stellen der Welt bieten in ſo günſtiger Freyheit und Nähe dem Freund der Natur ein erhabneres Schauſpiel dar. Ich möchte wünſchen die Anſicht zu vergleichen, welche Mexiko gönnt. Auch dort iſt gegen Süden ein unvergleichliches Bild entfaltet. „Das ganze Land gleicht einem un„geheuren Garten von Orangen, Pfirſichen, Aepfeln, „Kirſchen, und andern europäiſchen Obſtbäumen. Dieſe „Cultur macht einen großen Contraſt mit den kahlen Ge„birgen, welche das Thal einſchlieſſen, und unter denen „ſich die berühmten Vulkane von Puebla, Popocatepetl „und Iztaccihuatl auszeichnen. Der erſte unter dieſen „Bergen bildet einen ungeheuren Kegel, deſſen Krater „unaufhörlich in Flammen iſt, und, aus der Mitte des „ewigen Schnees, Rauch und Aſche auswirft" *).

Aber ungleich näher liegt uns die Vergleichung der Alpenkette bey Bern, mit derjenigen, welche ſich zeigt von Zürich aus, und welche künſtleriſch dargeſtellt durch Keller, ein trefflicher Gegenſtück macht zu dem Blatte von Studer **).

„bewohnten Welt an Sommertagen den Sonnenſchein noch „lange an hohen Berggipfeln glänzen ſieht, während in den „Thälern ſchon Dämmerung iſt: ſieht man umgekehrt, von „den Höhen der Gebirge herab, das Sonnenlicht von da weg „in die fernen Tiefen zurückziehen und im tiefſten Punkt er„loſchen." Reiſe (der Herren Meyer) auf die Eisgebirge des Kantons Bern ꝛc. Aarau, 1813. S. 16.

*) Verſuch über den politiſchen Zuſtand des Königreichs Neu-Spanien ꝛc. von F. A. von Humboldt, Bd. 2. S. 49.

**) Vergl. die Chaîne d'Alpes vue depuis les environs de Zuric, mit einem Erklärungsblatte von 112 Nummern.

Digitized by Google

Bey'm Titlis, in deſſen Nachbarſchaft dieſes oſtwärts beginnt, fängt jenes im Weſten an, und geht mitten durch alle ſüdlichen Firnen und Alpen der Wald-Kantone weiter gegen Morgen zu nach Appenzell und Bündten hinein. Wie die Jungfrau zu Bern ſich königlich in der Mitte hebt, ſo bey Zürich der mächtige Tödi des Glarnerlandes. Breiter ſind die Rücken der vorragenden Hinterberge hier; zu Bern erſcheinen ſie ſchärfer geſpitzt und ſeltſamer ausgezackt. Zürich bietet den herrlichen See zum Vorgrund; Bern hat die wildbrauſende Aar. Zürich ſchaut in das Urgeländ ſchweizeriſcher Freyheit, nach den Höhen deren Fuß die Stauffacher und Tell und Winkelried genährt; Bern ſieht die Umgebungen der uralten Stammhäuſer und der Landſitze von eigenen Helden; Münſingen, Dieſsbach, Aegerten, Kramburg, Spiez, Scharnachthal, Ringgenberg, Kien, — ſo viele Namen die den vaterländiſchen Jahrbüchern für ewig eingeſchrieben ſind, gehören in das Fachwerk dieſer Hügel und Thäler und Hochgebirge. —

Nur ein Wort der Vergleichung noch über den Anblick dieſer Bergſtöcke vom Süden aus; — denn auch hier will der unerſättliche Geiſt vergleichen.

„Die Kehrſeite der Alpen gegen Mittag“ — ſagt Stapfer *) — „iſt ſchroffer als die gegen Norden; „der Abſprung von den Ebenen der Lombardey zu den „ungeheuren Felſen der Hauptkette iſt um vieles plötzlicher. „Minder raſch, und langſamer auf der mitternächtlichen

*) Voyage pittoresque etc. S. 5.

„ Seite macht der Uebergang ſich unbemerkt, und vom „ Fuße des Jura, von den Ufern des Rheins, zwiſchen „ Baſel und Schafhauſen, bis zu den höchſten Gipfeln „ der Alpen, erhebt ſich der Boden durch unzählige Mit- „ telſtufen. In der Lombardey zeigt die Hauptkette ein „ wilderes Ausſehen; von Norden her iſt ihr Abhang we- „ niger ſteil und bietet eher ein prachtvolles, als ein ſchreck- „ haftes Schauſpiel dar; wenn dort das Erhabene an's „ Entſetzliche gränzt, ſo erfüllt es hier die Einbildungs- „ kraft, ohne ſie ſo gewaltig hinzureißen; man wird be- „ zaubert, entzückt: die Jähe der Südſeite dagegen befällt „ das Gemüth mit Schrecken."

Abreiſe von Bern.

Wir haben ſchon bemerkt, daß von Bern nach Thun zwey Straßen führen, deren eine kürzer auf dem rechten Aaren-Ufer, die andre um eine Stunde länger auf dem linken ſich dahinzieht. Der Reiſende wird in der Regel die erſtere wählen, um deſto ſchneller an Ort und Stelle zu ſeyn. Man duldet den Verzug am ungernſten, wenn man am nächſten bey'm Ziele ſteht, — und 5 Stunden von Bern, mit dem Beginne des Thuner-Sees fängt die Schönheit des Oberlandes an.

Es läßt ſich ſehr bequem bis Thun zu Fuße geh'n; aber wer mag's im Drange der Neugier, und im Eifer das ſchöne Wetter zu benutzen um wenigſtens über den See hinauf zu kommen? — Alſo wir fahren! — Nur mögen wir nicht früh am Morgen durch alle Gaſſen raſ- ſeln, und gern wandeln wir zu Fuß nach dem untern

Thor, das ſeltſam genug uns rechts an die Quellen, links an den Auslauf des vaterländiſchen Fluſſes entläßt.

Vier Uhr des Morgens dünkt mich im hohen Sommer die geſchickteſte Zeit des Aufbruches zu ſeyn. Da läßt ſich gegen 8 Uhr ſchon Thun erreichen, und man findet Zeit ſich droben etwas umzuſeh'n. — Wer mit der Poſt fahren will, der kann 5 Mal in der Woche ſich Mittags einſetzen und um 4 oder 5 zu Thun ſeyn. Dann ſind Tage, wenn die Briefe nämlich in's Oberland oder nach Italien geh'n, da man nach einer Stunde ſchon zu Schiffe ſitzt, und in die Nacht hinein über den See nach dem Neuhauſe rudert. — Ich rathe aber in Thun zu übernachten, und einen herrlichen Abend im Freyen zuzubringen, und die prächtige Gegend zu genießen. Doch iſt die Morgenreiſe am ergötzlichſten, ich habe ſie zehnmal mit Entzücken gemacht.

Noch ruhen alle Bürger, und nur einzelne Verreiſende ziehen durch die Gaſſen, oder ein gewerbſamer Handwerksmann ſchlägt die Bude auf, und ein Stallknecht führt ein paar Roſſe zum Brunnen, da traben wir wohlgemuth hinab gegen den Stalden, der an die Aarenbrücke und auf die Thunerſtraße geleitet. Vielleicht hätten wir im zerſtreuenden Tagesgelärm es nicht bemerkt, was jetzt in der Morgenſtille ſich uns ſogleich verkündet, und was Schlegel richtig herausgehoben: „Manche Städte" — ſagt er, — „ſind ſchön gelegen, in vielen findet man „einzelne herrliche Gebäude, aber dicht daneben dann „auch ganz ſchlechte; nicht ſelten alle mögliche Bauarten „durcheinander, vielleicht um die eben ſo große Verwir„rung der Sinnesarten dadurch anzudeuten. In Bern

„ aber iſt Alles aus einem Stück, das Ganze durchaus
„ in einem Sinn gebaut. Die ſchweren, ſteinernen Ar-
„ kaden, die mäßige Größe der Stadt, die Wälle, die
„ großen Maſſen der Berge rund umher, das Maſſive der
„ Bauart ſelbſt, das auch am alten gothiſchen Dom ſich
„ findet, machen nur Einen durchaus übereinſtimmenden
„ Eindruck. Die ganze Stadt iſt wie Eine feſte Burg,
„ von mächtigen Bergen umkränzt, wie von hohen Burg-
„ mauern in der Ferne " *).

Wo der Stalden ſich am plötzlichſten ſenkt ſoll vor Alters ein Graben und eine Brücke geweſen ſeyn. Rechts erblickſt du die Kirche der Nydeck, wo damals die Reichs-Feſte ſtand, die von den Bernern geſchleift ihre Freyheit nicht lange verhindern half. Du ſchreiteſt unten bey alten und rußigen Häuſern vorbey, wo das erſte Rathhaus der aufblühenden Stadt geſtanden, und wo Venner Brüggler **) mit den Neunhaupt, wo die wackern Kämpfer des Schoßhalden-Streites gewohnt. Auch die Brücke mahnt an die Heldengeſchichten der Stadt. Sie ward Urſache des erſten von vielen und blutigen Kämpfen mit dem herrſchenden Landesadel. So begleiten dich rechts und links die Denkmähler eines kräftigen Zeitalters, da Mannheit und kluges Benutzen der Umſtände Bern emporgebracht.

Scheußliche Halden und ſelbſt nackte Flühe ſtanden

---

*) Friedr. Schlegels poet. Taſchenbuch für das Jahr 1806. S. 369. 370.

**) Gewöhnlich heißt er Brugger. Da jedoch die Handſchriften nicht immer genau ſind, ſo kann er aus der angeſehenen und hoch beamteten Familie Brüggler geweſen ſeyn.

unmittelbar an der Stadt auf dem rechten Aaren-Ufer, wohin du nun übergeſchritten. Aber ein allgemeiner Sinn der Reinlichkeit, der Nettigkeit und Bequemlichkeit, der das angewachſene Bern ergriffen hat, ſäuberte mit kühner Anſtrengung auch hier. Die Hügel ragen ſelbſt höher als die Stadt; aber zwey ſchöne Kunſtſtraßen in ſanftem Aufſteigen erheben ſich oſtwärts und ſüdwärts an die Braue der halbrunden Einfaſſung, und gewähren längs ihres Laufes beſchattete Fußwege, die den freyſten ausgedehnteſten Rückblick nach der Stadt vergönnen. Ein Brunnen bezeichnet den Scheideweg, wo ſich rechts der Muriſtalden hinanzieht, und die Richtung gegen Thun ſchon halb entſchieden iſt. Uralte Leichname mit ehernen Zierrathen ſind vormals hier ausgegraben worden. Ehe noch der Zäringer hier ſein Bern erbaute, ſcheint die Feſtigkeit des Ortes gegen die Angriffe der älteren Kriegskunſt ihm ſchon Anwohner verdient zu haben. — „Erſt Bär hier „Fam,“ — iſt die erneuerte Inſchrift auf dem wenig beachteten Fuß eines Thorpfeilers bey dem Gottesacker dieſſeits des Brunnens. Was iſt das Fam? — Soll es heißen fang? Deutet es auf die Sage von dem erjagten Bären, der den Namen der Stadt ſoll veranlaßt haben? — Iſt es der älteſte Marchſtein ihres Gebietes, als ſie hier einen Baumgarten gekauft, um ihre Brücke über die Aar vollenden zu dürfen? — Aber wie lange noch leitet man Bern von Bären her? Es fehlte nicht an Ableitungen des Namens auch aus anderer Quelle. Doch warum dachte man nicht an das berühmte Dietrichbern, Theodorichs Verona, die geprieſene Heldenſtadt in altdeutſchen Volksgeſängen. Ein Zäringer war von Kaiſer Heinrich III. mit der Markgrafſchaft daſelbſt belehnt worden, aber der Kaiſer hatte das Lehen wieder

Digitized by Google

an ſich gezogen, und anders hingegeben *); indeß die Erinnerung ſcheint aufbewahrt in dem Zäringiſchen Stamme durch den Namen Berns erfriſcht worden zu ſeyn. „Daß „Verona Bern hieß,“ — ſagt Johannes Müller, — „findeſt du bey allen alten Deutſchen; wie auch, daß „Bern Verona in montibus Burgundiae war **). Berchtold der Erbauer, gegen den widerſpenſtigen Adel Kleinburgunds eine Feſte gründend, wählte ſich leicht einen Namen, der an geprieſene Tapferkeit mahnen konnte. Ein Bär im Wappen aber war einer Waldſtadt angemeſſen, die gebaut wurde, wo ein Eichengehölz ſich verbreitet hatte, und die zu Krieg und Fehde bereit ſeyn ſollte.

Wie doch ſo viel an dieſen Mauern hängt, die wir nun im Fortſteigen über dem tiefen Aarenbette ſich immer ſtolzer erheben ſeh'n! — Jahrhunderte voll blutigen Kampfes, voll ſiegreicher Eroberung. Tauſendfältiges Leben mannigfaltig betriebſamer Bürger. Ein Umſchwung des Chriſtenglaubens, als Berchtold Haller predigte wie Zwingli. Drey gewaltige Erſchütterungen des Staatsweſens der ganzen Schweiz, vom März 1798 an. — Kaum ſteht eine Mauer, kaum beſteht ein Geſchlecht, wie ſie hier beſtanden in der Zeit des heldenmüthigen Stifters! —

Alter, gothiſcher Thurm über der langhinziehenden Stadt, älteſtes Denkmahl bald der ſchönen Vaterſtadt,

---

*) J. v. Müller's Schweizergeſch. Bd. 1. S. 316.
**) Joh. v. Müllers ſämmtliche Werke, 15r Thl. Tübingen, 1812. S. 131. Bern, wie in Bernſtein, von bernen, brennen, leuchten, mag bedeutend und rühmlich gelautet haben. Oder ſtand ein Oertchen Bern ſchon früher da? Vergl. Müller's Schweizergeſch. Bd. 1. S. 387.

wie ruhig ernſt überſchauſt du alles! — Mit deinem künſtlichen Laubwerk ſtehſt du wunderſam luftig und durchbrochen, gleich einer verſteinerten Eiche des Haines, der in grauer Vorzeit rings ſein Gezweige zerbreitete. Warum ſchweigſt du ſo düſter, da ſich nun ſo viel Heiteres an dir hingelagert? — Lebe wohl, und beneide nicht jene Thürme, die Gott gebaut, und zu denen du ſo ſtaunend ſüdwärts blickſt! —

Die Aar.

Wer kennt nicht die Strophe von Haller in ſeinen Alpen:

„Aus Schreckhorns kaltem Haupt, wo ſich in beyde Seen *)
„Europens Waſſerſchatz mit ſtarken Strömen theilt,
„Stürzt Nüchtlands Aare ſich, die durch beſchäumte Höhen
„Mit ſchreckendem Geräuſch und ſchnellen Fällen eilt;
„Der Berge reicher Schacht vergüldet ſeine Hörner,
„Und färbt die weiße Fluth mit königlichem Erzt,
„Der Strom fließt ſchwer von Gold, und wirft gediegne Körner,
„Wie ſonſt nur grauer Sand gemeines Ufer ſchwärzt:
„Der Hirt ſieht dieſen Schatz, er rollt zu ſeinen Füßen,
„O Beyſpiel für die Welt, er ſieht's und läßt ihn fließen!“

---

*) Der Rhodan und Ticin nach dem mittelländiſchen Meere, die Reuß und Aare in den Rhein und durch ihn in die Nord-See. — Doch iſt poetiſche Freyheit in dem Namen Schreckhorn. Man muß ihn bis zum Gotthard ausdehnen, um in dem Verſe ganz Wahrheit zu haben. —

Man blickt hinab auf den brauſenden Strom, wenn man die Höhe des Muriſtaldens erſtiegen hat, und ſein blaues Gewoge verkündet die Geburt aus reinem Gletſcher-Eiſe. Uralt iſt der Name dieſes Fluſſes *), und ſtimmt um ſeiner Gewalt, oder um ſeines Vorzugs willen mit dem des Adlers — des Adel-Aars ſchön überein. Gleich einem Silberband durchſchlang er die alten Beſitzungen Berns, und ließ allein die fremdzüngige Waat zur Seite. Vom beeisten Hochgebirge toſet er herab, und nimmt, bis er Bern umſchließt, vielleicht Hunderte von Bächen auf, wofern gerechnet wird, was er in den Seen von Brienz und Thun, was er durch die Lüſchinen, die Kander, die Gürben und andre Waldwaſſer empfängt. Ein Beleg wird er zu der Bemerkung Haller's, wenn der ſcharfe Beobachter ſagt, daß er oft unſere Flüſſe mit ſich ſelber verglichen und ſich überzeugt habe, daß ſie während ihres Laufes nach den Ebenen einen großen Theil ihres Gewäſſers verlieren. Denn, ſagt er, oft iſt hier ihre Waſſermenge bey weitem geringer, als man oberhalb der Vereinigung mit ſo vielen Bächen, die der Strom verſchlingt,

---

*) Bey Friſch, Artikel Aar, findet ſich die Bemerkung, nach der Edda des Reſenius im Namensverzeichniß ſtehe Aar oft für Fluß in den Titeln. Alſo fände ſich das Wort gleich manchen andern altdeutſchen im Isländiſchen wieder. Vergl. Bonſtettens neue Schriften, Thl. 2. S. 122. Ar hieß nach Schilter im Celtiſchen hoch, und Are im Angelſächſiſchen Ehre. Hingegen hieß Aren im älteren Deutſch der Adler, und im Lande wird häufiger Aare und Aaren als Aar ausgeſprochen, wenn von dem vaterländiſchen Strom die Rede iſt. Gutmüthige Leute machen uns den Spaß und leiten ganz ernſthaft Aar von Ader, weil ja die Flüſſe Adern der Mutter Erde; oder leiten es von Arche, der hohlen Form des oberſten Aarenthales auf der Grimſel wegen.

es erwartet hätte. Die Aar bey Interlachen mit der Aar unterhalb Bern zuſammen gehalten, da wo ſie bey'm alten Krankenhaus kann durchwatet werden, zeigt früher ungleich mehr an Waſſer, ehe ſie Kander, Simmen, Rotachen, Sulz und Gürben in ſich aufgenommen *). Alſo verdunſtet ein Theil, und vieles ſickert durch Grand und Kies ihres Bettes in den Boden, um anderwärts als Quell wieder doppelt erfreulich hervorzuſprudeln.

Seltſame Bilder weckt in der Phantaſie der alſo heranſtürmende Alpenſohn. Manchmal erſchien er mir als ein griechiſcher Flußgott, der jugendlich ungeſtüm aus ſeinen Berghöhlen bricht, und mit einer tobenden Brüderſchaar durch die Thäler ſchwärmt. Endlich von milder Liebesgewalt in Bande geſchlagen, mit irgend einer Najade vermählt, zerthut er ſich in den Seen von Brienz und Thun, als in ruhigen heimathlichen Gefilden. Untreu zuletzt fliegt er hinaus in unbekannte Fernen. Hier und dort verbindet er ſich flüchtig mit jüngern freundlichen Waſſernymphen, aber keine feſſelt ihn. Er gewinnt nicht Raſt, bis er mit dem ſtarken Flußgott des Rheines den Bund der Freundſchaft ſchließt, und alle Spiele der Jugend hinter ſich läßt, um fort zu dem alten Urvater Ocean zu wallen, und dort die Ruhe, dort den Frieden des erlöſchenden Greiſenalters hinzuleben. —

Ein andermal ſehe ich einen Fürſten des Landes, der auszieht von hoher Felſenburg und aus allen Gebirgen von Bern die Quellen, die Bäche, die Schmelz-Waſſer wie Vaſallen zum Heerzuge ruft, und an den Seen von Brienz oder Thun, ſich mit ihnen vereinigt, um fürder

*) Halleri icon. plant. Helvetiae, praefat. p. m. X.

von allen Seiten Bundsgenoſſen aufzunehmen, durch welche geſtärkt er hinab gegen den königlichen Rhein ſich wendet, um für die Herrſchaft des Gaues einen furchtbaren Streit zu wagen *). —

Aber ſchon will ein neues wunderſameres Bild ſich geſtalten. Ich erblicke mir eine Zauberin, die niederſteigt aus verborgener Felſenſchlucht, und mit ſchauerlicher Gewalt die Nixen aller Brunnen, und Quellen, und Bäche hinweg aus dem mütterlichen Schooße ſchleppt. Ein wildes Getön und Gebrauſe bethört die Sinnen der Fortgeriſſenen, und ohne Barmherzigkeit faſſet die Furchtbare jedes mit dem langen erdrückenden Arm, bis es ſtöhnend oder winſelnd verloren geht. Sie ſelbſt, unaufhaltſam, ſchreitet immer mächtiger dahin, bis ein Größerer thut an ihr, was ſie grimmig den Kleinern gethan.

Die Höhe des Muriſtaldens.

Hier oben iſt gut wohnen, die Ausſicht nach der Stadt iſt gebietend, und gern erwarten wir da den Wagen, dem wir vorangeeilt. Zum erſtenmal erfüllen wir die Mahnung des vaterländiſchen Dichters:

„Schau die Natur mit Ehrfurcht an;
„Steh ſtill im Feld der Schlacht;
„Was deine Väter da gethan,
„Das, Bruder, das betracht!“ **) —

---

*) Vergl. die Skizze einer mahleriſchen Reiſe durch die Schweiz ꝛc. Bern, 1816. S. 28.

**) S. Lavater's Abſchiedslied an einen reiſenden Schweizer.

Zur Linken und zur Rechten ſind Erinnerungen einer kriegeriſchen Vorzeit und eines mannhaften Kampfes. Dort in der Schoßhalden rettete muthig Walo von Greyers das gefährdete Panner der Stadt; und hier auf dem Kirchenfelde war König Rudolf der große Habsburger zweymal umſonſt gelagert, als er die Bürger Bern's um der vertriebenen Juden willen zu beſtrafen dachte. — Vor uns ſteht die große Alpennatur wieder prachtvoll ausgebreitet, und nimmt unſere Ehrfurcht hin, auch wenn wir ſie weigerten.

Rückwärts ſchwindet nun Bern und zeigt etwa Thürme und Schanzen noch. Die Aar wird vernommen durch unbändiges Rauſchen, obwohl ſie gänzlich den Blicken entzogen iſt. Sie hat von Thun bis Bern einen Fall, der zu 219 Fuß berechnet worden. An ihrem Ufer zu unterſt wird der Stadt eine Höhe von 1550 Fuß über dem Meere gegeben. Oberhalb im Marzili 1561. Bey'm großen Spital 1708. Auf dem oberſten Punkte der großen Schanze 1792. — Der Thuner-See liegt nach gewöhnlicher Annahme 1780 Fuß hoch. Franzöſiſche Landmeſſer unter Bonaparte brachten durch neue und genaue Berechnungen 1756 heraus *). Wir ſollten alſo bis Thun 5 Stunden lang in prächtiger Ebene fahren, und allerdings iſt wenig zu ſteigen im Vergleich mit der Aargauer und der Aarbergerſtraße. Doch werfen ſich Hügel in den Weg, und das Ermüdende langweiliger Flächen iſt glücklich aufgehoben.

*) Einige dieſer Angaben ſind von Tralles, andere hat Hr. Prof. Trechſel zum Theil aus eigener Berechnung mir gütig mitgetheilt.

Das Land zwiſchen Bern und Thun.

„In der ganzen Schweiz“ — ſagte ſchon Meiners *), — „haben wir keine ſchönern Wege, und kein „ſo fruchtbares, oder beſſer bebautes Land, als zwiſchen „Bern und Thun gefunden. Felder und Wieſen ſind „gewöhnlich mit grünen Hecken eingefaßt, und mit herr„lichen Obſt- beſonders Kirſchbäumen bepflanzt, mit „welchen letztern auch ein großer Theil der Chaußee an „beyden Seiten beſetzt iſt. Den Wohlſtand der Einwoh„ner beweiſen die häufigen Dörfer, die im ganzen Kan„ton Bern nicht ſo reich an neuen und netten Häuſern „ſind.“ — Aber zahlreiche Gebäude, hier Landſitze, dort Bauernhäuſer vermehrten ſeit jener Zeit (ſeit 1782) das Anmuthige des ſchönen Geländes. Nah um die Stadt iſt öfter gebaut und noch öfter erneuert worden. Die Landgüter, nur des laufenden Waſſers ermangelnd, zeigen ſich in netter Zierlichkeit ohne verſchwendende Pracht. Eine ſchöne Ausſicht, und eine Menge der lieblichſten Spaziergänge ladet ein zur frohen Sommerwohnung in die Schoßhalde. — Rechts am Fuße des Gurten zeigt die Ferne dir zu Wabern, im Sulgenbach und auf ſanftanſteigenden Halden vor dem Könizberg andere, vielleicht noch zahlreichere Herrenſitze, die den Anbau und den Wohlſtand der Gegend verkündigen.

Abnehmend zwar im Fortgang der Thuner-Straße verſchwinden doch dieſe ſtädtiſchen Landhäuſer nirgend ganz.

*) Briefe über die Schweiz, 2r Thl. 1r Brief.

Digitized by Google

ganz *). Wittikofen, Melchenbühl, Gümligen, Brunnadern, von der fürſtlichen Beſitzerin zur romantiſchen Elfenau verwandelt, Mettlen, Märchligen, Allmendingen ſind innerhalb einer Stunde rings umhergelagert, und zeigen dir bald Schlöſſer, bald heitere Luſtgebäude für die freundlichen Sommermonate. Rubigen, Hunzikon, Schwand, Münſingen, Neuhaus, Wichtrach und Kieſen verlängern die Kette bis an den Heimberg. — Jenſeits der Aar gewahrſt du Kerſatz, Belp, Oberried und Toffen. Gerzenſee und Kirchdorf werden nicht ganz wahrgenommen. Aber endlich in den Umgebungen Thuns erblickſt du den Eichberg, Uttigen, Burgiſtein, Thierachern, ein zweytes Allmendingen, Gwatt, Ortbühl, Schadau, Hofſtetten, und am See hinauf Oberhofen. — Solche Anlagen mit den Spitzen der Kirchthürme in den Pfarrdörfern, und mit den großen ſtattlichen Wohnungen der Landleute, bringen dir das Bild eines allgemeinen Wohlſeyn's und einer traulichen Annäherung der Stände vor den Geiſt, und kümmerlich nur entdeckſt du noch Spuren der Twingherren-Zeit, da die Edelleute raubluſtig oder angriffsſcheu auf unzugänglichen Felſenrücken und auf trotzigen Vorſprüngen der Berge hausten.

Die Fruchtbarkeit und die allgemeine Verſchönerung des Geländes erinnert an ein Urtheil von Fr. Schlegel,

---

*) Vergl. von hier bis Thun das Kärtchen Nro. 3. unſeres Taſchen-Atlaſſes, — und bis Interlachen das dankbar benutzte Reiſe-Büchlein von S. W. S. oben Seite 81.

das ich gänzlich hier anwendbar finde *). „Sie iſt „nicht eine müßige Gabe der Natur allein; ſie iſt vielmehr größtentheils die Frucht, und hat auch das Gepräge des menſchlichen Fleißes, der, ſo angewandt, faſt „als Kunſtſinn erſcheint, und durch Anbau das Land und „den Boden ſelbſt wie in ein Kunſtwerk verwandelt. Für „eine ſolche einzige Benutzung oder Umgeſtaltung eines, „wenigſtens theilweiſe, ungünſtigen Bodens giebt außer „den Niederlanden die Schweiz ein ganz ähnliches noch „ſchöneres Beyſpiel." — Die Erſcheinung iſt anziehend im höchſten Grade. Kein engliſcher Kunſtgärtner hat da gemeſſen, und abgeſteckt, und vorgeſchrieben. Unwillkührlich griffen ſeit Jahrhunderten die Bewohner Hand in Hand, um ein ſchönverbundenes Kunſtgebild in eine mannigfaltig rauhe und zerriſſene Gegend hinzuzaubern: die Spielereyen der Pagoden, Zugbrücken, und Einſiedlerhäuschen, der Grotten und Altäre fallen weg; aber Wald, Fluß, Hügel, Felſen und Hochgebürg im großen Maaßſtabe der Natur erſetzen das Fehlende, und ſtatt winziger Hütten ſind reiche, wohlbewohnte Dörfer an die Straſſen gepflanzt. Es iſt als wäre den Menſchen durch ein dunkles Gefühl zur ſitlichen Aufgabe der Selbſtveredlung auch die äſthetiſche der ſchmückenden Ausbildung des Erdbodens in die Seele gegraben. Eine zweyte ſchönere Welt bricht hervor durch Fleiß und ſchöpferiſchen Sinn aus dem halben Chaos unſeres irdiſchen Wohnplatzes; — und dieſen großen Landesgarten bewanderſt du genießend, ohne den Schweiß, ohne die Auslagen eines Beſitzers zu theilen, und ohne dich um den Eintritt demüthig bewerben zu müſſen.

---

*) Poet. Taſchenbuch für das Jahr 1806. S. 279.

Muri.

Eine Viertelſtunde von der Höhe des Muriſtaldens gelangen wir an die Wegſcheide, da ſich links in das Emmenthal, gerade vorwärts aber nach dem Oberland die Straße zertheilt. Dieſe Hirtenländer Berns würden eine ausführliche Vergleichung verdienen, wenn ein Sachkundiger ſie geben wollte. Dort iſt das Land viel niedriger und einförmiger; aber wohl fruchtbarer und angebauter; die Menſchen ſind betriebſamer, Flecken und Dörfer ſind ungleich wohlhabender, das Ganze ſteigt in fühlbarer Aufnahme. Hier dagegen iſt die Natur viel größer, mannigfaltiger und erhabener, das Erdreich karger, die Gemeinden bedürftiger, der Landmann weniger gewerbſam, und Alles entweder im Stillſtand, oder leiſe nur im Vorſchreiten, oft im entſchiedenen Rückſchritt begriffen.

Am Schluſſe der künſtlichen Baumreihen einer wohlunterhaltenen Heerſtraße fängt die Umgebung an ländlicher zu werden, und die Sitze der Städter laſſen Raum für Wäldchen, für Bauerngüter und Strohdächer, die zu Muri ſich erblicken laſſen. Der Ort iſt alt, und, wie die ältern Wohnplätze bey großer Auswahl natürlich, auch hübſch gegelegen. Links auf einem Hügel über abgeſtuften Gärten erhebt ſich das Schloß, und nahe dabey die Kirche ſammt dem Pfarrhof. Im Jahr 1660 ward zum Beweiſe früher römiſcher Anſiedelung auf dieſer Höhe, bey der Ausgrabung von Fundamenten, das erzene Bild eines weiblichen Satyrs gefunden, dem ſein Kleines beygeſellt iſt. Die Gallerie der Berner-Bibliothek hat dieſe Seltenheit aufbewahrt. Verſchüttete Mauern gaben einſt dem Orte ſeinen Namen, und öfter gefundene römiſche Münzen,

Digitized by Google

ſammt einer Grabſtätte mit Gerippen und Schwertern im nahgelegenen Gute Mettlen, ſind Wahrzeichen alter zum Theil vielleicht vorrömiſcher Bewohnung.

Zwey Minuten von der Kirche zu Muri führt ein Weg bey einem Ziehbrunnen zur Rechten von der Hauptſtraße abwärts nach der Stelle, die zu einem der ſchönſten Blätter von Aberli den Standpunkt gab. Es iſt das Seitenſtück zu ſeiner trefflichen Anſicht des Rieſens bey Wimmis, und dieſer Berg iſt darum hier verſchleyert mit Wolkenduft, um ihn dort deſto reiner und neuer hinzuſtellen. — Man geht zwiſchen einigen Häuſern durch an einem Hügel gerade hinaus, und iſt in etwa fünf Minuten am Platze. Wenn der Hügel nicht angeſäet ſteht, ſo ſteige man zu den zwey Linden auf ſeiner Braue, und man wird ſich einer weiten herrlichen Ausſicht erfreu'n. Die Aar ſchlängelt wild in buſchigem Schachen daher *); zur Rechten erheben ſich die waldigen Hänge des Belpbergs; zur Linken ſind einige nackte Felſenflühe im Mittelgrund; die beyden Eiger und die Jungfrau in blendender Pracht erheben ſich zuhinterſt und treten in großem gebietendem Verhältniß hervor. — Nach wenigen Minuten kömmt man bey den Häuſern von Kräiligen wieder auf die große Straße zurück, und ſieht den erſten Stundenſtein zwiſchen Bern und Thun.

*) Das Schweizerwort Schachen bedeutet hier, wie Stalder im Idiotikon es ausdrückt, ein in weiter Strecke mit Geſträuchen wildbewachſenes Ufer. — Die Ableitung von dem hebräiſchen schakah, er hat getrunken, hat ſich gewäſſert, iſt ein etymologiſcher Sprung, wo vermuthlich ein Zwiſchenglied überhüpft iſt.

Abſtufung des Geländes.

Im Weiterfahren zeigt ſich gelegentlich rechts in der Niederung die Aar, und jenſeits am Fuße des Belpbergs das häuſerreiche Belp, über welchem gegen Abend ſich jetzt der Längenberg ſanft emporzieht, da zuvor ihn der Gurten faſt gänzlich verſteckt hatte. Am Hange dieſes Berges ſind die Landſitze von Kerſatz, Oberried und Toffen ſo freundlich, ſo kühl umſchattet, ſo waſſerreich, wie wenige. Hoch über wilde Kaſtanienbäume ſteigt der Springbrunnen von Oberried. Toffen hat ſeinen Namen von dem häufigen Tofſtein an der Berghalde, welcher es angebaut iſt. Herrliche Buchengehölze ziehen ſich rings empor, und plätſchernde Bächlein ſchießen in Menge herab. Ueberall haben ſich die neuen Landſitze und Schlöſſer vertrauensvoll bis an den Fuß der Höhen gewagt; auf den Hügelſpitzen aber, und an den benachbarten Bergſtalden verwittern die Ruinen der Ritterburgen von Aegerten, von Hohburg bey Belp, und von Kramburg am ſüdlichern Belpberg, faſt gegen Toffen über.

Der freyere Blick durch das Thal der Gürben hinauf nach der mächtigen Stockhornkette leitet im Verein mit den niedrigern Vorbergen der nächſten Umgebung zu Gedanken über das Aufſtufen und Abſtufen dieſes ganzen ſo mannigfaltigen Geländes. Mit wenigen Meiſterzügen, nach ſeiner Art, hat auch hier unſer große Haller die beſtimmten Umriſſe gezeichnet *). Die Beſchaffenheit der Alpen, ſagt er, iſt durchgängig felſicht, oberhalb ſind ſie

*) Vergl. nochmals die Vorrede zu den iconibus plant. Helvet. p. VIII. und XVII. ꝛc.

mehrentheils nackt, der Gürtel beſteht aus Triften, den Fuß bekleidet Tannenwald. So wie man vom ewigen Eiſe herabſteigt, folgen erſt magere, klippichte, nur den Schafen zugängliche Weiden, wo die niedrigſten Pflanzen, insgeſammt winterhältig (perennes), meiſt von weißer Blüthe, trocken und gewürzhaft, den niedrigen Raſen bilden. Alsdann kommen üppigere, auch dem Rindvieh genügende Weiden, wo 40 Tage hindurch die Kuhheerden ſich aufhalten; denn ſo lang ungefähr, und nicht einmal ſicher, iſt es hier frey von Schnee. Zahlreiche Alpenpflanzen gedeihen dort, und ſelbſt Bäume fangen an zu wachſen, der Sevenbaum, die Lerche, der Krummholzbaum und die Arve, ſammt den Alproſen, den Heidelbeeren, und verſchiedenen Weidenarten. Etwas unterhalb folgen an den Berghängen die Wälder von Tannen oder Fichten, und oft dazwiſchen die fetteſten Wieſen, ergiebig an vortrefflichem Heu. Alsdann beginnen die halb noch älpelnden Gegenden (subalpinae regiones), wo ſich Ackergrund mit Wäldern, mit Laubgehölzen und Matten vermiſcht, wie das Uechtland, das Freyburgiſche, und andre am Fuße der niedrigern Gebirge ſich hinziehende — nicht Ebenen, ſondern aus Hügeln und Thal-Windungen zuſammengeſetzte Landſchaften. Endlich ſchlieſſen ſich die weinreichen Flächen an, wo Reben auf ſanft abhängendem Raine ſteh'n, wie um Baſel, im Zürichbiet, im Thurgau, in der Waat, im untern Wallis, und in den nördlicheren Theilen der Aargaus.

Zwiſchen Bern und Thun gehört Alles jenem älpelnden Mittelgebiete, das den beſſern Weinbau rückwärts läßt, und die höhern Hirtenthäler noch erſt erreichen will. Von den Sandflächen Nord-Deutſchlands keine Spur!

Digitized by Google

aber Torfſümpfe, wenn auch nicht ausgedehnt, finden ſich bey Gümligen und im Belpthal und anderswo. Man läßt ſich gefallen, mit Storr *), eine Sonderung des ganzen Landes in Hochalpen, Mittelalpen und Vorderalpen zuzulaſſen.

„In den Vorderalpen“ — ſagt er, — „iſt noch „nichts von dem koloßalen Zuſchnitt der höhern Alpen „wahrzunehmen. Die Formen ſind überhaupt weicher, „zugerundeter, mit ſanfteren Uebergängen in weitere Thä„ler; doch fällt ſchon hier der Terraſſenbau des Ge„birges in's Geſicht. Mit ſtarken Abſätzen wachst jeder „Streif der Vorderalpen in ſolcher Ordnung von der „äuſſerſten Gränze an einwärts an Höhe, ſo daß der „Eintritt an der niedrigſten Stelle eines Thales zu ge„ſchehen pflegt, welches eine Bergwand einſchließt. Iſt „dieſe erſtiegen, ſo kommt ein neuer Kranz eines höheren „Walles zum Vorſchein, der den Rücken des Vorherge„henden auf ähnliche Weiſe umgiebt. . . . . Durch ihre „Lage nun, und durch ihren Bau erhalten die Vorder„alpen die Anlage zu eigenen Merkwürdigkeiten und An„nehmlichkeiten. In die weiten Becken ihrer geräumige„ren Thäler ergießen ſich die größten der Alpen-Seen. „Ihr milderer Himmel begünſtigt den Garten- und Acker„bau. Selbſt die Weinrebe findet häufig ſchon an ihren „Hügeln ein glückliches Fortkommen. Die Wälder „ſchränken ſich nicht bloß auf Nadelhölzer ein, auch Bu„chen, Kaſtanien, Eichen, Erlen und andere Laubhöl„zer gedeihen reichlich. Dazwiſchen erinnern mancherley

*) Vergl. deſſen Alpenreiſe, 1r Thl. Leipzig, 1784. Vorbereitung, S. VII. ꝛc. ꝛc.

„ Pflanzen, deren Saamen durch Gewäſſer herbeygeflößt „ wurden, an die Nachbarſchaft der höheren Gegend. „ Die Flüſſe ſind mehr erſtarkt und anſehnlicherer Erſchei- „ nungen fähig, als oben, im Stand ihrer Kindheit. „ Städte und Dörfer alſo finden hier einen ungleich zu- „ träglicheren Sitz, als in dem höhern Gebiete. — Ein „ Hauptvorzug aber ſind in den Vorderalpen die ſchöp- „ feriſchen Standpunkte, vornehmlich auf herrſchenden „ Höhen am Rande des Gebirgs, die auf einmal uner- „ meßliche Ausſichten in Schauplätze von der reichſten Zu- „ ſammenſetzung, den glücklichſten Uebergängen, und „ einem eigenen über alles verbreiteten Zauber eröffnen.“ —

Die Erhebung der bedeutendſten Gipfel und Gräte dieſer Voralpen dürfte von 2600 bis zu 4000 Fuß be- tragen. Zwey der anſehnlichſten Gipfel nahe bey Bern, der Gurten im Süden, der Bantiger im Oſten, ſind, jener 2897, und dieſer 3239 Fuß über das Meer erhaben. Den Belpberg darf man kaum über den letz- tern ſetzen. Alle bieten ſchöne, zum Theil gebietende Schau- ſpiele des Hochgebürges dar. Die Bütſcheleck am Längen- berg, der Ballenbühl bey Wyl, der obere Gurnigel, die Höhen von Rümligen, von Kirchlindach, Mey- kirch, und Frießwyl, — eine Menge von Hügeln der Voralpen ſtehen nicht zurück, als Standpunkt der herr- lichſten Ausſicht gegen die Gletſcherkette. Berühmter noch iſt der Napf im Emmenthal, und eben ſo ſehr der Weißenſtein bey Solothurn, der Geſtler (Chasseral) an der Nord-Seite des Bieler-Sees. — Die beyden letz- tern gehören dem Jura, von welchem ſchon Haller geurtheilt, er ſey den Bergen anderer Länder ähnlicher, von den Alpen verſchieden, weniger felſicht, faſt ohne

Gipfel oder Zacken, ärmer an Waſſer, weil im Sommer ohne Schnee, ſonſt waldiger und reich an Eiſen *). — Alſo ſchwindet mit dem Jura das Eigenthümliche der hohen Schweizerberge nördlich und nordweſtlich dahin, und geht über in die Natur der Schwäbiſchen, der Elſaſſiſchen und der Burgundiſchen Bergzüge, die jenſeits ihm nahe ſteh'n.

Allmendingen und Rubigen.

Durch Wieſen und Baumgärten und Felder eilt die Straße von Muri nach Allmendingen. Hart vor dieſem kleinen Dorfe ſteigt ſie zur Abwechslung in einem kleinen Gehölze bergauf und verliert für den Augenblick jede Fernſicht ganz. Auf dieſer Stelle hat man zur Linken eine waldige Anhöhe, die den Namen des Hühnleins trägt, und deren Spitze mit Anzeigen von uraltem Menſchenwerk bedeckt iſt. Ein erhöhter Umkreis der unter vermodertem Laub und Erdreich nicht mehr entſcheiden läßt, ob er Gemäuer oder bloß Erdwall geweſen, und ſichtbare Spuren von alten Gräben, ſogar in der Tiefe ſüdlich noch ein Graben, der gleich einem Stollen ſich in den Hügel verliert, — das alles ſind Reſte von einer Zeit, die fern über Menſchengedenken auch in unſern Chroniken und Volkſagen erloſchen iſt. — Ein gelehrter und einſichtsvoller Geſchichtforſcher, Prof. Walther zu Bern **), hielt das Ganze für einen Platz, auf welchem an den Landtagen der älteſten Helvetier, die Druiden und übrigen Vorſteher

---

*) Icon. plant. Helvet. praefat. S. VIII. und XV.

**) Man leſe das Lob ſeiner Schriften in G. E. von Haller's Bibliothek der Schweizergeſchichte, Bd. 4. S. 48. ꝛc.

des geſammten Gaues ſich verſammelten, und die gewohnten furchtbaren Menſchenopfer ſchlachteten. Er leitet den heutigen Namen Allmendingen's durch allmeen und Ding (d. i. allgemein, — und Gericht, oder Gerichtsort) von dieſem Umſtande her, und wird von einem neuern eben ſo gelehrten vaterländiſchen Schriftſteller zum Theil unterſtützt *). — Ob die alte Rechtſchreibung des Namens, den man auch Allwandingen liest, dieſer Vermuthung entgegenſtehe, wollen wir nicht entſcheiden. Uns erinnert der Name des Hühnleins an die Hünenhügel und Hünengräber in Deutſchland, und wir glauben in den Namen der Hunnenfluh bey Lauterbrunnen, des Hunsrücks am Rhein, und verſchiedener Ortſchaften in der Schweiz, welche Hünigen, Hüniken, und Hunzikеn heißen, eine Bedeutung zu finden, die auf Hügel und Anhöhen geht.

In den mittlern Zeiten ſtand zu Allmendingen auch rechts von der Straße gegen die Aare hin ein Burgſtall, welcher ein Sitz von Edlen war und nun abgebrochen iſt. Während der erſten ſtürmiſchen Jahrhunderte Berns fiel auch ein Scharmützel hier vor, da von Thun herab mit Beute beladen ſich 40 Berner heimwärts gewandt, und endlich in dieſer Gegend von zahlreichen nachjagenden Reutern überfallen wurden. Sie ſtellten ſich an einem Lebhag auf, und vertheidigten ſich ſo lang und mannhaft mit den vorgehaltenen Speeren, daß Hülfe von der Stadt her die Tapfern ſiegreich erledigen konnte.

---

*) Vergl. Franz Ludw. von Haller's Helvetien unter den Römern, 2r Thl. Bern, 1812. S. 295. und die dort angeführten Celtiſchen Alterthümer von Walther, Bern, 1783. S. 84 — 85.

Digitized by Google

Von Allmendingen hinweg wird zur Linken die Ausſicht oft unbedeutend, und beſchränkt bis faſt gen Thun, mit wenigen Unterbrechungen, da man nach Gümligen links, und zwiſchen einer Waldlücke nach dem Schloſſe Wyl hinauf, — ſpäter in das ſchöne Wieſenthal von Dießbach, endlich bey Thun nach dem freundlichen Steffisburg ſieht. Was von manchen uralten Schlöſſern Sage iſt, das gilt auch von dem Thurme zu Wyl. Jeden Abend werde in einem abgelegenen Zimmer ein Bett bereitet, und jeden Morgen ſey es von dem böſen Menſchenfeind zerlegen. Einige Kreuzer, jedesmal ungerade, finden ſich zwiſchen den Kiſſen als Schlafgeld; aber wenn das Betten vergeſſen worden, ſo tobe wildes Gelärm in dem Schloſſe. Die Mauern des anſehnlichen Thurms, der weit und breit kann wahrgenommen werden, ſind unterhalb 12, oberhalb 8 Fuß dick, und von ſo großen Steinen, daß man nicht begreift, wie ſie hergeſchafft worden. Ein gevierter liegt gegen Aufgang eingefügt und iſt ſo mächtig, daß man bis 20 Pferde nöthig hält ihn fortzuziehen. Das Ganze ſcheint ein Werk der Römerzeit, da Römiſche Münzen und Bilder in der Nähe ſind ausgegraben worden *). Mit Verlauf der Zeit war es Sitz der edlen Sennen, von denen es an verſchiedene Geſchlechter kam, bis die Regierung von Bern es vor wenigen Jahren zum Hauptſitze des Oberamts Konolfingen erkaufte, deſſen Gebiet von Allmendingen bis zur Rotachen = Brücke auf der großen Thunſtraße durchfahren wird, und deſſen Regierung vor 1798 einem der Venner zu Bern oblag. — —

*) Vergl. Haller's Helvetien unter den Römern, Thl. 2. S. 350.

Ich kann Allmendingen nicht verlaſſen, ohne mich der wehmüthigen Erinnerung an den Untergang des alteidgenößiſchen Berns und die Schickſale ſeines letztregierenden Oberhauptes hinzugeben. Nicht allzubekannt iſt, mit welchem Leiden und mit welchem Muthe der ehrwürdige Greis am 5. März des Jahres 1798, am Tage der Umwälzung Schweizeriſcher Wohlfahrt und Selbſtſtändigkeit, auf dem Schlachtfelde geſtanden, und in gezwungener Flucht durch dieſe Gegend nach Thun entwichen. Aus dem Munde ſeines letzten Begleiters in jenem härteſten Wechſel der Dinge will ich entnehmen, was vom Grauholze hinweg dem ſtandhaften Greiſe geſchah.

Nachdem jedes Unterhandeln und Nachgeben der Regierung von Bern umſonſt geweſen, entſchloß ſich der Amts-Schultheiß Niklaus Friederich von Steiger, im 69ten Jahre ſeines Lebens, erſchöpft durch die Laſt von zahlloſen Geſchäften und Sorgen des wankenden Staates, zu dem Heere der Vaterlands-Vertheidiger zu eilen, und entweder durch ſeine Gegenwart zu ſiegreichem Widerſtand anzufeuern, oder den Tod eines Helden hinzunehmen. Am 4ten März hinausgefahren in's Grauholz, kehrte er zum Schlafen in der Nacht bis zum Badhauſe zurück. Den 5ten aber mit Anbruch des Tages im Begleit ſeines Bruders, und eines Herrn Jenner's bricht er von neuem auf zu der Stellung des Grauholzes. Sein eigener Wagen, ſein Kutſcher, ſein Kammerdiener bringen ihn vorwärts. Als Ordonnanz ſeit dem letzten Hornung war Chriſtian Dubi von Burgiſtein, Korporal der Stadtwache, (jetzt ein wohlbeſinnter Greis von 81 Jahren, und hier unſer Gewährsmann), ihm zugeordnet. Auf der Höhe des Grauholzes vernehmen die Fah-

renden Kanonenſchüße der angreifenden Franzoſen. Sie hinab, wo ein Verhau und eine Batterie an der Landſtraße waren, wo der Oberſt Tillier mit einem Bataillon ſich an die Truppen des Generals von Erlach lehnte, der links gegen Hofwyl und Buchſee aufgeſtellt war. — Die Franzoſen rücken an durch die Solothurner-Straße, und eine Kanone oder Haubitze fängt ihrerſeits an zu ſpielen. Alſobald iſt ein Geſchütz der Berner zuſammengeſchoſſen, und ein Pulverwagen nicht fern von dem Schultheiß ſpringt in die Lüfte. Furchtlos ſtand er, geſtützt von ſeinem Bedienten und von Dubi, auf einem gefällten Baumſtamm und ermunterte ſoviel die weichende Kraft ihm erlaubte. Nach einigem Widerſtand nahm die Mehrzahl der Soldaten in Verwirrung die Flucht, der Major Weber und der Oberſt Tillier waren mit Wenigen um den Schultheiß und ſein Begleit zurück. Im unſinnigen Wahn von Verrath ward von einigen der eignen Leute auf das Häuflein dieſer Ausharrenden gefeuert.

Umſonſt hatte der entſchloſſene Schultheiß gehofft von dem feindlichen Geſchütze den Tod zu finden. Jetzt beſorgte er das Loos einer verhöhnenden und harten Gefangenſchaft, und hoffte neuen Widerſtand rückwärts. Alſo, während die Berner zum Theil von den Franzoſen ſchon umgangen waren, kehrte er mit ſeinen Begleitern zu der harrenden Kutſche, und fuhr mit Mühe durch Wagen und Kanonen auf der großen Straße gegen die Papiermühle hin. Der General von Erlach kam im Rückzug von Hofwyl bey Kappelisacker auf den nämlichen Weg, und nahm ſeine Richtung gegen das Badhaus, um das Oberland zu gewinnen, wo er den Plan hatte, ſich, angeſchloſſen an die kleinen Kantone, ſtandhaft zu verthei-

Digitized by Google

digen. Steiger fuhr bis auf die letzte Höhe vor Bern am Ende des Breitfeldes, und als er hier ſich aufwärts gegen die Schoßhalde gewendet, ſtieg er ſammt ſeinen Begleitern aus, verlor ſich von ſeinem Bruder und von Jenner, gieng zu heraneilenden Hausleuten der Gegend, Weibern und Greiſen, die ſchwach, krank, lahm wie ſie waren, doch mit Senſen und anderem Werkzeug bewaffnet in einiger Verfaſſung ſtanden. Während ſein Bedienter in der nahen Stadt ihm ein bereitetes Käſtchen, ohne Zweifel mit Geld und Briefſchaften, holen ſollte, ſprach Steiger dem Volke Muth ein, bis nach Kurzem franzöſiſche Huſaren ſich zeigten und zu 50 oder 60 die große Straße daher ſprengten. Dubi mahnte zum Rückzuge, und da gegen die Stadt hin keine Sicherheit war, ſo wurde der Weg der Schoßhalde ergriffen. Unbegreiflich wie, war der Kutſcher mit dem Fuhrwerk verſchwunden. Steiger gebeugt, ohne Stärkung ſeit dem Frühſtück, und ohne Raſt, blieb kaum im Stande zu athmen, und ließ eine Weile ſich tragen, bis vor ein Haus am Wege, wo der Küher Racheter die zwey Fliehenden verbarg in ein abgelegenes Gemach, das ihnen fünf Viertelſtunden lang Sicherheit gewährte. — Die Franzoſen hatten noch nicht Zeit ſich mit Plündern und Durchſuchen der Häuſer abzugeben. — Nach jener Friſt aber nicht mehr ſicher eilten die Verſteckten heraus und auf Abwegen, Steiger unabläßig von Dubi geſtützt, bey Wittikofen vorbey durch das Eckhölzlein bis Muri, wo ſie bey dem Pfarrherrn nur einen Augenblick anhielten, weil Steiger großmüthig, um Niemand Gefahr zu bringen, bey der Nähe des Feindes, alsbald fürder enteilte. Von neuem gieng es durch Fußpfade und nach dem Gehölze des Hühnleins, wo ein Baumſtumpf zum Sitze diente um einen Augenblick auszuruhen. Endlich unweit

Allmendingen ward die Hauptſtraße gewonnen, und bey dem Hauptmann Bigler im letzten Hauſe des Ortes zur Linken um ein Wägelein und ein Pferd gebeten. Das Wägelein mußte mühſam zurecht gemacht werden, und Steiger wankte um etwas voraus, bis er matt auf einen Stein am Wege ſich ſetzte. — Was für Bewegungen in ſeiner vaterlandsliebenden Seele, da kein Magiſtrat des zertrümmernden Staates, kein Führer des zerſprengten Heeres, kein Freund, kein Diener, zu Geleit, oder Schutz, oder Belebung einiger Hoffnung in dieſer trüben und troſtloſen Stunde ihm zur Seite war! —

Ein Flüchtling vom Schlachtfeld, ein Amſoldinger, mit zwey Zugpferden, kam unterdeſſen daher, und ward angeſprochen, daß er um Lohn das endlich zugerüſtete Wägelein nach Thun hinauf führe. Da er es durchaus nicht thun will, ohne zu wiſſen wen er aufladen ſolle, und endlich den gefeyerten Namen vernimmt, ſo ruft er: „das iſt der brävſte Schultheiß zu Thun geweſen, von dem ich je gehört! ich fahr' ihn umſonſt!" — Alſo ward aufgebrochen. Ein freywilliger Kanonier, Marx Dinkel von Eiken, im Frickthal, Kunſtmahler zu Bern, ward mit auf den Wagen genommen, und ſo gieng es raſch nach Münſingen. Hier, vor dem Wirthshauſe zum Ochſen war eine ſolche Volksmenge von Milizen und Landſtürmern, daß Halt gemacht werden mußte. Aus dem Wirthshauſe kam ein Betrunkener der ſogleich den Schultheiß erkannte, verrieth, und ſagte, wer ihm einen Schuß gebe ſey der Brävſte. Plötzlich eine Menge von Bajoneten rings gegen Steiger.

---

*) Steiger hatte das Schultheißen-Amt zu Thun vor dem zu Bern bekleidet.

Digitized by Google

Er aber: „ja, ich bin's! macht, was ihr wollt!" — Auf der Bruſtſeite des Kleides unentweiht glänzte der Ordensſtern des ſchwarzen Preußiſchen Adlers. Der blaue Ueberrock war nicht einmal zugeknöpft, um ihn zu bergen, und der Hut trug die Kokarde Bern's. Das Kleid war blau und roth, die Uniform der Milizen. An der Seite trug er einen leichten Degen, und verborgen, nach Jemands Verſicherung, einen Dolch. Ein Sattler, damals Wagenmeiſter bey den Truppen, Namens Marbach oder Marpach von Wichtrach, beſänftigte ſehr verſtändig das tobende Gedräng, und es wurde möglich weiter zu fahren. Zwiſchen Münſingen und Wichtrach, während Dinkel auf dem Wagen blieb, räumte vorſichtig Dubi ſeinen Platz einem blauen Miliz-Soldaten, um nicht durch ſeine rothe Stadt-Uniform dem Schultheiß gefährlich zu werden. Der Wagen fuhr durch betrunkene, mannigfaltig ausgelaſſene, von dumpfen Sagen eines eingebildeten Verrathes erbitterte, jetzt fluchende, jetzt drohende Landſtürmer, die jeden Augenblick ſchwuren, alle vorkommende Städter niederzumetzeln, und in Wichtrach den ermordeten General von Erlach zurückgelaſſen hatten. Auch Dinkel ſprang von dem Wagen, um dieſen oder jenen der ungeſtüm brüllenden Haufen zu beſänftigen. Ein paar Beſſere aus der Menge kannten den Schultheiß und riefen ihm ein wehmüthiges Lebewohl; er aber tiefſinnig, immer ſchweigend durch ſie hin nach Thun, in den freyen Hof. — Da fand Dubi um etwas ſpäter ihn wieder, und war dem verlaſſenen Greiſe willkommen, denn im Sturm der allgemeinen Verwirrung, und bey dem Wandel der Meynungen wäre gefährlich worden nach einem andern Begleiter ſich umzuſeh'n. Mit nichts als Thee gelabt, miethete Steiger ein Schiff, um alsbald, obwohl die Nacht eingebrochen,

brochen, nach dem Oberlande zu ſchiffen. Er war ohne Gepäck, ohne Wechſel, ohne Paß, oder was irgend zur Reiſe gehört. Sechszehn Duplonen, die er hatte, leerte er auf den Tiſch, und verſprach mit Dubi zu theilen, wo dieſer zu ſcheiden wünſche. Doch bat er ihn über den See noch mitzukommen, da der Korporal, von Weib und Kindern nach Bern gezogen, eine Bitte um baldigen Entlaß gewagt. Auf einem unbedeckten Schiffe, nur mit etwas Stroh zur Lagerung verſeh'n, in Begleit von Dubi, und zwey flüchtigen Freyburgern ſammt einem jungen Frauenzimmer, geführt von einem Schiffer und einer Schifferin, fuhr der gebeugte Greis in kalter Märzennacht ohne Anhalt den See hinauf. Fünf Neuthaler den Schiffleuten vorgewieſen und verſprochen, beförderten die Flucht. „Aber welch' eine Flucht! — nach ſo vielen „kummervollen Tagen, nach einer unter freyem Himmel „[faſt ganz] zugebrachten Nacht, nach einem blutigen „Gefechte, nach dem ſchrecklichſten ſeiner Lebenstage, „krank, erſchöpft, mit der Verzweiflung im Herzen!“ *) —

Endlich ward in der Nacht Unterſeen erreicht. Am morndrigen Tage Brienz, dann Unterwalden, die öſtliche Schweiz, endlich Deutſchland. Der raſtloſe Greis begab ſich nach Wien und Berlin, nie ſich ſelber, nie das Vaterland aufgebend, in ſtetem Bemühen, wie Müller

*) Vergl. Ith's Gedächtniß=Rede auf weiland den gnädigen Herrn Schultheiß Nikl. Fried. von Steiger, Bern, 1805. S. 21. Einiges Gute, doch nicht allenthalben genau, enthält ein Aufſatz von Herrn Zſchokke, zur Lebensbeſchreibung des ehrwürdigen Mannes, in der Iſis, 1r Bd. Zürich, 1805. und in den hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung, Bd. 3.

ſagt, um die Erhaltung der Schweiz und die Rettung Europens, worüber er weit beſſer, als viele berühmte Staatsmänner ſah. Zu Augsburg ſtarb er am 3ten Chriſtmonat des Jahres 1799, Vaterland, Freunde, Haus, unbefreyt in Elend laſſend. Er hatte bey Zürichs Unfall den Tod zum zweytenmal geſucht, und vermochte nicht der Trauer der Ausſichten in die Länge zu widerſteh'n; gieng hin zu ſeines Gleichen, Römern, Bernern, Achäern *). — Die Nachwelt wird in großem tragiſchem Gemählde jenen verhängnißvollen Tag ſich einſt wiederholen, und in Steiger alles Rechte des letzten Widerſtandes nach Willen oder That mit Dichtung und mit Wahrheit edel zuſammendrängen.

Münſingen.

Von Rubigen, das mit einem einzigen nicht allzuheitern Herrenſitze begünſtiget iſt, gelangt man 2½ Stunde von Bern nach Münſigen oder Münſingen, einem großen Pfarrdorf, das aus Feuersbrünſten ſelbſt vor den Zeiten unſerer Aſſekuranz viel ſchöner aufgeſtanden, als es geweſen war. Die Gemeinde gehört zu den größten des Kantons, und hatte 1798 oder 1799 an 3413 Einwohner. Damals fanden ſich in der Kirchhöre von Muri 691, zu Wichtrach 1261, zu Dießbach 4000, zu Steffis-

*) Vergl. Joh. von Müller's Briefe an Bonſtetten über Steiger's Hinſcheid, in Müllers ſämmtlichen Werken, Bd. 15. S. 77. Einige andere von dieſen Briefen bezeichnen genauer was Steiger zur Herſtellung der Schweiz Altes, aber auch Neues gewünſcht. — Man hat flüchtige Skizzen von der Radiernadel Dunker's über die letzten Lebensſcenen des unvergeßlichen Steiger's.

Digitized by Google

burg 2656. Eine ſo wohl bewohnte Gegend kann es an erfreulichen Beweiſen ihrer Bevölkerung unmöglich fehlen laſſen, und doch iſt der Gipfel ihres Anbaus noch unerreicht. Zwey alte Schlöſſer von Münſingen ſind, im mittlern Zeitalter von den Bernern zerſtört, bis auf die letzte Spur verſchwunden, und neue, nach Art von Landhäuſern ſind freundlich an die Stelle getreten. Uebrigens iſt die Sage, „daß hier, während römiſcher Herrſchaft, „eine Stadt, nicht geringer als Aventicum geſtanden, „und mit dieſem zugleich zerſtört worden ſey, ſehr allgemein, und ſie wird einigermaßen dadurch beſtätiget, „daß man in der Nähe herum, zwar nur ſelten, römiſche Münzen gefunden hat; die weitläufigen Ruinen „hingegen, welche auf der Nordoſt-Seite dieſes Dorfs „in einiger Höhe angetroffen werden, ſind vielmehr von „ſpäterem Alterthum, aber feſt und gut gearbeitet" *).

Zwey berühmte Schultheiße Berns waren in den Jahren 1550 und 1571 die Erbauer der neuern, fortwährend verſchönerten Schlöſſer. Hans Franz Nägeli, der Eroberer der Waat, hatte das eine, Johannes Steiger, zuerſt ſein Todfeind, alsdann durch ſeltſame Verumſtändung ſein Tochtermann, ſpäter das andere aufgeführt **). Nägeli's Geſchlecht ſtarb aus; die Steiger behielten fortan ſowohl Münſingen als das benachbarte

*) F. L. von Haller's Helvetien unter den Römern, Bd. 2. S. 328.

**) Ueber die geſtiftete Verwandtſchaft der beyden Widerſächer leſe man allenfalls nach unter dem Artikel Steiger in Leu's helvet. Lexikon, oder in den Alproſen für das Jahr 1813. S. 276.

Digitized by Google

Wichtrach. In damaliger Zeit wuchſen hier wie überall zwiſchen Bern und Thun beträchtliche Reben; denn der unverwöhnte Gaum des deutſchen Berners war mit waatländiſchem Weine noch unbekannt. Aber die nahe Verbindung mit dem Leman, und die errichteten guten Fahrſtraßen zwiſchen Lauſanne und Bern veränderten Alles. Der deutſche Landmann wandte ſich vom unſichern Weinbau zu Getreideſaat und Wieſenpflege; da ward er wohlhabend, und man darf glauben auch mäßiger. Die Natur giebt immer am reichlichſten, wenn ihr abgefordert wird, was mit Landesart und Klima zuſammenſtimmt.

Uralte Geſtalt dieſes Striches.

Münſingen liegt gegenüber dem Belpberg, und am Fuße der Haube, einer Anhöhe auf deren Hang das Dörflein Heutligen oder Hütligen und daneben eine Auſterbank liegt, welche mit den Verſteinerungen des Belpbergs und der Bütſchleck gegen Weſten oder Nordweſten in fortlaufendem Zuſammenhang ſtand. Dieſe Denkmahle der Urzeit führen auf Muthmaßungen über die älteſte Beſchaffenheit dieſes ganzen Geländes, denen wir an der Hand unſrer vaterländiſchen Naturforſcher uns hingeben wollen *).

Weit und breit finden wir keinen feſtkörnigen einfachen Felſen, keine Kalkberge, nicht Tonſchiefer, nicht Gneiß- oder Granit-Fluh. Das geſammte Erdreich und

---

*) Ich benutze hier ganz beſonders einige Mittheilungen des verehrten Herrn Pfarrers Wyttenbach, und außerdem Gottlieb Sigmund Gruner's Naturgeſchichte Helvetiens in der alten Welt, Bern, 1773.

Digitized by Google

ſelbſt die anſehnlichſten Hügel, die man anderswo Berge heißen würde, beſteh'n aus unermeßlichem Schutte der Hochalpen, aus Sandſtein, Kieſelmaſſen, ungeheuren Schichten von lockerem Sand, oder abgeründeten Geſchieben, Thon und Lehm. Die allertiefſten Brunnen, die Flußbette und eingefreſſenen Bach=Rünſe haben noch nirgends Kalkſteinfelſen aufgedeckt. — „Hoch an die Spitzen „der bewohnten Berge“ — ſagt Bonſtetten *), thürmen ſich dieſe Ruinen in der Geſtalt des Rieſen auf; „in prächtiger Linie ſenkt ſich der Alpenſchutt im Aeſchiberg, und bildet weiter thalab die Hügel bey Strättlingen, den Belpberg, und alle über die Ebne geworfenen Hügel unter dem Stockhorn und dem „Gurnigel. Die ganze Ferne, weiter als kein Auge „reichen mag, iſt Sand, bald in Form ſchwellender Hügel, oder tief in die Erde geſenkt, bis an den Jura „und unter dem Genfer=See, während andere Hügel „gegen das Emmenthal hin und an vielen andern „Stellen aus vielſeitig in Sturm getriebenen Alpenſteinen von mannigfaltiger Form zuſammengebacken, ſich „über den Sand in Geſtalt hoher Hügel erheben, oder „in die Erde ſenken.“

Welch ungeheure Tiefe muß alſo die Gegend am Fuße der Alpen vor Jahrtauſenden gebildet haben, ehe die Gipfel derſelben und die Wände zuſammenſtürzten und mit ihrem Schutte das Land, welches wir bewohnen, auffüllen konnten! — Wo jetzt unſere Hügel, unſere Wälder und Auen ſind, wo Dörfer liegen und Städte thronen, da müſſen im Urocean faſt unergründliche Tiefen

*) Neue Schriften, 2r. Th. S. 214.

Digitized by Google

geweſen ſeyn. Aber ſie waren vonnöthen um alle Trümmer aus den Alpen, wo ungeheure Durchbrüche und Lücken ſind, in ihrer Kluft beherbergen zu können. Durch mächtige, vielleicht tief in der Wurzel faſſende Erſchütterungen wurden die Koloſſen des Gebirges zerſpalten, und ihre Wände zerſchmettert. Schreckliche Strömungen riſſen die Haufen des losgeſprengten Schuttes nach der Tiefe. Die gähnenden Abgründe wurden ausgefüllt. Allmählig durch die Ruinen entſtand eine Böſchung niederwärts von den Alpen bis hoch an die Seiten des gegenüber ſtehenden Dammes der langen Jurakette. Ein allgemeiner See ſtand über dem Boden der Schweiz, und war entweder verbunden mit dem Urocean, oder bildete zwiſchen damals höherem Gebirge für ſich ſelbſt ein großes Binnenmeer. Der Schutt füllte den Grund deſſelben im Laufe der Zeiten auf, und die Gewäſſer fanden Abzug in den Vertiefungen des umgebenden Bergwalls. Inzwiſchen ruhte dieſes Meer Jahrhunderte lang, und ſeine Bewohner, die mannigfaltigſten Korallen und Muſcheln, hatten Friſt ſich zahllos zu vermehren. Weitausgedehnte Auſterbänke zwiſchen Thun und Bern, am Belpberg, am Längenberg, und eben zu Heutligen, beweiſen es auf das entſchiedenſte. Weit durch alle Kantone der innern Schweiz erſtrecken ſich gleiche und gewaltige Lagen uralter Verſteinerungen. Baſel, Neuenburg, die äußerſten Gränzen Helvetiens zeigen uns Laſten von Seegewächſen.

In jenem Binnenmeer aber (denn ſalzig waren zufolge ſeiner Schalthiere die Fluthen deſſelben), erzeigten ſich, wie allenthalben im Abgrunde tiefer Gewäſſer, bedeutende Strömungen, welche den ungleichen Boden immer verſchiedenartiger auswühlten, und alſo die Hügel

Digitized by Google

und Thäler des künftigen Landes vielfach vorbereiteten. Endlich, nach großen Umwälzungen der Natur, da vielleicht das ungeheure Becken überlief, und die Bergdämme hier oder dort entweder zuſammenſtürzten, weil ſie unterfreſſen waren, oder gewaltſam vom Drucke des Waſſers durchbrochen wurden, etwa jenſeits Genf, und in Bündten, und gegen den Ausfluß der Aar unter Baden, — da lieſen die Waſſer ab, und verloren ſich in das Bett des jetzt vielleicht erſt ſich bildenden atlantiſchen Oceans, und mehr und mehr legte Helvetien ſich trocken. Aber entweder langſam muß manches erfolgt ſeyn, oder mit ganz unausſprechlicher Gewalt; denn nur tauſendjähriges Anſpülen und Wogen, oder eine furchtbare Kraft der Strömung kann die Kalkwände von Hasli, von Grindelwald und Lauterbrunnen, am Brienzer- und am Thuner-See, kann die mannigfaltigen Thäler und Einſchnitte, bis hinauf in den Urgranit der Grimſel, jetzt durchſchnitten, jetzt gefurcht oder ausgehöhlt haben. Die Waſſer ſanken tiefer. Einzelne Seen, zahlreicher noch als jetzt, blieben hin und wieder zurück. Allmählig verdunſteten oder verlieſen auch ſie. Die Flüſſe gruben ſich tiefere Betten, und erhuben oft durch den Rücklaß von Ueberſchwemmungen das eigene Ufer. Bergſtürze halfen gelegentlich füllen. Torf- und Sumpfland ſtiegen durch den Moder ihrer Gewächſe. Der Ueberzug von Dammerde fieng an ſich zu bilden, und das Land hatte jetzt nach Jahrhunderten denjenigen Umriß, welchen es zeither behalten hat, und noch lange Menſchengeſchlechter hinab bis zu großen Erſchütterungen nimmer verlieren wird.

Dunkel bleibt, wie mitten in dieſen uralten Geſchichten auf die Flächen, und was wunderſam iſt, ſelbſt hoch

Digitized by Google

auf die Hügel des niedrigern Landes ſich Bruchſteine des oberſten Alpenjoches hinwälzen konnten. Bis weit empor am Juraſſus hinter Biel, bis auf die Höhen von Utzigen, und ſonſt an unerwarteten Stellen mehr, erblickt man freyliegende Granitblöcke, wo meilenweit dieſe Felsart nicht gefunden wird. Auch die ſcharfſinnigſte Vermuthung weiß dieſe Trümmer nicht heimzuweiſen. Es finden ſich ähnliche bey Potoſi in Süd-Amerika doppelt und dreyfach ſo weit von ihrem Urſprung. Es finden ſich andre im Europäiſchen Norden, auf Seeland, Laland, in Schweden. — Wie haben die Urgewäſſer ſolche Maſſen, unter denen hausgroße ſind, von dem Ort ihrer Bildung hinwegzuſchleppen vermocht? — Oder waren es Luftſteine (Aerolithen) eines frühern Zeitraums, der andre und größre Gebilde als die neueſten in den höhern Luftgebieten entſtehen ließ? — Ein vaterländiſcher Geognoſt hatte den kühnen Gedanken, anzunehmen, daß die Binnen-See der Schweiz ein Eismeer geweſen; daß von den Inſelhäuptern unſeres Hochgebirges ſolcherley Granitſtücke hinunterfielen auf die Eisrinde des Waſſers; daß endlich dieſe zerbrechend, ſo wie jetzt oft im Nordmeer weiße Bären, damals die Steintrümmer ſchwimmend umhergetragen habe; daß endlich hier und dort die Eisinſeln geſtrandet ſeyen auf niedrigern Höhen, und ihrer Laſt entweder durch Scheitern, oder durch ſpäteres Zerſchmelzen ſich entlediget haben. — Auch hier hatte die Natur den noch unerſchaffenen Menſchen im Sinne; denn wenigſtens fanden die gewaltigen Blöcke ſeit der Bewohnung des Landes ſo mannigfach Anwendung zu nützlichem Menſchenwerk, zu Gebäuden, zu Mühlſteinen, zu Denkmählern *), daß ſie

*) So noch jüngſt am Neuweg oder Aargauer-Stalden bey Bern ein mächtiger Block von den Höhen bey Utzigen.

angefangen ſeltener zu ſeyn, und es Noth thäte, der Höllenfürſt, dem die Volksſage zumuthet, einige derſelben herabgeſchleppt zu haben *), würde ſich aufmachen, und zum zweytenmal die übermenſchliche Mühe nehmen. —

Zu Heutligen inzwiſchen, wo wir ausgegangen, findet man nach Gruner eine Lage von überaus großen Auſtermuſcheln (ostracites monstruosus, lamellaris, inaequivalvis, rostro canaliculato), die oft 1½ Schuh in der Länge und bis 10 Pfund im Gewicht haben, und deren Originale in dem Meere noch nicht zum Vorſchein gekommen, ohne daß in der ganzen durchgewühlten Schicht noch eine einzige andre Art von Muſchelſchalen gefunden ward. Ein reiner Letten verbindet die Bank, und was davon ſichtbar iſt giebt Gruner zu 60 Schritt in der Länge, 5 oder 6 Schritt in die Breite an. Oben auf derſelben ſitzt ein Hügel von Erde, der ſich etliche hundert Schuh darüber erhebt, und deſſen Gipfel mit Wald bekleidet iſt. —

Wichtrach.

Von Münſingen bis Wichtrach und ferner bis an den Heimberg iſt der Boden im Ganzen vortrefflich angebaut, denn er iſt Eigenthum des Bauern, nicht eines Herrn oder eines Kloſters. Aber ſelbſt der Städter ſitzt rings auf ſeinen Gütern und leuchtet oft mit dem Beyſpiele neuer und zweckmäßiger Verbeſſerungen vor. Während er von dem Landmanne die Thatſachen der einheimiſchen

*) Zum Beyſpiel unweit Bern, am Gurten nah' bey Wabern die Teufelsburde. Vergl. die Alproſen auf das Jahr 1812. S. 106. ꝛc.

Digitized by Google

Erfahrung lernt, bringt er aus der Stadt und aus der Bücherwelt die Theorie, oder die Erfahrung des Auslandes, und ein beſtändiger Austauſch wirkt auf das wohlthätigſte zur Zierde und zum Abtrag des Landes. Der Herrenſitz Neuhaus, in den Jahren 20 oder 30 des 18ten Jahrhunderts durch einen Herrn Steiger von Münſingen angelegt, iſt von ſeinem vorletzten Beſitzer mit edlem und einfachen Geſchmack ungemein verſchönert worden. Niederwärts gegen die Aar, in ſchattigen Büſchen, ſchlängelten ſich romantiſche Pfade, an einem waſſerreichen Bach, und glücklich aufgeſtellt unter Bäumen, bey anlockenden Ruhebänken ſah man die Bruſtbilder der vaterländiſchen Sänger, Haller's und Geßner's, die mitten in der Natur, welcher ſie ſo warm gehuldiget, nun von ihren Reizen zur würdigen Feyer umblüht, umweht, umleuchtet, auf ſchlankem Säulenfuß ſtanden.

Die Gegend von Wichtrach oder Wichdorf iſt beſonders waſſerreich, und die ſanfte Abdachung des Bodens erregt ein lebendiges Sprudeln, und Rieſeln und Gurgeln der zahlreichen Bächlein, die zu Thale haſten. In den flachen Niederlanden, wo ungeheure Ebenen mit graßreichen Weiden bedeckt ſind, müſſen die trübern, matt hinſchleichenden Waſſer-Adern das Erdreich feucht und moorig machen. Der Hirt wagt es oftmals nicht ſich bey ſeinem Vieh in's Gras zu legen. — Hier aber perlen die Quellen munter davon, und gaukeln mit ihren ſchaumigen Blaſen, und geben das Bild einer regſamen Jugend, deren ſich der hingelagerte Schäfer ahnend erfreut.

Herrliche, mannigfach zur Wäſſerung eingerichtete Matten, gut bearbeitete Aecker voll Waizen und Dinkel

in ſtarkem Boden, Rocken und Miſchelkorn in leichterem Erdreich, ſchöne Pflanzungen von Hanf, große Strecken von Kartoffeln, zahlreiche Baumgärten, reiche Tannwälder, zerſtreute hochſtämmige Eichen, zuweilen heiteres Buchenlaub, zwiſchen dunkelem Tannengrün, beleben das Geländ auf das lieblichſte. In allen Dörfern blüht Arbeitſamkeit, und blühen ihre Töchter: Wohlſtand, Geſundheit und Stärke, auf frohen Geſichtern. Bey den Häuſern erquickt ein reicher unermüdeter Brunnen; zu Nieder-Wichtrach, ſeitwärts dem Stundenſtein, iſt einer, der 19 Röhren hat; zu Ober-Wichtrach ein anderer von 7. Die Gärten an den Häuſern ſind niemals ohne fröhliche Blumen zum Sonntagsſtrauß, wenn Mutter und Tochter zur Kirche geh'n. Strohdächer ziehen ſich weit und mooſig herab über die zahlreichen Fenſter. Das öffentliche Vertrauen ſchichtet alle Geräthſchaften des Ackerbau's ſammt Wagen und Pflug um die Scheunen herum. Auf den Geſimſen ruh'n fettrunde Katzen; den reichlichen Holzſtoß haben buntfarbige Hühner beſetzt; im bräunlichen Stroh des Daches gurrt ein blendendes Tauben-Paar. — Und das alles hat Menſchenfleiß — probus, nicht improbus labor — auf altes Aarenbett, in alte Moräſte und ſcheußliche Tannwälder hineingezaubert. Das Erdreich, wenige Fuß tief giebt überall Grand und plattgeſchobene Steine des vormaligen Stromlaufes.

Ein traurigſtörendes Andenken bietet uns mitten in dieſem Garten der Fleck bey'm Hüſi (beym Häuschen) zu Nieder-Wichtrach dar. Auf jener verworrenen Flucht von dem Schlachtfelde des Grauholzes im Jahr 1798 kam der General von Erlach die Straße von Bern daher. Das Schickſal wollte, daß ein Name, der das aufblühende

Bern am Donnerbühl und zu Laupen gerettet, auch das ſinkende weniger glücklich begleiten ſollte. Die Brutus der Römer ſtehen ähnlich in der Welt-Geſchichte. Von Erlach eilte zu friſcher Vertheidigung nach dem Oberlande. Bey'm Neuhauſe, ſagt ein glaubwürdiger Bericht *), ſtieß er auf eine Compagnie Milizen, die von oben oder unten im Marſche begriffen waren. Der unendliche Mißverſtand jener Tage, und der ausgebreitete Wahn von Verrath der Städter, hatten auch dieſen, wie die meiſten der übrigen Haufen angepackt. Wüthend reiſſen frevelnde Hände den Feldherrn, der ſich furchtlos zu kennen gab, — vom Pferd auf den Boden, und nur die Klugheit des befehlenden Hauptmanns rettet noch, da er verſpricht den Ergriffenen gefangen zu halten, um ſcharfes Gericht zu verhängen. Auf einem leichten Wagen fährt von Erlach fürder gegen Thun, aber in Nieder-Wichtrach kömmt aufgebotene Rückhut (Reſerve) mit raſenden Landſtürmern vermiſcht, und bricht gegen den General in Schmähungen aus, nennt ihn Verräther, umringt das Fuhrwerk und drohet mit Tod. — Schüſſe gehen nicht, weil Jeder in dem Gedränge beſorgt Seinesgleichen zu verletzen. — Endlich durchbohret mörderiſch der Tobenden einer mit dem Bajonete den Hals des Generals, und alſobald erfolgen Schläge mit Gewehrkolben, und todt fällt der Schuldloſe hin, ein Opfer gedankenloſer Volkswuth und blinden tückiſchen Grimmes. Hunderte von Schüſſen wurden feig gegen die entſtellte Leiche gerichtet. Fühlendere

---

*) Nach Erkundigungen an Ort und Stelle mir gütig mitgetheilt von Herrn Pfarrer J. R. Wyß in Wichtrach, deſſen ſinnvolle Gedichte ſo viel Jahre ſchon den Antheil einer zahlreichen Leſewelt mit ſo vielem Recht ſich erworben haben.

Menſchen bedeckten ſie am Wege, wo ſie geſunken, mit Stroh. — Der Schultheiß Steiger fuhr vorüber. Hat er gewußt wen er liegen ſah, oder hat er es nicht gewußt; es iſt zweifelhaft. Der Augenblick war herb und denkwürdig! Wie Brutus und Caßius die letzten Römer, alſo hießen dieſe Beyden an dem verhängnißvollen Tage, die letzten Berner. Von Erlach ward begraben hinter dem Chor der Kirche von Wichtrach, auf Veranſtaltung einiger Vorgeſetzten und des damaligen Pfarrers Hrn. Rudolf Rengger's von Brugg. Ein Grabſtein, doch unter dem Raſen verborgen, bezeichnet die Stelle. Noch iſt kein würdiges Denkzeichen dem muthvollen und nicht durch ſeine Fehler an dem Unglück jener Tage Schuld gewordenen Feldherrn aufgeſtellt *).

Kieſen und Heimberg.

Neuhaus war die Mitte des Weges zwiſchen Bern und Thun. Ober-Wichtrach, wo das ländliche Pfarrhaus ſteht, iſt der gewöhnliche Halt für Wagen, und ein Futterplatz für die Pferde. Links erblickt man den unterſten Auslauf der Haube, deren Abhang während des Fütterns eine ſchöne Ausſicht hinüber gegen den ſonnigen Sitz von Gerzenſee, und hinauf gegen die Stockhornkette gewährt. — Von Wichtrach bis Kieſen läuft die Straße meiſt am Rande von Grashalden oder Wäldchen, bey den Häuſern von Murachern vorbey. Zur Rechten ſieht man grünes Mattland und Ackerland,

*) Ich kenne auch andre Erzählungen über die Unthat ſeiner Ermordung. Was ich gegeben, ſchien mir wahr, aus mehrern nicht verwerflichen Gründen.

Digitized by Google

bis hinab zu den Gebüſchen des Aarengrundes. — Das Schloß von Kieſen zwiſchen Akazien und Silberpappeln auf niedrigem Hügel ſtellt ſich auf das anmuthigſte dar. Einige ſaubere, neugebaute Häuſer am Fuße ſind ruhevoll hingelagert. Der klare Bach der Kieſen wallet von der Linken aus dem plötzlich ſich eröffnenden Thale von Dießbach her, und läßt wenig ahnen, wie gefahrvoll er anſchwellen und austreten könne. An ſeinem Ufer hinauf geht ein Weg, der oft jene kühlen und ſchattigen Plätzchen zwiſchen altbemoosten Weidenſtämmen zeigt, die Geßner ſo gefühlvoll verſtanden, ſo treu und behaglich jetzt mit der Feder, jetzt mit dem Pinſel geſchildert hat. —

Ueber Dießbach, das zwiſchen dem Kurzenberg und dem Buchholterberg in fruchtbarem, reichbewäſſertem Thalboden liegt, erhebt ſich die ſchroffe Falkenfluh, die nackt aus krauſer Waldung nach der Aare hin ſchaut. Auerhähne, Falken und Eulen behagen ſich in der Wildniß derſelben. Bey Mannsgedenken ſind Jäger fern aus Deutſchland hergekommen, um hier eine treffliche Falkenart zur Falkenbeitze abzuholen. Das alte Schloß Dießenberg lag auf einem Gipfel am Hange dieſer Höhen, und auf ihrem Haupte, wo die Ausſicht vortrefflich iſt, war das Zeichen einer Hochwache aufgerichtet. Im Jahr 1331 ward das Schloß, ein Beſitzthum der Edeln Bockheß, von den Bernern eingenommen und zerſtört. Mit unbegreiflichem und nicht genugſam ergründetem Glück hat dieſe Bürgerſchaft ſo viele Feſten erſtürmt und eingenommen. Die Geſchichten der Belagerung von Wimmis und des Laupenkrieges deuten auf geſchickte Werkmeiſter und eigene Kriegs-Maſchinen, (nach

Digitized by Google

Art der alten Römer), durch welche es gelang ſo viele Mauern zu bezwingen, ſo viel Thürme niederzuwerfen.

Südlicher als die Falkenfluh, der Straße jedoch näher, hebt ſich in ähnlicher Geſtalt auch die *Heimbergfluh*. Es ſind die zwey mächtigen Vorwerke des Emmenthals, welches jenſeits angränzt, und ein Gewinde von mehrern fruchtbaren Thalgründen iſt. Der Belpberg auf der Abendſeite hat ſich jetzt geſenkt, und die Ausſicht gegen die waldigen Anhöhen um *Burgenſtein* und hinauf zum *Gurnigel* zeigt ſich offener. Nach einer kurzen Friſt überſchreitet man die *Rotachen*, ein grienreiches Waldwaſſer, das willkührlicher als Dichterlaune bald eintrocknet, bald überfließt. Es entſpringt an der Südſeite des Buchholterbergs, und verſtärkt ſich oft durch Regengüſſe ſo ſehr, daß es vor zwey oder drey Jahren noch die bedeckte Brücke der Landſtraße hinweggeführt hat.

Jetzt iſt man eingetreten in ein düſteres Waldgebiet, das den Eingang zu der Gegend des *Heimberg's* macht, welche bis an die Sulg hinauf reicht. Der Specht, der Häher und die Droßel umſchwirren den Wanderer. Lerche, Sperling und Bachſtelze ſind zurückgeblieben. Bey den Häuſern der *Dornhalde* fährt man hart am Fuße der Felſenwand hin, und die luftigen Sträucher auf ihrer Braue, und auf einzelnen Vorſprüngen wehen wie begrüſſende Fähnlein herab. In kurzem iſt die Waldparthie zurückgelaſſen, und es öffnet ſich rechts an den nahen *Bünberg* mit den Häuſern der *Thunergſchneits*, und hinüber gegen *Eichberg*, *Uetendorf*, *Burgiſtein* eine Anſicht, die das ganze Herz erweitert, und die von

Digitized by Google

der plötzlich vordringenden Gegenwart des Hochgebirges prachtvoll überglänzt iſt.

„Schon liegt hinter den Rücken verſenkt Gurtinia's Anhöh',
„Neben dem waldumrauſcheten Belp und dem tannigen Langberg;
„Und, jenſeits des Behauſungen rings = durchſchlängelnden Aarſtroms,
„Nahet zur Rechten der Dom des weithinſchattenden Stockhorn's.
„Immer erhabener ſteigt, vorherrſchend, im näheren Hochland
„Rieſen's ſpitziger Fels, die Naturpyramide der Alpen" *). —

Die Fahrt durch den Heimberg iſt angenehm. Eine Menge zerſtreuter, und meiſtentheils ländlicher Wohnungen, giebt das Bild einer nahrhaften und anziehenden Gegend. Alle Abſtufungen von bäuriſcher, altſchweizeriſcher Bauart, bis zu den ſauberſten Häuschen neuer und ſtädtiſcher Zierlichkeit ſind auf beyden Seiten der Straße hingeſä't. Emſig und gewerbſam ſchaltet vielleicht im Drittel

*) Vergl. Baggeſen's Parthenäis, oder die Alpreiſe. Ein idylliſches Epos in 12 Geſängen. Ausgabe von Amſterdam, ohne Druckjahr. S. 30. — Die hübſche Ausſicht an dieſer Stelle hat gleichwohl Herrn U. Hegner, den geiſtreichen Verfaſſer der Molkenkur, nicht vermocht über den Weg von Bern bis Thun günſtiger zu ſtimmen. Er fand ſich in all ſeinen Erwartungen getäuſcht. Siehe deſſen Fragmente aus dem Tagebuche einer Reiſe in das Bernerſche Oberland im Sommer 1804. Iſis, eine Monatſchrift, 1r Bd. Zürich, 1805. S. 229.

Digitized by Google

Drittel derſelben ein Völklein von Töpfern, die jetzt mit grotesken Figuren, jetzt mit Krüglein und Tellern, jetzt gar mit einer kühngewagten Urne das Handwerk von ihren Simſen und Lauben herab dem Wanderer anlockend zu Gemüthe führen. Hier iſt die Quinteſſenz aller Moral in wohlgemeynten Sittenſprüchen auf bunt-beblümten Tellern und auf Kacheln von jeder Art zu finden. Der politiſche Schwung erhebt ſich bis zum Wappen Bern's auf niedlichen Milchtöpfen. Aeſthetiſcher Sinn hängt beſcheiden an der hundertjährigen wohlbewährten Form des Theegeſchirrs, und wagt nur ſchüchtern die geſchmackvollen Linien der modern-antiken, hoffentlich etrusciſch-griechiſchen Pariſer Geräthe. Das ſelten erreichte Ideal pflegt ein Schweizermann mit Hellparte und Pumphoſen, oder ein Wilhelm Tell zu ſeyn. Sehr bedeutend iſt der Abſatz dieſer Waare, nicht nur im Lande herum, ſondern bis hinein nach Burgund. In Gitterkäſten mit Stroh umpackt, von armen Hauſirern, wird ſie faſt vom Ofen weg in die Welt geführt, und empfiehlt ſich durch Wohlfeilheit den Dürftigſten, durch Sauberkeit und Nutzen auch dem Begüterten. Die Stufe bleibt aber ſo genau beachtet, daß aus Burgund die Fuhren, welche hier Vorrath holen, feineres Geſchirr zum Erſatze bringen, und mit dem Erlös davon das gröbere bezahlen. Steffisburg, ein nahes Pfarrdorf, liefert in ſeinem Boden den vortrefflichen Lehm zu dieſer abträglichen Töpferey, und ſcheint nicht ihn ſelber bearbeiten zu wollen.

Nieſen und Stockhorn.

Gegen das Ende des Heimberg's öffnet ſich in Oſten ein anmuthiger Thalgrund, der hinterwärts ſich

allmählig erhebt, und hinanſteigt zu Schwarzeneck's Bergtafel, „die ſenkrecht emporſtrebt zum Wolkenzelt und „ihr Altarblatt in der Hoffnung Sinngrün kleidet“ *). Aus klüftigem Bergtobel dringt die Sulg oder Suld daher, ein rauhes Waldwaſſer, deſſen Urſprung hinter den Höhen von Sigriswyl und der Blume zu ſuchen iſt. Jenſeits ſteht ein Zollhaus der Stadt Thun, und nicht fern davon der wohlgelegene Spital, eine Verſuchung arm zu werden, um ſo freundlich wohnen zu können. — Vor den Augen richtet ſchwarz und felſig der Grüſisberg mit Tannen und mit wildem Gebüſch ſein ungekämmtes Haupt empor. Den Fuß hat freundlicher Weinbau in Beſchlag genommen, und das mildere Grün der Reben leuchtet gefällig vom dunklern des Nadelholzes herüber.

Das Schauſpiel, welches die Gegend hier darbietet, trägt in all ſeinen Theilen die hehre Spur der gewaltigen Hand, welche es vor unſere Blicke hingebreitet. Es iſt unmöglich, ſagt Stapfer **), nicht von Erſtaunen und Bewunderung hier getroffen zu werden, wenn man bey heiterem Himmel, heraustretend aus den Niederungen, wo nur einige Hügel der Nähe, und ein paar allzuferne Gipfel ſichtbar waren, — jetzt mit Einmal die prächtigen Ebenen von Thun überſchaut, und die Felſen in Weſt und Süd, welche ſich ſenkrecht über die Sohle derſelben bis faſt 6000 Fuß hoch erheben; alsdann den Thuner-

*) Worte des Thuners G. F. Studer. Vergl. den faſt zu blumenreichen Aufſatz deſſelben: zwey Tage in Thun. Miscellen für die neueſte Weltkunde, Jahrgang 1811. Nro. 89 und ff.

**) Im oft angeführten Werke, S. 17.

See, der öſtlich die Fläche beſpühlt, und all jene Höhen, welche rings ihn bekränzen, wiederſpiegelt; die Stufenbühne, welche von ſeinen Ufern bis zum ewigen Schnee hinanſteigt; die Hügel im Norden und Oſten, die tauſendartig ſich ſchlängeln, und jede Verſchiedenheit von Anbau zeigen, jede Größe und Geſtalt von Wohnungen auf jeglicher Erhebung, mitten zwiſchen unzähligen Obſtgärten und im Schmucke der mannigfaltigſten Begrünung. Es iſt als nähme die Sonne ſich einen neuen Glanz um dieſes zauberiſche Spiel zu beleuchten, und auf allen Seiten fühlt man ſich umſchlungen von der Gegenwart desjenigen, der allein mit ſolcher Pracht auszuſtatten vermag, und allein die furchtbaren Wälle, die den majeſtätiſchen Umkreis bilden, emporrichten konnte.

Vor Allem ſind es die Maſſen des **Stockhorn's** und des **Nieſen's**, welche durch hochgebietendes Anſeh'n, — jener 6760, dieſer 7340 Fuß über dem Meere, — den Blick des Wanderers auf ſich ziehen. Die ſchöne Ebene, welche ſüdlich von dieſen Koloſſen begränzt wird, vermehrt ihre Höhe wunderſam. Sie ſcheinen dahergeſtellt um die Hüter des Landes zu ſeyn: der Stockhorn hat das Ausſehen eines Rieſen, welcher das Himmelsgewölbe trägt; und die Pyramiden-Geſtalt des Nieſens, am Ufer des Sees, und am Scheidepunkt zwiſchen dem Flözgebirg und den Urfelſen, zeigt ſich als ein Glied zweyer verſchiedenen Welten und als Wache an ihren Marchen bey dem Eingang in's Heiligthum der Natur.

In der That, das Schauſpiel — „der unermeßlichen „Weltruine, von der, nach den ſchrecklichſten Stürmen, „das Alpengebürge, über 5000 Fuß hohen Schutt,

„ pfeilermäßig noch hervorraget,“ — iſt feyerlich und anſprechend in hohem Grade. „Die Ewigkeit der Natur „ und der Augenblick des Menſchen- und Völker-Lebens „ ſtrahlt von dieſen Tafeln mit ſchauererregendem Lichte „ entgegen. — Alles leitet auf ungeheure Waſſerfluthen, „ welche von Südoſten her das hohe Land überſtürzt, zer„ riſſen, zerklüftet haben. Einsmals mit einer unerhör„ ten Gewalt müſſen ſie gekommen ſeyn; das Werk der„ ſelben wurde ſpäter durch Ergießung der zurückgelaſſenen „ Seen, das Einfreſſen der wilden Waſſer und fürchter„ liche Erderſchütterungen vollendet“ *). —

Der Stockhorn in der That, mit der ganzen Gebirgswand von grauem Kalkſtein, auf welcher er ruht, gleicht einem zertrümmerten Thurme, der nicht von ſeiner Höhe bloß, — auch von ſeiner Dicke, durch Fluthengewalt die Hälfte verloren hat, indeß die Mauer, auf der er emporragt, halb verwittert, halb mit Epheu und Moos überkleidet ſtände; denn aus der Ferne ſind die ſchwarzen Waldungen und die heitern Alpweiden an jenem Gebirgshange nicht ſo mächtig, daß ſie dieſes Gleichniß uns verwehrten. Der Name des ausgezeichneten Gipfels wird von der Geſtalt eines Stockes, oder Strunkes hergeleitet, den er darzuſtellen ſcheint; — aber die Dorfſchaft Stokken an ſeinem Fuße deutet auf Stockenhorn, als urſprüngliche Benennung, denn ſchwerlich iſt umgekehrt der Ort nach dem Berge benannt worden. Die Kette, zu der er gehört, nimmt ihren Anfang bey'm Kapf, am öſtlichen Auslaufe des Siebenthals, ſchließt gegen Norden und gegen Weſten dieſes Thal ein, und zieht ſich durch Guggis-

---

*) Joh. v. Müller's Werke, Th. 12. S. 221. ꝛc.

berg und das Freyburgiſche bis in die Waat. Ihre Abſtürze ſind zum Theil entſetzlich jäh, und der oberſte Grat zeigt wiederholte rundliche Kuppen, welche dem Stockhorn ähnlich ſind. Offenbar ſcheinen ſie Ueberbleibſel des höher geſtandenen Joches, und die Natur beweist Regelmäßigkeit bis ſelber hinein in dieſe Zerſtörungen.

Ein Gränzſtein der höhern Alpenwelt gegen das Hügelland, iſt der Stockhorn auch ein Gränzſtein in botaniſcher und in hiſtoriſcher Rückſicht, wenn man es nicht zu ſcharf nehmen will. Zahlreich grüßen dich zum erſtenmal auf den Bergtriſten dieſer Kette, die ſchönen oder ſeltenen Pfleglinge der helvetiſchen Flora. Das kleine Verzeichniß bey Matthiſſon iſt nach der Blumenleſe von einem einzigen Tage ſehr anziehend und ergiebig *). — Aber hier zur Verwunderung hat der Alpenraſen auch die letzten Denkmähler der Römerzeit, aufwärts in unſerem Hochgebirge bedeckt. „Zunächſt an dem kleinen, „durch geſchmolzene Schneemaſſen gebildeten See auf der „oberſten Höhe des Stockhorns fand, vor ungefähr 30 „Jahren, ein Mann aus der Gegend wenigſtens 9 — 10 „Schuh tief im Boden zwey Römiſche Münzen von Groß- „und eine von Mittel-Erz, jene von Hadrianus und „Maximinus Thrax. Dieſe aber von Marcus Aure- „lius" **). Es iſt nicht unbegreiflich, wie dieſe Mün-

---

*) Vergl. Fr. von Matthiſſon's Wanderung nach dem Stockhorne, — in den Erinnerungen, Bd. 2. Zürich, 1810. S. 55. ꝛc.

**) Haller's Helvetien unter den Römern, ꝛc. 2r Thl. S. 345. auch S. 296. und 310. Doch ſelbſt in Grindelwald ſind nach S. 486. noch Römiſche Münzen, und zwar vor wenigen Jahren gefunden worden. Sie mochten Beute

zen hieher gekommen. War doch am linken Aaren-Ufer eine Anzahl Römiſcher Niederlaſſungen, von denen Amſoldingen ſelbſt in einer Inſchrift, Thierachern, Burgiſtein und Rüggisberg mit ausgegrabenen Münzen hinlänglich Zeugniß geben. „Wir wiſſen," — ſagt der geſchichtsforſchende Haller, — „daß die verſchiedenen Orte, wo ſolche gefunden worden, durch „eine Straße von Aventicum (über Heliſea in der Landſchaft Guggisberg) bis an den Dunenſiſchen See miteinander verbunden, und durch kleine Beſatzungen in „einigen dazu tauglichen Poſten, gegen die noch unbezwungenen Bergleute aus den höhern Alpen beſchützt „waren; ſo z. B. dürfte auch jene beträchtliche Anhöhe, „auf welcher das Schloß Burgiſtein ſteht, von den Römern zu gedachtem Zwecke benutzt, und eine Verſchanzung hier angelegt worden ſeyn."

Der Verfaſſer giebt uns ſelbſt einen Wink zur Erklärung. „Es war natürlich," ſagt er da (S. 319.), wo er von dem nahen Gurnigel ſpricht, — „es war „natürlich, daß die Bewohner dieſer Gegenden im 3ten „und 4ten Jahrhundert, bey den häufigen Einfällen der „Germaniſchen Horden in Helvetien, ihr Geld in dem „hieſigen rauhen, nur von Jägern und wilden Thieren „betretenen Bergwalde zu verſtecken ſuchten; mehr wie „einmal fanden die am Gurnigel herum arbeitenden „Bauern Römiſche Silbermünzen ..... ein ganzes „Gefäß mit 50 derſelben und 2 goldenen ward ausgegraben." —

ſeyn von einem Streifzuge der Bergbewohner, als die Römer in den Ebenen hausten, oder Preis für verhandelte Bergprodukte. —

Doch unſer Stoff will ſich häufen, und wir bekommen eine Stockhorniade, die nicht einmal das Verdienſt gewinnt, die erſte zu ſeyn. Wunderbar haben die Muſen dieſes Gebirg begünſtiget. Iſt es dem Parnaſſus, iſt es dem Pindus gleich? — Oder flohen vom alten Olymp auf dieſe Gipfel die hohen Uranionen der glücklichen Hellas,

„verſcheucht von öſtlichen Barbar'n?“

Denn freylich . . .

. . . es ſank Parnaſſos, es ſank ſelbſt Ida dem Schickſal;
Aber erhabner als beyd' erheben ſich Eiger und Aarhorn,
Thronen dem Donnerer Zeus, und dem Sohn des Donnerers Phoibos“ *). —

Dreymal, in geheiligter Zahl, iſt der graue Stockhorn von unſern Vätern verherrlichet worden durch Geſangeskunſt und durch Latiums Proſa. Zu neugierig und keck blickt er rings in Hochland und Niederland, als daß nicht ihm zuerſt die Beſuche der forſchenden Gelehrten, der kräutelnden Sammler, und der Alpenfreunde gegolten hätten. Im Jahr 1536 beſtieg ihn der Zürcher Joh. Müller, von ſeinem Geburtsort Rhellikon Rhellicanus genannt, und alsbald beſang er die Reiſe in ungefähr 130 lateiniſchen Verſen, die ſeinem Reiſegefährten Peter Kunz von Bern, unter dem ſchallenden Titel einer Stockhornias gewidmet ſind **). — Ein und zwanzig Jahre

*) Vergl. Baggeſen's Parthenäis, 3r Geſang. V. 287 und ff.

**) Stockhornias, qua Stockhornus mons altiſſimus in Bernenſium Helvetiorum agro verſibus heroicis deſcribitur, iſt der Titel. — Das Werklein ward öfter gedruckt. Siehe darüber, und über die zwey folgenden, ſehr genaue

Digitized by Google

ſpäter machte **Benedictus Aretius**, (**Bendicht Marti** von Bätterkinden), Profeſſor zu Bern, eine Wanderung auf Stockhorn und Nieſen, die nach der Sitte ſeiner Zeit allerdings wieder latein, im übrigen mit Kenntniß, und mit Rückſicht auf Alpenpflanzen abgefaßt, auch und ſpäter gedruckt worden iſt. Im Aretia-Geſchlecht ward unter denſelben ſein Name verewiget.

Am ergötzlichſten aber und prächtig naiv iſt **Hans Rudolph Räbmann's** oder **Rebmann's** „neuw, „luſtig, ernſthaft, poetiſch Gaſtmal und Geſpräch zweyer „Bergen in der löblichen Eydgenoſſenſchaft, und im „Berner-Gebiet gelegen: nemlich des Nieſens und Stock- „horns, als zweyer alten Nachbarn: welches inhalt ein „physicam, chorographicam und ethicam descrip- „tionem von der ganzen Welt ingemein, und ſonderlich „von Bergen und Bergleuten: ſonnettenweis geſtellt ꝛc. „Gedruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahre „1606. 8." *)

Angaben bey **Haller**, in der Bibliothek der Schweizergeſchichte, Bd. 1. Nro. 1442. 1443. und 1444.

*) Dieß iſt der Titel der zweyten Ausgabe, wenn **Haller** Recht hat, daß die erſte 1605 erſchienen. Eine ſpätere iſt beſorgt, vermehrt und verbeſſert worden durch **Valentin Rebmann**, den Sohn des Verfaſſers, im Jahr 1620. Sie hält 642 Seiten, ohne Vorrede, Regiſter, und ein paar poetiſche Zuthaten. — Hans Rud. Rebmann ſtarb nach **Haller** 1605 als oberſter Pfarrer zu Thun. Doch iſt ſeine proſaiſche Vorrede noch unterſchrieben zu **Muri** bey Bern den 11ten April 1605. H. R. R. — Kirchendiener daſelbſt. — Ich habe nur die Ausgabe des Sohnes zur Hand, der im Jahr ihrer Erſcheinung Pfarrer zu **Spiez** war. Faſt könnte man ſagen das Buch handle, wie jenes alte: de

Digitized by Google

„ Auf den 8ten Tag Auguſti," — heißt es S. 19. — „ als man 1600 zalt, kam der alte Stockhorn zu ſeinem „ lieben Nachbawrn dem Rieſen, gekleidet mit aller ſeiner „ Zierd, und beleitet mit ſeinem ganzen Hausvolck und „ Hoffgeſind, und ſpricht zum Rieſen:

„ Nun biß gegrüßt Nachbawr Rieſen,
„ Ich bitt vaſt laß dich nit verdrießen,
„ Daß wir zwen ſo gar alte Fründ
„ Noch nie zuſamen kommen ſind,
„ Die doch ſo lang braucht Nachbawrſchaft."

Maniërlicher als er ausſieht antwortet der Rieſen:

„ Nun biß willkommen Bruderſchafft,
„ Mich hat verlangt gar oft nach dir,
„ Mich fröuwt daß kumpſt einmal zu mir,
„ Auf mein ermanung, freundtlich bit, (Bitte)
„ Kumpſt her und biſt ausbliben nit." — —

Das war ein Stück der Einleitung! — Im Verfolg gerathen die zwey ſchwerleibigen Freunde bey aufgetragenem Banket in's Zeug hinein mit unendlichem Geſchwätze, und das ſonnettenweis des Titels bleibt ein knüttelverſiges Ding, wie die Hans Sachs, die Roſenplut und die Rollenhagen es nur irgend geliefert. „ Der „ Rieſen erzählt dem Stockhorn" — ſagt Matthiſſon, — „ als eine Würze der Mahlzeit, mit einem un„ ermeßlichen Aufwande von Gelehrſamkeit nicht nur die „ ganze Weltgeſchichte von Adam her, ſondern trägt auch „ die Beſchreibung der Naturmerkwürdigkeiten aller Ge„ birge des Erdballs vor." In 3 Tractationen wird von

---

omni scibili et quibusdam aliis; von allem Wißbaren und einigem Andern.

Digitized by Google

der ganzen Welt insgemein, von Bergen und von Bergleuten gehandelt. Redſelige Treuherzigkeit waltet in den Reimen, und nicht ohne manches Lächeln ſitzt der Leſer bey den alten rieſenhaften Erdeſöhnen zu Tiſch, um manche Lehre oder Sage von dem Hochgebürge des Schweizerlandes und ſeinen Bewohnern ihrer weinberedten unermüdeten Zunge abzulauſchen.

Thun.

Die Thore von Thun ſcheinen die Pforte des Oberlandes. Aber in einer ſo ſchönen Gegend würde ſelbſt eine ſchönere Stadt von ihrem Reize verlieren. Weder groß noch hübſch, in ſeiner Anlage verkümmert, iſt Thun in ebendemſelben Falle, wie der kleinern Schweizerſtädte viel. Der Feſtigkeit wegen auf einen engen Raum zwiſchen den Hügel der ſchützenden Burg und zwiſchen die Aar hineingeklemmt, konnte ſie nicht Platz gewinnen zur heiteren Ausdehnung, und viele der anſehnlichſten Wohnungen wurden in neuerer Zeit um der anmuthigern Lage willen draußen vor die Thore, nicht in die Gaſſen hingebaut. Durch eine Hauptſtraße, die über einen beträchtlichen Platz, und dann zwiſchen verunſtaltenden Buden hindurch nach der hölzernen Sinnebrücke führt, gelangt man vor das Gaſthaus des freyen Hofes, der vor Alters von ſeinen adelichen Beſitzern der Bockheßen-Hof geheißen, und 1780 neu erbaut worden iſt. Entweder hier oder im Belliz, bey'm weißen Kreuze pflegen die Reiſenden einzukehren. Im freyen Hof überſieht man den ſchönſten Punkt der inwendigen Stadt, wo zumal an Markttagen lebhafter Verkehr die Umgebung belebt. Das weiße Kreuz bietet mehr Stille und einen ruhigen Anblick der Stockhornkette dar.

Digitized by Google

Thun liegt eine Viertelſtunde nordwärts vom Ufer des Thuner-See's an der Aar, von welcher es beſpühlt wird. Unmittelbar über dem Orte zertheilt ſich der Fluß in zwey Arme, deren einer mehr öſtlich die Stadt in zwey Hälften ſondert, der andere ſie weſtlich an ihren Mauern umſchlingt. Auf der Oſtſeite ſteht der Berg mit dem hochgethürmten Schloſſe, der Pfarrkirche, (vor Alters dem heiligen Mauritius geweiht), und den Häuſern der Geiſtlichkeit, welche Schulen und Kirche beſorgt. Am Fuße deſſelben zieht ſich ſchmal aber faſt eine Viertelſtunde lang die Stadt dahin; weſtlich jenſeits des einen Flußarmes liegt als Inſel das Belliz, mit der quer daran hinſtreichenden Einen Straße des Roſengartens. Ueber jeden Theil der Aar führen zwey Brücken, eine bedeckte und eine unbedeckte. Zwey Thore ſtehen an den zwey äußern. Ein drittes liegt nördlich gegen Bern, ein viertes, das Lauithor, geleitet zu den ſchönen Spaziergängen am Grüſisberg. Dieſer Felſenſtock begränzt nah in Oſten die Ausſicht, und zeigt in der nordweſtlichen Ecke den Riß eines mächtigen Bergſturzes, der noch jetzt in ſichtbarer, wenn auch ſchön angebauter Erhebung den Namen der Lauine trägt, und nach der Sage ſelbſt einen Arm der Aar, welcher um den Schloßberg lief, in älteſter Zeit verſchüttet hätte.

Die geſammte Stadt enthält 228 Wohnhäuſer und 55 andere. Sie hat ungefähr 1300 Einwohner. In ihrem Gerichtsbezirk auſſerhalb ſind 53 Wohnungen und 60 andere Gebäude, ſammt 300 Einwohnern. Am Ende des 18ten Jahrhunderts hatte ſie 68 bürgerliche Geſchlechter, welche ſich auf 1024 Köpfe beliefen. Alte Rechte, hübſche Beſitzungen, ein eigener Rath, die Lage der Stadt,

Digitized by Google

als Märktplatz von Siebenthal, Frutigen und Oberland, viele Durchreiſende, und die Nachbarſchaft zahlreicher Landſitze, großentheils von Bernern beſeſſen, ſind die Vortheile deren ſie ſich erfreut. Viel Kleinhandel, Ackerbau, einige Manufactur, und etwas Großhandel, namentlich mit Käſen und Leinwand ſind die weſentlichſten Nahrungszweige derſelben. Ein Rathhaus, ein Waiſenhaus, und der freye Hof gehören zu ihren anſehnlichſten Gebäuden. Sie beſitzt eine Bibliothek, und ihr Schulweſen, ihr Armenweſen, ihre bürgerlichen Einrichtungen ſind lobenswerth.

Wir laſſen dahingeſtellt, was Müller *) und Stapfer **) über das ältere Thun bemerken. Es iſt dieſer Stadt begegnet, was vielen die klein ſind; ſie hat oft ihre beßten und unternehmendſten Köpfe an größere Städte und an das Ausland abgegeben, während ſie in eingeſchränkter beſcheidener Haushaltung unverrückt ihre alten Wege gieng, und des belebenden Zuwachſes neuer, ſtrebſamer Bürger großentheils ermangelte. Ein unterſinkendes Schiff entriß ihr am 12ten Juny 1718 ſelbſt aus ihrer Mitte die hoffnungsvoll erwachſende Jugend von mehrern der angeſehenſten Häuſer.

Der nämliche Gelehrte bemerkt das Günſtige der Lage von Thun für Handel und Fiſcherey. Es könnte ſich mit Zürich und Luzern vergleichen. Auch ſcheint es alt, denn ſein Name Dunum iſt rein celtiſch, und mag einen

*) Schweizergeſch. Thl. 2. S. 292.

**) Voyage pittoresque etc. S. 20.

Digitized by Google

Hügel, eine Höhe bezeichnen. Im Namen der **Dünen**, jener Sandhügel an der Nord-See, finden wir das Wort noch übrig, und in den alten Städten der Waat, in Ebrodunum und Minnidunum und Nevidunum haben wir ihn näher. **Fredegar** mit dem Zunamen **Scholaſticus**, der Fortſetzer einer bekannten Chronik des aufblühenden Frankenreiches von **Gregorius Turonenſis**, erwähnt des Thuner-Sees mit Namen, da er uns berichtet: im vierten Jahre des Königs Theodorich, dem Jahre 598—599, — habe das Waſſer des Thuner-Sees, in welchen der Aarfluß ſtrömt, ſo ſtark emporgekocht, daß es eine Menge von Fiſchen geſotten *).

---

*) Nach **Haller's** Helvetien unter den Römern, (Bd. 2. S. 31.) geſchah dieß zur Zeit der Könige Theodebert von Auſtraſien, und Theodorich II. von Burgund. Man hat zwar, ſagt er, den lacus Dunensis nicht für unſern Thuner-See, aus dem zu Thun doch die Aare hervorkommt, gelten laſſen, ſondern ihn für den lac de Vardes bey Chateaudün in Frankreich halten wollen, aus welchem der Fluß Aigre entſpringt. **Bochat** beweiſt jedoch (Mémoires crit. etc. T. I. p. 183—188.) ziemlich unumſtößlich, daß er eben unſer Thuner-See geweſen. **Aimoin** in den gestis Francorum, und Hermannus contractus melden, vermuthlich aus Fredegar, das nämliche. Jener berichtet, daß eine Menge gekochter Fiſche ans Ufer geworfen wurden. Ein Gleiches begegnete nach **Stapfer** (a. a. O. Note 3.) im Jahr 1538 als der Monte-Nuovo bey Puzzoli entſtand, und hundert Jahre ſpäter, als unter dem Meere bey den Azoriſchen Inſeln ein Vulkan entbrannte. Ich habe nicht Gelegenheit nachzuſchlagen, ob bereits Gregorius von Tours Hist. L. IX. c. 18. des Umſtandes erwähne. Die Stelle in Aimoins gest. Franc. iſt nach **Haller** Lib. III. c. 86. Es ſcheint Aimoin ſetze das Ereigniß in's Jahr 596 unter die Wunderzeichen, welche den Tod des Königs Childebert verkündeten. Andere ſetzen es einige Jahre ſpäter.

Digitized by Google

Auf dem Schloßberge Thuns ſtand zur Zeit der Zäringiſchen Herrſchaft über Klein-Burgund ein Sitz der Herren von Thun in einem Gebäude, das jetzt unter dem Namen des Abzughauſes vor dem Thore des oberamtlichen Schloſſes ſteht. Vom Jahre 1250 hat man einen Spruchbrief zwiſchen dem Grafen Hartmann von Kyburg und dem edlen Manne Rudolf genannt von Thun, der ſich beklagte, daß der halbe Theil des Schloſſes auf ſeinem Grund und Boden erbaut worden ſey *). Den Bau hatte Berchtold V. Herzog von Zäringen veranſtaltet, und nicht unwahrſcheinlich hat auch Er die Stadt entweder zuerſt mit Mauern verſeh'n, oder doch ſonſt empor gehoben. Im Jahr 1222 finden wir eine Urkunde von Schultheiß, Rath und Bürgern daſelbſt verſiegelt. Bey dem Tode des Herzogs Berchtold im Jahr 1218 iſt die Herrſchaft durch ſeine Schweſter an den Grafen von Kyburg ihren Gemahl gekommen. Die Stadt erhielt von Hartmann dem jüngern 1256 ihren erſten anſehnlichen Freyheitsbrief; einen zweyten ausgedehnteren 1264 von ſeiner Wittwe, Gräfin Eliſabeth, einer Tochter Hugo's von Chalon und ſeiner Gattin Alix Herzogin von Meranien.

Ob die Herren von Thun nur Freyherren, oder ob ſie Grafen geweſen, laſſen wir dahingeſtellt. Das letztere iſt angenommen, und der treuherzige Rebmann giebt uns die Sage von ihnen,

---

*) Vergl. hier und über die ganze Geſchichte Thuns: die Handveſte der Stadt Thun, herausgegeben durch Jakob Rubin, des Raths daſelbſt, (Bern, 1779. 4.). Beſonders auch das Sendſchreiben des Geſchichtforſchers Alex. Ludw. von Wattenwyl, an den Verfaſſer, welches der Handveſte vorgedruckt iſt.

„ Der Brüder warend vier bekannt,
„ Graf Heinrich z' Baſel Biſchoff war,
„ Verließ dieß Leben um das Jahr
„ Tauſend zweyhundert dreyßig acht,
„ Cunrad ſein Bruder ward gemacht
„ Zu Einſidlen fürnemmer Abt,
„ Die habend einen Bruder g'habt,
„ Welcher zu Salzburg Biſchoff was,
„ Der viert ein Kayſer z' Byzanz ſaß,
„ Wann gmeine Sag hat guten Grund,
„ Dann ich's in keiner Chronik fund" *).

Nach dem Verkaufe Thuns an Zäringen ſetzten ſich die Herren von Thun zu Burgiſtein, und waren unter dieſem Namen mächtig und begütert an der Aar bis nach dem Laupenkrieg. Berchtold von Zäringen ſcheint Thun zur Feſte gegen jene Oberländiſche Herren, die er im Grindelwald geſchlagen, ſich erworben und geſtärkt zu haben. — Unter den Kyburgern ward Thun, nach der Angabe Müller's **), vermöge billiger Zuſagen beträchtlich bevölkert, und ſowohl an Ausbürgern, als an Gebäuden erweitert. Schultheißen des Grafen und mit ihnen zwölf Rathsherren richteten und büßten gemäß den Stadtrechten, welche der Graf ſelbſt nicht übertrat. Ueber 70 edle Geſchlechter, zum Theil wohl ſeine Krieger und Hofleute, werden zu jenen äußern Bürgern gezählt; die

*) War etwa von den Bizantiniſchen Kaiſern aus den Kreuzzügern, ſeit Baldwin von Flandern, einer mit dem Hauſe Thun nahe verwandt? — Verſchiedene Schriftſteller laſſen die jetzigen Grafen von Thun in Tyrol und Böhmen gleichfalls aus unſerem Schweizeriſchen Thun entſpringen.

**) Geſch. der Schweiz, Bd. 2. S. 71.

Digitized by Google

meiſten ſaßen im Oberland, viele niederwärts gegen Bern hin, einige zu Bern in der Stadt. Berühmte Namen darunter ſind die Freyherren von Brandis, die von Burgiſtein, von Dießbach, von Erlach, von Kien Twingherren zu Opligen, von Raron, von Ringgenberg, die Sennen, die von Scharnachthal, und von Weißenburg *). Die Gottshausleute von Interlachen, die Chorherren von Amſoldingen, die Karthäuſer von Thorberg waren gleicherweiſe zu Thun verburgert. Ein Friede = Brief zwiſchen Thun und dem Lande Schwytz iſt von 1317, dem Jahr nach der Morgarten = Schlacht, von St. Othmars Abend und — auf Bruningen (Dorf Brünigen oder Berg Brünig) datirt.

Als Graf Hartmann von Kyburg, Probſt zu Amſoldingen, — nach langem Zwieſpalt zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Eberhard, — entweder von dieſem, oder von einem Dienſtmanne deſſelben Johann von Kien, auf der finſtern Wendeltreppe des Zäringiſchen Thurmes in entſtandenem Getümmel ermordet worden, da ſandte beſorgt wegen der Bürgerſchaft, welche den Hartmann zu rächen ſich aufmachte, Graf Eberhard nach Bern, und verſprach der Berner ewiger Bürger zu ſeyn, das Lehenrecht über Thun und einen Theil ſeines Gutes, den Heimberg und Sigriswyl, ſammt dem Grüſisberg. Alſo gewann Bern im Jahr 1323 mit 3000 ausbezahlten Pfunden ein Recht auf Thun, und kaufte 1384 die Herrſchaft ganz, worauf es in das Schloß einen Schultheiß ſetzte. Die von Thun waren ihm

*) Fünfzehn Herrſchaftsherren der Nachbarſchaft wohnten in der Stadt, und hatten ihr eigenes Zunfthaus, das bis auf dieſen Tag Oberherren genannt wird.

ihm ergeben, und erſtritten ſich bey Grandſon in der Vorhut, neben dem Panner von Schwytz, einen goldenen Stern für den ältern ſchwarzen in das Wappen ihrer Stadt. —

Ausſicht von Thun und Panorama.

Wer Thun und ſeine prächtige Gegend wahrhaft genieſſen will, der widme zum wenigſten einen Tag dazu. Wir rathen ihm, wenn er um 8 Uhr angekommen, nach dem Frühſtück gegen 9 oder 10 des Vormittags zu der Kirche zu ſteigen, und dort von der Burg oder dem Berge hinab in das ſchöne Geländ zu ſchauen. Dieſer Augenblick iſt günſtig, und zeigt die hohen Gebirge der Umgebung in der vollen Morgenſonne. Eine lange bedeckte hölzerne Treppe führt empor, und zuletzt eine kurze ſteinerne auf den Kirchhof ſelbſt. Den alten Kirchthurm, deſſen Erbauung dem neuburgundiſchen König Rudolf von Strättlingen — um das Jahr 933 beygemeſſen wird, ziert kein gothiſches Laubwerk, und die Kirche ward 1768 von friſchem mehr feſt und nett, als kunſtvoll aufgeführt.

Die Ausſicht auf dieſer Stelle wird wechſelsweiſe geprieſen, und wieder herabgeſchätzt. Zur Empfehlung erwähnen wir des großen Rundgemähldes von Marquard Wocher in Baſel, einer treuen, vieljährigen, aber auch ſchönen und erfreuenden Arbeit, deren Standpunkt niedriger als der Kirchhof auf einem Dache der Hauptgaſſe genommen, in allem übrigen faſt ohne Ausnahme die nämlichen Anſichten beut. — Wer über Baſel in die

Digitized by Google

Schweiz gekommen, der hat ſchwerlich verſäumt den Thurm zu beſuchen, in welchem das Panorama ſo vortrefflich aufgeſtellt iſt. Aber ſey auch der Genuß dort noch ſo groß, was ſind die tauſend perſpectiviſch übermahlten Ellen von Leinwand gegen die meilenweite, rieſenhafte Natur! — „Das Magiſche geht nun über in Wirk„lichkeit, und was die Kunſt nicht zu geben vermag, das „entwickelt ſich hier in ſeiner ganzen Größe und Vollkom„menheit“ *). Unten die Stadt im Vorgrund mit alten und neuen, mit rußigen und mit blendenden Häuſern, mit der blauen Aar, blau wie die Rhone zu Genf, mit alten Thürmen, und zahlreichen Waſſerwerken, feſſelt die Betrachtung kaum für einen Augenblick. Die lachenden Umgebungen locken vorwärts bis an die Mauern des Gebirges, und plötzlich erſättiget ſich der Geiſt an Felſen und Alpen und Gletſchern, die rings über Feld und See mit majeſtätiſcher Allgewalt thronen. Weſtwärts zieht ſich die lange mächtige Wand der Stockenberge von den Reutiger-Flühen bis hin zum Gurnigel, wo ſich Waldhöhen an das Alpengeländ hinlehnen, und nach Burgiſtein zu ſich in's Unbeſtimmte der Ferne verlieren. Günzenen, Bärenfallen, Tieffründen, Mattenſtand, die Hohefluh, der Blaßenberg und das Zollhorn bilden den Grat von der Siebenthal-Lücke bis zum Haupte des Stockhorn's, das auf ſeinem Fußgeſtell, wie auf zwey Schultern ruht, und einem Atlas gleicht, an wel-

---

*) Friedr. Nikl. König, in der zu Baſel bey Hrn. Wocher anzuſchaffenden Beſchreibung von Thun und deſſen Umgegend, nach dem Panorama von M. W. in Baſel. Gedruckt daſelbſt mit einem äuſſerſt genauen kleinen Nachbilde des großen Gemähldes, 1815.

chem Perſeus vorbeygeflogen, und das verſteinernde Meduſenhaupt hingeſtreckt. Bis zu Neunenen und Ganteriſch geht die Kette fort, und bietet oberwärts Weiden, niederwärts Klüfte und ſchwärzliche Tannwälder dar, ein luſtiger Tummelplatz von Hirſchen und Rehen bis auf die neueſte Zeit herab. Gurnigel, das ſchöne und heilſame Geſundbad an waldigem Berghang, zeigt über ſich einen grasbewachſenen Rücken, und ladet freundlicher noch ein die Himmelsluft und die Fernſicht, als den Schwefelquell zu trinken.

Im Südweſt erhebt ſich frey von der Wurzel auf, über dem ſeltſam durch den Einſchnitt der Kanderbrücke ſichtbaren Wimmis der zierliche Nieſen. Hellgrün und Hellbraun ziehen ſich bald Weiden, bald Waſſerrünſe faſt regelmäßig in ſtundenlangen Streifen an ſeinem Abhange zu Thal. So breit und bequem hat keiner von den alten Titanen ſich gelagert, und wie mit Abſicht ſteht er, nach dem Ausdrucke des bergkundigen Eſcher's *), in eben rechter Entfernung von der Hochgebirgskette, um einen ſchönen Theil derſelben mit dem Auge zu umfaſſen; in eben rechter Nähe, um einzelne Parthieen davon deutlich genug erkennen und betrachten zu können; in eben rechter Höhe, um den Blick über die ganze Form der vorüberliegenden Berge auszudehnen, und in die vom Thal aus nicht ſichtbaren Schründe und Vertiefungen einzutauchen. . . . Der Standpunkt hält das Mittel zwiſchen den beyden Hauptarten einer genußreichen Anſicht der Schneegebirge, der allzunahen, und darum beſchränk-

*) Vergl. deſſen ausführliche und lehrreiche Bergreiſe auf den Nieſen in der Alpina, Bd. 3. Winterthur, 1808. S. 287.

ten, — der allzufernen, und deßwegen unbeſtimmten, verfließenden. —

Wenden wir endlich den Blick von dem herrlichen Rieſen noch ſüdlicher, ſo entzückt uns das weite und prachtvolle furchtbar übergletſcherte Joch der Blümelisalp, von welcher die Frau ein Theil iſt, welcher oftmals dem Ganzen den Namen giebt. Es iſt ſehr wahr, was Eſcher bemerkt, „ein beſonderer geheimer Zauber „muß über dieſen erhabenſten unter den Erdkörpern liegen, der es bewirkt, daß der Bergliebhaber, (es iſt „eine eigene Krankheit um die Bergeſucht), wenn er „auch zwanzigmal ſich mit dem Anblicke von Schnee- „und Eisbergen vertraut gemacht, und ſo zu ſagen geſättigt hat, bey'm nächſten Anlaſſe, der's ihm erlaubt, „wieder mit verdoppelter Luſt dahin zurückkehrt, wo er „ſie anſtaunen und bewundern kann" *). — In der That dieſe Rieſengeſtalt zieht ewig von neuem an, und nicht bewußtlos ſcheint ſie da hingelagert, ſondern genußvoll, heiter, himmliſchrein, in ewig unbeflecktem Gewande. Da hat nicht Sommer nicht Winter ein Recht, und das Wechſelloſe in den majeſtätiſchen Umriſſen, in der blendenden Unſchuldsfarbe, in der unerſchütterten Lagerung erweckt dem ephemeren Menſchengebild ein Ahnen der Unendlichkeit, die plötzlich aus der äußeren Anſchauung in's Mark des Gefühles dringt, und die Seele mit dem eigenen endloſen Seyn auf wunderbare Art in der kurzen Minute des entzückten Anblickes gänzlich erfüllt.

Die Lücke des Frutigthales und des Kienthales iſt es, welche, wie eingeſchnitten mit Fleiß, der Blümelisalp eine

---

*) A. a. O. S. 285 — 286.

Digitized by Google

ſo freye gewaltige Stellung giebt. Zur Linken ſind wieder die nähern Weidberge des Engels, des Dreyſpitzes und der Latreyenfirſt ein dunkeler Vorhang, der die leuchtende Kette von Großhorn, Breithorn, Tſchingelhorn und Büttlaſſen verſchleyert; damit einzig die Frau, als eine Art von zweyter, irdiſcher Sonne, den Blicken entgegenleuchte. Wilder ſteigt die Schwalmeren empor, und ganz auf der Rechten, über einer Kante des Grüſisbergs, will auch die Jungfrau ſich rüſten in ihrer Pracht entgegen zu treten.

Aber herab nun ſenkt ſich der Blick an jener Kante, und fällt mit innigem Behagen auf das Vorland von Hofſtetten und Bächi, das mit freundlichen Wohnungen, mit mannigfaltigem Laubholz, mit ſchlankanſteigenden Pappeln einen Abglanz von heſperiſcher Fülle hart unter ein eiſiges in die Wolken gehobenes Grönland ſetzt. — Und nun:

„Sieh den ruhenden See, wie ſein Geſtade ſich
„Dicht vom Walde bedeckt, ſanfter erhoben hat,
„Und den ſchimmernden Morgen
„In der grünlichen Dämmrung birgt!"

Das ſind jenſeits die Höhen von Spiez und von Aeſchi! — Dieſſeits erhebt ſich die Kirche von Scherzligen, woget die Aar, ruht eine reitzende Doppelinſel, breitet den ſammtenen Teppich die weite Allment.

„Hier auch ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
„Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
„Mit verweilendem Tritte,
„Dieſe Thäler zu ſchmücken ſtill" *). —

---

*) Beyde Strophen ſind aus Klopſtocks Ode: Friedensburg.

Die Gegend um Thun. Spazìergang im Schwäbis.

Unmöglich kann man den Kirchhof Thuns verlaſſen ohne den doppelten Wunſch, die herrliche Fernſicht im Nachbilde zu haben, und alſobald den einzelnen Schönheiten des Geländes ſich näher hinzugeben. Für die Befriedigung des erſten dieſer Wünſche hat wohlwollend die Kunſt geſorgt. Von Aberli's fleißiger Hand iſt ein kleines zierliches Bild vorhanden, das gezeichnet vor der Erbauung des freyen Hofes den Blick am Silberbande der Aar nach See und Rieſen und Blümelisalp auf das freundlichſte hingeleitet. Aber ungleich größer, umfaſſender, mit unerwarteter Treue hat Wocher von dem Kirchhofe ſelbſt in ſeltener Klarheit die Landſchaft hingezaubert. Er hat dieſe Gegend zu ſeinem Rundgemählde bis in's kleinſte und feinſte, — darf ich ſagen eingeſchlürft? — Zwey andere Bilder ſeines mikroſkopiſchen Pinſels geben dir wunderſam klar den Aarenlauf oberhalb Thun, und den Blick nach Scherzligen, Rieſen und Blümelisalp *).

Doch welchen Mahler ließe ſoviel Schönheit der Natur auch ungerührt? — Von Rieter ward ein treffliches Oehlgemählde nach der nämlichen Richtung aufgenommen. Lafond giebt ſie hübſch und anziehend in Waſſerfarben, hart an dem Stege nach der oberen Inſel. Lory hat ſie weiter rückwärts im Heimberg aufgenommen, wo er Thun in den Mittelpunkt bekam. Weibel

---

*) Dieſe und andere gelegentlich anzuführende Blätter finden ſich bey dem Verleger dieſes Werkes, wie ſie in allen guten Kunſthandlungen der Schweiz ſich ebenfalls finden.

wählte mit Andern den Rückblick auf Thun vom Wege der nach Scherzligen führt. Die Stadt mit dem Berge zeigt ſich nirgends ſo lachend und ſonnenhell. Vielleicht hier hat ein Thuner ſelbſt es dem traurig berühmten Girona in Catalonien ähnlich gefunden *). — Es iſt nichts erklärlicher, als daß unſre vaterländiſchen Mahler ſo reichlich Anſichten liefern. Man möchte verzweifeln glücklicher zu erfinden als hier die große Natur; und hingeriſſen von ihrer Allgewalt dienet man unwillkührlich ihrer höhern Macht. Wie Seneca vom Schickſal, dürfte man ſagen: volentem ducit, nolentem trahit. —

Von dem Kirchhofe hinweg iſt als Morgenwanderung ein Weg aus dem Burgthor und hinter der Burg herum, zwiſchen dem Schloß und dem Grüſisberg empfehlenswerth. Rechts erheben ſich Wieſen und Baumgärten, an welche ſich zahlreiche Reben mit Rebhäuschen, und einige Landſitze ſchließen. Der Weinbau geht von hier zum wenigſten eine Stunde bis Oberhofen in ſtetiger Zeile am See hinauf. Alsdann unterbricht er ſich an einigen Stellen, bis er zu Merligen einerſeits, wie zu Spiez auf der andern Seite ſich plötzlich verliert. Man hat über die Frucht dieſer Reben unzähligen und wohlfeilen Spott ergoſſen. — „Sieht aus wie Wein, iſt's aber nicht!“ aus dem Rheinweinlied von Claudius, war der Wiederhall. Indeß hat ſich Jahrhunderte durch bewährt, daß dem Reicheren, der einen zehnjährigen Abtrag ineinander rechnet, und drey, vier Fehljahre zu tragen vermag, dieſer Anbau erſprießlich iſt. Ein warmes Sommerjahr füllt endlich die Fäſſer, und alle Freuden der

*) Vergl. Studer's zwey Tage in Thun.

Weinleſe beleben rings die Hügel. Im Herbſt 1811 pflückte ich die ſüßeſten Trauben, und ſorgfältige Pflanzer hatten zwanzigerley aufzuſtellen. Ein paar Kaſtanienbäume boten vollbeladen ihre gereifte Frucht zum ländlichen Mahl in dem heitern Winzerhäuschen, und die Feſtlichkeit jener Woche war idylliſch. —

Man lenkt am Bernthor links, um dieſen Gang mit dem Beſuch des Schwäbisweges zu ſchließen. Aus der Stadt führt ein eigenes Thörchen den Fußgänger hinaus. Er liegt auf dem rechten Aaren-Ufer und iſt eine Anlage der Kunſt, die nach wenigen Jahren, wenn die Bäume gewachſen und belaubt ſind, einen lieblichen Genuß verſchaffen wird. Man hat den öſtlichen Arm der Aar zu ſeiner Linken und wandelt abwärts nach einer Ruhebank im Schatten eines ſtattlichen Eichbaums. Weiter folgt eine Linde mit einem andern Sitze. Das Aarenbett wird zum Theil mit Steinen und Erde aufgefüllt, daß es endlich ein Wäldchen trägt. Noch einige Schritte mehr, ſo gewahrt man den zweyten ſtärkern Fluſſes-Arm, der mit dem nähern ſich im Fluge vereiniget. Am jenſeitigen Ufer ſpiegeln ſich zerſtreute Landhäuſer, zu denen ſich ein Bad geſellt, was man oft bey den anſehnlichſten Städten mit Unluſt vermißt. Den Hintergrund bildet Nieſen, Reutigfluh und Stockhorn bis zum Gurnigel hin. Im Fortgang wallet reichlicher in mächtiger Fülle die Aar zur Seite, und offen zerbreitet ſich die Allment *)

*) Schwediſch: Allmänniger, in der Bedeutung ungeheurer Bezirke von Wald, Thal und Gebirg, an denen mehrere Dörfer oder Kirchſpiele Theil haben um Heerden darin zu weiden, (gleichſam: aller Männer). Siehe Arndts Reiſe in Schweden ꝛc. Bd. II. S. 276.

„ iſt weit im Kreis,
„ Drey gute Stund herum, ich weiß, . . .
„ Siebenhundert Haupt alle Tag
„ Dieſer Zeit treiben ſ' ich ſag,
„ Auf d' Allment, von dem Meyen an
„ Bis Sant Johann laßt man es gah'n.

So dichteriſch begeiſtert ſpricht unſer Rebmann davon, aber ſeine Angabe iſt nicht mehr wahr. Eine beſſere und ergiebigere Benutzung dieſer Fläche iſt von der Wirthlichkeit neuerer Zeit erfunden worden. Vieles davon ward eingehegt zu Wieſen und zur Bepflanzung mit Feldfrüchten. Andres iſt zur Gemeinweide noch übrig geblieben. Wo nun das Rindvieh wandelt iſt der Hecht geſchwommen; die Allment liegt ſo niedrig über dem See, daß er einſt von der Kander mehr angefüllt im Austreten ſie für Jahrhunderte wieder bedecken kann, wie vor Jahrhunderten es geſchehen iſt. Eine Merkwürdigkeit derſelben wird Vielen die Grundlinie von 6,464,013 Fuß ſeyn, welche Tralles im Jahr 1788 hier gemeſſen hat, um die Dreyecke zu ſeinen geodeſiſchen Arbeiten über die Höhen unſrer oberländiſchen Gebirge darauf hinzubauen *).

Spaziergang nach Scherzligen, Schadau und dem Bächihölzlein.

Ein gutes Mittageſſen, wo Fiſche wohl ſchwerlich fehlen, gewährt Kräfte zur Luſtwandelung des Nachmittags, und lieblicher als dieſe weiß ich mir keine. Wir überſchreiten die Aar, wo die Brücke hinausführt nach

*) Vergl. deſſen Beſtimmung der Höhen der bekannteren Berge des Kantons Bern, Bern, 1790. S. 39 — 40.

der Frutigſtraße. Alsbald zur Linken hinauf gewendet finden wir einen Fußpfad auf eingefaßtem Steindamme, und ſchlendern behaglich eine Viertelſtunde weit nach Scherzligen. „Ewigklar und ſpiegelrein und eben, wie der Götter zephyrleichtes Leben“ — wallt der Strom in Jugendkraft nach ſtundenlanger Raſt des Sees. Gegenüber liegt Hofſtetten, mit ſeinen Ziegelhütten, Landungsplätzen, Gärten, und mit niedlichen Landſitzen. Ein neues Badehaus winkt auch dort. Am Saume des Fluſſes empfängt uns dieſſeits eine Reihe von Weidenbäumen. Etwas neidiſch verbauen rechts die Gartenwände kleiner Bürgergärten einige hundert Schrittte lang den Blick nach den Bergen. Jetzt folgen links in dieſem Bilderſaal zwey Inſelchen mit einem ſtädtiſchen Hauſe auf dem einen, mit einem ländlichen auf dem andern. Ein breiterer Steg führt auf das untere, ein ſchmälerer äußerſt mahleriſch auf das obere. Wir folgen unwillkührlich ſeiner Einladung. Er zeigt den Weg zum Haus, und eine Gallerie über dem Waſſer ſelbſt an der Ecke deſſelben geleitet zu einer Bank zwiſchen zwey Akazienbäumen, die würdig iſt einen Horaz zu empfangen.

„Hoc erat in votis . . .
bene est, nil amplius ero.“

Wie freudig würd' er das rufen, und wie freudig wieder anſtimmen:

„Sit meae sedes utinam senectae!“

Ich getraue mir kaum den anmuthigen Sitz zu beſchreiben. Die Aar, durch eine Beugung und eine Bucht erſcheint in gedoppelter herrlicher Breite. Rechts iſt eine leichte Baumreihe an dem ſchlängelnden Ufer, und in täuſchend ſcheinbarer Nähe ragen darüber herein die Stock-

Digitized by Google

hornfelſen und die Reutigberge, mit dem ſcharfgezeichneten Rieſen, der faſt unmittelbar über dem Thürmchen von Scherzligen ſoviel hundertmal höher gen Himmel ſteigt. Im Mittelgrunde zieht ſich die Ferne hinan zu der ſchneeigen Frau. Von dem See blickt eine Ahndung daher zwiſchen den Stämmen der üppigen Weiden und Pappeln an dem jenſeitigen, wie zum Bade lüſtern herausſpringenden Ufer. Eine krausbewachſene Höhe ſteigt langſam dahinter empor, und an dieſe ſchließen wieder ſich höhere Hügel, welche zur Linken ſich nähern, aber den zahlreichen Wohnungen von Hofſtetten gaſtlich zu ihren Füßen Raum geſtatten. Kindergeſang aus zwanzig offenen Fenſtern hallt herüber. Die Handwerker zimmern und hämmern fröhlich dazwiſchen. Ein Schiff gleitet ſtromab, ein anderes rudert ſtromauf, die Leute pfeifen ſich zu, und jauchzen ſich herzlichen Gruß. — Anmuth, Größe, Leben, Mannigfaltigkeit verbinden ſich zu einem Ganzen, das wieder und wieder die Künſtler verleitet hier nachzubilden, was immer noch unerreicht ſcheint. —

„Weiter ſchlängelt ſich der Pfad von ſchlanken Pap„peln eingehegt; ſie bilden eine Säulenhalle der Natur; „an ihrem Ausgange liegt die alternde Kapelle von Scherz„ligen, — jetzt ein Filial von Thun, — und rings um „ſie hin des Dörfchens arme Häuſer, verwittert ihrer „Fenſter rundes Glas, der Scheiben Mangel oft durch „Oehlpapier ergänzt; — ein Krautbeetpaar, ein Nel„kenſtrauch, ein Apfelbaum im kleinen Gärtchen, und „das Haus des Fleißes, der Ordnung, ein Bienenhaus „von Stroh! — Die Hechtenköpfe, am niedern Thür„geſimſe aufgenagelt, und der Nachen unter'm Vordach

„ in der kleinen Bucht erklären dir den Nahrungszweig „ der ehrlichen Bewohner dieſer Armuthswelt“ *). —

Die alte Kaplaney von Scherzligen iſt in ihrem Verfalle mahleriſch, und der hohe Chor mit dem ſchlanken Thurm iſt ein Augenmerk für die ganze Gegend. Im Jahr 933 ſoll die Kirche von Rudolf dem Strättlingiſchen Burgunder-König geſtiftet worden ſeyn. Sie war die Mutterkirche von Thun, und ein halbes Chorherren-Collegium ſoll ihr zugedient haben. Die Kapelle daneben ward ſpäter durch einen Herrn von Erlach, Beſitzer der Schadau, geſtiftet, und dem Geiſtlichen, der ſie verſah, in der Schadau ein Wohnſitz angewieſen. Man darf vermuthen, daß hier auch die Chorherren eingehaust waren; die Geiſtlichkeit in Entbehrung ſo mancher Genüſſe, ließ eine herrliche Gegend ſelten unbenutzt.

Lieblicher als in Schadau konnte Niemand ſiedeln. Am Ausfluſſe der Aar auf einer Landesecke die gleichmäſſig See und Fluß beherrſcht, überſieht das Schloß eine unvergleichliche Gegend, und der Genuß iſt durch ländliche Anlagen erhöht. Den Ungeſchmack des 17ten Jahrhunderts verrathen zwar die Gebäude, welche zwiſchen 1625—1630 durch einen Herrn von Erlach aufgeführt wurden **). Doch würde man die Thürmchen ungern miſſen. Ihr ſchlankes Emporſtreben hat etwas Freyes und Keckes; man fühlt daß die Bewohner friſch umhergeſchaut. Unſre zahmen niedrigen Bauwerke verrathen etwas Demü-

*) Studer's zwey Tage in Thun.

**) Seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts gehört das Schlößchen der Familie May.

Digitized by Google

thiges, wie das Jahrhundert ſelbſt. Man ſchleicht und haust in der lieben Niederung. —

Wer 5 Minuten Zeit hat, der verſäume nicht in den Schloßhof zu geh'n, und links aus einem Thörchen an die Aar hinauszugehen. Auf ſchattiger Bank gelagert ſiehſt du da wallend und prachtvoll die Aar dem See entſtrömen. Wie man ſich gewaltſam losreist bey'm Scheiden von Geliebten, ſo mit Kraft nimmt ſie plötzlich den Auslauf; aber nach wenig Schritten — wie gehemmt durch eine ſüße Rückerinnerung an die Ruh' im See, geräth ſie ſtutzig in's Säumen, und giebt das Ebenbild des Ticins, wie Silius ihn beſingt:

Langſam führt ſie hinab im grünen Gewoge den Glanzſtrom,
Nicht mit dem Scheine von Sturz; — ſo gar mild in beſchatteten Ufern,
Unter dem hellen Geſange zur Wett' anſtimmender Vögel
Zieht ſie die flimmenden Wirbel einſchläfernder Wellen hinabwärts *). —

Doch eine viel ſchönere Anſicht noch gewährt das Luſtgehölz an dem Garten der Schadau. Zweyhundert Schritte lang wandelſt du auf einem ebenen Kiespfade: rechts ein ſchattiges Gemeng von jugendlich emporſtrebendem Laubholz, mit durchgeſchnittenen Gängen; links ein

---

*) Silius Italicus Bell. Pun. Lib. 4. v. 84. etc. —
Ac nitidum viridi lente trahit amne liquorem.
Vix credas labi; ripis tam mitis opacis
Argutos inter volucrum certamine cantus,
Somniferam ducit lucenti gurgite lympham.

niedriges Geländer auf niedrigem Mauerdamm, und alsbald den See bis an die Beugung ſeiner obern Hälfte in dunkle Gebirgskluft. — Ein Spiegel iſt er da von Rieſengröße für die rieſige Jungfrau, welche ſtill herniederblickt. — Die Geſtade weſtlich und öſtlich mit Reben, mit Baumgärten, mit Kirchen und Schlöſſern, mit Wald und Felſen in unendlicher Abwechslung ausgeſchmückt, erfreuen den Blick und den Geiſt durch alles was ſie zeigen, wie durch alles was ſie der Ahndung und den Schlüſſen verſteckt gewähren. —

Aber dennoch iſt der Zauber dieſer Gegenden noch unerſchöpft. Wir kehren um nach Scherzligen und halten am Fiſcherhaus. Netze hangen von den Lauben herab und Reuſen ſteh'n an der tröcknenden Sonne. Bronner's Fiſcher-Idyllen ſind einheimiſch da. Wir ſtecken die Fauſt in den Rachen der angenagelten Hechtköpfe. Das ſind die einzigen Seeräuber auf dem nahen herrlichen See. In merkwürdiger Größe kommen ſie heraus auf die Tafeln der Städter. Der graue Fiſcher tritt über die Schwelle, und zählt die Pfunde der gewichtigſten auf, während er hinführt zu dem Schuppen, wo ſein Weidlig ſteht. Wir ſitzen gemüthlich ein, denn wo man ſchiffend ſo grau wird als er, iſt keine Gefahr. Im Nu wieder landend zwiſchen Pappeln und Weiden erblicken wir einen lieblichen Fußpfad, und wandeln am Ufer bey Ruhebänken hin bis hinauf in die Straße von Hofſtetten, die wir verlaſſen um das Bächihölzlein erwartungsvoll heimzuſuchen.

Die Anlage deſſelben dankt, was nicht Natur iſt, dem Geſchmack und dem einfach verſchönernden Sinne des

Digitized by Google

Schultheißen Niklaus Friederich von Mülinen. Der Landſitz dieſes Standeshauptes von Bern liegt im nahen Hofſtetten, und gefällt durch heitere Benutzung aller Gunſt-einer ſchmückenden Flora. Von Thun eine Viertelſtunde weit ladet dich der gothiſche Spitzbogen eines luftigen Pförtchens ein in den laubichten Luſthain. Das Wappen von Strättlingen iſt oberhalb zwiſchen den vereinigten Pfoſten angebracht. Ein Fußpfad leitet alsbald in die willkommenen Schatten von mancherley Buſchwerk und Bäumen. Er führt zunächſt an eine Ruhebank mit Strohdach vor einer Oeffnung des Gehölzes, wo ſich im Halbkreis eine Brüſtung herumzieht, auf welche gelehnt du niederſchauſt gen Scherzligen und Schadau, über denen abermals das Stockengebirg den Hintergrund giebt. Eine Gartenbank links gewährt überraſchend durch einen Aushau in den Baumwipfeln das magiſch ſchwebende Bild des Schloßes und der Kirche zu Thun. Sie ragen von ihrem Berg in den blauen Himmel hinein, und ſcheinen kaum dieſer Erde mehr anzugehören. — In der Ferne ſteigt aus dunkelem Walde der Thurm von Amſoldingen, und wieder aus Wald der Thurm von Thierachern. Weiter hinab prangt Burgiſtein, aufwärts Strättlingen. Kloſterzeit, Ritterzeit, Bürgerzeit vereinen ſich der Ausſicht ihren Schmuck zu geben. —

Scheidend von dieſem lachenden Erdenfleck wandeln wir am Rande des Gehölzes fürbas. Nach wenigen Schritten hinter dem Vorhang einiger Büſche geht herrlich ein neues und ſchöneres Schauſpiel auf. Das alte Wirthſchaftsgebäude des Bächiguts, vor Jahrhunderten ein Beſitz des Kloſters zu Thorberg, liegt am Rande einer Rebhalde zu deinen Füßen. Hilterfingens Kirche ſchließt

Digitized by Google

entlegner ſich an. Der See verbreitet ſein Gewäſſer unverdeckt in's Weite. Morgenberg, Nieſen, und alles was dazwiſchen liegt überherrſcht ihn auf das prächtigſte. Wiederum ſchaut Strättligen herüber, und du vernimmſt mit Wehmuth, daß den edeln ausgeſtorbenen Herren deſſelben auch dieſes Gehölz, auch dieſes Weinland, auch dieſe Matten angehört. — Da ladet dich plötzlich an zwey Eichen gelehnt eine ſteinerne Ruhebank ein, und du ſchreiteſt hinzu, dich zu ſtundenlangem Genuſſe hinzulagern. Schriftzeichen an der ſchönen Golzwyler-Platte *), die zur Rücklehne dient, ſprechen traulich dich an, und in herzlicher Mitfreude lieſeſt du: „Hier im Schatten ſei„nes Haines dichtete vormals der edle Ritter „Heinrich von Strättlingen, der Minneſän„ger, ſeine Lieder der Freude und der Minne." — „Zufrieden wird ſein Geiſt hinüberſchweben von der „zerſtörten Burg zu dieſem lieblichen Sitze, wo ein „Edler noch ſeiner gedenkt" **).

Kein Dichterſitz iſt ausgewählter in dem ganzen ſchönen Schweizerlande. Wie glücklich ein zartempfindender Minneſänger in dieſer einzigen Umgebung! — Hier, wenn irgendwo, ſang der Strättlinger:

„Nachtigall, gut Vögelein!
„Meiner Frauen ſollt zu ſingen in ihr' Ohren dar,
„Weil

---

*) Dieſe Steinart, von ſchönem dunkelem Grau und ſchieferig, wird zu Golzwyl bey Ringgenberg aus einem eigenen Steinbruche hervorgeſchafft.

**) Vergl. Die Wanderung in das Siebenthal, von Kaſthofer, in den Alproſen auf 1813. S. 164.

„Weil ſie hat das Herze mein,
„Und ich ohne heitern Muth, ohne Freuden fahr'“ *). —

Dann pries er die Heide, die ſo wonniglich grüne liegt, ſammt Blumen und Klee; dann zog ihn alles wieder zu der Geliebten, und in zärtlicher Wehmuth ſchloß er:

„Ach auf Gnade, wie ſie mir thut,
„Hab' ich Muth, Gut,
„Leib und Leben ihr ergeben.“ —

Wenige Schritte von der Ruhebank unter der Wölbung von Eichen und Buchen liegt ein Grabmahl des Sängers im kühlenden Moos der Erde. Abgebildet in voller Rüſtung ſieht man ihn, ſein Wappenſchild an der Seite, die Hände falten und bis über die Bruſt zum Kinn erheben. Auf einem liegenden Löwen ruh'n ſeine Füße, und alles ſtellt den rührenden einfach frommen Sinn des

*) Dieß iſt der Anfang der einzigen von Heinrich noch vorhandenen drey gefühlvollen Minnelieder in Bodmer's Sammlung von Minneſingern ꝛc. Zürich, 1753. Thl. 1. S. 45. Ebenderſelbe giebt in ſeinen Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie ꝛc. Zürich, 1748. im Vorberichte S. XXX. folgende Nachricht von dieſem Dichter: „Herr Heinrich „von Stretlingen, ſein Bruder Rudolf, und Margrethe von Stretlingen lebten um 1258. Sie werden unter die Wohlthäter des Kloſters Wettingen gezählet, weil ſie Herr Heinrich Wandelbar's, des Stifters, rechtmäßige Erben waren, und dem Kloſter zum „Beßten auf ſchöne Güter, die dieſer demſelben ſchenkte, „freywillig Verzicht thaten. Heinrich hatte einen Sohn „deſſelben Namens.“

ritterlichen Zeitalters und ſeiner Kunſtwerke dar. Man möchte hier mit Matthiſſon ſich ſeine Ruheſtätte wünſchen:

„ Auf dieſem Vorland, von der Wog' umrauſcht,
„ Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten
„ Die leiſen Tritte der Natur belauſcht,
„ Erhebe ſich mein Grab im Eichenſchatten!" —

Bald zieht ein Pfad zur Rechten hinab nach einer Rundbank unter einem wilden Kaſtanienbaum, und daneben plätſchert eine Quelle in ein ſteinernes Waſſerſtübchen. Noch einmal ſitzeſt du hin, und träumſt deine Geliebten zu dir, und freuſt dich der Arkadiſchen Umgebung. Statt aber vollends nun hinabzuſchreiten an's Wohngebäude des Bächiguts, kehrſt du zu neuen Entdeckungen in das Luſtgehölz zurück, und wandelſt durch die zerſtreuten paar-hundertjährigen Druidenbäume bis gegen Hünibach, deſſen anmuthige Häuſer dir unwiderſtehlich den Wunſch von Salis entlocken. Ein Steg führt über einen Bach, der aus dunkeler Schlucht, wie ein neugieriges Faunenkind aus Waldesgrotte hervor in die Blumentrift hüpft. „ Kein treffenderes Bild der Unterwelt kann ich mir den-„ ken, als dieß ernſte Thal, das immer ſchauerlicher, „ immer wilder, in den gähnend aufgeſperrten Felſengrund „ hineindringt; den uferloſen Bach, der zwiſchen den her-„ abgeſchmetterten Maſſen eintönig wie der Kozyt dahin-„ fließt, und der ſenkrechten Wände grauſe Höhe. Aber „ bald tönt aus der Ferne ein freundliches Gemurmel, „ das geſchwätziger und lauter wird mit jedem Schritte, „ und unerwartet, überraſcht, ſtehſt du vor einem . . . „ brauſenden Waſſerfall, der in Regenbogen-Farben ſich

„ vom Felſen ſtürzt in die ſelbſtgegrabene Marmor=
„ ſchale“ *). —

Umkehrend, und am Rande des Bächihölzleins auf der Nordſeite luſtwandelnd haſt du das Ried mit reichbewachſenen Matten, und Rebhalden zur Seite. Links iſt zwiſchen aufſchießenden Tannen eine Bank angebracht, von welcher das neue Riedgebäude, weiß auf ſeinem grünen Hintergrunde, gar ſtattlich ſich ausnimmt. Jetzt ſchreiteſt du wieder hinein in das Wäldchen, und bald wird unter einer ſchönen epheuumrankten Eiche ſich ein uraltes Denkmal weiſen, das aus grauer Druidenzeit ſtarr dir entgegenblickt. Es iſt ein granitener, fünf Fuß hoher, rohbehauener Stein, der oben abgeflacht vielleicht zum Altare beſtimmt war. Die Vorderſeite zeigt ein dämiſches Menſchengeſicht, mit breiten Backenknochen und engem rund geöffnetem Munde, in deſſen Weitung ſich wieder eine kuglichte Hervorragung findet. Abwärts reihen ſich nicht viel minder herausgehauen 9 Halbringe, die ſchuppenartig übereinander geſchichtet ſind. Es iſt ein Bild aus den Anfängen der Kunſt, vielleicht das älteſte der Schweiz, und wohl unzweifelhaft aus dem celtiſchen Zeitpunkt ihrer Geſchichte **). —

*) Vergl. Studer's zwey Tage in Thun am Schluß. Es iſt dieſer hübſche Fall des Hünibachs allzuwenig bekannt.

**) Gründlich nach ſeiner Art hat es Haller in ſeinem Helvetien unter den Römern, Bd. 2. S. 350. beſchrieben. „Merkwürdig,“ ſagt er, „muß dem Kenner jenes „Monument ſeyn, welches in einem gemeinen Hauskeller „des Dorfes Wyl zum Vorſcheine kam. . . . . Man kann „es für Celtiſch, und den auf ſolchem abgebildeten Kopf „mit 9 Ringen oder Kreiſen für den Kopf des Belen, „Baal, oder Balders der Edda halten, deſſen Verehrung

Zum letzten noch laden dich nicht fern von dieſem Denkmahl freundliche Ruhebänke ein in dem geſangreichen Haine zu weilen, und mit unwillkührlichem Danke gegen den Urheber ſo vielen Genuſſes, langſam nur, unter manchem ſehnenden Rückblick zieheſt du hinab in die Fahrſtraße, heimzukehren von dem abendlichen Spaziergang in die nahe Stadt, wo der Schlaf nicht ſtärken ſoll nach Beſchwerden, ſondern Stille bringen nach tauſend wechſelnden Bewegungen eines mannigfaltig entzückten Gemüths. — „Auch ich war in Arkadien!“ wird dieſer oder jener ſich flüſtern.

Abreiſe von Thun.

Bey der tiefen Lage des Thuner-Sees zwiſchen Gebirgen, welche namentlich an der Oſtſeite faſt ununterbrochen und hoch dahinzieh'n, iſt er nicht übermäßig früh zu befahren, wenn man nicht die Reize ſeiner Beleuchtung verlieren will. Ohne Sonnenglanz iſt alle Landſchaft nicht viel mehr als todtes Schattenſpiel, und jeder Zauber entflieht. Um 6 Uhr des Morgens alſo kann aufgebrochen werden von Thun, und man wird dennoch

---

„in dieſer Gegend um ſo viel wahrſcheinlicher iſt, weil „der, ganz nahe gelegene Ballenbühl ſeinen Namen ge„wiß weit eher von dem auf ſeinem Gipfel geübten Baals„oder Sonnendienſte, als aber von ſeiner angeblichen Aehn„lichkeit mit einem Balle bekommen hat. Das oberſte „Stück von dieſem Bilde iſt einem Altarblatt ähnlich, wor„auf man Räucherwerk legte, und es dann dem Abgott „zu Ehren anzündete. Bey dem Siege des Chriſtenthums „über den Götzendienſt war dieſes Bild von einem eifrigen „Anhänger des letztern beyſeits geſchafft, und vielleicht noch „heimlich verehrt worden.“

Digitized by Google

ſein Ziel gemächlich erreichen. Mehr als 4-5 Stunden kann die Fahrt nur bey dem heftigſten Widerwinde dauern, und nimmt man auch eine Stunde für die Beſteigung der Beatenhöhle, ſo wird man doch Mittags bey'm Neuhauſe ſeyn, und dort, wenn man Luſt hat, ſpeiſen können.

In Thun hat man ſich ein Schiff zu beſtellen mit einem Zeltdach, in deſſen Schatten man ſitzt, und einen Tiſch hat, um Bücher oder Karten auszubreiten, und zwiſchendurch Erfriſchungen einzunehmen. Wein, Käſ' und kalte Küche ſind nicht zu vergeſſen. Ein Trunk für die Schiffleute geht natürlich mit. Man pflegt drey Ruderer zu nehmen, und würde mit zweyen doch faſt zu langſam fahren. Auf den Gebrauch von Segeln darf man ſich ſchwerlich verlaſſen; denn wenigſtens mir iſt von zehen Malen kaum eines gelungen recht lebhaften Nachwind zu haben. Nachwind nämlich iſt der günſtige, welcher vom Rücken her bläst. Indeß hat der Thuner-See vornehm genug, wie der Ocean, eine Art von Paßatwinden, die, wenn ich mich recht erinnere, Vormittags abwärts, Nachmittags mehr aufwärts blaſen.

Wollte man ſich mit Luſtwandeln eine angenehme Morgenſtunde machen, ſo könnte man äußerſt befriedigend am Ufer zuerſt bis Scherzligen geh'n, dort über die Aare ſetzen, alsdann nach Hilterfingen und Oberhofen weiter ſchreiten, und rechts den See, links in Abwechslung Rebberge, Wieſen und Obſtgärten, oft unterbrochen von ländlichen Hütten, ſich eine ſchöne Reihe der freundlichſten Anſichten ſammeln, ohne ſich im mindeſten zu verſpäten, da die Geſtade hier weniger buchtenreich, und zunächſt am

See ſo flach ſind, daß man keineswegs wie bey Gunten und Merligen durch Aufſteigen ſich hingehalten ſieht.

In eigens gemiethetem Schiffe zu fahren iſt für den Fremden, und für das erſte Mal am räthlichſten; denn einerſeits wird man in Poſt= und Marktſchiffen, die abwechſelnd faſt alle Tage auf dem Waſſer ſind, nicht eben ſtets am bequemſten gelagert, und andrerſeits halten ſie nicht an, um die Beatenhöhle zu ſeh'n. Auch dürfte das Gelärm und die bunte Geſellſchaft, welche man öfter trifft, der Landesſprachen wegen, die der Ausländer ſchwerlich verſteht, nur etwas Störendes für ihn haben, und ihn hindern recht gemüthlich den ſchönen Anſichten ſich hinzugeben, oder ſelbſt ſeiner Wißbegier, ſeiner Begeiſterung, ſeinen Betrachtungen wechſelsweiſe Luft zu machen.

Der Thuner=See überhaupt.

Den Züricher=See hat Klopſtock, den Genfer=See Matthiſſon, den Bieler=See mit der Peters=Inſel die Frau von Berlepſch beſungen. Wer ſoll nun kommen den Boden=See, den Waldſtätter=See, den Thuner=See zu feyern? — Und doch auch ſie ſind ihres Liedes werth. — „Unerſchöpflich“, — ſagt von Bonſtetten, — „unerſchöpflich an Mannigfaltigkeit und Schönheit ſind die „Gegenden in der Schweiz, beſonders an den Seen. — „Der Thuner=See aber vereinigt alle Schönheiten der „nördlichen Schweiz. Seine Ufer ſind voll Anmuth und „Pracht; viele Thäler ſtoßen da zuſammen und laſſen „überall in die tiefen Alpen blicken, und dieſes prächtige Amphitheater iſt Abends und Morgens mit dem „Purpur oder Silberglanz der Eisberge übergoſſen. Der „oberſte Theil bis Merligen iſt noch im Styl eines

„ Alpen-Sees: rechts ſteht die gebrochene graue Felſenwand „ halb nackt und halb mit Tannen geſchwärzt; links ſenkt „ ſich bis in den See ein ſteiles Gebirg, wo im Frühling „ jede Viertelſtunde, in Geſtalt einer ſtürzenden Wolke, „ Lauinen donnern. Zwiſchen dieſen Bergen öffnet ſich „ das große Thal von Interlachen, vom hintern Brienſ- „ zerthal, wie beleuchtet; da zwiſchen Eis und Fels blüht „ noch die Natur in ganzer Fülle. See-unter geht die „ erhabene Alpennatur mit jedem Schritt in ſanftere „ Schönheiten über. Auf beyden Seiten künden Reben „ ein glücklicheres Klima an: mahleriſch krümmen ſich „ die Geſtade in Wellenlinien, oder buchten ſich, wie zu „ Spiez in's reiche Hügelland hinein. Alle Ufer und „ Hügel ſind mit Blüthen und Blumen, die in mannig- „ faltig gebognen Linien auf und ab ſich krümmen, oder „ mit Dörfern, gezierten Wohnungen und Gärten be- „ kränzt, auch bisweilen von kleinen Wäldchen zwiſchen „ Reben auf hohen Terraſſen ſanft beſchattet, bis wo bey „ Schadau der himmelblaue nun ſanft fließende See das „ Ufer in Form ſchöner Inſeln zu umarmen ſcheint. „ Majeſtätiſch herrſcht überall im prachtvollen Gemählde „ die prächtige Pyramide des Rieſen, am Eingang „ dreyer hoher Alpenthäler, die ſich im Wolkenhimmel „ an hochſchimmernde Gletſcher verlieren" *). —

Die Länge des Thuner-Sees wird allgemein auf 5 Stunden geſchätzt, ſeine größte Breite bey Merligen auf Eine. Mit ſeinen untern zwey Dritteln hat er die Rich-

---

*) K. V. von Bonſtettens neue Schriften, Bd. 4. S. 8. und 212. ꝛc. — Hätte ich die ſo wahre und gedrängte Beſchreibung lieber mit eignen wohl weniger glücklichen Worten vertauſchen ſollen? —

Digitized by Google

tung von Nordweſt; mit dem obern aber kehrt er ſich plötzlich bey'm Vorgebirg der Naſe gegen Oſten *). Zwiſchen dem nämlichen Vorgebirg und dem Bade von Leißigen giebt man ihm ſeine größte Tiefe zu 120 Klaftern. Er gilt für gefahrlos, wenn die Schiffer nicht betrunken ſind, und iſt auch hin und wieder auf beyden Geſtaden eine Strecke da man Viertelſtunden lang nicht landen könnte, wegen ſchroff anſteigender Felſen; ſo giebt es doch im Ganzen der ſichern Anfahrten genug. Trotz vieler einfließenden Bergwaſſer iſt er von ſchönem Dunkelblau. Sein Hauptſtrom iſt die Aar, welche hineinfließt bey Weißenau, hinaus bey der Schadau. Später durch Menſchenhand ward die Kander ihm einverleibt. Für jene gab der Brienzer-See, für dieſe wird der unſrige zum ungeheuren Grabe des hergeſchwemmten Grandes und Bergſchuttes. Aber jenen doppelten Nutzen der niederalpiniſchen Seen, deßen Haller gedenkt, hat ohne Zweifel auch er. Zum Theil nämlich ſchafft er dem reichlich daherſtrömenden Gewäſſer Raum, daß es verdunſte; zum Theil unterbricht er den reiſſenden Ungeſtüm mit welchem ſie von Gipfeln, die ſo viel tauſend Fuß hoch ſind, nach den Ebenen ſtürzen. Jene Flüſſe, die nicht austoben in irgend einen vorliegenden See, die Saane zum Beyſpiel und die Emme, ja, die Kander ſelbſt, bevor ſie neu geleitet ward, ſind ihren Umgebungen bey weitem gefährlicher, oder waren es einſt **).

*) Nach der beachtenswerthen Anſicht eines vaterländiſchen Geſchichtskundigen wäre dieß der Grund des Namens Wendel-See im Mittelalter; und wir hätten nicht nöthig die Vandalen her zu bemüh'n. Man denke an Wendeltreppe!

**) S. Haller's Vorrede zu den icon. plant. Helvet. Aus-

Der Reichthum des Thuner-Sees an Fiſchen wird geprieſen. Am genaueſten hat ihn Wyttenbach ausgeführt. Vierzeh'n bis fünfzeh'n Arten giebt er mit den inländiſchen und den hochdeutſchen Namen an. Ueber den Albock, einen für eigenthümlich gehaltenen Bewohner dieſer Gewäſſer, liefert er die genauſten Beſtimmungen. Dieſer Fiſch wird ſeit Haller von jedem Reiſenden begrüßt, denn jeder meldet, nach dieſem Vorgänger, daß derſelbe ſeit dem Einfluß der Kander in den Thuner-See vermindert ſcheine: — entweder, ſagt Haller, wegen des Eiswaſſers, oder nach Andern, weil er beym Auslauf jenes Bergſtromes nun Tiefen findet, in denen er vor Nachſtellungen ſicherer iſt. Am wahrſcheinlichſten aber hat allzuhäufiges Fangen ſeine Menge heruntergebracht *). —

---

gabe v. 1813. S. X. violentia alpinorum fluminum vicinis multo periculosior est, quando nullo lacu suscipiuntur. Dieß wiederholt Meiners in den Briefen über die Schweiz, Th. 2. Brief 1. wenn er ſagt: ohne ſolche Waſſerbehälter, als der Thuner- und die übrigen Seen in der Schweiz ſind, würden die flächern Theile dieſes Landes bald gänzlich verwüſtet, und unbewohnbar gemacht werden. Die Natur ſelbſt höhlte dieſe tiefen und vielfaſſenden Becken an den Füßen der höchſten Gebirge aus, damit ſie die wilden Bergwaſſer .... bald aufnehmen, und ihre zerſtörende Wuth brechen möchten. — Ploucquet (über einige Gegenſtände in der Schweiz, Tübingen, 1789. S. 84. ꝛc.) ſucht ausführlich zu zeigen, daß hingegen die Seen nicht vor Ueberſchwemmungen ſichern. Er ſtreitet ein Langes mit dem Recenſenten ſeiner Schweizerreiſe, im 3ten Bande von Höpfners Magazin zur Naturkunde von Helvetien.

*) Wyttenbach's Reiſen durch die merkwürdigſten Alpen des Schweizerlandes, 1s Heft. S. 6. 15. und 16. Er nennt unter andern den Aal, die Teichforelle, die Aeſche, die Karpfe, die Trenſche, den Hecht, ꝛc.

Digitized by Google

Merkwürdig ſind in den Umgebungen dieſes Sees die Gebirge, und einige Spuren die auf vulkaniſche Wirkungen zu deuten ſcheinen. Mit Scharfſinn hat Stapfer dieſes benutzt, um jenes Kochen des Sees bey Fredegar aufzuhellen *). Bey Leißigen und Krattigen ſind Schwefelwaſſer, bey Merligen iſt Erdharz, auf der Südſeite der Wandfluh zeigt ſich flüſſiges Steinöhl. Zwey Steinkohlenflötze ſtreichen über den Beatenberg, und eins bey Sigriswyl, eins bey Krattigen. Alſo, ſagt Stapfer, eignet ſich das insgeſammt uns eine Vorſtellung von furchtbaren Umwälzungen der Erdoberfläche zu geben, voraus wenn man die Vermuthungen Rouelle's annimmt, wie Herr von Choiſeul in ſeiner Reiſe nach Griechenland ſie auseinanderſetzt. Jener geſchickte Chemiker hat bemerkt, daß alle Vulkane, brennende und ausgelöſchte, ziemlich die nämlichen Stoffe darbieten, und zwar meiſtentheils brennbare, wie Schwefel, Erdpech, und Steinöhl. Die einförmige Beſchaffenheit der Produkte ſolcher Entzündungen bewieſ' ihm den wahren Urſprung derſelben. Es ſind unermeßliche Wälder, Jahrhunderte durch aufgeſchichtet, und durch Revolutionen der Meere in ungeheure Tiefen begraben. Da nun wer-

*) Voyage pittoresque. S. 21. Vergl. mit Ebel, im Artikel Thuner-See, wo man auch die geognoſtiſche Beſchaffenheit ſeiner Geſtade abgehandelt findet. — Im übrigen bemerkt von Humboldt: in mehrern Seen der Schweiz ſey eine auſſerordentliche Bewegung des Waſſers 6 Stunden nach dem erſten Stoße des großen Erdbebens zu Lißabon empfunden worden. Alſo konnte früher in dieſer Art auch etwas Stärkeres am Thuner-See geſcheh'n. Vergl. Humboldts Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden ꝛc. Band 1. S. 497.

den ſie von unterirdiſchem Feuer verzehrt und verkohlt, oder zu Tropfen verdunſtet (diſtillirt), alsdann aber emporgedrängt an die Oberfläche der Erde, in dem nämlichen Zuſtand in welchem wir die öhlichten aus Steinkohle gezogenen Stoffe finden, wenn wir jene chemiſch behandeln. — Dieſer Meynung pflichtet, nur etwas zurückhaltender, auch Hawy (Haüy) bey, und die Lägerungen von Kalkſtein, welche wahrſcheinlich den uralten Vulkan in größter Tiefe decken, ſind dieſer Annahme nicht entgegen; denn man weiß, daß Dolomieu in mehrern Gegenden am Fuße des Aetna eine Menge von Laven und vulkaniſchen Erzeugniſſen mehr als 500 Fuß unter wagrechten Schichten von Muſchelkalkſtein entdeckte.

Dem ſey jedoch, wie da wolle, die Fruchtbarkeit der Geſtade des Thuner-Sees hängt nicht von dieſen Umſtänden ab. Sie ſcheint großentheils Folge des Schutzes gegen die Nordwinde, und der geſenkten Berghalden, welche ſich einerſeits nach der Mittagsſonne neigen, andrerſeits ſich an ihrem Wiederſchein aus dem großen Waſſerſpiegel erquicken. Weniger von Fröſten heimgeſucht als die Gegenden von Bern, zeigen die niedrigern Ufer ſogar bey Leißigen, wo die Sonne des Winters den Bewohnern viele Wochen hinter dem Berge bleibt, eine Fülle von Obſt, und von Pflanzen der mannigfaltigſten Art. Ganze Schiffe führen im Herbſt die Gaben der Pomona nach Thun, und auf der Aar bis in die Hauptſtadt hinab. Der zahme Kaſtanienbaum wird nur nicht genug noch angepflanzt; aber Rebſtock und Nußbaum gedeihen vortrefflich. Im übrigen iſt Wieſenbau und Holzung neben Weinbau die vornehmſte Benutzung dieſes Geländes. Allmählig tritt die Viehzucht ein, und der Getreidebau

ſchwindet; auf den Höhen von Sigriswyl beginnen die Alptriſten. Das abnehmende Korn verräth ſich in den Schindeldächern der Häuſer; denn Holzes iſt genug, das Stroh aber fehlt. Zum Halt gegen Windſtöße, und zur Erſparung vieler Nägel werden die großartigen Schindeln mit Latten überlegt, und dieſe von gewichtigen Feldſteinen gepreßt. Man ſollte glauben ein Steinhagel ſey gefallen und habe Land und Häuſer betroffen; denn immer zahlreicher zeigt auch der Boden Felstrümmer und Bruchſtücke des verwitternden Gebirges.

Eine den Blicken ſchmeichelnde, wenn auch nicht bedeutende Merkwürdigkeit des Thuner-Sees ſind die vielfach verſchiedenen auf das willkürlichſte wechſelnden Streifen des Gewäſſers ſeiner Oberfläche. Gleich einer ſtellenweiſe polirten Scheibe zeigt er hier glatte und ſpiegelnde, dort glanzloſe, dunklere und matte Parthieen, ohne daß man die Urſache ſofort entdecken kann. Ein beobachtender Anwohner des Sees könnte ſich über dieſe Erſcheinung am leichteſten Aufſchlüſſe verſchaffen. Tralles, in einem handſchriftlichen Bericht über eine Reiſe nach Lauterbrunnen, bemerkt, daß die Wellen in den leuchtenden Theilen wenig gebogen, und ſanft abgerundet, in den matten aber ſtärker gekrümmt und beweglicher waren, ſo wie, daß hier die größern allemal aus kleinern zuſammengeſetzt erſchienen. Da nun oft die glätteren Flecke rund herum mit bewegtern umgeben ſind, ſo begreift man nicht, warum das Treiben ſich nicht allenthalben mittheilt. Sind etwa leichte faſt unmerkliche Lüftchen, die aus einzelnen Schluchten des Ufers dringen, Urſache dieſer Erſcheinung? — Aber warum empfindet man ſie doch ſo durchaus nicht? — Oder liegt im Wärmeſtand des Waſſers

der Grund? Oder muß die Electricität, dieſe große Geburts-Helferin von Erklärungen, zu Hülfe kommen? —

Einfahrt in den Thuner-See. Kanal der Kander.

Gewöhnlich zu Hofſtetten, ſeltner zu Scherzligen, mitunter ſchon bey'm freyen Hof zu Thun, wird das Schiff beſtiegen, und die Fahrt durch den Aarenſtrom hinauf bietet gefällige Anſichten dar. Aber nichts kömmt dem Augenblicke doch gleich, da man vorbey der Schadau plötzlich das mächtige Becken des Thuner-Sees überſieht. Faſt unmittelbar zeigt er ſeine ganze Breite, bis hinüber zu dem ſchönen Gute von Gwatt, deſſen reichliche Pappeln, ſammt einem Inſelchen hart am Geſtade, nach wenigen Ruderſchlägen ſichtbar werden. Das Auge muß ſich gewöhnen, bis es die Berghöhen faſſen kann, die nun über dem See, gleich Säulen ohne Sockel gen Himmel ſtarren. Im Morgenlicht ſtehen dieſe Wundergebilde wie zauberiſch umfloſſen von perlgrauen Dünſten, die alles ſanft zu verbinden und zu verſchmelzen von der Hand eines fühlenden Künſtlers ausgegoſſen ſcheinen. Neben dem Rieſen füllt den Blick vor allem aus die Maſſe des Mittelgrundes von der Blümelisalp hinweg bis zu dem Fuße des Abendberges, welcher den obern Theil des Sees umleuchtet. Engel, Dreyſpitz, Hundshörner, Firſt, Schwalmeren, die Schnabelhörner, und endlich die Suleck ſind gleich wie dort in der Titanenſchlacht Pelion und Oßa hoch übereinander geworfen. Man nähme ſie für einen gemeinſamen Haufen, wenn nicht flockige Nebelſtreifen mit zartem Saum aus den Klüften und

Thälern kraus emporquöllen, und das Daſeyn weit offener Schlüchte verriethen.

Es läßt ſich viel darüber ſtreiten, ob die Gebirge dieſer unvergleichlichen Anſicht ſchöner ſeyen im Silber des Morgens, oder im Golde des Abends. Die Frühſtunde gleichet der Hoffnung, welche zart umſchleyert Paradieſe verſpricht. Im Spätglanz der ſcheidenden Sonne ſteht ſchöne Gewährung, aber oft zu ſcharf beſtimmt in geſchloſſener Endlichkeit da. Das Licht des Vormittags fällt überraſchend von der Linken im Hinauffahren, zum Theil wie ein Strom durch hohes Ufer, zwiſchen den Felswänden des Juſtithals herein. Des Nachmittags bricht es oft eben ſo wunderſam aus dem Hintergrunde des Frutigthals oder des Simmenthals daher, und theilt ſich am Pfeiler des Nieſens, der ſchwarzblau in den glühenden Abendhimmel taucht.

Geſättigt von dem Anblick des Fernſten und Höchſten zieht der Blick ſich endlich in das Niedere und Nahe, wo links die Kirche von Hilterfingen und ſchönbewachſenes Vorland den Seeſpiegel berahmen, während rechts wieder Waldſtriche, Strättligens Thurm, und der Kanal des Kanderſtroms die Aufmerkſamkeit beſchäftigen. — Es fällt in die Augen, jener Einſchnitt in dem langhinziehenden Hügelband iſt ein Werk der Menſchenhand. Die Kander, welche herſtrömt aus Gaſtern und aus ihrem eignen Thal, bey Frutigen vorüber, trifft am Fuße des Nieſens zuſammen mit der Simmen oder Sibne, die nach der Sage von 7 Quellen ihres Urſprungs am Räzliberg den Namen trägt. Beyde nun hinter den Höhen von Strättligen hinab, da wo jetzt der Glütſchbach fließt, zogen

jetzt überſchwemmend und übergrandend, jetzt einfreſſend der Aare zu, und vereinten ſich mit ihr gegenüber dem Heimberg. Dadurch ſtaueten ſie wohl auch dieſe, und verurſachten obwärts gegen Thun hin Waſſerſchaden. Dieſem Uebel zu wehren, Land und Menſchen zu ſichern, die Aar aus der verwilderten Freundſchaft zu retten, beſchloß die Regierung von Bern nach Plänen des Werkmeiſters Samuel Jenner, den Hügelgrat nicht fern von Strättligen durchgraben zu laſſen, und den ungeſtümen Bergſtrom zu dämpfen in den Wellen des Thuner-Sees *).

Man hat einen gleichzeitigen Bericht über den Anfang dieſer Arbeit, welche 1711 unternommen ward. Der verdiente Scheuchzer, in ſeiner Naturgeſchichte des Schweizerlandes **), meldet was er an Ort und Stelle bemerkt hat. Vom neuen Eingang der Kander in den Kanal bis zu ihrem Auslauf in die Aar hatte ſie 12,000 Schritte (jeden zu vierthalb Schuh) zu laufen gehabt. Der Durchmeſſer des neuen Kanals an dem Eingange ward zu 272 Schuhen breit angelegt; die Höhe, welche man abtragen mußte, hielt 152; die Länge des zu grabenden Kanales 3000. Eine dichte Stauberde machte den Boden aus, in welchem man arbeitete, und oft fanden ſich darin Höhlen von etlichen Schuh'n im Durchmeſſer, welche überall mit einer harten Rinde umſchloſſen waren, und in denen öfter ſich Steine zeigten, welche, wie Scheuchzer ſagt, Morochti genannt werden.

---

*) Vergl. Haller Iter alpin. 1731 in opusculis botan. p. 33. 34. auch bey Wyttenbach a. a. O. S. 10.

**) Ausgabe von Sulzer, 2r Bd. Zürich, 1746. S. 313.

Digitized by Google

Die handſchriftliche Topographie des Kantons Bern, welche, zuſammengetragen durch den Notarius Abraham Schellhammer (1718), auf der Bibliothek zu Bern liegt, enthält nähere Berichte von der Durchgrabung, die, wenn auch zu pomphaft ein Römerwerk geheiſſen, doch koſtbar und wohlthätig genug iſt, um einen Augenblick uns feſtzuhalten.

Anfänglich gedachte man allerdings den Hügel zu durchſtechen. Zwey- bis dreyhundert Mann zogen täglich mit Trommeln und Pfeifen, mit Trommeten und Hoboen, zur Arbeit auf, und wieder ab, und zu Tiſche. Bey dem langſamen Fortrücken aber ward beſchloſſen, unterwärts zunächſt am Waſſer, zwey mannshohe und 3 Schuh breite Stollen neben einander durchzugraben, und dem Waſſer zu überlaſſen, ein weiteres Bett ſich ſelber auszufreſſen. Im dritten Jahre denn, (1714), nachdem die Arbeit Tauſende von Thalern gekoſtet, ward die Kander in den Berg hineingelaſſen. [Ein auf den Tod Gefangener wagte, der Sage nach, die Eröffnung, und wäre freygeſprochen worden, wenn er das Leben gefriſtet hätte]. Sie riß fürchterlich ein, ſo daß in weniger Zeit kein Tropfen mehr durch den alten Runs hinlief *). Im Heumond darauf waren ſchon Brüche und Lauinen ſolcher Größe zu ſeh'n, „daß männiglich von Stadt und Land

*) „Den 15ten Brachmond an einem Samſtag iſt das Stück Land, welches noch einige Schritte breit oben über den Graben hieng, und über das kein Menſch ſich mehr zu geben wagte, mit entſetzlichem Toſen und Krachen, davon die Erde zitterte, ja mit ſchrecklichem Praſſeln und Wüthen der Wellen über Stein und Felſen in den See gefahren.“

Land dieſen neuen Wunder-Fuhrt der raſenden Kander zu beſchauen hergereiſ't.“ — Zwey Herren von Wattenwyl aus Bern hatten das Unglück mit dem immer nachrutſchenden Erdreich, da ſie zu weit an's Bord getreten, um den brüllenden Strom in der engen und finſtern Kluft zu beſehen, unrettbar hinabzuſtürzen. Der Schwall des plötzlich eindringenden Gewäſſers bewegte den See, und verurſachte Schaden zu Thun, der bey ſtarkem oder anhaltendem Regen ſich erneuerte. Im Jahr 1752 ward dort ein Damm angelegt, wo die Aar ſich oberhalb der Stadt in zwey Arme ſcheidet. Einige Schleuſen je nach Bedürfniß laſſen dem einen derſelben mehr Waſſer zu Theil werden, und die Schiffe, welche hinabfahren nach Bern, werden zumal des Winters erleichtert dadurch in ihrer Fahrt.

Ein Nutzen des neuen Kander-Kanals war das Holzſchwemmen aus Siebenthal und Frutigland. Die Waldungen des Alpengebirges liefern noch jetzt, wiewohl abnehmend, Brennholz gen Bern. In etwa 30 Jahren haben ſie vor der Revolution über 200,000 Klafter hergegeben, ohne daß Saaten gemacht wurden. Aber umſonſt war die Hoffnung eines freywilligen Nachwuchſes. Die neuere Staatshaushaltung fand Urſache dem Oberland ſeinen eigenen Förſter zu geben. Es erfordert Kunſt dem Berggelände die ſeltſamen Launen abzumerken, nach denen es Wachsthum von Kräutern und Bäumen begünſtigt. Inländiſche Naturkundige und Forſtmänner warnen eifrig gegen bedachtloſes Entblößen der Berghalden. Schnell wird das baumloſe Erdreich entweder von den Gewäſſern weggeſchwemmt, oder rutſcht um ſeiner Jähe willen hinunter. — Bey Thun liegen ununterbrochen große Stöße von Flötzholz; einiges kömmt aus der Aar;

das andere wird eben am Auslauf der Kander von ſchwimmenden Balken (Ringlatten), welche im Halbkreis umher befeſtiget ſind, aufgefangen, und von beſtellten Schiffern herbeygeholt. Ein mächtiger Umfang angeſchwemmten Erdreichs, unter dem Namen des Kandergriens, bezeichnet die Mündung des Stromes, bringt auf alpiniſchem Schutte mancherley Alpenpflanzen hervor, und nimmt ſolchergeſtalt zu, daß er dem großen Haller ſelbſt Beſorgniß erweckte, die Ausfüllung des Sees werde ſeinen Waſſerſtand dereinſt emporheben bis über die Landenge des ſchönen Interlachens, — welches die Vorſicht verhüte!

Strätligen und Einigen.

Derweilen wir das Auge noch gegen die Oeffnung der Kander wenden, und eine gedeckte Brücke wie ſchwebend über dem Abgrund, hoch, ohne Pfeiler gewahren, ſchweift ſchon der Geiſt in die vergangenen Jahrhunderte zurück, und fragt ſich: wie war es hier einſt? — Der Thurm ein wenig unterhalb des neuen Kanals leuchtet blendend herüber, und mahnet an die verſunkene Ritterzeit. Oft hab' ich des Geiſter-Grußes von Göthe hier gedacht:

„Hoch auf dem alten Thurme ſteht
„Des Helden edler Geiſt,
„Der wie das Schiff vorübergeht,
„Es wohl zu fahren heißt.“

Im Flüſtern der Morgen-Lüfte ſchien mir's wehmüthig ernſt herüber zu tönen:

„Und du, du Menſchen-Schifflein dort,
„Fahr immer, immer zu!“ —

Alſo das iſt Strätligen! — Die Gegend, ſagt Ueberlieferung, hieß vor Alters ihrer üppigen Fruchtbarkeit wegen: zum goldnen Luſt; das Kirchlein unten am Geſtade (man bemerkt es kaum), war die Kirche St. Michaels des Erzengels, genannt im Paradies. Aufwärts am See hieß das Schloß zu Spiez der goldene Hof. Kein Wunder daß von dieſem geprieſenen Ländchen ſich eine Chronik findet, welche nach dem jetzigen Namen des Kirchleins die Chronik von Einigen oder Z' Einigen heißt.

Allgemein faſt, wenn auch ſchwankend und wenig wahrſcheinlich, wird der Neuburgundiſche König Rudolf, der Sohn eines Grafen Konrad, von zahlreichen vaterländiſchen Geſchichtſchreibern für entſproſſen aus dem alten Hauſe Strätligen ausgegeben *). Er wurde gekrönt zu St. Morizen im Wallis; aber Strätligen hat er wohl innegehabt. Von ihm iſt, nach Müller, der gewaltige Thurm zu Spiez, den die Fabel ſonſt Attila zugeſchrieben; von ihm wurde zuerſt St. Michaels Kirche reichlich ausgeſtattet; von ihm wird die Stiftung derer von Thun und Scherzligen und zeh'n anderer in der benachbarten Gegend abgeleitet; von ſeiner Gemahlin, der in der Waat gefeyerten Königin Bertha, ward 1½ Stunden oder 2 gen Norden von Strätligen die Probſtey zu Amſoldingen geſtiftet.

*) Müller (vergl. Schweizergeſch. Bd. 1. S. 230) ſchreibt Strättlingen; ich ſchreibe nach der herrſchenden Ausſprache. — Schon Füßlin in der Staats- und Erdbeſchreibung der Eidgenoßſchaft, Thl. 1. S. 227. zeigt Schwierigkeiten in der Sage von dem Strättlingiſchen Burgunder-König.

Digitized by Google

Inzwiſchen giebt es fortwährend Urkunden von einem ritterlichen oder freyherrlichen Geſchlechte reicher und angeſehener Strätlinger. Mit Walther, nach dem Jahre 1353 ſoll es erloſchen ſeyn. Die Burg, um 1223 von den empörten Unterthanen zerſtört, dann wieder aufgebaut, kam an die Grafen von Kyburg, denen die Berner im Jahr 1383 ſie abgewannen und verbrannten. Der mächtige Thurm blieb ſtehen und ward 1699 zum einſamen Pulverhauſe umgewandelt. Eine prachtvolle Ausſicht an ſeinem Fuße lohnt die Beſteigung der Höhen wo er ſteht. Die zudienende Herrſchaft war ausgedehnt, und erſtreckte ſich das Land hinab bis Wattenwyl; rückwärts in's Siebenthal, wo Wimmis eine Zeit lang hinzugehört haben ſoll; aufwärts endlich am See nach Spiez, deſſen freundlicher Sitz die Stammherren endlich bis zu ihrem Ausſterben ſcheint beherbergt zu haben. Fortwährend kamen die Beſitzungen in oftmals wechſelnde Hände, bis der Stand von Bern ſie erwarb und mit Oberhofen ſie vereinigte.

Frühe ſchon wäre nach Haller *) dieſe Gegend um ihres Reizes willen bewohnt und angebaut worden; aber zu dreiſt verrechnet ſich die Chronik von Einigen, wenn ſie

---

*) F. L. v. Haller in ſeinem Helvetien unter den Römern, Bd. 2. S. 486. ſagt nämlich: „Wir wiſſen nicht, ob die „Gegenden um den Dunenſiſchen See ... bey Merligen, „Hilterfingen und Spiez, ſchon während der Römiſchen „Herrſchaft angebaut waren, oder ob ſie es erſt ſeither ge„worden ſind? Soviel aber iſt nach der Verſicherung des „Herrn Alt-Schultheiß von Mülinen richtig: daß an beyden „erſtern Orten, in einer beträchtlichen Tiefe, bis 20 Schuh „tief, altes Hausgeräthe, Waffen u. dergl. Reſte der Vor„zeit entdeckt wurden. Eben dieſe Tiefe und die Anſicht der

das Jahr 222 nach Chriſtus als die Zeit annimmt, da Herr Arnold von Strätlingen mit Margaretha ſeiner Hausfrau die Kirche St. Michaels geſtiftet und mit drey Altären verſehen, mit Gütern und Einkünften reichlich ausgeſtattet habe. Der Hauptaltar iſt nach ihren Berichten hohl geweſen, um Beſeſſene und Kranke aufzunehmen; denen auf großen Kirchweihen oft wunderſam geholfen ward.

Doch die Kühnheit alter Sagen hat etwas Ergötzliches; wir wollen das erſte Zeitalter des Strätlingiſchen Geſchlechtes aus dieſer Quelle ſchildern! — Ptolomäus, durch ſeine Mutter von königlichem Stamm aus Alexandrien, durch ſeinen Vater von einem durchlauchtigen und hohen Geſchlecht des Senats zu Rom, war berühmt in Mathematik und Aſtronomie *). Zum Chriſten bekehrt auf der Jagd, durch ein Kreuz zwiſchen den Hörnern

„ Gegend ſelbſt verrathen eine ehemalige Kataſtrophe, jener „ von Tauretunum [am Genfer-See], und den neuern zu „ Plürs und Goldau ganz ähnlich. Zu Spiez hingegen ſind „ mehrere Spuren von uralten Anbauungen und Befeſtigun„ gen vorhanden; der daſige alte Schloßthurm mag in ſei„ nen Zuſammenſetzungen wenigſtens Römiſchen Urſprungs „ ſeyn. Verſchiedne beſondere Stücke Reben tragen in Do„ cumenten der mittlern Zeiten die bedeutenden Namen Ober„ und Unter-Caſtell, und es iſt wahrſcheinlich, daß von Am„ ſoldingen aus die Römiſche Straße über Strättlingen, „ welches noch etwas vom Lateiniſchen strata verräth, bis „ hieher ſich erſtreckt hat.“ — Von Bonſtetten (Neue Schriften, Bd. 4. S. 202.) erwähnt weiter unterirdiſcher Gänge bey Strätligen und Gwatt.

*) Prächtiges Licht für die Philologen über den geographiſchen und aſtronomiſchen Schriftſteller Claudius Ptolomäus aus dem 2ten Jahrh. nach Chr.

Digitized by Google

eines Hirſchen, nahm er die Flucht, als der Kaiſer Hadrian die Chriſten verfolgte. Sein Chriſten-Name war Theodorich. Er kam an den Hof der Herzogs von Burgund. Da gerieth dieſer Fürſt in einen ſorglichen Krieg gegen den König in Frankreich. „Als nun beyde „Herren ſtark widereinander zu Felde lagen, und zwey „Mann aus beyden Heerzügen erwählt wurden, die mit „einander ſtreiten ſollten, da ſoll der auf des Herzogs „Seite, (Ritter Theodorich), mit Schlafen den Sieg „erhalten haben, und alſo den Krieg gerichtet, welches „ihm große Achtung zugezogen; denn ſein Widerſacher, „der ein Ritter des Königs von Frankreich war, ſoll „St. Michael den Erzengel neben dem ſchlafenden Theo„dorico geſehen haben ritterlich ſtreiten, daß ihm ein „Schrecken, als ein Strahl und Pfeil durch das Herz „gegangen, und alſo ſich überwunden zu ſeyn erkannt *). „— Hierauf hat der Herzog von Burgund Theodorico „zur Dankbarkeitt ſeine Tochter Demut zum Weib ge„geben, ſammt dem Hübſchland, genannt das Min„der-Burgund, und den Wendel-See, mit vielem da„herum gelegenem Erdreich, ſo vormals von Heiden ge„bauen war. Beſonders gab er ihm den Burgunderberg, „da vormals geſeſſen war das Volk der Vandalen, und „das Land und Erdreich um Strättlingen, an dem hüb„ſchen End, von ſo geſundem Luft, als man weit und

*) Dieſen Sieg im Schlafe berichtet auch die Berner-Chronik von Juſtinger (Alproſen für 1815. S. 278.) mit andern Umſtänden, welche natürlicher ſind. Aber ſtatt Burgund, läßt er weniger wahrſcheinlich England Frankreichs Gegner ſeyn. Oft ward mit andern Abweichungen die Sage wiederholt, aber Zeit und Ort bleiben allenthalben unerwähnt.

„ breit möcht finden.“ — Theodorich baute nun aus erhaltenen Schätzen das Schloß Strätligen, und hinterließ es Söhnen, Enkeln und Urenkeln. Oft zeigte ſich dieſer St. Michael wohlthätig und wunderthätig, bis Arnold ihm die Kirche des Paradieſes weihete, und eine Stimme von oben ſprach: „an dieſem Ort findet man einen „Schatz, der ſo groß iſt,“ daß ihn Niemand bezahlen „mag.„ Auf einmal entwiſcht dem Chronikſchreiber im Widerſpruch mit ſich ſelber die Jahrzahl 523 als Zeitpunkt dieſer Begebenheiten. Der Biſchoff von Loſanen kömmt und will die Kirche weihen, aber St. Michael offenbart, daß er es ſelber gethan. Der Kirchherr bekömmt große Freyheiten: ein Taubenhaus zu bauen, Jagdhunde zu halten, und überall im Wendel-See allein zu fiſchen. Pabſt Silveſter beſtätiget die Freyheiten, die Rechte und den Ablaß bey der neuen Stiftung. König Rudolf von Strätligen, durch einen Traum bewogen, legt 12 Kirchen im Umkreis an, von Frutigen abwärts bis Thierachern. Er überhebt ſich endlich in ſtrafbarem Uebermuth, und der Teufel ſtreitet mit Gabriel, Raphael und Michael den Erzengeln um die Seele des Verſtorbenen. Eine Wage ſoll entſcheiden über Sünden und Verdienſt des Königs. „Da habe St. Michael,“ — heißt es — „die Schüſſel der guten Werke mit der Hand nie„dergedruckt. Wie der Teufel aber ſolches geſehen, hab' „er ſich unten an die andere gehenkt, worauf St. Mi„chael ihn bedroht mit dem Schwerdt, daß alſo die „Schüſſel mit den guten Werken vorgezogen“ *). — Neue Wunder und Vergabungen an die Kirche, bis in

---

*) Vergl. die Idyllen, Volksſagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, S. 187. rc.

einer Empörung die gottloſen Pfarrkinder ſie, oder das Schloß, oder alles zugleich zerſtörten. Doch iſt beydes nach Kurzem wieder in Aufnahme; nur daß betrüglich das Volk die Kirche geringer als vormals baute, wofür ein Theil zur Strafe kropfecht, ein anderer Theil beſeſſen und hogrecht ward. Allmählig entziehen die Pfarrgenoſſen ſich ſelbſt und ihre Gaben dieſer Mutterkirche, zu Gunſten der benachbarten Töchter, bis, da weltliche und üppige Kirchweihfeſte unter Heinrich von Laubeck ſie noch mehr im Anſehen heruntergebracht, die Kirchendiener als Chorherren nach Amſoldingen verpflanzt wurden, und der Ort ſo „einig (einſam) und wüſt“ blieb, daß er den Namen von Einigen erhielt. Die Strätliger ſanken an Reichthum und Macht, bis Ulrich, der letzte von ihnen, als Kirchherr zu Spiez verſtarb, und der hochgebohrne Stamm mit ihm verſchien. Beſitz und Herrſchaft von Strätligen, ſammt dem Kirchenſatze von Einigen fiel an das berühmte Haus Bubenberg. Die koſtbaren Reliquien der Kirche St. Michaels, das Wagenrad eines Propheten, und 67 Haare der heiligen Jungfrau ſchwanden. In der Reformation ward die Kirche zur Pfarrey, und blieb es bis ſie 1760 als Filial an Spiez gelangte und den eigenen Seelſorger verlor *). Ihre Chronik ſtammt aus den Zeiten, da ſie katholiſch war; Hans Rud. Räbmann hat als Diener der Kirche zu Thun, im Jahr 1596 zuerſt ſie ausgezogen, und für die Verpflanzung ſo alter Sagen auf unſere Tage wohlthätig geſorgt.

*) Vergl. den Bericht über die Einiger - Chronik in Haller's Bibliothek der Schweizergeſch. Bd. 3. S. 366. Müller nennt den Verfaſſer derſelben Elogius Kyburger. Schweizergeſch. Bd. 4. S. 233.

Digitized by Google

Fahrt auf dem Thuner-See bis Merligen.

Hilterfingen. Oberhofen. Sigriswyl. Ralligen und Spiez.

„Nichts übertrifft die Anmuth, welche mit dem Fah-
„ren auf den ſchweizeriſchen Seen verbunden iſt. Rouſ-
„ſeau vorzüglich hat ſie geſchildert; er, der Stunden lang
„in ſeinem Kahne liegend, ſich auf dem Bieler-See
„von den ſanft wogenden Wellen hin und her treiben
„ließ. Die Waſſerfahrten auf dieſen reinen Gewäſſern,
„— ſagt er, — ſind für meine träumende Seele ein ganz
„eigenes Feſt. So ungeſtört kann ich hier den zarten
„Faden meiner Empfindungen ausſpinnen! Die ſo pracht-
„volle Schöpfung um mich, ernſte Gedanken an ihr
„Werden, an ihren vorhergegangenen Zuſtand, an den
„ſo manche halbverwiſchte Spuren erinnern, füllen jeden
„Augenblick aus, und geben der Zeit Flügel. Noch
„immer war ich zu früh am Ende ſchweizeriſcher Ge-
„wäſſer“ *). —

Die Fahrt auf dem Thuner-See bietet wechſelsweiſe zur Beſchauung die freundlichſte Gegenwart, zum Nachdenken die Spuren der anziehenſten Vergangenheit. — Eine Probe von den geſchichtlichen Sagen hat uns Strätligen abgelockt. Zwey andere ſparen wir bis Ralligen und Beatenberg. Inzwiſchen geben wir uns dem ewig wechſelnden Schauſpiel an beyden Ufern hin. Rechts

*) Vormaliger Zuſtand der Schweiz, 1r Thl. Göttingen, 1800. S. 79.

öffnet ſich jenſeits das Siebenthal. Sein ſchmaler Eingang zwiſchen Nieſen und Simmenfluh wird bewacht von der Burgfluh zu Wimmis, welche gelagert zwiſchen beyde, mit vorn emporgehobenem Schopf, die Geſtalt eines ruhenden Löwen zeigt, deſſen Mähne dunkeler Tannenwald iſt. Auf beyden Seiten war einſt der Zutritt nach dem obern Gelände durch Graben und Mauern ſtreitig gemacht. Oben in einſam geſchloſſenem Mättelein ſtand nach der Sage die Stallung der Burg zu Wimmis. Aus Siebenthal ritten hinterwärts die Freyherren von Weißenburg einen gebahnten Weg hinauf, und ſtellten ihre Roſſe zum Futter ein. Durch verſteckte Pfade giengen ſie abwärts in das feſte Schloß. — Ein Xerxes würde die Fluh zur Sphinx behauen laſſen, und ſie ſtünde wunderbar neben der hohen Pyramide des Nieſens.

In Südweſten zeigt immer ſchöner am ſüdlichen Schluße des Frutiglandes ſich das hohe Balmhorn, die Altels und das Rinderhorn. Auf dem Hügelſtreifen weſtlich am See gebietet der Thurm von Aeſchi, und läßt glauben an die Sage, daß Schönenbühl, des Ortes alte Benennung, durch Feuersbrunſt in Aeſchi (mit Anſpielung auf Aſche) verwandelt worden.

Es iſt Gebrauch der Schiffer ſich hart an das nordöſtliche Geſtade des Sees zu halten; denn zufolg' ihrer Behauptung rudert ſich's leichter, wo das Waſſer nicht ſo tief iſt. Wer auf die Mitte hinaus ſich führen ließe, dem wären die beyden Ufer gleichmäßiger genaht, aber die lieblichſten Gemählde giengen ihm verloren. Unabläſſig wechſeln Häuſer, Rebgüter, Baumgärten und Wäld-

chen, die wahrlich verdienen nicht aus unbeſtimmter Ferne nur beachtet zu werden. Eine Landſpitze nach der andern, gleich ſoviel Blättern eines Bilderbuches, wird im Fortſchiffen raſch zurückgelegt, und das Auge findet ſich durch Neues immer Schöneres überraſcht. Alſo gelangt man vorüber Echenbühl nach Hilterfingen, einem ſchöngelegenen Pfarrdorf, deſſen Kirche, geſtiftet von jenem Strätlingiſchen König Rudolf, aus dem Jahre 933 ſich herſchreiben ſoll. An weiter ſanftgeründeter Bucht zerthut ſich der uralte Sitz von Oberhofen, den fabelhaft die Chronik durch Ruithonen im J. 428 erbauen läßt. Trümmer des erſten Schloſſes ſtanden noch 1568 über dem jetzigen erhaben am Berghang. Seilger oder Seliger von Oberhofen und Ried ſtiftete 1130 das Kloſter Interlachen. Alsdann kam die Herrſchaft von Hand zu Hand an Walther von Eſchenbach, den Verſchwornen gegen König Albrecht; an Oeſtreich; an Brandis; an Kyburg; im Sempacher-Krieg an Bern; alsdann durch Käufe an die Edlen von Seftigen und Scharnachthal, bis endlich aus den Händen Franz Ludwigs von Erlach im Jahr 1652 wieder an Bern, welches hier eine Landvogtey errichtete. Jetzt, von der Umwälzung des Jahres 1798 her, iſt das Gebäude wieder im Privatbeſitz. Dicke Mauern, ein mächtiger Thurm, und ein tiefes Verließ, wo jüngſt noch Schuhe, Ketten und Knochen, vielleicht eines Verſchmachteten, an die Zeiten des Fauſtrechts erinnerten, ſind hier ein Denkmahl jener Blutrache der Hinterlaſſenen König Albrechts, welche ſoviel Wechſel in die Schickſale des Aargaus gebracht. Eſchenbach ſtarb als Hirt im Schwabenland. Den eigenthümlichen Gebirgen, den Wildniſſen am Thuner-See durft' er ſich nicht vertrau'n. —

Digitized by Google

Oertli und Herzigenacker, am Fuß der Blume*) bieten romantiſche, aber gefährliche Landſitze dar. Zeigt doch ſelbſt hinter Oberhofen, wo die Berghalden weniger ſteil, ſich ein Erdfall, der die Verſinkung all dieſer Ufer nach dem See zu droht. Vom Grüſisberg haben wir's berührt, welche Lauine vormals gegen Thun er ſandte. Hier aber iſt die Thatſache noch neu, kaum 6 oder 7 Jahre alt, und die Lauine gegen Oberhofen ſcheint erſt ſich zu bilden. Seltſam, meiſt in gevierten Maſſen, nach Art von mächtigen aber regelloſen Stufen zeigt ſich am Borde des Wallisgrabens ein Bruch des Erdreichs, das in ſeiner Unterlage von Gewäſſern entſetzt, einer Mauer von Quadern gleicht, welche durch den Stoß eines Erdbebens aus ihren Fugen geſprengt, nur einen zweyten erwartet, um zertrümmernd über ſich ſelber hinzuſtürzen.

Gunten oder Gonten liegt, wie manches Oertchen am Ufer des Sees, auf dem hergeſchleppten Grand eines Baches, der oberhalb Sigriswyl entſpringt. Sigriswyl iſt eine anſehnliche Berggemeinde, die rings in zahlreichen Dörfchen zerſtreut ſeltſam genug ihre Bewohner halb durch Weinbau, und halb durch den Abtrag herrlicher Alpen ernährt. Sie hat Gemeinweiden, deren Umfang auf 80,000 Jucharten geſchätzt wird, und auſſerdem jene Alpen, welche zwiſchen 400 und 500 Kühen die trefflichſte Weide gewähren. Zwey bis drey Centner fetten Käſes ſind der Sommer-Abtrag einer Kuh, ohne was an

*) Wir ſetzen voraus, daß die meiſten unſerer Leſer fortwährend den kleinen Hand-Atlas, der als Zugabe zu dieſer Reiſe erſcheint, vor Augen haben. Doch wird an Ort und Stelle auch ohne denſelben Alles einleuchtend.

Digitized by Google

Zieger und Schotten noch übrig bleibt. Ausgezeichnet ſind die acht verſchiedenen Alpen im Juſtithal, nach der Landes-Ausſprache genannt Ueſtisthal, deſſen Namen von dem heiligen Einſiedler Juſtus, einem Gefährten St. Beats hergeleitet wird. Es iſt eine Halbviertelſtunde breit, aber bey 8 Stunden lang, und nährt an ſeinen Bergwänden 258 Kühe; der Kälber, und Ziegen und Schafe nicht einmal zu gedenken. Südweſtlich öffnet es ſich unten am See gegen Merligen, und liegt einerſeits zwiſchen den Ralligſtöcken, deren Fortſetzung, der Sigriswylgrat, über zwey Stunden lang gegen die Schörjitz-Alpen und an den ſchließenden Gebirgsſtock der Scheibe läuft; — andrerſeits liegt es zwiſchen der Wandfluh, einem klüftigen Kalkgebirg, an deſſen weniger abſchüßigem südöſtlichem Hange Beatenberg gelagert iſt. Außerordentlich gute Käſe werden in dieſer Wildniß verfertigt; ſie ſtehen mit den beßten der härteren Art im ganzen Kanton, mit denen von Saanen und von der Seſinen-Alp auf der nämlichen Stufe. Die hohe Einfaſſung des Thales ſcheint viel zu ihrer Trefflichkeit beyzutragen, weil der ſtarke und erfriſchende Thau von der ſpät erſt hineinſtrahlenden Sonne nicht ſo ſchnell aufgezehrt wird, und dem Graſe zum ſaftigeren Wachsthum beſſer angedeihen kann.

Den Sigriswylgrat beſchreibt uns ein Beſteiger deſſelben als einen ſchmalen Felsrücken von Kalkſtein, auf deſſen vorderem und breiteſtem Theile zwey kleine Alpen, auf dem hintern aber lauter Schafweiden ſind. Tiefe Schründe und Löcher, eine Menge ganz oder halb loſer größerer oder kleinerer übereinander gethürmter Felsblöcke, und beſonders eine lange weite Spalte, die vom Rothhorn, dem höchſten Gipfel, bis an das ſüdliche Ende des

Grates in Einem fortläuft, und gräßliche Spuren einer wilden Zerſtörung zeigt, — das alles läßt glauben, daß dieſer Bergrücken nicht zugleich mit ſeinem Geſtein gebildet wurde, ſondern — wenigſtens großentheils — aus dem Einſtürzen und Zuſammenwerfen höherer Gebirge entſtanden ſey.

Unter dem genannten Rothhorn, an der Seite gegen das Juſtithal, befindet ſich eine merkwürdige ſehr geräumige Höhle, von oft darin eingepferchten und geborgenen Schafen das Schafloch genannt. Ihr Gewölbe hält an der Baſis 40, in größter Höhe bis 14 Schuh. Der Eingang iſt breit und bequem, gegen Südoſt gekehrt. Ueber 60 Schuh geht es gerade hinein, alsdann wendet ſie ſich krumm nach Weſten. Das Ganze von ihrer Tiefe beträgt an die 60 Klafter, und ihre Merkwürdigkeit iſt, wenn man es wunderſam benennen will, ein unterirdiſcher Gletſcher. Ueber große, von oben herabgeſtürzte Felsſtücke ſchreitet man mit Fackeln nach dem Dunkel des Hintergrundes. Rings in den Spalten hauſen ganze Schwärme von Bergdohlen. Etwa von der Mitte hinweg geräth man auf Eis, und bald iſt der ganze Boden damit bedeckt; mehrere große Eishügel und kleinere Kegel von Eis liegen an die Wände hingelehnt, und bieten bey'm Fackellicht einen ſonderbaren, aber ſehr ſchönen Anblick dar. Hier und da ſind ſie mit Kränzen von Eiszapfen wunderlich geſchmückt, und an andern Stellen von Tropfwaſſer eben ſo ſeltſam ausgehöhlt. Ihr Entſtehen rührt von dem Waſſer, das von der Decke der Höhle beſtändig herabträuft, im Winter gefriert, und im Sommer nie ganz aufthauen kann, weil die Tiefe der Höhle und ihre ſchiefe Wendung der Wärme des Sommers keinen Eingang verſtattet. Im

Digitized by Google

innerſten Hintergrunde ſteh'n noch ein paar kleinere Eiskegel, und neben ihnen öffnet ſich eine enge aber ſehr tiefe Spalte im Boden des Eiſes, die Tropfwaſſer aufnimmt, und, wenn der Sage zu trauen iſt, tief unten im Juſtithal einer der Alpen es gereinigt als Quelle zukommen läßt.

Ein faſt verſchollener Volksglaube weiſ't dieſe Höhle dem frommen Juſtus zur einſamen Wohnung an, und freudloſer wäre ſie geweſen, als ſelbſt die nahe des heiligen Beatus *). —

Zwiſchen Gonten und Ralligen ſieht man Waſſerfälle des Pfannenbachs und des Stammbachs oder Stampbachs, den einige Standbach ſchreiben. Unweit davon zeigt ſich ſee-aufwärts ein großes thurmartiges Gebäude, das den Namen des Schloſſes Ralligen trägt. Es iſt ein ausgedehntes Rebgut, das einſt dem angeſehenen, jetzt erloſchenen Geſchlechte der Freyburger zu Bern gehörte. Herr Valentin, ein achtbarer Mann aus demſelben, reich, Mitglied des großen Rathes, überließ es ſeinen Verwandten, und zog ſich als Waldbruder zurück in eine Felshöhle des benachbarten klüftigen Berges. Durch den

*) Vergl. über alle dieſe Dinge den ferner noch bey Ralligen zu benutzenden genau abgefaßten Verſuch einer ökonomiſch-topographiſchen Beſchreibung der Gemeinde Sigriswyl im Berner-Oberlande, v. G. J. Kuhn, (in frühern Jahren Vicar daſelbſt), und ebendeſſelben Wanderung auf die Höhen am Thuner-See, in der Gemeinde Sigriswyl. Alproſen für 1815. S. 1. ꝛc. Dankbar haben wir den Verf. ausgeſchrieben, der alles mit Sorgfalt geſchildert hat. Jener Verſuch ſteht Alpina, Bd. 3. S. 116 ꝛc.

Digitized by Google

Wechſel der Zeiten aber kam es in Bauernhände, und geht ſeinem Verfall mit eiligem Schritt entgegen.

Zufolg' einer alten Ueberlieferung lag hier in der Vorzeit eine Stadt, mit Namen Roll, die durch einen furchtbaren Bergfall verſchüttet ward. Vor einigen Jahren noch ſind unter einem großen Felſenſtück eiſerne Werkzeuge gefunden worden. Ein großer Gipfel der zerriſſenen Ralligſtöcke hat ſich losgeriſſen und zerſchmettert nach dem See hin geſtürzt. Die Trümmer liegen auch jetzt noch erkennbar an den Halden hinter dem Ort. Es ſind zum Theil ſehr große Blöcke von feſtem Kalkſtein, während die Wand, von welcher ſie herabgeſtürzt, ein ſchiefriges und brüchiges Geſtein zeigt. Die Volksſage bringt Bergmännlein, von Gnomen=Art, und bringt wiederum den heiligen Beatus mit dieſem gräßlichen Einſturz in Zuſammenhang. Entweder er, der Apoſtel des Geländes, oder ein Männchen aus jenem Gnomenvolke war abgewieſen worden in dieſer Stadt von den unbußfertigen oder ungaſtfreundlichen Bewohnern. Da hub ſich ein Zwerglein auf ein Felſenſtück und rief warnend in vier Kaßandriſchen Unglücksverſen die Botſchaft von dem nahenden Untergang aus, und mahnte, nach dem Stampbach zu flieh'n. Umſonſt! Die Felſen brechen los, und ein einziges Haus bleibt unzertrümmert, wo der Zwerg eine freundliche Herberg gefunden *). Hinter dem Oertchen am Berg heißt die Gegend noch jetzt die Einöde.

Indem

---

*) Die Verſe werden angegeben wie folgt:
Stadt Roll, zieh' us mit dynem Volch!
Die ſpitzi Fluh iſt g'ſpalte,

Digitized by Google

Indem ſich Ralligen uns nähert, erblickt man endlich auch rechts am Geſtade des Sees in einer Bucht, welche verſteckt iſt von einem hohen felſichten Vorgebirge, das Schloß und das Städtchen **Spiez**, welche den Namen von einer kleinen Landſpitze haben, auf welche ſie, feſt für die alte Belagerungskunſt, hingebaut ſind. Wir haben von dem romantiſchen Alterthum des Ortes ſchon oben geſprochen. Im Beſitze der Strätlinger, von ihnen mit einer Kirche verſeh'n, mag er auch durch ſie ſeine Mauern erhalten haben, und einige Thürme, die nun erniedriget ſind. An die Strätlinger ſoll Spiez als Reichslehen gekommen ſeyn, und von ihnen erhielten es die Bubenberge, die gern und viel da verweilten, bis die Tochter Adrians, des letzten ächten Sprößlings aus dem geprieſenen Stamme, um 23,800 Pfund Schloß und Herrſchaft im Jahr 1516 an Ludwig von Erlach verkaufte, der ſich in franzöſiſchen Kriegsdienſten Ruhm und Geld erworben. Alſo ward beydes von den Erlachern beſeſſen bis auf unſere Tage, und zwey der berühmteſten und

---

Schlegel und Wegge ſo kalte, (g'halten, im Gehalt verwahrt).
Zieh' us, dem Stampach zu! —

Ein Weggen iſt hier ein eiſerner Keil zum Felsſprengen. Die Zwerglein werden wie Bergleute gedacht, welche nun ihre Werkzeuge wieder verwahren, um die lang bearbeitete Felſenſpitze von ſelber ſtürzen zu laſſen. Anders kann ich den Vers nicht verſtehen. — Im Grindelwaldthal, wo die Ortſchaft **Schillingsdorf** bey Burglauenen verſchüttet worden, erzählt man ganz die nämliche Sage, nur ohne Einmiſchung des heiligen Beat, und mit Veränderung der ſpitzen Fluh in das dortige **Burghorn**. Vergl. meine poetiſche Bearbeitung in den **Idyllen, Volksſagen, Legenden** ꝛc. aus der Schweiz. S. 62. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

verdienteſten Geſchlechter Berns haben ſich dieſes Sitzes gefreut.

Eine Sage, die hiſtoriſchen Thatſachen entgegen iſt, läßt die letzten Bubenberger, Sohn und Tochter, als Neuvermählte mit zwey Sprößlingen des Hauſes Erlach, am Tage der Hochzeit Schiffbruch leiden und verſinken in der Nähe des ſteilen Felsufers abwärts vom Schloße Spiez nach Einigen zu. Adrian, welcher Murten vertheidigte gegen Karl von Burgund, war indeſſen der letzte rechtmäßige Abkömmling des Stammes. Aber an jener Felswand iſt ein Viereck ausgehauen, in welchem einſt eine Inſchrift, oder zwey Wappen geſtanden, und dieſe, nach glaubwürdigen Berichten, waren das von Strätlingen, und das von Bubenberg; alſo iſt gläublicher, daß Strätlingens letzte Zweige hier könnten untergegangen ſeyn. Und doch läugnet auch dieß eine Nachricht *), welche hier eine Tafel weiß, auf der allein das Verſinken eines Marktſchiffes in alter Zeit gemeldet worden. Dem See giebt Saußüre bey dieſer tiefen Stelle nach Meſſungen 350 Fuß; die Sage ſprach gar von 500 Klaftern.

Zu Spiez in der Kirche wimmelt es von Wappen, Denkzeichen, Inſchriften und Grabmählern der Familie von Erlach, und einiger anverwandten. Die Schultheißen Sigmund und Franz Ludwig haben Epitaphien und Monumente. Der erſtere ließ lange vor ſeinem Tode ſich ſeine Gruft bereiten, und verrichtete jedesmal nach geendigter Predigt ſeine Andacht darin. Auf der Grabſchrift, welche er ſich ſetzen laſſen, während er noch lebte,

*) In Schellhammers Regionenbuch des Kantons Bern.

waren die Zahlen 16 . . ausgehauen; die zwey andern fehlten. Im Jahr 1699 erinnerte man ihn, aus der 6 eine 7 zu machen. Nein! ſagte er, denn vor dem Ablauf des Jahres werde ich hier ſeyn. Es geſchah; im letzten Monat deſſelben ſtarb er.

Die Lage von Spiez hat uns ein ſchönes colorirtes Blatt mit der Ausſicht nach Merligen über den See hin verſchafft. Dieß geſchmackvolle und einfachtreu entfaltete Bild iſt von Rieter auf der Südweſtſeite gezeichnet. Mit prächtigen Maſſen erfüllt die Wandfluh bis an das Vorgebürg der Naſe hinab den Mittelgrund. Abendberg und Breitlauinen ſchließen die Ausſicht oben am Waſſerſpiegel. Einige der ewigen Eisgipfel, wie Geſtalten einer andern Welt, blicken herein in das graue von der Abendſonne röthlich beſchimmerte Fels- und Alpgebirg.

Doch es iſt Zeit, daß wir uns nach Merligen wenden; unſer Schiffvolk wünſcht einen Halt, und wir gönnen uns einen Spaziergang in dem hübſchen, einladenden, mit Nußbäumen kraus gezierten Schiffer- und Winzer- und Hirtendorf. Weniger gut als der Wein von Oberhofen und am Oertli, wird er doch hier und zu Ralligen, ſo wie drüben zu Spiez noch beſſer, als zu Thun, hinter der Burg. Aber eine ſeltſam gefleckte Anſicht des Erdreichs an den Halden und mitten in den Reben hinter Merligen fällt in die Augen. Zwiſchen dem Grün einer gedeihenden Pflanzenwelt iſt die gelblich abgeſtorbene Farbe des Herbſtes auch mitten im Sommer ſchon ſichtbar. Die Volksſage berichtet von tödtlicher Feindſchaft zweyer Brüder an dieſen Ufern. Satan, in dem Streite geſchäftig, brachte Gift und ließ niederträufeln zur Erde. Da blieb

Digitized by Google

für ewig verſengt und unfruchtbar, was von dem Gifte berührt worden. — Es ſcheint (denn unterſucht iſt es nicht), dieſe Seltſamkeit hange mit einer Krankheit zuſammen, welche hier unter den Reben herrſchend, mit dem Namen des Verderbers benannt wird. „Ganze „große Strecken im Rebberge ſterben ab, und auch neu „gepflanzte Reben kommen nicht fort. Das Uebel iſt „anſteckend, und frißt um ſich wie der Krebs. Man be„hauptet allgemein: am Werkzeug, an Rebpfählen, ſo„gar mit der Erde, die an den Schuhen klebt, könne „man den Krankheitsſtoff weiter tragen. Der Angriff „geht auf die Wurzel, welche zu faulen anfängt. Die „Erde iſt mürb wie Aſche, hängt nicht zuſammen, ballt „ſich nicht. Die Wurzeln, die Enden der Weinpfähle, „alles Holzichte überzieht ſich mit Schimmel, fault, und „ſtinkt wie die Erde ſelbſt, worin es ſteht. Korn aber, „Kraut, Kohl und andere Pflanzungen gedeihen im „nämlichen Boden recht gut; ſogar ſoll nach mehrern „Jahren die Rebe ſelbſt wieder darin wachſen können" *). Die Menge, und die Art des Düngers, oder nach gelehrter Muthmaßung eine unterirdiſche Schimmel- oder Flechtenpflanze **), (Lichen subterraneus) ſind als Urſache dieſes Uebels ausgedacht worden. Nach dem Volkswahn hätten Zigeuner aus Bosheit etwas Schädliches in den Boden gegraben. Zu Oberhofen bepflanzte der Oberſt von Wattenwyl einige Stellen, die der Verderber entblößt hatte, mit Elſaßer-Reben, und ſiehe der Verderber ließ

---

*) Kuhn's oben angeführte Beſchreibung von Sigriswyl.

**) Der große Haller war, nach Bonſtetten, Entdecker dieſer Urſache des Uebels. (Neue Schriften, Bd. 4. S. 217.)

ſie gedeih'n. Es ſcheint der Boden vertrage ſich nicht mit jeder Rebenart, und dulde nur einige.

Inzwiſchen jene gelben Flecke werden eine Veranlaſſung, daß die muntern Schiffer uns gleich erzählen, wie die Merliger dort ihren Salzacker hätten, wo ſie vor Jahren in beßter Zuverſicht Salz geſäet. Alle Schnurren der Schildbürger, der Schöppenſtädter und Lalenburger in Deutſchland werden dem ehrlichen Völklein aufgebürdet. Dort am Waſſer den übergebeugten Nußbaum wollten ſie tränken, und hiengen ſich in langer Reihe an die Füße des Bürgermeiſters, der oben den Wipfel umfieng. Jede Oertlichkeit wird benutzt ein Mährchen daran zu knüpfen. Es iſt wahr, eine Menge von Dörfern in der Schweiz wird geneckt mit irgend einer tollen Geſchichte von ſeinen Bewohnern. Faſt alle Pfarrdörfer im Kanton Bern tragen einen Spottnamen, der von einer läppiſchen oder abentheuerlichen Begebenheit hergeleitet wird. Oft reicht eine Gebärde hin, ſich den Zorn aller Gemeindsbürger zuzuzieh'n: ein nachgeſchleppter Stock, ein Schlag als wenn man ſich Bremſen tödtete, regt die gefährlichſten Händel auf. Hier iſt ein Ziegenbock, dort der Stier, und anderswo der Hirſch das ſymboliſche Thier der Beſchimpfung. Aber nicht ärger hat Griechenland auf ſein Abdera Dummheit und Thorheit gehäuft, als die Volksſage unſerer Landleute auf das unſchuldige freundliche Merligen es thut.

Unterdeſſen iſt ſeit Ralljgen die halbe Seefahrt zurückgelegt, und wir ſteigen aus, um uns zu erquicken, oder vielleicht eher noch, um ein merkwürdiges Stück des Weges zu Fuß zu machen.

Leerau und St. Beaten-Höhle.

In der That, wer etwas Bergſteigen auf ſchmalem aber gefahrloſem Pfade nicht ſcheut, der wird Freude haben ein Stück Weges, den alten Pilgern gleich, nach der Einſiedler-Grotte des heiligen Beatus zu wallfahrten. Auf dem See verſäumt er wenig anderes als den Rückblick auf Sigriswyl, das ſtufenweiſ' über einander ſeine luftig gelagerten Wohnhäuſer zeigt. — Alſo den Stock in die Hand genommen und langſam emporgeſchritten! — Die Bucht von Merligen wird See-aufwärts eingeſchloſſen vom Fuße der Wandfluh. Das Kalkſteingebirg hat bey Ralligen den Sandſtein und die Nagelfluh abgelöst. Die Felſen ſind höher, und Alpweiden zieh'n über den Flühen bis faſt in das Wolkengebiet. Am Fuße findet ſich mehrentheils Holzung auf Steinſchutt. Der Fußpfad, der auch zu Pferde kann gemacht werden, führt durch den **Balmwald**, deſſen Namen Einige ableiten von den Stechpalmen mit dem hellglänzenden Blatte, die häufig und zu anſehnlicher Größe hier gedeihen. Rechts unter ſich läßt man den See, der ſich an dem Felſenufer unwillig bricht. Einige Stellen, wo Klüfte halb und halb Schutz gewähren, ſind bezeichnet durch die Namen **zum böſen Rath** und **kaltes Kindbett**. Ein Häuschen, nahe bey Merligen diente zur Niederlage für Steinkohlen, die vor nicht langer Zeit am Beatenberg ſind ausgebeutet worden. Bey Merligen wird aus zerſtreut liegenden Trümmerblöcken auch ein ſchöner Marmor gewonnen, der weit in das Land hinab geht.

Allmählig erhebt ſich der Pfad, und in Waldes-Einſamkeit ſtehſt du über dem Vorgebirg der Naſe. Den ſeltſam vorhängenden Stockhorn, der lange dir nachgeſchaut,

Digitized by Google

G. Lory del. — F. Hegi sc.

St. BEATEN - HÖHLE.

Digitized by Google

verlierſt du aus den Augen; aber der Rieſen bleibt in ſo wenig veränderter Form zugegen, daß er ſich bloß ſcheint gekehrt zu haben. Die roſtfarbene Alproſe (rhododendron ferrugineum) kömmt bis hieher, zum Erſtaunen des Wanderers, bewillkommend entgegen; denn ſonſt nur

Hoch in der Lüſte Revier, am ſchroffen, am nackenden Felſen,
Glühet ihr purpurner Schein, immer von Strahlen begrüßt *).

Jenſeits des Sees bey Därligen iſt auch die ſeltnere rauhhärige (rhododendron hirsutum) dem Blumenfreunde dargeboten, und itzt iſt die Alpenregion unbezweifelt angetreten.

Der Weg zur Beatenhöhle iſt der gewöhnliche für die Fußgänger am Seeufer der Nordſeite. Gräben und Einbuchtungen des Berghanges verzögern mächtig das Fortrücken. Dem Flocksgraben hat vor wenigen Jahren erſt ein hinabgeſtürzter Reiter den Namen gegeben. Er fiel in der Nacht, brach ſich ein oder zwey Glieder, und rief, daß es eine Stunde weit am jenſeitigen Ufer vernommen ward, und hülfreich die Leute herüberſchifften. Faſt verſchmachtend vor Durſt, aber unfähig von

*) Alproſen auf das Jahr 1814. S. 48. Ramond ſagt von der eigenſinnigen Pflanze: ſie verläßt ihre Zone nicht, und widerſtrebend gegen alle Cultur ſchmachtet ſie hin in unſern Gärten. Sie will den Boden, die Luft, das Waſſer und den Schnee ihres Vaterbodens; ſie will Gebirg, und auch hier noch eine ganz eigene und beſtimmte Lage. Annal. d'hist. natur. T. IV. p. 398. In Köniz, eine Stunde von Bern, ſah ich nach dreyjährigem ſcheinbarem Stillſtand zwey Stöckchen der roſtfarbenen und rauhbehaarten in Einem Blumentopfe zugleich ihre Blüthe öffnen. Beſtändiger Schatten und viel aufgelegter Schnee hatten die Pflanzen erhalten.

Digitized by Google

der Stelle zu kommen, hatte er ſeinen großen Mantel nach einem ſchwachen Bächlein hinabgelaſſen, und mit dem genäßten Zipfel ſich erquickt.

Einige Waſſer am Berghang bieten zuweilen hübſche Fälle dar. Aber am mächtigſten und mit Rauſchen nach der Ferne kündigt ſich der Beatenbach an. Es iſt räthlich bey der Annäherung auf dem Fußpfade nicht rechts nach der Leerau hinab, ſondern mehr links emporzuſchreiten. Nach wenigſtens einer Stunde von Merligen gelangt man zum ſogenannten Roßſtall, einer von Menſchenhand großentheils in den Felſen gehauenen, oberwärts doch unbedeckten Herberge für die Saumthiere der einſt in Schaaren heranſtrömenden Pilger. Die Ueberreſte von einem gemauerten Pfade vollends zu der Höhle hinauf ſind ſichtbar, und die ſteinernen Widerlager eines Bogens über den Bach, wo er aus der Höhle kömmt, verrathen fleißige Anbauung, zu der auch eine Kapelle gehört haben ſoll.

Es iſt ein herrlicher Stand an einem ſchönen Sommertage hier oben bey der alten verfallenen Siedeley, in der Einſamkeit einer großen und gebietenden Natur. Rings wird das begeiſternde Heiligthum der Wald- und Waſſer- und Berg-Nymphen tief empfunden von jeder fühlenden Dichterſeele. Ueber die Spitzen der Tannen, als ſchwebteſt du fliegend in Lüften, blickſt du hinweg nach dem breitgelagerten Abendberg mit dem Kirchlein von Leißigen an ſeinem obſtbewachſenen Fuße. Den ganzen ruhigen Spiegel des obern Sees überſchauſt du gleich dem Weyerlein ſpielender Kinder. Jenſeits der Rieſen grüßt wie ein Nachbar, durch ſeine Größe ſcheinbar genahet, mit vertraulicher Theilnahme herwärts. Ueppige Kräuter

Digitized by Google

und bunte Bergblumen überkleiden vor dir hin den brütig erwärmten, ſonnigen Abhang. Dunkelgelbe, ſchwarzgeaderte Schmetterlinge fliegen wie Goldfunken rings umher. Der weiße ſchöngeaugte Falter der Alpen, Apollo ſelbſt, woget und wallet mit ſehnſüchtigem Flügelſchlag im Licht ſeines olympiſchen Bruders.

Zwey Höhlen ſind es eigentlich, welche hier, vielleicht ausgewaſchen vom uralten höhern, durch lange Furchen bezeichneten Waſſerſtand des Sees, der Neugier des Wanderers ſich öffnen. In hoher ſchwindelnd anſteigender Kalkfluh nebeneinander, die eine mehr hinabwärts, die andere See = aufwärts gewendet, zeigen ſich die natürlichen Gewölbe ihres Eingangs. Ein prächtiger Teppich von Epheu, der Stamm zehn Zolle dick, umlaubte noch 1786 mahleriſch die untere. Vollſtrömend und klar entfließt ihr niederplätſchernd über Felſenſtufen der klare Beatenbach. Ein kühlender Hauch des Berggeiſtes drinnen weht unabläßig hervor. Halb vermauert iſt die obere und trockene Höhlung. In ihr, dem dunkelen Sitz der Fledermäuſe, hauste nach verbanntem Drachen, vor 12 Jahrhunderten vielleicht, (und vor 17 gar, wenn die Sage begründet wäre), St. Beat, der Apoſtel dieſes Geländes, und predigte das Evangelium, derweil er demüthig mit Korbflechten und Reuſenmachen ſich ernährte. Die Legende nennt ihn: „ſeiner „Geburt hochadelich, aus Engelland dem Königrych" *).

*) Worte aus einigen Denkverſen auf ihn, in der Kirche zu Beatenberg, oder wie das Volk ausſpricht Battenberg. Die Höhle nennt es Battenloch. Hottinger in der helvet. Kirchenhiſtorie, B. I. 82. beurtheilt den Inhalt der Le-

Digitized by Google

Suetonius geheißen vor ſeiner Taufe, ward er zu Rom, unter dem Kaiſer Claudius bekehrt, und mit ſeinem Gefährten Achates, der vielleicht zum Juſtus geworden, in's Schweizerland geſendet, „da er täglich, mit Beten „und Lehren, viel Volk zu Chriſto thät bekehren.“ — Auf ſeinem Mantel flog er wunderbar über den breiten See, dem Völklein rings die himmliſche Wahrheit zu verkündigen. Er faſtete oft 3 Tage lang, und trug ein rauhes härenes Kleid. In hohem Alter verſchied er, und lange ward ſein vorgebliches Haupt in der Höhle von Wallfahrtern angeſtaunt, bis 1528 zwey Ausgeſchoßene des großen Rathes zu Bern es zu Interlachen begraben ließen; worauf, da die Andächtigen fortwährend herbeyſtrömten, 1566 auch die Siedeley vermauert wurde. Doch iſt wieder hineingebrochen, und es zeigt ſich, daß ihre Länge von 4 Klaftern, ihre Breite von 6, in verſchiedene Fächer vertheilt geweſen.

Aber mehr als ſie wird vielleicht die Grotte des Baches anzieh'n, deren geheimnißvolles Dunkel in jene Tiefen lockt, wo die Zwerglein aus dem alten Gletſchereis die lauteren Gewäſſer braun. Wo geht ſie hin, die wunderſame Kluft? — „Ach, wißt Ihr das nicht! In's Tyrol!“ antwortet kecklich ein Bauersmann. „In's Entlibuch,“ oder „nach dem Schwarzwald,“ meynt treuherzig ein Anderer. — Indeſſen wird man gern von dem Innern dieſer Gruft den Bericht anhören, den ich von einem kühnen Befahrer mir eingezogen *). Mit einer Art

gende, welche den heil. Beat auch als Biſchof von Windiſch nennt. Dichteriſch ausgeführt iſt ſie in den Idyllen, Volksſagen und Legenden ꝛc. aus der Schweiz.

*) Es iſt Herr Kunſtmahler Joh. Stähli von Brienz. —

von Schauer betrachtete ich ſtets das große ſtolzgeſchwungene Portal:

„Wölbend die Grott', einſtürzenden Droh'ns beugt
hohl ſich die Felswand,
„Ueberhangend, dem Blick, der mit Angſt von
unten hinaufſchaut,
„Einem vom Himmel herab ſchwarzwogenden Donnergewölk gleich" *). —

Wohl iſt es einladend 8 oder 10 Schritte hineinzugeh'n, und vom dunkelen Schatten nach dem Lichte hinauszuſchaun; aber den Kühnern nur iſt Einfahrt in's Innerſte vergönnt. Unſer Freund alſo, ſammt vier Begleitern, ausgerüſtet mit drey Laternen und einigen Brettern, trat im Brachmond 1814 die Reiſe nach dieſer Unterwelt an. Vorn iſt der Eingang weit geöffnet, bis nach 30 oder 40 Schritten die Höhlung ſich engt, und der Bach einen Fall von etwa 6 Fuß hoch bildet. Dahinter, ein wenig rechts, geräth man in ein Gewölbe gleich einem kleinen Zimmer, mit Waſſer beträchtlich angefüllt. Vom ſchwankenden Laden herabſtürzend wateten unſere Pilger durch. Der fernere Gang iſt ſo eng und niedrig, daß man nur kriechend vorwärts gelangt, bis nach 10 Schritten ungefähr ein Raum von der Größe 4—5 gewöhnlicher Zimmer

Auch einen handſchriftlichen Bericht des bekannten ſchweizeriſchen Mahlers Wolf, der die Höhle ausgeforſcht, hab' ich durch gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer Wyttenbach hier vergleichen können. Eine Vorſtellung der Bach-Höhle giebt König in den Souvenirs vom Oberland; eine der trockenen ſteht in den Alproſen auf 1816.

*) Parthenais v. Baggeſen, 5r Geſang. Beſchreibung, Sage und Dichtung ſind ſchön benutzt eine Schilderung der Höhle zu geben, und ſie durch ein Abentheuer merkwürdig zu machen.

folgt, der abermals ein Waſſerbecken enthält. Ueberall iſt der Boden, gleich wie am Eingang auch die Decke mit Tuffſtein oder Kalkſinter überzogen. Es zeigen ſich aber viele ſeltſam regelmäßige runde Löcher bald im Durchmeſſer wie eine Fauſt, bald wie ein Kopf darin. Sie ſcheinen mit größter Schärfe ausgebohrt, und erfordern große Behutſamkeit im Fortſchreiten, um nicht gefährliche Mißtritte zu thun. Hinten an dieſer Höhle iſt wieder ein kleiner Fall, und 10 Schritte weiter ein anderer, wo der Bach an 10 Fuß hoch zwiſchen Klüften herunter braust. Nur mit großer Schwierigkeit ließ ſich neben dem Waſſer vermittelſt einer kleinen mitgeſchleppten Leiter über glatte Steinblöcke hinaufgelangen. Nach einem dritten überſtiegenen Fall ungefähr 30 Schritte hinterwärts ſprudelte der Bach aus einer Spalte hervor, die er gänzlich erfüllte. Zur Linken jedoch gieng die Höhle trocken nach dem Inneren weiter. Bis hier war ihre Hauptrichtung, zufolg' eines mitgenommenen Kompaſſes, beynahe ganz nach Norden gelaufen, mit einer Abweichung jedoch gen Weſten; jetzt aber wandte ſie ſich entſchieden rechts hinein gegen Morgen. Sie war da herum bey 10 Schuh breit, und nur ſo hoch, daß man halbkriechend durchſchlüpfen mußte. Nach einem Wege von 90 — 100 Schritten führt dieſer Gang faſt rechtwinklicht wieder an den Bach, der etwa 10 Schritt unter dieſem Punkte ſich ganz in den Felſen verbirgt. Fünf Schritte weit kann er ferner aufwärts in nördlicher Richtung verfolgt werden, dann geht die Richtung abermals nach Oſten. Allmählig wird die Kluft etwas weiter, und nach 50 Schritten ungefähr zeigt ſich ein ziemlich breites Waſſerbecken, auf welches ſich die Decke der Höhlung dergeſtalt ſenkt, daß ſie den Spiegel des Waſſers faſt berührend jedes fernere Fortſchreiten

durchaus verbietet. Die ganze Länge, welche man alſo befahren kann, mag 665 Schuh betragen; und das Geſtein, in welchem die Höhle läuft, iſt allenthalben ein ſchöner Kalkfelſen, der mit weißen Adern durchzogen iſt. Wie gefährlich es aber ſey, ſie des Sommers zu beſuchen, mag der Umſtand beweiſen, daß nachdem unſere Pilger 3½ Stunden darin zugebracht, und erſt eine halbe Stunde wieder draußen geweſen, der Bach mit Schnelligkeit dermaßen anſchwoll, daß er ſeine Oeffnung in der vorderſten Grotte faſt ausfüllte. Die Urſache davon war ein Gewitter, welches ſich während der Zeit erhoben hatte, da die fünf Späher noch drinnen waren, und von deſſen Beginn ſie gar nichts wahrgenommen. Es beweist aber dieß, daß der Bach in ſehr kurzer Zeit von der Oberfläche des Erdbodens, vermuthlich durch Felsritzen Zuwachs gewinnen kann. — Man hat eine Sage unter dem Landvolk, daß die Stärke des Baches zuſammenhänge mit einem ſeltſamen donnernden Getöſe, das von den hinterſten Theilen des Beatenberges, auf der Alp Seefeld vernommen werde. Dieſes Donnern heißt in der Gegend die Muſterung auf Seefeld, und wird ein paar Stunden weit gehört. Gleich dem Rottenfeuer einiger Kriegshaufen, mit eingemiſchtem Kanonenknall in ſehr regelmäßigen Abſätzen ſoll es tönen, und ein vermehrter Waſſerſtrom des Beaten-Bachs ſoll jedesmal folgen darauf.

Ich ſcheide von dieſen romantiſchen Scenen, um nach wenigen Schritten wieder neue zu finden. Der Bach wie aus einer Ehrenpforte, 6 Klafter hoch, und 6 Klafter breit, ergießt ſich mit üppiger Fülle hervor; aber auch ihm kömmt Hochmuth vor dem Falle. Wir ſteigen hinunter an ſeinem linken Ufer, und finden ihn dreymal über

Felſen ſtürzend, zuerſt im ſchattigen Gebüſche vielgetheilt, und in einigen Adern über langzottiges röthliches Gras fortgleitend, an dem er ſich zu halten ſcheint um gefahrloſer hinabzukommen. Unterwärts dem Wege, wo ein ſteinerner Bogen ihn bejocht, fällt er gedrängter zum zweytenmal; und endlich, zürnend ob dem mühſamen Wege wirft er ſich mit Toben in den See. Vortrefflich iſt der mittlere Fall benutzt zur Belebung und Verſchönerung einer Anlage, die ſeit wenigen Jahren hier ihren Platz genommen. Aus gefahrvollen Feldzügen in Spanien zurückkehrend hat der Hauptmann Lerber von Bern ſich da einen Sitz der Ruhe, und des ländlichen Vergnügens erwählt, den er aus verwahrloster Natur mit glücklich-umbildender Kunſt hervorgerufen. Ein ſauberes Häuschen für ſich, auf ſteinerner Bettung, ein ſauberes in der Nähe für einen Miethsmann, rufen dir ein Horaziſches Sabinum, oder ein Xenophontiſches Skillonte mit einladender Stimme in's Angedenken. Ein Teich, ein Springbrunnen, der gewaltig gen Himmel ſpritzt, wenn er zum Spielen kömmt, ſanftumherſchlängelnde Pfade, mannigfaltig angepflanztes Buſchwerk, keckaufwachſende Bäume, ein ſonniger Fleck, wo „hoch der Lorbeer blüht,“ gedeihende Stämmchen von Kaſtanien und Feigen, endlich, wie mit goldenem Scepter gebietend, mannshoch die Wollblume, verrathen ſüdliche Milde, ſüdliche Fruchtbarkeit.

Dieſer ſonnige Friedensſitz iſt mit dem Namen der Leerau von ſeinem Beſitzer, aus dem Namen bey der Walke verwandelt, bezeichnet worden, und wer das Oertchen betreten hat, dem wird es unvergeßlich bleiben.

Digitized by Google

Ich kann mir die Pliniana dort am Comer-See prächtiger zwar, aber niemals freundlicher und heimiſcher vorſtellen.

Fahrt zum Neuhaus.

Wir haben am Ufer der Leerau unſer Schiff wieder beſtiegen und ohne Säumniß rudern wir jetzt wohl eine Stunde noch hinüber zum Neuhaus. Oft begegnete mir hier daß ein Schmetterling mit regem Geflatter quer über den See hinflog, und immer gedachte ich des heiligen Beatus dabey. Es ſchien mir Pſyche, ſchien mir ſein Geiſt, der ſehnſüchtig den alten Weg noch ſchwebe. Zuerſt beklagte ich die ſchwächlichen Thierlein, die ſtundenlang über dem Wellengrab hinirren. Aber lachend tröſteten mich die Schiffer: „ſie ſetzen ſich auf das Waſſer, wie auf Gras, und es trägt ſie, daß ſie ausruhen können.“ — Sollte der Ocean bey noch größerer Tiefe nicht auch gröſſere Vögel tragen? fiel mir ein, und gleich meynte ich zu wiſſen, wie ſo viele, die nicht ſchwimmen können, nach den entfernteſten Inſeln gelangt.

Der Landweg von der Beatenhöhle über Sund- oder Sunglauenen iſt wegen der Krümmung des Ufers etwas lang, und für Ungewöhnte vielleicht gefährlich. Ein Stück davon bey der Falkenfluh iſt durchaus in den Felſen gehauen und ſteil; ein anderes über lockere Stein-Rieſeten kann ſehr ſchwierig ſeyn, wenn gerade zuvor ein neuer Steinſchwall den Pfad verſchüttet hat. Dagegen bietet dieſer Weg allerliebſte Bilder, und namentlich bey den Häuſern und Speichern und Nußbäumen von Sunglauenen, wo Nachen am Geſtade von den anſpülenden Wellen geſchaukelt werden, die anmuthigſten

Landſchaftsſtudien. Links auf der Höhe ſteht die Pfarrkirche Beatenberg, zu welcher eine Stunde hinan bloß Fußſteige führen. Die Ausſicht droben iſt groß, und von Rieter meiſterhaft gemahlt worden. Im Fortſchreiten gelangt man durch etwas Wald an die Felſenparthie der Bätterigsfluh, wo hübſch ein Brücklein über eine Buchtung des Sees führt, und dabey aus dem Seegrund ein gelber Brunnen ringsumher färbend emporquillt. Oben endlich, im Bug des Ufers um das große Waſſerbecken, finden wir ein Haus, Küblis-Bad genannt, das 1736 neuerbaut zur Reinlichkeit, und vermög' einiger Heilkraft auch zur Geſundheit Kammern und Kaſten, aber ohne Bewirthung bietet.

Die Schiffahrt in dieſer oberſten Region des Sees iſt ſchöner des Nachts als des Tages. Der Tag hat auf beyden Seiten mächtig zuſammendringende felſichte und ſchwarz mit Tannen bewachſene Berghänge zu zeigen. Auf dem erſehnten Ufer ladet einſam das Neuhaus, ohne Schattenbäume, und ohne Schmuck der Umgebung, nur mißgünſtig zum Anlanden ein. Flacher Riedboden mit niedrigem Erlengebüſch zieht reizlos zwiſchen den Berghöhen dahin. In der Ecke bey'm Abendberg, wo die Aar faſt verſtohlen in den See hineinſchleicht, zeigt ſich ein zerfallener Thurm mit Gemäuer. Es iſt Weißenau, einſt ſammt dem nahen Unſpunnen, ein Beſitzthum des mächtigen Freyherrn von Weißenburg. Seltſam ſchräg emporgeſchichtet herrſcht in der Mitte des vorliegenden Geländes der Harder, ein Auslauf des weitherziehenden Brienzergrats. Zur Linken hinein öffnet ſich das einſame Habkerenthal, mit einer Pfarrkirche an ſeiner nordöſtlichen Bergwand. Zur Rechten liegt noch ungeahndet

das

das reizende Thal von Interlachen. Man möchte ſagen der unerfreuliche Anblick gleiche der trockenen Vorrede zu irgend einem lieblichen Gedichte.

Um Vieles anmuthiger iſt der Rückblick auf die Seeufer im Süden. Bis Faulenſee hinab, ein wenig oberhalb Spiez, erblickt man das ſanftaufſteigende Bord. Faulenſee nannte die Landesſprache urſprünglich jeden See, der keinen ſichtbaren Auslauf hat. — Bey jenem dort ſtand vor Alters eine Kapelle des heiligen Columbanus. Dieſer Schottländer, St. Beat und St. Lucius die Engländer, St. Gallus, ebenfalls aus Schottland, St. Fridolin aus Irland, ſind die berühmten Apoſtel Helvetiens. In jenen barbariſchen Zeiten alſo brachten, nach einer artigen Bemerkung Bridels *), dieſe Großbrittannier Wahrheit und Evangelium; — in unſern aufgeklärten Tagen bringen ſie — — Guineen in's Schweizerland; — ein ſeltſamer Widerſpruch der Gaben mit den Zeiten!

Oberhalb Faulenſee liegt Krattigen, einſt Edelſitz, und die Krattighalde mit ergiebigen Gipsbrüchen, welche beſtändig ganze Schiffsladungen nach Thun und Bern verſenden. Leißigen, oder Leenſingen, und vormals Leuxingen ſchließt ſich an. Ein abgekommenes Heilbad mit drey Mineralquellen ſteht einſam neben einem artigen Landſitz fünf oder zeh'n Minuten von der Kirche **). — Auch ſie wird Rudolf dem Strätlinger zuge-

*) Mélanges helvétiques, T. 3. p. 266. etc.

**) Der verdiente Apotheker Morell in Bern liefert in Höpfners Magazin der Naturkunde Helvetiens, Bd. I. S. 245. ꝛc. eine chemiſche Zerlegung jener Quellen.

ſchrieben. Bergaufwärts hinter ihr liegt die alte Herrſchaft Frizenbach, die zum unbedeutenden Oertchen herabgekommen. Oberhalb am See, wo der ſteile Berg mit genauer Noth einigen Raum am Ufer noch übrig läßt, erblickt man Därligen oder Dätligen, ein großes Dorf, und die Schiffswerfte der meiſten Fahrzeuge auf dem Thuner-See. Von da geht der Fußweg nach Interlachen über ſteile Halden und durch Waldpartheien, wo man es treffen kann, daß gehauene Baumſtämme hoch vom Berghange herab in eigenen Furchen oder Holzſchlipfen mit ungeheurer Kraft nach dem See hinab gleiten. Im Fortwandeln auf dieſem Pfade gelangt man unten an eine wunderlich quer hinanlaufende Felſenſchicht mit zwey tiefen Einſchnitten, gleich Radegleiſen, die den Namen des Teufels Karrweg oder Fahrweg tragen. Der Teufel, meldet die Sage, mit Pfaffen und Nonnen zu Interlachen im freundlichſten Vernehmen, habe die einen und die andern oft in der Kutſche hier durch auf den Gipfel des Berges, oder auf die Suleck geführt, und droben Blocksbergiſche Tänze und ausgelaſſene Feſte gehalten. Es iſt ein wahres Ungeſchick wie der Teufel in ſo viele Volksſagen ſich eingeniſtet. Gegen ein einziges liebliches und rührendes Mährchen kriegt man zeh'n zu hören wo dieſer Höllenfürſt eine Rolle ſpielt, und oft eine Rolle die nicht einmal Liſt und Erfindung, ſondern plumpe Dreiſtigkeit, Dummheit oder Bosheit verräth. Im Ganzen, leider, je neuer die Volksſagen, deſto gehaltloſer und dichtungsloſer! Jene unwillkührliche, tief im Gemüth liegende Poeſie des Mittelalters iſt verwäſſert durch neuere Klügeley, und während das Licht einer beſſern Erkenntniß noch nicht zum Durchbruch gekommen, iſt doch der dunſtige, farbige, vielgeſtaltete Nebel der alten Ueberlie-

Digitized by Google

ſerung weggeſcheucht worden. Wohl hundertmal habe ich von anziehenden Sagen kaum Bruchſtucke noch auftreiben können, und dafür hundertmal die Klügeley gehört: „es glaubt Niemand mehr daran!“ — Unſchuldiger Aberglaube ſchwand, aber verderblicher und ſinnloſer iſt in Menge geblieben.

Im Sommer 1815 durchſchiffte ich den oberſten Theil des Sees kurz vor Mitternacht, bey vollem Mondenſchein. Es iſt ein Schauſpiel ohne Gleichen, und jedem Fremden in hohem Grad empfehlenswerth. Der Mond ſtand beynah' in Süden über dem Abendberg nach der Jungfrau hin. Dunkelblau wölbte ſich der Himmel zur allgemeinen nächtlichen Decke der Natur. Eine Reihe von Gewölken ſpielte gleich Lämmerheerden vor der lichten mildſtrahlenden Königin der Nacht, und flog in leiſem Oſtwind flockenweiſ' an ihr hin. Den Abendberg umſchattete gediegen ſchwarz eine Nacht, die keinen Vorſprung, keine Kluft, keinen Baum, kein Haus unterſcheiden ließ. Gleich einer ſteilen furchtbaren Rieſenmauer hob er ſich faſt an die Scheibe des ſchwebenden Mondes. Wunderſam begleitete das Schiff ein glänzender Silberſtreifen im Spiegel-Gewäſſer des Sees, und baute neu und immer neu bey jedem Ruderſchlag eine ſcheinbare Brücke bis hart an die Geſtade von Leißigen. Auf unſrer Linken ſchuf der Mond mit launiſch vertheiltem Licht unzählige Wundergeſtalten, die aus Felſen und Schlüchten, aus Bäumen und Gebüſchen phantaſtiſch zuſammenwuchſen, um jeden Augenblick ſich wieder aufzulöſen. Zum leiſen Geiſter-Tanz der Lichter und der Schatten erklang eintönig melancholiſch ein dumpfhallendes, unabläßiges, melancholiſches Rauſchen, als der ver-

einte Hall von zwanzig Bächen und Waſſerfällen, die, gleich der Aar in dem Becken des Sees, wie mit Trauerklagen, zu Grabe giengen. Die ganze Natur ſchien zu lauſchen auf die Götter und Nymphen jener Gewäſſer, deren Betrübniß ſelber den Mond zu feſſeln ſchien, daß er endlich jedes Gewölk durchbrach und theilnehmend herab auf die verbleichende Landſchaft ſah. — In dieſem ernſten Feyergepränge der großen Umgebung landeten wir bey'm Neuhaus, dem allgemeinen Anfahrtsplatze des oberſten Seegeſtades.

Sehr beſcheiden empfängt ein kleiner Hafen zwiſchen ein paar Steindämmen hier die ankommenden Schiffe, und zeigt als Pharus eine Laterne zwiſchen ein paar Pfählen zum troſtvollen Hort der nächtlichen Schiffer. Gaſtfreundlicher inwendig als auswendig ſteht ein anſehnliches ſteinernes Gebäude hier, wo ſich Erfriſchungen und ſelbſt Mahlzeiten von ſehr behaglicher Art einnehmen laſſen, da die Wirthſchaft bey häufigem Zuſpruch ſich nicht leicht vernachläßigen wird. In den vierziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts erſt ward dieſes Haus von der Regierung aufgeführt. Es dient vorzugsweiſe als Suſt, was in unſrer Oberländiſchen Sprache einen Ort der Niederlage für Waaren und Geräth bedeutet. Zuvor ſtand nur ein hölzerner Schuppen da, und jede Bequemlichkeit war dem Reiſenden verſagt; jetzt iſt neuerlich ſogar für eine breite offene Laube geſorgt worden, wo man im Anblick des vorliegenden Landes recht bequem ſich hinſiedeln kann, und an ſchönen Sommertagen in kürzeſter Zeit Halbdutzende von Reiſegeſellſchaften des Weges dahin oder daher ziehen ſieht.

Digitized by Google

Alte Geſtalt des ſogenannten Bödeleins.

Während man .... Doch es iſt Zeit, daß ich die Leſer aus dem Ton einer allgemeinen Schilderung endlich überführe zum Ton einer eigentlichen Reiſebeſchreibung. Bis zum Neuhaus hatte ich den Weg ſo vielmal ſchon gemacht, daß ich zuſammenfaſſen mußte, was ich auf mehrern Fahrten und Wanderungen mir eingeſammelt. Auch das eigentliche Oberland hab' ich zwar öfter durchreist, aber die Abſicht einer genaueren Schilderung begleitete mich vorzüglich im Sommer 1814 und 1815, da ich beydemal mit Herrn Profeſſor Meisner in Bern auf die angenehmſte und lehrreichſte Weiſe dieſe Gegenden durchſtreifte. Doch werden Bruchſtücke aus frühern und ſpätern Zeiten eines wiederholten Aufenthalts billig dürfen eingeſchoben werden.

Während wir alſo im Heumond 1814 vom Neuhaus nach Interlachen den Weg antraten, beſchäftigte uns zunächſt die ältere Beſchaffenheit dieſes Geländes, und wir trugen zuſammen, was Erinnerung und Vermuthung uns an die Hand reichten. Unſere Straße war nicht ſo anziehend, daß wir nicht eine Zeit lang dem Geſpräch uns faſt allein hätten hingeben können. In gerader Richtung, Anfangs zwiſchen jungen Pappelbäumen, durchaus eben und fahrbar geht der Weg ¾ Stunden lang nach dem Städtchen Unterſeen, das am Fuße des rauhen und felſichten Harders liegt. Links erheben ſich waldbewachſene ſteile Berghalden, auf denen die Dörflein Ober- und Unter-Hohlen gelagert ſind, und wo die Waldeck eine treffliche Ausſicht beut. Rechts nimmt der Abendberg ſeinen Auslauf

mit dem großen Rugen vollends nach der Ebene hin. Dieſer ganze Strich des ſogenannten Bödeleins vom vom oberſten Ufer des Thuner-Sees bis zum unterſten des Brienzer-Sees, eine ganze Stunde lang, iſt faſt tellereben, und hat keinen Hügel, der nicht zum angränzenden Gebirgskreis zu rechnen wäre. Weſtwärts im Rücken läßt man den Thuner-See, ſüdlich öffnet ſich bald das Thal von Lütſchinen, im Oſten iſt der See von Brienz gelegen.

Unbeſtreitbar iſt, was unter Andern ſchon Beßon, und dann auch Wyttenbach *) bemerkt hat, daß dieſer ganze Strich vor Alters unter Waſſer geſtanden. „Unterſucht man,“ ſagt Wyttenbach, „den Grund des Bodens, der meiſtens aus geründeten Steinen oder Grand beſteht, ſo fällt man ſogleich auf die Vermuthung, beyde Seen haben ehemals nur Einen ausgemacht, ſeyen aber durch die Steine und Materien, welche die hier zuſammenflieſſenden Ströme, die Lütſchinen und der Lombach, nach und nach abgelegt, angefüllt, und ſo das feſte Land von Interlachen und Unterſeen hervorgebracht worden.“ In der That bedarf es nur eines Blickes auf die Karte, ſo fällt auf, wie regelmäßig hier Alles angelegt ſey. Dicht am Harder zieht die Aar aus dem Brienzer-See daher. Plötzlich bey Unterſeen kreuzt ſie den Thalgrund und läuft nach dem Fuße des großen Rugen.

---

*) Vergl. Reiſen durch die merkwürdigſten Alpen ꝛc. S. 13. Ich wünſchte, daß man hier unſern Plan dieſer Gegenden, Nro. 5. in dem Taſchen-Atlas zu dieſer Reiſe, vor Augen nehmen möchte, ſo würde Alles einleuchtender werden.

Digitized by Google

Dort wieder am Berge hin geht ſie dem Thuner-See zu. Ganz unverkennbar ward oberwärts der Strom vom hergeführten Schutt und Erdreich der Lütſchinen, unterwärts von ähnlichen Laſten des Lombachs in ſein jetziges Bett gedrängt. Sehr zuverläßige Sagen, und ſelbſt ſchriftliche Documente zeigen, daß der Lombach nicht immer wie jetzt in gezwungenem Kanal ſo hart am Fuße der Waldeck geſtrömt, und die Lütſchinen ſo genau an den Halden der Breitlauenen hinweggefloſſen. Von dem alten Auslauf dieſer letzteren iſt Meldung, daß er zwiſchen dem Kloſter Interlachen und der Zollbrücke geweſen; denn faſt wo der Spülibach jetzt läuft ſcheint der Hauptruns des Waſſers dahingeſtrichen zu ſeyn. Es muß aber ſich zugetragen haben, was in neuerer Zeit an der Linth und Mag *). Die Lütſchinen verſchwemmte den Thalgrund, ſtauete ſelbſt die Aar, und verurſachte mehr und mehr eine Verſumpfung des Landes. Da ließ hier, ſo wie dort der verehrte Eſcher, irgend ein denkender Menſchenfreund dem Lütſchinenbett eine wohlthätige Richtung geben. Die Herren von Weißenburg und die Kloſterherren von Interlachen veranſtalteten das Werk; die von Eſchenbach aber, welche Unterſeen beſaßen, ſtatt anderer Hülfe, traten das Dorf Bönigen an Interlachen ab zur Erleichterung der Koſten, und bis auf die neueſten Zeiten ward jährlich das neue Lütſchinenbett, das in regelmäßiger Richtung und zierlicher Breite dahinläuft, von den Landleuten gereinigt, denen das Kloſter bey dieſem Anlaſſe Brod austheilt. Eine Urkunde von 1257 thut zweyer Lütſchinen-Rünſe (alveorum) beſtimmt Erwähnung. Oft

---

*) Vergleiche das Kärtchen des Kantons Glarus, welches zum Helvetiſchen Zürcher-Almanach gehört.

Digitized by Google

aber auch noch in ſpäterer Zeit ſcheint der Strom über den Thalgrund austretend ſich verbreitet zu haben, und die Schlucht der Wagneren zwiſchen dem großen und kleinen Rugen dürfte das älteſte Flußbett ſeyn.

Von dem erſten Anbau in dieſen Gegenden ſind keine genügende Nachrichten auf uns herabgekommen. Beträchtlicher und freyheitsliebender Adel hatte ſich früh da niedergelaſſen, und mußte von Herzog Berchtold V. von Zäringen im Grindelwald geſchlagen werden, bis er ſich unterwarf. Damals ſcheint der Stamm von Eſchenbach und von Wädiſchwyl aus den Gegenden Zürichs durch den Herzog in dieſe Gebirgsthäler verpflanzt worden zu ſeyn. Eſchenbach heurathete in das Geſchlecht der Oberhofen, und Wädiſchwyl erwarb ſich durch Ida, die Erbin von Unſpunnen, das Schloß und die Herrſchaft dieſes Namens. Es ſcheint der Herzog wollte durch Adel aus ſeiner getreuen Umgebung denjenigen des Oberlandes theils anziehen, theils im Zaum halten. Interlachen — inter lacus — war vermuthlich uralter Namen dieſes Grundes, der zuerſt auf ein Dorf am Fuße des Harders übergetragen wurde, bis 1241 Walther von Eſchenbach das Städtchen Interlachen, jetzt Unterſeen, hart dabey anlegte, während 1130 Seilger oder Seliger von Oberhofen das Kloſter zu Interlachen geſtiftet hatte, welches in der älteſten Urkunde von 1133 nach dem benachbarten Dorfe Matten, Interlacus Madon heißt, und von ſeiner Lage zwiſchen ſteinichtem Gebirg auch inter lapides, Interlappen genannt ward. Als ſpäterhin gegen Ende des 13ten Jahrhunderts der Freyherr Rudolf von Weißenburg durch ſeine Mutter oder Gemahlin die ſogenannte alte

Herrſchaft erwarb *), welche zu der Feſte Rothenfluh nicht fern von Unſpunnen gehörte, ſo legte er auf einer Inſel am Ausfluß der Aar in den Thuner=See das Schloß *Weißenau* an, welches kraft ſeiner großen Höfe ſcheint zur Suſt gedient zu haben. Damals mochte das Erdreich beym Neuhaus noch faſt ungangbar ſeyn, und die Waaren wurden nahe bey Weißenau am Landungsplatz *zur Buchen* ausgeſchifft, wo man ſelbſt in neuerer Zeit noch Trümmer von Gebäuden bemerkt haben will. Die Saumſtraße, wahrſcheinlich unter Weißenburgiſchem Geleit, gieng dann fortwährend am ſüdlichen Ufer der Aar und des Brienzer=Sees nach dem Haslithal, welches geraume Zeit an die Herren von Weißenburg als Pfandherrſchaft vom deutſchen Kaiſer abgetreten war. Auf dem jenſeitigen Aarufer ſtand ein altes anſehnliches Dorf *Wyden*, mit Jahrmarktsrecht, und Spuren eines Weges dahin von Unterſeen aus ſind unter dem Namen *Hochgeſträß* auch jetzt noch bemerkbar. Die Jahrmärkte wurden 1355 zwiſchen Aarmühle und das Kloſter Interlachen auf den jetzigen *Höhiweg* verlegt, der dieſem Umſtand ſeine ſtattliche Breite zu danken hat. Die Sage behauptet, daß Wyden von der nämlichen Waſſergröße vertilgt worden, die im vierzehnten Jahrhundert auch Kienholz oben am Brienzer-See weggeſchwemmt.

Doch ich reiſſe mich los von der Vergangenheit, um

---

*) Vergl. über dieſe alte Herrſchaft, und andres Geſchichtliches der Gegend den gehaltvollen *Verſuch einer diplomatiſchen Geſchichte der Reichsfreyherren von Weißenburg im Berniſchen Oberlande. Schweizeriſchen Geſchichtforſchers* B. 1. Heft 1. Bern, 1812.

der ſchönen und friedlichen Gegenwart noch freudiger mich zuzuwenden. Wir ſchreiten vor aus dem buſchigen Schachen des Lombachs nach den Wydimatten. Habkeren, vor Alters Hackeren, wenn ich recht berichtet bin, iſt ein enges und wildes, aber von wackeren und wohlhabenden Leuten, bewohntes Thal, das durch keine Ausſichten erfreut. Aus ſeinem Hintergrunde, von der Lombachalp fließt der Lombach, der oft noch durch Ueberſchwemmungen furchtbar wird. Ein geheimnißvolles Männchen komme jedesmal, heißt es, vor dem Anlaufen des Waſſers im Runſe dahergeſchritten, und ſchlage rechts und links mit langem Stock an das Ufer, wo es vom Schwall werde fortgeriſſen werden. Bey St. Niklauſen, wo der Bach aus der Thalſchlucht kömmt, hat vor Alters eine Kapelle geſtanden. Im Hintergrund des Thales aber, wo der Pfad nach dem ſchrecklich verwilderten Hohgant anſteigt, auf der Gränze des Kantons Luzern liegt eine Alp mit Namen Aellgäu, in welcher ein durch Menſchenhand-aufgeworfener Erdwall von beträchtlichem Umfang für den Ueberreſt einer Stadt gehalten wird. Die Volksſage verſetzt alte und dunkele Geſchichten hieher von denen Manches bereits verſchollen iſt. Eine Streifſchaar Entlibucher überfiel einſt auf dieſer Alp, ſo erzählt man uns, die Heerden und die Sennen der Oberländer, und ermordete ſie grauſamlich; die Küher wurden in heiß-ſiedender Molke erſtickt. Da entſprang ein rüſtiger Hirtenjunge mit einem hölzernen Milchtrichter, einer Volle in der Hand. Der ſtellte ſich hin auf eine Höhe des Habkerenthals und ſchrie durch die Volle, wie durch ein Sprachrohr hinaus gegen den Thalboden von Unterſeen, daß über der Gewalt des Rufens ihm der Leib zerſprang. Drunten vernahm's zuerſt ſeine Geliebte, und lief und bot

das Landvolk auf zum Kampfe, bis eine Menge Bewaffneter emporzog und die Entlibucher ſchlug bey der Wehri, wo ſelbſt in unſern Tagen noch Gefäße von Schwerdtern ſind ausgegraben worden. —

Zu anderer Zeit herrſchten auf Aellgäu verderbende Seuchen unter dem Alpvieh, und gar kein Mittel half, bis endlich eine wohlthätige Spende an die Armen, auf eingeholten Rath von einem weiſen Manne, dem Uebel ein Ende machte. Zum Andenken ſammeln ſich alljährlich am Sonntage nach Johannis um 4 Uhr Nachmittags auf dem Kirchhofe von Unterſeen alle Armen der Gegend mit kleinen Gefäßen, und ſobald dann die Veſper-Glocke ſchallt, erſcheinen die Weiber und Töchter der Begüterten mit großen hölzernen Geſchirren, in welchen ein Käs und ein Ziegerrumpf zerſtückelt eingebrockt ſind. Beydes wird unentgeldlich ausgetheilt, und die Gabe gilt für das Erzeugniß der Alp Aellgau am St. Johannistag, von welchem das Geſchenk der Johannisziger benannt wird. — —

Die Erinnerung an ſolcherley Sagen könnte ſelbſt das ödeſte Gelände noch anziehend machen, um wie viel mehr denn dieſes fruchtbare und milde, das näher nach dem Städtchen hin anfängt ſeine Pracht und ſeine Lieblichkeit immer mehr zu entfalten. Die Pracht iſt zur Rechten in der Lücke der näheren Vorberge nach den Gletſchern hin überraſchend zur Schau geſtellt. Im Vorſchreiten erblickt man einen der drey Schneekoloſſen Eiger, Mönch und Jungfrau nach dem andern. Grün und dunkelgrau oder braun iſt die Einfaſſung rechts und links zwiſchen welcher im Hintergrunde blendend voll ſtiller Majeſtät ſich vor allen die Jungfrau dem ſtaunenden Auge

zeigt. Nicht anders als mit der Prachtfülle Schiller'ſcher Dichtung möchte man ſprechen von dieſem entzückenden Bilde der höchſten Alpenwelt:

„Es ſitzt die Königin hoch und klar
„Auf unvergänglichem Throne,
„Die Stirn umkränzt ſie ſich wunderbar
„Mit diamantener Krone;
„Drauf ſchießt die Sonne die Pfeile von Licht,
„Sie vergolden ſie nur, ſie erwärmen ſie nicht.“ —

Den ungeheurſten Kryſtall in der ungeheurſten Einfaſſung dürfte man dieſen Gipfel heißen, wenn er mit etwas anderem als mit ſich ſelber und ſeiner rieſenhaften Umgebung zu vergleichen wäre. Kein kürzeres und Gedankenſchwereres Beywort wüßte ich der Jungfrau, als das, welches ein Dichter ausgeſprochen, „vom Zeitlauf unverletzt, ein Zwilling mit der Welt.“ (intacta aevis, congenita mundo.) — Gleich dem Phönix bey Claudian: (V. 103 ꝛc.)

Geht ſie nicht unter, derweil abſtirbt ein jegliches Alter,
Und ſo gewahrte ſie, was da vergieng, ein Zeuge der Zeiten
Aller die um ſich wälzten, ein Zeuge des ſtrömenden Weltmeers,
Da ſein Gewoge ſich hob auf dem ſumpfig ſtockenden Felſe. — —

Aber verſparen wir den vollen Erguß unſerer Bewunderung, bis wir noch näher ſind! Unter den Menſchen iſt zufolge der treffenden Bemerkung des Tacitus alle Verehrung am größten aus der Ferne; die Natur aber weiß auch nah, und in unſerem Gebirge bis zur Berührung

Digitized by Google

nah, ein immer wachſendes, immer tieferes Gefühl des Schönen und Erhabenen einzuprägen. — Unterdeſſen erfreut uns mehr und mehr, da wir dem Dorfe von Interlachen nun zueilen, ein behagender Anblick von Obſtgärten und niedlich gebauten Häuſern, die nach Landesſitte

„ Von ſchönem Stammholz neu gezimmert ſind,
„ Und nach dem Richtmaaß ordentlich gefügt,
„ Von vielen Fenſtern glänzen, wohnlich hell,
„ Mit bunten Wappenſchildern rings bemahlt
„ Und weiſen Sprüchen, die der Wandersmann
„ Verweilend liest, und ihren Sinn bewundert.“ *).

Wenige Fremde beachten das Eigenthümliche unſerer ländlichen Baukunſt, wie es doch wohl der Mühe werth ſeyn dürfte. Artige Bemerkungen indeß hat Storr gemacht, und genialiſcher hat der Berliner Profeſſor Müller aus Zürich ſich darüber geäußert **). Das Haus im Thal, ſagt ungefähr jener, im Gegenſatz der Sennhütten auf der Alp, iſt gewöhnlich von Holz gebaut, am beßten von Lerchenholz, und in deſſen Ermangelung von Fichten und Tannen. Solche Häuſer ſind zum Verwundern dauerhaft, und man trifft zweyhundertjährige unter ihnen an. Der geringere Preis des Holzes, die Leichtigkeit es im Winter herbeyzuſchaffen, und es zu verarbeiten, ſein ſtärkerer Widerſtand endlich gegen die Kälte, geben

---

*) Mit kleiner Veränderung aus Schiller's Wilhelm Tell. 1r Aufzug.

**) Vergl. Storrs Alpenreiſe, Bd. 1. Vorbereitung, S. XVII. ꝛc. und Müller's ohne ſeinen Namen erſchienene Reiſe durch etliche Kantone der Schweiz, Zürich, 1790. S. 94. ꝛc.

ihm für dieſe Wohnungen den Vorzug vor den Steinen. Meiſt jedoch wird der untere Stock wegen des tiefen Schnees im Winter, und der großen Gewäſſer zur Zeit des Schneeſchmelzens, von Stein aufgemauert. Aus derſelben Urſache wird er nicht leicht bewohnt, und dient nur zu Stallungen oder Vorrathskammern, um ſo mehr, da in dem felſichten Boden ſich Keller auszuhauen meiſt zu beſchwerlich und zu koſtbar wäre. Auf dem Unterſtock, welcher 5 — 6 Fuß zu ſeyn pflegt, ruht das wohnbare Geſchoß; und doch wird auch dieſes im Winter von hochliegendem Schnee zuweilen erreicht, oder ſelbſt überſtiegen. Aus Vorſorge hiergegen, und gegen tiefes Waſſer führt eine von auſſen angebrachte Treppe hinauf, die ein den Wohnſtock ganz oder zum Theil umgebender mit Brettern größtentheils eingemachter Gang aufnimmt. Das Zimmerwerk, zwiſchen welchem kein Gemäuer ſich findet, beſteht aus genau zuſammengepaßten, an den Eckfugen in einander eingreifenden vierkantigen Balken; und iſt von innen, zuweilen auch von außen, getäfelt. An der Luft wird die gelblich oder röthlichhelle Farbe dieſes Holzbaues nach und nach ſchwärzlich, wozu beſonders das im Sommer ausſchwitzende Harz beyträgt, welches allmählig dunkelt, und ſtatt eines Firniſſes dient, um das Holz gegen Feuchtigkeit zu beſchützen. Ueberall wird im Getäfel der Wärme wegen alles Klaffende mit Spänen oder Moos ausgeſtopft, und in gleicher Abſicht pflegt der Vorrath von Brennholz auf den Winter wie eine Vormauer unmittelbar am Hauſe, mit Freylaſſung von Fenſtern und Thüren, aufgeſtellt zu werden. Die Boden und Dielen beſteh'n bloß aus Tannenbrettern, die auf dem Gebälke ſo leicht befeſtigt ſind, daß jeder Fußtritt eine im ganzen Haus erſchallende Bewegung verurſacht. Ueber dem erſten

Digitized by Google

Wohngeſchoß findet ſich bey ſtattlichen Häuſern auch wohl ein zweytes; ſonſt erhebt ſich ſogleich ein hoher Dachſtuhl in Geſtalt eines Eſelsrückens, und dieſer faßt Kammern, oder ſogenannte Obergaden ein, deren Eingang oft nur ein Loch in der Decke des Wohnſtocks iſt, über einem von Backſtein oder Sandſtein aufgemauerten breit ſtehenden Ofen, der alsdann die Stelle der Treppe verſieht, und auch oberwärts heitzen muß. Statt des Rauchfangs dient über dem Küchenherd eine Oeffnung im Dach, die gegen Wind und Schnee mit einem doppelten Zugladen verwahrt iſt, welcher vermittelſt eines herabhangenden Seils geöffnet und geſchloſſen werden kann. Den Schnee und den Regen aufzuhalten hat das Dach auf allen Seiten einen breiten Vorſchuß, der freylich für die Helle der Wohnung nachtheilig iſt. Die großen Schindeln des Daches ſind, wie wir ſchon einmal erwähnten, mit Querlatten und aufgelegten Steinen feſtgemacht.

Zu dieſer Beſchreibung paßt ergänzend und beurtheilend, was Müller ausführt. „Als ich mich in der „Baukunſt umſah,“ ſchreibt er, „fand ich die Theorie „einſeitig; es iſt die Theorie des Geſtützten, und größ„tentheils auf Mauer und Stein angewendet. . . . Die „Meyringer- und Unterwaldner-Häuſer zeigen deutlich, „daß es auch eine Theorie des Liegenden giebt, und daß „in der Baukunſt, wie überall, Schönheit da iſt, wo „Harmonie und Zweckmäßigkeit ſich findet. Es giebt in „dieſen Gegenden [und giebt im ganzen Oberland] viele „Häuſer, die nicht nur ein fröhliches Ausſehen haben, „ſondern auch mit Geſchmack verziert ſind.“ — Des Hauſes Stirnſeite, fährt er in der Hauptſache fort, ſieht einem gleichſeitigen Fünfeck ähnlich; auf beyden Flanken

Digitized by Google

hat es Gallerien, und dieſe ſind mit in jene hineingezogen. Die ganze Vorderſeite iſt in wagrechte tragende Banden getheilt, von denen einige ſehr geſchmackvoll und einfach ausſehen. Da die vorſtehende Verdachung den Regen hinlänglich abhält, ſo werden beſondre Fenſterverdachungen unnöthig, und die Fenſteröffnungen ſind artig in die Banden eingezogen. Man fängt auch an bey neuen Gebäuden die Fenſter und Thüren zu ſymmetriſiren, und ihnen ein ſchönes Verhältniß zum Ganzen zu geben. Sehr ſchicklich ſah ich an einigen lange Aufſchriften angebracht, und dieſes zeigt, wie leere Flächen ohne der Geſammtheit zu ſchaden, allenfalls ſelbſt zum Unterricht der Vorübergehenden benutzt werden können. Ueberall würde es nicht ſchwer ſeyn, nach Anleitung dieſer Gebäude Hauptſeiten (Façaden) in allerley Styl zu entwerfen, die große Schönheiten haben müßten. Man denke ſich nur, um Verzierungen zu erfinden, die Holzſchnitzereyen in alten Kirchen, zu Rahmen und Einfaſſungen aller Art, und reinige den Geſchmack darin, ſo wird man hunderterley Verbindungen und Zierrathen finden, durch welche der Styl gewechſelt werden kann. . . . Es darf nur ein Genie ſich darüber her machen, ſo werden wir bald an Tempeln und Palläſten Verzierungen angebracht ſehen, die das Schnitzwerk von Oberhasli nachahmen, und man wird in die Architektur ein Rustique à la Sareln oder Lungern einführen.

Unterſeen und Interlachen.

In dieſen Betrachtungen ſind wir faſt unvermerkt an das Thor von Unterſeen gekommen, und ein neuer Gedankenfaden beginnt ſich anzuſpinnen. Wollte man eine

ſtarke

ſtarke Vergleichung wagen, ſo ließe das Städtchen ſich ein kurzer und inhaltsleerer Gedankenſtrich im ſchönen Idyll dieſes Geländes nennen. Doch ſo ganz bedeutungslos iſt es im Grunde nicht. Am Eingange rechts liegt die Wohnung des vormaligen Schultheißen, den Bern ſeit 1400 bis 1798 hieher zu ſetzen pflegte. Das Amt war klein, es enthielt vier Kirchſpiele, und erſtreckte ſich rechts am Thuner-See bis gegen die Naſe, wo zufolg' einer alten Marchbeſchreibung ein Kreuz im Felſen, und das ſogenannte Stäudelein von Oeſtreich ſeine Gränze bezeichneten. Dieſes Stäudelein wächst nicht und welkt nicht; die Schiffer zeigen es fleißig, und man lächelt über ein Weidenſchoß, das Jahrhunderte lang, ſeit die Herrſchaft Unterſeen (von 1298—1393) öſtreichiſch war, unabläßig gegrünt und wieder gegrünt. — Ein älteres Schloß, welches hinter dem Städtchen lag, iſt 1470 abgebrannt, und im Jahre darauf ward das Städtlein ſelber durch Feuersnoth dergeſtalt vernichtet, daß inner den Ringmauern auch nicht Ein Haus ſtehen blieb. Bey ſeiner Herſtellung wurde der Ort auf Veranſtalten Berns im Viereck gebaut, und in die Mitte ein Kaufhaus hingeſetzt, das auch zum Gaſthofe dient, und bey dermaliger Bewirthung um ſo empfehlenswerther iſt, da Unterſeen ein Hauptſitz für alle Führer und Fuhrwerke zur Bereiſung des ganzen Oberlands heißen kann. —

Seit ungefähr 15—16 Jahren ward durch Vorſorge des geſchickten Arztes, Hrn. Aeberſolds, hier und im benachbarten Aarmühle (in der Landesſprache Rameli) eine Anſtalt zu Molkenkuren eingerichtet, die auch jetzt noch ihren Fortgang hat, und in Verbindung mit der reinen Alpenluft alles Zutrauen verdient. Molken, oder

Digitized by Google

ſchweizeriſch geſagt, Schotten, von Kühen ſowohl als von Ziegen, wird von den benachbarten Alpen herbeygeſchafft, und außer dem Kaufhauſe ſind mehrere Privat-Wohnungen, namentlich von Hrn. Doktor Aeberſold, und Kaufmann Joh. Seiler am Höheweg, in Bereitſchaft Gäſte aufzunehmen, und mannigfaltige, faſt ſtädtiſche Bequemlichkeiten darzubieten. Die Annehmlichkeit der Gegend, die milde Luft, welche dem Nußbaum 2 bis 300 Jahre zu dauern geſtattet, eine bequeme Gelegenheit zu Seebädern, die geſellige Nähe zahlreicher Menſchen aus allen Klaſſen, der leichte Zugang, und die Wohlfeilheit, die Güte der Lebensmittel, Alles vereinigte ſich eine Geſundheitsanſtalt in dieſer Umgebung emporzubringen. Kein Wunder, daß bald auch Ankömmlinge von jeder Art ſich einfanden, und endlich ganze Haushaltungen einen Theil des Sommers in dieſem arkadiſchen Thale zu verleben kamen. Bis Interlachen und Matten, ja bis Gſteig und Bönigen in die ländlichen Hütten der Einwohner hausten die Gäſte ſich ein, und jede Stunde des Tages zeigte hier Luſtwandler zu Fuß, dort Fahrende in Bankwagen, niedrig und hoch, welche fröhlich die Ebene durchkreuzten.

Zu den einfachen Genüſſen der Gegend ſind unter anderm vortreffliche Fiſche zu zählen, die rings in Bächen und in der Aar zum Theil noch reichlich gefangen werden. Immer wird hier noch der Aalbock gefunden, und wer es wünſcht, kann wohl im Fiſcherhäuschen der Spielmatt, unweit dem Thor von Unterſeen, ſich ein paar friſche herausziehen laſſen, und ſie nach der Sitte des Ortes alsbald auf Kohlen geröſtet am hölzernen Spießchen davontragen, oder auf der Stelle verzehren. Indeß hat freylich der Ueberfluß an dieſer Fiſchart gegen ältere Zeiten unglaub-

lich abgenommen. Der Fang trug vormals einem Schultheißen jährlich bey 500 Gulden ein, und eine glaubliche Nachricht ſagt, daß am 24. Julii 1531 des Morgens im erſten Zuge 2354, und noch am gleichen Tag, im ſogenannten Körblein 2103 Aalböcke gefangen wurden. Andre Zeugniſſe melden vom Auguſt des Jahrs 1640, daß in 8 Zügen 6500 derſelben herausgekommen. *) Das Kloſter Interlachen hatte im Fächlein, einem kleinen ſteinernen Gebäude oberhalb des Städtchens, ſeinen eigenen wohlbeſtellten Fiſchfang, der auch jetzt noch zu ſehen iſt, und um welchen aus der Vorzeit Käufe, Schenkungen und Streitigkeiten in Menge bekannt ſind.

Durch einen düſteren hölzernen Thorweg gelangt man von dem kleinen Unterſeen nach ſeinen größern Vorſtädten Spielmatt, auf einer Aaren-Inſel, und Aarmühle, zum Theil auf einer zweyten Inſel. Rechts erblickt man eine dritte und vierte, die nicht ohne hübſche Anlagen ſind, und deren eine den Schloßgarten trägt, in welchem ſich ſchöne Standpunkte nach der Umgebung finden. Links überſchaut man am Fuße des zerklüfteten und waldigen Harders erſtlich die Häuſer der Goldey, dann die ſanft heranwogende Aar, bis hinauf zur Rotunde des Hohbühls, und ganz in der Nähe ſchäumend-umſprudelte Schwellen, die zwar nützlich einigen Waſſerwerken, doch nachtheilig die Schiffahrt zwiſchen den zwey Seen unterbrechen.

Im Vorſchreiten ſieht man den ſchwärzlich bewachſenen Hügel des kleinen Rugens, und über ihm hoch die

*) Vergl. Wyttenbachs Reiſen durch die merkwürdigſten Alpen ꝛc. S. 14.

thronende Jungfrau. Mannigfaltige Buden und Kramladen mit allerley Waaren für das Landvolk, eine hübſche Niederlage von Spazierſtöcken mit Gemshörnern, ſtädtiſche und ländliche Wohnungen, zwey Brücken über zwey Arme der Aar, und endlich eine Mühle zur Linken wechſeln ab, bis man endlich auf dem linken Ufer des Fluſſes iſt, und durch die letzten, mitunter von Rebenlaub niedlich umrankten Häuſer den breiten ſchnurgeraden Höheweg betritt. — Dieſer Weg iſt anerkannt einer der anmuthigſten weit und breit. Umgebung und Belebtheit eignen ihn zu reinem, immer wechſelndem Genuſſe; denn Natur ſowohl als Menſchenhand umringten ihn mit den erfreulichſten Gebilden, und ſteter Verkehr zwiſchen Interlachen, ja zwiſchen Allem was obwärts gegen den Brienzer See liegt, und zwiſchen Unterſeen, zuſammt dem Porte des Neuhauſes, läßt fort und fort eine Menge von Fremden und Einheimiſchen hier vorüberziehen. Einfaſſungen von niedrigen flachbelegten Mäuerchen; rechts und links ein breites Grasbord; jenſeits der grauen Mauerſteine ſaftiggrünes und ſchönbeblümtes Wieſenland, woran, eine Seltenheit hier, zuweilen hohe Kornſaat gränzt; in der Ferne dort über Dörfern und Baumgärten die Thalkluft von Zweylütſchinen nach der prachtvollen Jungfrau zu; hier über der blauen Aar die wilde Harderwand; jeden Augenblick am Weg ein beladener Apfelbaum, oder ein hochgewölbter üppig belaubter Wallnußbaum; endlich ein paar heitere Wohnungen mit Ruhebänken, die zwey ſonnigen Häuſer des Kaufmanns Seiler, mit grünen Fenſterladen und reinlicher Steinbeſetzung, die zum Eintritt ladet; — das Alles im entzückenden Farbenton eines Sommermorgens, oder eines Frühlingsabends öffnet unwillkührlich den Schönheitsſinn und die Landesluſt auch in der trockenſten Werktagsſeele.

Digitized by Google

Mit Ungeduld eilet vorwärts wer in dem Gaſthof zu Interlachen oder dort herum ſeinen Sitz aufſchlagen will. Man muß ſich entledigen alles Reiſegeräths, um alſobald auf freyem Spaziergang ſich des Reizes dieſer Gegenden, wenn ich ſo ſagen darf, zu bemächtigen. Der Gaſthof ſteht zum Theil ſchon innerhalb der alten Kloſtermauern, zwiſchen hochwipflichten Linden und Nußbäumen, die rings ihre Schatten verbreiten. Hundert oder zweyhundert Schritte davon nach der Südſeite liegt die gegenwärtige oberamtliche Wohnung mit zwey Seitengebäuden und einem ſtattlichen Garten. Links erblickt man die alte, zum Vorrathshaus umgewandelte Kirche, und hinter derſelben ſind mehrere Kloſtergebäude, die ſeit der Reformation theils zur Landſchreiberey, theils zu Gemächern für arme Pfründer, für blödſinnige und verwirrte Perſonen gedient haben. Vor dieſem Zeitpunkte war Interlachen ein Auguſtiner-Kloſter für eine Anzahl von 50 Mönchen unter ſelbſtgewähltem Probſt, und für 40 Nonnen unter einer Priorin, ſämmtlich ſeit 1198 durch Kaiſer Heinrich VI. der Aufſicht Berns übergeben. Nur eine Mauer ſchied das Mannen-Kloſter von dem Frauen-Kloſter, und große Beſitzthümer halfen mit, daß die Ueppigkeit beyder endlich ſchreyend ward, und Bern ſich zu Klagen bey dem Pabſte gedrungen ſah. Der Pabſt befahl eine ſtrenge Muſterung dieſer verrufenen Laſterſchule, und Bern ließ ſie vornehmen durch den Probſt von Amſoldingen, Leonhard Stör. Das Ende war die Aufhebung des Nonnenkloſters und die Verlegung ſeiner Einkünfte an das Stift des heil. Vincentius zu Bern. In den Zeiten der Reformation war das Mannenkloſter ein Triebrad und ein Hauptſchauplatz großer Widerſpenſtigkeit des Landvolkes gegen die Einführung der Kirchenverbeſſerung. Bern, welchem Unterſeen und Thun getreulich

beygetreten, ward endlich Meiſter, ließ einige Anſtifter der Unruhen hinrichten, die Uebrigen nach Abbitte begnadigen, und verwandelte das Kloſter in eine Landvogtey.

Es iſt zu bedauern, daß in Folge dieſer Unruhen das Kloſter und ſeine Kirche ungleich weniger von der alten Geſtalt behielten, als ſonſt wohl geſchehen wäre. Man kann ſich denken, daß es bey ſeinen Reichthümern nicht ohne Kunſtwerke geblieben, und es finden ſich Nachrichten von Mahlereyen, die nach Unterwalden geflüchtet worden. Die Nachbarſchaft übrigens von ein paar Klöſtern zweyerley Geſchlechts hat auch romantiſche und rührende Scenen veranlaßt, deren Beachtung wir den vaterländiſchen Dichtern ſehr empfehlen. Die Chronik der Stadt Bern von dem genialiſchen und fleißigen Valerius Rüd oder Rud, genannt Anshelm, von Rothwyl, *) giebt in wenigen Worten den Stoff zu einer höchſt anziehenden Erzählung. „Herr „Cunrad von Scharnachthal eyn ſeltzamer, weiterfahrner „Ritter, — Hans Wilhelm, des frommen und unredlich „erſtochenen Wilhelms ſchantlich gelebter und alſo geſtorbner „Sun, — deßin Schweſter Elsbet, do ſie in Anweſen ir „Aeptißin und Probſts zu Inderlappen Profeß ſollt thun, „ruft ſie Thommann Güntſchin, eynen hübſchen Inder„lappen Ordensjüngling, ſo zur Weiche [Weihe] ſollt gan, „durch Gottes Willen umb die heylige Ehe an, die auch „ihren gelanget.“

*) Vergl. über dieſe leider noch ungedruckte Haupt-Chronik von Bern die Bibliothek der Schweizer-Geſchichte von G. E. Haller. Bd. 4. S. 318. Elsbeth von Scharnachthal brachte ihrem Ehemann Thomas Güntſchi einen Theil der Herrſchaft Unſpunnen zu.

Immer kömmt man in Verſuchung dichteriſch zu ſchildern, wenn man das Thal von Interlachen zu beſchreiben hat; wir wollen ſehen wie weit wir es mit ſchlichter Proſa werden bringen können. Eine Stunde lang und ziemlich eine Stunde breit ſtellt das Bödelein meiſt ebenen und fruchtbaren Grund mit Obſtgärten, Wieſen, Pflanzplätzen, Viehtriften und einiger Waldung dar. Unterſeen, Spielmatten, Aarmühle, Interlachen und Matten ſind nördlich, Gſteig, Wilderswyl und Mühlinen ſüdwärts die traulichen Wohnorte deſſelben. Golzwyl dieſſeits, und Bönigen jenſeits, etwas näher am Gebirge, ſchließen doch benachbart ſich an. — Das Klima der Gegend iſt milder, wärmer und beynahe um 14 Tage frühzeitiger als bey Bern; die ſcharfen Nord= und Nordoſt=Winde werden meiſt durch hohe Bergreihen abgehalten, und laſſen ſich nur zuweilen durch Widerſchläge fühlen. Faſt überall quillt reines Trinkwaſſer hervor. Ein zierlicher Teppich von immer friſchem Grün iſt das Sommergewand des geſammten Erdreichs, bis an einige graue Felspartheen, die maleriſch daraus emporſtehen, und einige ſchwärzliche Tannengehölze, die meiſt an den Gebirgs=Halden ſich aufwärts ziehen, aber auch theilweiſe das Ufer der Lütſchine und den kleinen Rugen ein wenig düſter beſetzt haben. Die Fruchtbarkeit und die Bevölkerung des Bödeleins halten ſich Schritt und ſtehen auf keiner gewöhnlichen Stufe. Ein trefflicher Obſtwachs iſt von reichem Ertrag, und die Dörfer von Matten, Wilderswyl, Gſteig und Bönigen ruhen in Obſtbäumen verſteckt. Die Nuß=erndten indeß ſind einige Jahre her ſpärlicher ausgefallen, und doch hat die Gegend noch ſeit Menſchengedenken durch mannigfaltige Anpflanzung und durch Ausrottung von unfruchtbarem Buſchwerk, oder Austrocknung von Sumpf=

boden nahmhaft gewonnen. Kartoffeln und einiges Gemüſe, Hanf und Flachs ſind die wichtigſten Saaten, welche von Menſchenhand ausgeſtreut werden, und ihr Abtrag iſt nicht gering. Das Gras wird durchweg eingemäht und nur im Herbſt auf der Wurzel vom Viehe abgeätzt. Während der beſten Jahreszeit ſind ſo wenige Kühe im Thal, daß ſelbſt von den Wochenmärkten zu Thun muß Butter herbeygeſchafft werden; denn jene ſömmern ſich auf hohen oder fernen Alpen, und ihre Milch wird ausſchließlich faſt zu Käſe und Ziger benutzt. Das Ackern und der Getreidebau können ſchwerlich emporkommen; wo ſollte man ſonſt auch des Winters für die Viehheerden Futter nehmen? Im Klima jedoch liegt kein Hinderniß Korn zu pflanzen; ein größeres möchte wohl in dem Geiſte der Einwohner liegen. Stets zieht der Hirtenſtand vor, und

„Wenn mit Blumen die Erde ſich kleidet neu,
„Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen May,“

ſo geht die raſchere Jugend zu Berg nach Aelgäu, Lombach, Pol, Saus, Sevinen, wo Gemeinden, oder Einzelne das Alprecht haben. Im Thal bleibt das Alter und die zartere Kindheit, bleiben Wirthe, Handwerker, Krämer und Vorgeſetzte, bleibt faſt ohne Ausnahme das weibliche Geſchlecht. Kaum läßt man einige Ziegen und ein paar unausbleiblich benöthigte Kühe, der Milch wegen, in den Dörfern, alles andere freut ſich der Bergfarth, und wird zu großem Gedeihen mitgenommen. Meiſt ſtoßen mehrere Eigenthümer ihre Kühe zuſammen und alpen dann gemeinſchaftlich. Im Sommer ziehen ſolche Geſellſchaften einigemal nach ihrer Bergtrift und meſſen die Milch, welche von jeder Kuh gemolken wird. Im Herbſt wird der Gewinn nach einer ſchwierigen und merkwürdigen Geſellſchafts-

Digitized by Google

rechnung vertheilt, und äußerſt ſelten nur hört man, daß Streit darüber entſtehe.

Der Volksſchlag des Bödeleins trifft mehr mit dem Stamme von Habkeren, Beatenberg, Leißigen, Grindelwald und Lauterbrunnen, als dem von Hasli zuſammen. Die Landestracht geht nur mäßig von derjenigen ab, welche niederwärts üblich iſt. Doch verſchwinden bey den Mädchen die ſogenannten Göller am Halſe, und ein nachläſſig umgebundenes, meiſt rothes oder gelbes Tüchlein vertritt ungleich maleriſcher die Stelle. Auch verlieren die Sammetmützen den ſteif empor ſtehenden Kranz von Spitzen, oder werden gänzlich weggelegt, und man ſieht häufiger das bloße Haupt mit dem natürlichen Schmuck eines kunſtlos getragenen Haarwuchſes, der am häufigſten blond ſeyn dürfte. Die Hautfarbe dieſer hübſchen Kinder pflegt in der Regel von zartem Weiß zu ſeyn, und der Ausdruck ihrer Geſichter iſt ungleich feiner als in den Gegenden bey Bern. Man ſieht ihnen an, daß ſie weniger im Freyen an harter Arbeit weilen, und daß ſie geſprächiger den Geiſt zu üben verſteh'n. Nicht leicht trifft man jene ſanguiniſch vollen, rothbrechten, *) rundlichen und phlegmatiſchruhigen Geſichter hier an; die Züge werden länger und feiner, die Lippen und die Augenbraunen ſchmäler, das Auge vielleicht kleiner, aber beweglicher und ſchalkhafter. Zu Brienz jedoch zeigt dieſe Eigenthümlichkeit ſich noch entſchiedener als hier bey Interlachen; aber dort und da und allenthalben im Oberlande ſcheint eine

---

*) Rothbrecht ein Berner-Wort, zuſammengeſetzt aus roth und brecht, hell, glänzend, bey den Franken auch bereht, breht, berth. S. Wachter's Glossar. German. T. I. p. 205.

größere Wohlredenheit zu herrſchen, als in dem mittlern oder untern Theile des Kantons, und ein zarteres Nervenſyſtem bey feinerer Luft iſt wohl die Urſache davon.

Gewerbſamkeit und Reichthum ſind nicht ſonderlich einheimiſch im Bödelein. Der Vieh-Ertrag iſt am größten. Handwerker finden ſich wohl viele, aber ſelten zunftmäßig ausgelernt. Gemsjäger fehlen; dafür iſt das Einſammeln und der Vertrieb von Arzneykräutern nicht unbedeutend. Golzwyl hat einigen Ruf darin, und über Ringgenberg hinauf bis Oberried, Brienz und Meyringen, ſo wie jenſeits in Bönigen finden ſich Kräuterſammler und Wurzelgräber, die nach den Kantonen Bern, Luzern, und Aargau mancherley Heilpflanzen für Menſchen und Vieh in Menge zu liefern haben. Enzian, Bibernelle, Baldrian, weiße Nießwurz, Kalmus, Klettenwurzel, Hirſchenzunge und runde Haſelwurzel (von dem niedlichen Pflänzchen Cyclamen) ſind einige dieſer Kräuter, welche vorzüglich geſucht werden. Die ſogenannte Nünhemmlere (Neunhemmlerin, die Wurzelknolle von allium victoriale) hat ſtarken Abgang für's Hexenwerk, denn offenbar ſind die neun Häute, mit denen ſie angeblich umſchloſſen iſt, etwas Wundervolles und Geheimnißreiches.

Außerdem kann man Hanf, Obſt, Thierhäute und Kirſchenwaſſer zu den Handelsartikeln dieſer Gegenden rechnen, und ein kleiner Verkehr wird mit Gemshörnern, auf Stöcken von Stechpalmen, entweder zu Spielmatten, oder zu Aarmühle getrieben. Erfindſamkeit und Unternehmungsgeiſt zeigen ſich ſeltener, als man bey den guten Anlagen des Völkleins erwarten ſollte. Leichter Witz und einnehmende Geſprächigkeit, nicht ohne Geſcheutheit und

Höflichkeit laſſen tiefere Bildung vermuthen, als bey genauerer Prüfung wohl ſtatt findet. Den Kopf zu zerbrechen ſtrengt ſich niemand an, und ein redſeliges Beyſammenſeyn geht dem einſamen, ergründenden Nachdenken meiſtentheils vor. Hieraus ergiebt ſich, daß eigentlicher Reichthum da nicht leicht errungen wird; doch iſt der Maaßſtab des Vermögens größer, als in einigen Nachbarthälern; denn während zu Interlachen die Wohlhabenheit von 8000 auf 20000 Pfunde geht (das Pf. zu 7½ Bz.), und was darüber iſt, Reichſeyn heißt, ſo würde man im Lütſchenthal mit 2000 Pf. ſchon eine Rolle ſpielen, in Lauterbrunnen bey 4 bis 5000 wohl daran ſeyn, und in Grindelwald mit 10 bis 15000 ein ziemliches Haus machen. Unter dieſen Umſtänden iſt das Bödelein doch nicht geeignet ſich durch großen Aufwand hervorzuthun, und wenn mit Pferden und kleinen Wagen, mit Häuſern und Geräthſchaften mehr geleiſtet wird, als in jenen Thälern, oder ſelbſt zu Brienz und Oberhasli, ſo geſchieht es großentheils in Rückſicht auf den reichlichen Zufluß von Fremden, die entweder hier aufgenommen werden, um ſie wohlbehalten über die Seen und Berge zu liefern, oder häufig um ſie wochenlang im Quartier und an der Koſt zu haben. Für ſeinen eigenen Genuß erlaubt ſich der Einwohner nur Weniges. In Kleidungsſtoffen gilt für Luxus was nicht am Orte ſelbſt verfertigt worden, als Seide, Sammet, feinere Wollentücher und Baumwolle. In Nahrungsmitteln beynahe Alles was baar Geld koſtet und nicht auf eigenthümlicher Erde wächſt, oder vom eigenen Vieh herkömmt; doch iſt Brod und Kaffee ziemlich allgemein. Den fetten Käs aber rechnet man faſt durchaus zu den Leckereyen. Mit Gold- und Silberzierden wird wenig Prunk getrieben. Vor Alters waren ſilberne Becher nicht ganz ſelten; jetzt

ſind ſie meiſt verkauft, und ſilberne Uhren ſind dafür aufgekommen. Die Männer treiben mit Tabakpfeifen, die Weiber mit breiten Spitzen an den Kappen zuweilen etwas Staat; von ſilbernen Göllerketten bey Mädchen und Frauen wird man ungleich weniger finden, als in andern Theilen des Kantons. Häuſer und Scheunen mit Ziegel- oder Schiefer-Dächern ſind ſchon vornehm, und Mahlereyen, Schnitzwerk, Inſchriften, große Scheiben auf der Hauptſeite gelten ebenfalls für etwas Beſonderes. Im Viehſtand reicht der Luxus mit Glocken und dem Riemenwerk dazu, mit Sennhütten und Milchgeräth bey weitem nicht an das, was die Emmenthaler thun. Schon ein größerer Stamm von Vieh, als landesüblich iſt, wird für eine Verſchwendung angeſehn, da man vorausſetzt, daß dieſe Thiere gefräßiger ſeyen, weniger Milch geben, und mehr in Gefahr ſtehen, auf den wilderen Alptriften zu ſtürzen.

Bey dieſer einfachen Lebensart und bey der geſunden Luft werden die Leute doch nicht außerordentlich alt; denn ein Neunziger iſt ſchon eine große Seltenheit. Indeß erzeugen ſich Krankheiten nicht ſo häufig und nicht ſo vielfach als in den Städten. Auszehrung, Waſſerſucht, Gliederreißen und Haut-Ausſchläge ſind am gemeinſten; Wechſelfieber dagegen, welche zuvor faſt einheimiſch geſchienen, ſind beynahe nun völlig verſchwunden. Die Heilung von dieſen und ähnlichen Uebeln findet dermalen Vorſchub durch mehrere geſchickte hier einheimiſche Aerzte, die zu Bern, oder ſelbſt auswärts ihre Bildung erhielten. Doch werden hin und wieder auch ſympathetiſche Kuren angewandt, und Quackſalber kriegen leicht einen mächtigen Zulauf, wenn ſie die Beinbrüche des Viehes durch Verbinden eines Stuhlbeins heilen, oder das Blut bey Ver-

Digitized by Google

wundungen mit ein paar geheimnißvollen Worten zu ſtillen verſtehen, und ſolcherley Wundermittel mehr gebrauchen. Bey Krankheiten, die nicht ganz gewöhnlich ſind, wittern die Leute bald etwas Unheimliches, und laufen in die Klöſter nach Unterwalden, ins Entlibuch und bis Solothurn, wo ſie Amulette zur Bewahrung oder Herſtellung die Gnüge bekommen. Ueberhaupt iſt des Aberglaubens noch mehr vorhanden, als gegen Städter eine gewiſſe Schaam dem Landmann zu äußern erlaubt.

Von einigen Sitten und Vergnügungen des hieſigen Völkleins hat König in ſeiner Alpenreiſe (S. 61 f.) jüngſt einen ziemlich ausführlichen Bericht gegeben. Der Kiltgang ſteht an der Spitze dieſer Eigenthümlichkeiten; aber ſchier der ganze Kanton und die geſammte deutſche Schweiz haben ihren Antheil an dieſem uralten Gebrauche. Ja ſelbſt in Schweden findet er ſich, und ich zweifle nicht, daß er in verſchiedenen Theilen von Deutſchland ebenfalls herrſchend ſey; denn er ſcheint tief in einer altdeutſchen Sitte zu wurzeln. *) Die ledigen Jünglinge beſuchen nämlich bey Nacht, und vorzüglich des Samſtags, bald einzeln, bald in Geſellſchaft, ihre Schönen. Oft werden 3 bis 4 Stunden Weges, ſogar von hoher Alp nach dem Thal zurückgelegt, um den nächtlichen Beſuch zu machen, und freylich

*) Arndt in ſeiner Reiſe nach Schweden (Bd. I. S. 234.) ſagt: „In der ſchwediſchen Provinz Weſtgothland waren vor „50 Jahren, und ſind zum Theil auch jetzt noch die Probe„nächte ſehr gebräuchlich. Die jungen Burſche beſuchen „nämlich ihre Feinsliebchen die Sonntags- und Feſttags„Abende, und bleiben die Nacht bey ihnen.“ Ueber das Wort Kilten oder Chilten vergl. man Stalder im ſchweizer. Idiotikon.

läßt ſich argwöhnen, daß es nicht auf ein ſchwärmendes Platoniſiren dabey abziele, wenn man auch zugeben muß, es gehe mitunter wohl anſtändiger zu, als Böswillige ſich einbilden mögen. Die Nachtzeit wenigſtens iſt bedenklich ausgewählt, um ſich den Hof zu machen; aber was ſoll ein Völklein thun, das über den Tag oft in weiter Entfernung unnachläßlicher Arbeit obliegen muß, und doch auch der Geſelligkeit ſich freuen, und den ſüßen häuslichen Verein durch Annäherung vorbereiten will? — So lange man nicht auf türkiſch oder perſiſch die Bräute ungeſehen vom Vater erhandelt, ſo lange werden Wege und Schleichwege zum Herzensbund durch keinerley Geſetz ſich auszirkeln laſſen. Der Kilter alſo nimmt ſeine Richtung nach dem Obergadenfenſter, wo ſein Liebchen ungleich ſeltener ſchläft, als angekleidet und wachſam ihn erwartet. Nicht italiäniſch ſüß mit Zither und Geſang, ſondern ſchweizeriſch derb rückt der Schmachtende mit einem fratzenhaften Nachtſpruch heraus, den ich in der ganzen deutſchen Litteratur mit nichts, als mit dem Wiſchiwaſchi von Kotzebue vergleichen kann, nur daß er mit einigen Zweydeutigkeiten, die beynahe zu eindeutig ſind, etwas ariſtophaniſch durchpfeffert iſt. *) Hierauf folgt eine Art von Verkommniß, das Gemach wird erklettert, ein

---

*) Ein ſolcher Nachtſpruch findet ſich bey unſern vaterländiſchen Bänkelſängern und Liederkrämern. In den Erheiterungen für 1815 S. 138 ward eine ſittſamere Bearbeitung des nämlichen Gegenſtandes (ad usum Delphini) verſucht. Der Chilter in Kuhn's Sammlung von Schweizer-Kuhreihen, Bern 1812. S. 23. iſt ein mimiſchwahrer Dialog zwiſchen der Schönen am Fenſter und dem girrenden Schäfer vor dem Hauſe, mit ganz anſtändiger Haltung ausgeführt. Eben ſo unſchuldig hat König in einen kolorirten Blatte den Kiltgang im Oberhasli dargeſtellt.

Digitized by Google

Fenſter geht auf, die Erfriſchung mit Kirſchenwaſſer und Lebkuchen folgt, und je nach Anzahl der Gäſte, nach Maaßgabe der größern Vertraulichkeit und der ernſteren Abſichten wird nun gelöffelt und gedahlt, bis der Morgen leuchtet zum Abſchied, den nicht eben ſelten ein paar eiferſüchtige Lauſcher mit Steinwürfen und Prügeln jetzt auf das Bitterſte vergällen.

Eine andre, und eine höchſt komiſche Sitte iſt nach König die Zügelfuhr, oder auch die Trychleten. Zügeln heißt in der Bernerſprache umziehen aus einer Wohnung in die andre, mit allem Hausrath, Vieh und beweglichen Gute; die Zügelfuhr iſt eigentlich alſo das Wegführen der Fahrhabe nach der neuen Behauſung. Trychlete ſcheint von Trychle oder Treichle (großen Viehglocken) herzuſtammen, und bezeichnet das Zuführen des ſogenannten Troßel's, des Heyrathsgutes oder der Mitgift, welche bey dem Oberländer natürlich auch in Kühen, Rindern, Schafen und Ziegen beſteht, denen bey ſolch' einem Anlaſſe wohl die Glocken umgehängt werden. Alſo jene drollichte Zügelfuhr geſchieht bey Nacht, und gewöhnlich am Hochzeittage, wenn ein Mädchen in ein anderes Dorf heyrathet. Da zieht denn der ganze Schwarm von jungen Burſchen aus dem Vaterdorfe oder dem Wohndorfe der Braut mit Peitſchen, Kühglocken, Pfeifen, Hörnern, Keſſeln und allem, was zu gräßlichem Gelärme taugen mag, vor des neuen Ehepaares Haus. Die Spötter haben ihre Kleider über den Kopf geworfen, oder ſich ſonſt vermummt, um nicht erkannt zu werden. Einige tragen außerdem berußte Lumpen und Lappen an Stangen, und zeichnen mit kräftigem Schlag alle diejenigen, welche ſich neugierig unter Thür und Fenſter wagen. Am Orte der

Beſtimmung wird ein Kreis gebildet; die raſende Muſik nimmt ein Ende; und aus dem Stegreife halten ein paar muthwillige Lecker ſpaßhafte Reden, deren Inhalt ſich errathen läßt. Man ſteckt eine ſtroherne Puppe an einer Stange auf, oder bringt ſie in einer Wiege daher, wiegt ſie und ſingt dazu. Ein verfrühtes Kindbett der Hochzeiterin wird ein wenig gar zu deutlich mit dieſer Wiege in Anregung gebracht. Iſt eines der Geheiratheten arm, oder ſind ſie es beyde, ſo handeln die launichten Gäſte mit verſtelltem Ernſt um Vieh oder Käs, melken mit nachahmendem Geräuſch die Kühe, oder machen den Hochzeitleuten zum Schein recht große Geſchenke zur Ausſteuer. Endlich zieht die ganze Schaar mit unbändigem Lachen und Lärmen wieder fröhlich nach Haus.

Artiger, und ohne weitere Beziehung iſt das Eyerleſen, welches ſonſt am Oſtermontag auch zu Bern mit einiger Feſtlichkeit betrieben ward. Es werden z. B. in Unterſeen hundert Eyer und Eins in gerader Linie, mit regelmäßigen Zwiſchenräumen von ungefähr 2 bis 3 Schuhen, auf den Boden hingelegt. An dem einen Ende ſteht ein gewandter Mann und hält eine Wanne voll Spreu, mit der er raſch ſich beugend und kehrend die geworfenen Eyer auffaſſen muß. Zwey ſauber angezogene junge Burſche, mit Bändern ausgeziert, und wohl auch gepudert, erſcheinen Hand in Hand, und werden von einiger Muſik begleitet, bis ſie zum letzten Ey in der Linie hingeſchritten. Dort ſcheiden ſie, und der Eine läuft wetteifernd nach dem Neuhauſe, trinkt ein Glas Wein, kehrt um und ſucht wieder einzutreffen, bevor der Andere fertig ſey. Dieſer indeß muß Ey um Ey vom Boden aufleſen, nach der Wanne laufen und ſie hineinwerfen, ohne zu

fehlen.

Digitized by Google

fehlen. Je ſicherer er aus der Weite ſchon treffen kann, deſto beſſer für ihn; denn jedes Ey, das fehlgeſchmiſſen wird, muß alſobald durch ein neues in der Linie erſetzt werden, und dienſtbare Jungen mit Handkörben voll Eyern lauſchen beſtändig zur Seite, um dieſe Gerechtigkeit des Wettkampfes auszuüben. Endlich iſt Sieger und erhält den Ruhm, oder auch einen kleinen ausgeſetzten Preis, welchen mitunter die Zuſchauer bezahlen helfen, derjenige von den zwey Streitern, der ſchneller ſeiner Aufgabe genug gethan, und ein Tanz pflegt das Ganze zu beſchließen.

Spaziergänge im Thal von Interlachen.

Die deutſchen Schriftſteller, welche für alles Mögliche ſorgen, worüber ſich ſchreiben läßt, haben auch die Kunſt ſpazieren zu gehen, wohlwollend zu Buch gebracht; *) es iſt aber wenig vonnöthen in dem ſchönen Bödelein von dieſer Theorie Notiz zu nehmen; man wird bey hübſchem Wetter und offener Seele ſich getroſt der Praxis überlaſſen können und ſelbſt unvorbereitet hundert Genüſſe finden. Indeß ein Mehr oder ein Minder hängt doch auch hier von einigen Umſtänden ab, die wir mit ein paar Worten billig in Erwähnung bringen, und die bey längerem Aufenthalt in dieſem lieblichen Gelände nicht gleichgültig ſind.

Ein Spaziergänger iſt eben ſo ſelten rein und allein Spaziergänger, als ein Menſchenkind nur Menſch iſt. Einige haſten zum Ziel und ſind troſtloſe Läufer;

*) Vergl. Schelle, die Spaziergänge, oder die Kunſt ſpazieren zu gehn. Leipzig, 1802.

Digitized by Google

einige ſchlendern bloß und ſuchen gar nichts, merken auf nichts und behalten auch nichts; einige leſen oder meditiren, ohne mehr als von tauſend zu tauſend Schritten irgend einen Anblick aufzufaſſen; einige endlich vertiefen ſich mit ihren Gefährten in lebhaftes Geſpräch, und brauchen höchſtens jezuweilen ein Gleichniß, das ihnen zufällig juſt vor der Naſe ſteht. Für ſolcherley Leute iſt es bey Interlachen gerade ſo gut zu ſpazieren als irgendwo ſonſt in der Welt, wo es gefahrloſe Straßen hat; ſie ſind Spaziergänger dem Namen nach, aber die Sache fehlt. — Ein rechter tüchtiger Spaziergänger nämlich, der ſeinem Geſchäfte obliegt wie es ſich ziemt, geht nicht anders in's Freye, als mit dem vollen Bewußtſeyn, daß er entweder Bekanntes wiederſehn, oder Neues entdecken wolle, und daß er vom erſten Schritte an ſich kindlich allem Menſchenwerk und allen Gottesgebilden hinzugeben habe, die ſein Weg ihm entgegenbringt. Spazieren iſt wie Spielen. Nicht der vollkommene Stillſtand des Seelenlebens, — aber ein zwangloſes, munter wechſelndes Getriebe des Anſchauens, Einbildens, Fühlens und Denkens ſoll uns erfreuen dabey. Diejenige Gegend alſo iſt am willkommenſten zum Spaziergange, die je nach unſerer Stimmung am reichlichſten die Geiſtesthätigkeit anſpricht, ohne ſie zu übertäuben und ohne ſie zu ermüden. Wenn man ſich ſelber ſtets verſtünde, ſo würde man das eine Mal Waſſer und Fläche, das andre Mal Hügel und Felſen, ein drittes Mal Wald, oder Baumreihen nöthig finden, um ſich gemüthlich zu ergehen. Oft erfreueten uns Arbeiter im Felde, und es tröſtete uns, die Menſchheit im Schweiße des Angeſichts zu erblicken; oft aber wäre das Bild der Ruhe, der ſitzende Bauer am Sonntag uns angenehmer; oft endlich verlangten wir fern von allen Menſchen nur Einſamkeit zu füh-

Digitized by Google

len und das behagliche Inſtinktleben der Thierwelt anzuſchauen; ein tändelnder Schmetterling wäre uns mehr, als die Mädchenwelt einer ganzen luſtwandelnden Stadt.

Wie aber auch die Gemüthsverfaſſung des Spaziergängers ſey, ich getraue mich faſt für eine jede Gefühlsweiſe, für ein jedes Bedürfniß in der Nähe von Interlachen Befriedigung nachzuweiſen. Heitere, theilnehmende Menſchenliebe dürfte ſich leicht eine umfaſſende Ausſicht wünſchen, um mit einem großen Stücke der Welt gleichſam augenblicklich ſich vereinter zu denken; alſo hat man die ſchönen Standpunkte am Harder, gleich hinter dem Städtchen Unterſeen, hat den kleinen Rugen, das Sattlerhübeli und das Rugenhübeli, hat die Burg bey Ringgenberg, die alte Kirche von Golzwyl, das Hohbühl, oder die Kirchegg bey Gſteig zu beſuchen. Will man nicht zu weit von Menſchen und doch einſam ſeyn, ohne ſich völlig eingeſchloſſen zu fühlen, ſo bietet die Goldey, die Vogtsruh unten am Hohbühl, die Lütſchenen und das Schloß Unſpunnen alle Gelegenheit dar. In noch ſtillerer Enge befindet man ſich wo die Wagneren zwiſchen niedrigen Felswänden beyde Rugen von einander hält, oder wo der Pfad bey St. Niklauſen ſich hinein nach Habkeren zieht. Kühlen und düſteren Wald bietet die Matten-Ey an der Lütſchine, bietet der Weg des Rugenhübeli's gegen Unſpunnen dar. Burgtrümmer zur Rückerinnerung an alte Ritterzeit gewähren Weißenau, Unſpunnen und Ringgenberg. Der alte Kirchthurm Golzwyls erweckt eine ähnliche ſanftromantiſche Stimmung. Zu freundlichem Anſchließen öffnet ſich lachend der ebene Fahrweg nach Gſteig oder nach Wilderswyl durch trefflichen Wieſengrund. Aeußerſt maleriſche und ganz idylliſche Bilder des Landlebens, jetzt einer zufriedenen

Digitized by Google

Armuth, und jeʒt eines genieſſenden Wohlſtandes verſchaffen uns Aarmühle, Matten, Wilderswyl, Mühlinen, Gſteig, Bönigen, Ringgenberg und Golʒwyl. Mit ruhiger Fülle verbreiten ſich die Waſſerſpiegel des Thuner-Sees und des Brienzer-Sees. Groß und kraftvoll wallet die Aar dahin. Raſcher fühlet man ſich am Ufer der eilenden Lütſchine. Brauſend und ſchon etwas wild kömmt die Saxeten herab; man findet ſich rüſtig zum Widerſtand, wenn man ſie beſucht. Aber wehmüthig iſt der Anblick des einſamen, tiefen und dunkelen Golzwyler-Sees; ſein Ufer iſt ein Siʒ der elegiſchen Trauer eines Gray und Hölty, denen hier ein Denkmal gebührt. —

Nehmen wir nun zu dieſen feſtſtehenden Geſtalten der Landſchaft auch ihre Bewohner, nehmen zahme und wilde Thiere, jeʒt Rinder, Ziegen und Schafe, jeʒt Geflügel und Inſekten, ſo kömmt neuer und höherer, mannigfaltigerer Reiz in das Schauſpiel, das vor unſern Blicken ausgebreitet iſt. Der Menſch iſt dem Menſchen nicht nur, wie Pope ſagt, das angemeſſenſte Studium, ſondern wie die Natur uns lehrt, auch der wahrſte und eigenſte Genuß. Es mag ſeyn, daß hier wie überall, bey tieferem Ergründen manche widrige Flecken ſich im Leben und Seyn dieſes Völkleins fänden; dem argloſen Fremdling iſt vergönnt ſich an die freundliche Außenſeite zu halten, und da die ſpielenden Kinder, dort den ruhenden Großvater, jeʒt die plaudernden Mägdlein am Brunnen, ein andermal den holzhackenden Ehemann, die krautpflückende Hausfrau, und ſo der Reihe nach bald einzelne, bald zuſammengeſellte Bewohner der Hütten und Dörfer in dichteriſch mitempfindendem Sinne zu belauſchen, zu grüßen und ſelbſt hinzuzeichnen in ſeine Phantaſie, oder in ſeine Mappe, zu lieber

Rückerinnerung. Hundertmal wird man ſich jener anmuthigen Scenen erfreuen, wie ſie von unſerem Freudenberger und von König aufgefaßt, oder glücklich und wahr gedichtet wurden; aber hundertmal auch kann uns der Kunſtſinn fehlen ſie feſtzuhalten, wenn nicht zartes Gefühl mit leiſer Geniusſtimme mahnt zu warten, ſtillſtehend anzuſchauen, phantaſiereich auszuſchmücken, zuſammenzudrängen, zu ordnen und zu beleuchten.

Hören wir zum Beyſpiel, wie König, der Jahre lang in dieſem Ländchen gelebt, und ſeinen Reiz in jeder Art ſich angeeignet, den Spaziergang durch daſſelbe künſtleriſch aufzufaſſen gewußt! „Oft“ — ſagt er — „und „immer wonnetrunken durchwandle ich dieſe arkadiſche Ge„gend; bald führt mich ein einſamer Pfad dem Ufer des „Fluſſes nach, in deſſen Mitte viele Inſeln herumzuſchwim„men ſcheinen; jenſeits droht zwar ein ungeheurer Fels „das unter ihm liegende Städchen zu zermalmen; aber un„beſorgt treibt der Hirt an ſeinem bemoosten Fuße ſeine „Ziegen auf die grünen Fluren, und fröhlich ruft ihn die „Abendglocke vom Thurme; bald führen mich andere Fuß„ſteige auf Hügel, von denen ich die Gegend in allen ihren „Theilen überſehen kann; hier ſcheinet die ganze Fläche im „Frühling einem Blumengarten ähnlich; überſäet von „Fruchtbäumen zeigt ſie dem Auge nur hie und da kleine „Dörfchen und Hütten, die das Geſammte ausnehmend „lieblich unterbrechen; und unwillkührlich folgt es dem „Schlängeln des klaren Fluſſes durch die blumigen Gefilde. „Am liebſten aber heftet ſich mein Blick auf die ganz nahen „Gegenſtände, die gewöhnlich durch lebende Geſchöpfe un„gemein vielen Reiz erhalten. Hier ſtillt ein junges Weib „ihren kleinen Knaben, während der Gatte ſeine Kühe

„und Ziegen zum nahen Brunnen führt. Dort ſammeln „Mädchen unter einem Baume ſich in Körben und Hut- „ten die Aepfel, die luſtig ihnen ein artiger Knabe von „droben hinunter ſchüttelt. — So luſtwandelte ich letzten „Sommer an einem hellen Morgen nach den Hütten; vor „einer derſelben ſetzte ich mich nieder, und zog eben mein „Bleyſtift aus der Taſche, als die aufgehende Sonne mein „kleines Hüttchen in Gold tauchte. Ein Nebengebäude zog „ſich von dem Garten hinauf nach dem Dache, und warf „liebliche ſchwebende Schatten auf die Laube und auf den „untern Theil der Hütte; über der Gartenthür wölbte ſich „ein Bogen von Geißblatt, und im Hintergrunde bildeten „verſchiedene Fruchtbäume eine dunkle Maſſe, und hoben „dadurch die blendenden Lichter an dem Nebengebäude. „Vorn unter der Laube ſaß ein junger Bauer auf ſeinem „Schneideſtuhl und ſchnitzte ſich Stäbe zu einer Verzäu- „nung; luſtig pfiff er ſein Morgenliedchen, während ſein „junges Weib ſich leiſe zur Thüre herausſchlich; es nahte „ſich ſachte dem arbeitſamen Gatten, ſchnell aber ſanft be- „deckte es ſeine Augen mit den ſchönen Händchen. Er „war überraſcht; er fühlte, erkannte und küßte das zärtliche „Weib. — Ich zeichnete dieſe Scene in mein Taſchenbuch „und ſchrieb darunter, mit Hallern fühlend: Der holden „Liebe Hand ſtreut auf die Arbeit Roſen.“ *)

*) Dieſes kleine, faſt unverändert hier aufgenommene Stück einer idylliſchen Schilderung von der Hand des Hrn. Kunſtmalers Nikl. König zu Bern, findet ſich in Höpfner's Etwas über das Oberland. (Helvetiſche Monatſchrift erſter Band. Bern und Winterthur 1800. 4s Stück.) Das Titelkupfer dieſes Bandes iſt eine niedliche Darſtellung der beſchriebenen Scene, von Herrn Königs eigener Radiernadel wiedergegeben.

Spaziergang nach Ringgenberg.

Nach dieſem Bruchſtück einer fremden Luſtwandelung ſey es mir vergönnt auch zwey oder drey der meinigen hier einzuflechten! Sie werden anſchaulicher, hoff' ich, und anziehender dieſes Thalgelände ſchildern helfen, als eine Beſchreibung im Allgemeinen ohne beſtimmten Standort und in ſyſtematiſch=ängſtlicher Rückſicht auf Weltgegenden, Gränzmarken und topographiſche Hauptpunkte, wie ein Büſching oder Gaſpari ſie geben muß.

Unvergeßlich wird mir der Morgen eines Sonntags im höchſten Sommer des vorigen Jahres ſeyn, da ich in Geſellſchaft drey lieblicher Frauen nach dem Pfarrdorfe von Ringgenberg fuhr. Gern wallfarthen die Fremden oder die Kurgäſte von Interlachen nach dieſer anmuthig und romantiſch am Brienzerſee gelegenen Kirche. Zwar iſt Unterſeen um ein Ziemliches näher; allein vom ſchönen, ländlich offenen Höheweg gelüſtet es nicht, an einem heiteren Sommertag durch die Häuſerreihen Aarmühles und der Spielmatt in ein baumloſes Städtchen zu wandeln. Alſo ward auch dießmal für uns ein Schiff beſtellt; denn es iſt mit ein Vergnügen dieſes Geländes, daß man zwiſchen zwey Seen und an der breiten Aar ſo viel Gelegenheit hat einen Theil jeder Luſtparthie auf dem Waſſer zu machen, und namentlich fährt man gern nach Ringgenberg, um die Abwechslung des Gehens für die Rückkehr aufzuſparen. Um 8 Uhr alſo, nach eingenommenem Frühſtück, in freyer ſonniger Laube, brachen wir auf, um nach dem Ufer der Aar zu ſchreiten, wo man oberhalb ihrer ſtärkeren Strömung pflegt in die Fahrzeuge zu ſteigen. Wir begrüßten rechts die majeſtätiſche Jungfrau, welche

wir zwiſchen der Eiſenfluh und den Wänden des Breitlauinenberges im Hintergrunde ſchneereich und felſenreich emporragen ſah'n. Jetzt ſchien ſie ein ſilberner Altar, zu ſonntäglicher Feyer hoch unter dem Dom des Himmels aufgeſtellt, und wie heiliger Opferrauch zogen ſich Wolken von ihrem Gipfel dahin.

Nicht lange, ſo ſchwand dieſes herrliche Bild, und die Breitlauinen mit Gſteig an ihrem Fuße zerfaltete ſich gleich einem großen buntgewirkten Vorhang zwiſchen uns und jenes Heilige hinein. Aber die mächtigſten Nußbäume, die wechſelnd mit Birnen- und Apfelſtämmen und mit einigen, kaum noch verblühten üppigen Linden rings herum ſchatteten, erquickten jetzt uns näher und traulicher mit den Anzeigen von Fruchtbarkeit und geſegneter Fülle. Nach ein paar hundert Schritten trennte ſich der Weg und eine grüne dreyſeitige Bank zwiſchen den Armen der zwey Straßen winkte dem Luſtwandler, ohne doch die Kirchgänger ſäumen zu können. Rechts ſahen wir hinein zwiſchen die zerfallenden Kloſtermauern von Interlachen, und mit einiger Wehmuth vermißten wir Geläut vom Thurme der alten hochragenden Kloſterkirche. Dieſe Mutter von ſo viel andern Gotteshäuſern trauert in einſamem Schweigen, während rings ſich von Unterſeen, von Leißigen, von Gſteig und Ringgenberg der vieltönige Glockenruf einladend vernehmen läßt. Aber nicht zugleich erſchallen die fernen Geläute; dort iſt das erſte Zeichen verklungen, wenn anderswo das zweyte ſich juſt erheben will. — Wir ließen das Gaſthaus von Interlachen, das neuere Schloß und das alte Kloſtergebäude zur Rechten und ſtreiften kaum eine Ecke der innern langhinlaufenden und düſter beſchatteten Mauer, auf welche ſich ein uralter Nußbaum

Digitized by Google

mit ſeinem gekrümmten Aſte wie mit ruhendem Ellbogen hinlehnte. Jetzt ward uns zur Linken endlich die Aar vollkommen frey, gerade da, wo ſich auch rechts über ebene Wieſen eine offenere Fernſicht zeigt. Zwey altergraue, herrlichbelaubte Nußbäume reihen ſich in ſeltener ungebeugter Kraft jenem erſten als Drillinge an; ſie ſcheinen die Wurzel unter dem Wege hinweg zu ewiger Erfriſchung in den benachbarten Strom zu tauchen. Ueber dem kraftvoll wallenden Gewäſſer ſtieg aus lichtem Buſchwerk das Hohbühl, mit ſeiner luftigen Rotunde, und beſcheiden ruhte zu ſeinen Füßen halbverſteckt der reizende Dichterſitz der Vogtsruh. — Gerade vor uns hin zog über das Waſſer die Zollbrücke auf rieſelnd umſpülten Jochen, und neben ihr ſtand weiß unter dem friſchen Blättergrün das einſame Zollhaus. Wir ſchritten fürbas zwiſchen den beyden hindurch und erreichten eine Gerberwohnung an der Aar, wo die Schiffe für den Brienzer-See am Geſtade ſich bereit halten. Ein reinlich-neues Fahrzeug mit aufgezogenem Zeltdache nahm uns alſobald auf, und wir ſtießen vergnügt von Land.

Zu ſanft und zu gleichmäßig ſtrömt die Aar, als daß mühſeliges Ringen der Ruderer die Luſtfarth verkümmern ſollte. Vielleicht ein Viertelſtündchen geht es den Lauf hinan; aber nur wo er dem See ſich unmittelbar entwindet, giebt die Trennung ihm augenblicklich eine ſtärkere Bewegung; ſonſt iſt er breit, wellenlos, ungeſtört in ſeinem würdevollen Gleiten. Aehnlich einem menſchenfreundlichen Krieger eilt der Fluß mit Raſtloſigkeit durch jene Alpenthäler wo er zerſtören muß, hinab, um nur da mit Muße zu verweilen, wo er friedlich bewahren und ſchadlos dahin ſchreiten darf. — Zur Linken hatten wir jetzt eine Anfangs gras-

bewachſene Erhöhung, welche ſich allmählig in eine Felſenbank verwandelt, und dort, wo dieſer Uebergang geſchieht, ruhen an grün bekleideter Halde ein paar Häuſer Golzwyls, unter denen ſich bläulich derjenige Steinbruch öffnet, aus welchem Bern die neue ſo dauerhafte Belegung ſeiner Lauben erhält. Auf höher ragendem Bühl, der kegelförmig über dem Dörflein ſich aufſchwingt, iſt der alte Kirchthurm Golzwyls ein Ruhepunkt für das Auge, und lieber verweilt es ſinnig auf dieſer Ruine, als daß es ſich verlöre an den Wald- und Weide-bewachſenen Hängen des fortlaufenden Harders, der hier in den Ringgenberggrat etwas anſteigend übergeht.

Auf unſerer Rechten zog ſich flach und etwas mooſig die Lanzenen, der alte Landungsplatz, nach dem Dorfe von Bönigen hin, welches hart am Fuße des vorgedrängten Sytibergs häuſerreich und noch zehnmal baumreicher ſich auseinander breitet. Schwarzgrün und heitergrau geſtreift erhob endlich die Fortſetzung von Breitlauinen ſich hinter dem Sytiberg gen Himmel, bis auf ihrem oberſten Grate zwey daumenförmige Hörnlein als Gränzen den Horizont bemarkten.

Sobald wir den Brienzer-See gewannen, öffnete ſich rückwärts mehr und mehr eine Ausſicht von größerem und merkwürdigerem Umfang. In letzter Ferne ſtand der Nieſen, hier ſcheinbar ein wenig zurückgelehnt an ſeinen Hinterberg, und bildete das erhabenſte Augenziel. Ründlich bog ſich gegen ihn hin der Abendberg, von dem wir eine Spitze ſchon ungleich näher ſah'n, und deſſen öſtlich hergekehrte Braue mit abwechſelndem Grün von Triften und Waldungen uns erquickte. Südweſtlich an ihr hinein wand

ſich das Thal von Saxeten, ſonſt nirgends von der Tiefe her ſo beſtimmt geahnet, nach der Schwalmeren empor. Einem Schneeberg ähnlich erhebt ſich dieſe mit anſehnlicher Breite hinter der Suleck in die Wolken. Seit einigen Jahren erſt hat ſie keinen Sommer mehr den winterlichen Schneehut verloren, und bereits wird der weißen, ſo lange nun haftenden Bedeckung der Name des Jakobsgletſchers zugetheilt. Aber den Jakobstag zu überdauern hatte man ſonſt dieſer Schneemaſſe nicht zugetraut, und die Vereiſung des Berges ſcheint angebahnt durch dieſe oberſte Rinde. — Links und näher als die Schwalmeren aber freundlicher, mit grünumkleidetem Gipfel ladet die Suleck ein und verſpricht den freyſten, den herrlichſten Anblick des Thalgrundes ſowohl, als der nahen Eisbergkette. *) Bellenhöchſt iſt etwas näher und niedriger an die Suleck gleichſam angebaut. Sein Name wird von

---

*) Ueber die Suleck vergl. man Eſcher's kleine Bergreiſe auf dieſelbe, in der Alpina Bd. 3. S. 192. Er, der Bergkundige, ſagt (S. 215.): „Unter den vielen unbekannten, auf's Unbegreiflichſte hintangelaſſenen Stellungen und Standpunkten auf Helvetiens Gebirgen iſt die Suleck eine derjenigen, welche ſowohl wegen ihrer beſondern Lage, als auch wegen der verſchiedenartigen und romantiſchen Anſichten auf dem, freylich etwas beſchwerlichen Wege dahin, mehrere Aufmerkſamkeit verdiente, als ihr gewidmet wird. Nicht in der Ausdehnung des Geſichtskreiſes und in der Freyheit der Ausſicht wäre es, worin diejenige auf der Suleck mit den Kapital-Ausſichten Helvetiens, als auf einem Sentis und Camor, auf einem Rigi, auf einem Rieſen, auf einer Dole, u. a. m. verglichen werden dürfte; aber das Eigenthümliche der ſichtbaren Gegenſtände ſelbſt, und der Art, wie ſie ſich auf dieſem Standpunkte darſtellen, würde allein ſchon ihn mit Recht unter die Klaſſe berühmterer Standpunkte reihen ꝛc." — Die fernere Beſchreibung der Ausſicht erweist die Wahrheit dieſer Behauptung. —

einer Kapelle hergeleitet, die vor Alters auf Bellenalp, dem Abhange von Bellenhöchſt, ſoll geſtanden haben. — Tiefer hinein gegen das Lütſchinenthal zieht ſich Rothenfluh, Vogelfluh und Eiſenfluh, mit ſeltſam und thurmähnlich gezacktem Grate.

So war das Geländ, welches wir verließen, und aus welchem die Kirche von Gſteig uns den Abſchied läutete, während der Thurm von Interlachen ſchweigend uns nachzutrauern ſchien. Einen ganz eigenen Reiz gewinnen die oberländiſchen Thäler durch die Menge von Sennhütten, Scheunen und Schuppen, die überall von den oberſten Berghängen bis in die niedrigſten Moorgründe hingeſtreut ſind. Der Anſchein ungemeſſener Bevölkerung, und das Bild einer allgemein verbreiteten Wohnlichkeit und Geſchäftigkeit ſtellt ſich mit dieſen zahlreichen Dächern auf das erfreulichſte dar. Die Alptriften nämlich pflegen regelmäßig zwey bis drey ſogenannte Lager (oberländiſch: Läger) zu haben, die je nach Frühling, Sommer und Herbſt ein's um das andere von dem Sennthum bezogen werden; auf den Matten der unterſten Berghalden aber und in der Ebene findet ſich faſt zu jedem kleinen Einſchlag eine Heuſcheune mit etwas Stallung für Ziegen und Kühe, um während des Sommers das Heu, während des Winters häufig auch das Vieh zu bergen, welches oft Stunden weit von den Dörfern ſeine Wartung erhält. Dieſer Umſtand kömmt auch der Ausſicht auf dem Wege nach Ringgenberg zu ſtatten, und ward nicht von uns aus der Acht gelaſſen.

Einige Bächlein auf unſerer Linken verkündigten, indeß wir weiter fuhren, hinter der Felſenwand, unter der ſie hervordrangen, den kleinen Golzwyler-See und die An-

näherung von Ringgenberg, deſſen freundliches Dorf noch verſteckt lag vor unſerem Auge. Wie mit einem Sprunge denn ward der Blick von der nahen Felſenwand der ſogenannten **Burg** nach dem fernen Geſtade von **Brienz** und **Tracht** geleitet, die wir ſeeaufwärts in geradeſter Richtung auf 3 Stunden weit vor uns hatten. Darüber hinweg ſahen wir das **Rothhorn**, und etwas entlegener das **Wylerhorn** emporragen, an deſſen Seite der niedrigere **Brünig** nach Unterwalden deutete, von wannen ein Felsgipfel, wie ein neugieriger Knabe über eine hohe Gartenwand, in dieſes Geländ herüberblickte. Den Einlauf der Aar in den Brienzer-See verdeckte uns am rechten Ufer hinausſtehend der **Rauft**, ein tannenbeſetzter Felsſchopf, an welchem ähnlich einer hochſchäumenden Woge des Sees von dem Waſſerſpiegel ein ſilbernes Streifchen emporſtand, welches alſobald mit grüßendem Jubel für den unterſten Fall des Gießbachs erkannt wurde.

Wir hielten uns ganz an das Ufer zur Linken, das ſteilfelſicht ein halb Viertelſtündchen fortwährend neben uns hinzog und fortwährend uns den Anblick unſeres Zieles verweigerte. Doch der Hall des jetzt endlich beginnenden Kirchengeläutes kündigte das nahende Dorf an, und ein Schiff, mit Emſigkeit von Bönigen über den See daherſtrebend, empfahl auch uns alles Eilen zur Landung. — Sofort zeigte ſich plötzlich hinter dem ſinkenden Felſenufer die Ruine des alten Schloſſes, und auf ihrem Vorderbau der Kirchthurm ſammt der romantiſchen Kirche von Ringgenberg. Ein Doppelpfad, zum Theil mit Stufen, führt zu zwey Pforten hinauf, und an die weißglänzende Kirche ſchmiegt ſich epheuumrankt ein dunkelgraues zerfallendes Thörchen, das in den alten Schloßhof

Digitized by Google

geleitet. Ueberall lehnten ſich Knaben oder Männer in netten Sonntagskleidern auf die Mauertrümmer, und auf zerſtreute Felſenblöcke. Die ſittſameren Frauen ſaßen ſchon drinnen im Gotteshaus, und eben in dem Augenblicke, da wir vom Ufer den Fußſteig emporkamen, trat auf den ſteinernen Balkon des Pfarrhofes ein Taufzug, von ſtattlichen Gevatterleuten und Verwandten zweyer Täuflinge begleitet, und an der Spitze in vollem Ornate,

„Wohlehrwürdig, ein Herr von menſchenfreundlichem Anſehn,“

ſchritt der verehrte Prediger der verſammelten Gemeine.

Fromm lenkten rechts nach der Kirche meine drey herbegleiteten Frauen, und ich, an dem grüßenden, meinen Eintritt in die Kirche allzubeſcheidentlich verbittenden Pfarrherrn vorüber, gieng zum Genuß der Stille ſogleich in den Pfrundgarten, der zu lieblicher Ausſicht vielverſprechend mir winkte. — Warm und behaglich ſonnten ſich da die dicht überwachſenen Beete. Strotzend von Laubwerk zieht ein Rebengeländer zunächſt am Hauſe hin. Unten in der Ecke ſchattet ein Maulbeerbaum, und fruchtreiche Spaliere faſſen zur Seite die zwey luftig gezäunten Gartenwände ein. Noch nicht erhaben genug für meinen ſpähenden Blick begab ich mich weiter zur Rechten über die Pfrundmatte nach der überragenden Spitze des anſtoßenden Bürgleins, und freudig droben auf eins der nackt aus dem Graſe brechenden Felſenſtücke gelagert, ergötzte ich mich ob der anmuthigen Fernſicht, welche rings ſich mir öffnete.

Ich ſaß gerade ſo hoch, oder noch etwas höher als öſtlich die Thurmſpitze, und ſah über dieſe hinweg den

Digitized by Google

ganzen Ringgenberggrat entlang bis wieder nach dem Wylerhorn. Auf dem nähern Joche des ſteilaufgezogenen Berges war das Augſtmatthorn (bey den Landleuten auch Suggithurre, Suggithurm) die erhabenſte Zinne. Ringgenberg zog ſich ehrfurchtsvoll von ſeiner Kirche um hundert Schritte vielleicht rückwärts an die ſanftbegrünte Linden-umwachſene Berghalde hinauf, ſo daß Giebel über Giebel ſonnedürſtend ſich nach dem See und der Mittagſeite wandten. Etwas dahinter blendeten grauweiß drey unregelmäßig von einander abſtehende Felsbänke, auf deren höchſter ich die Ruinen von Schadburg wußte, deſſen Erbauung, der verjährten Sage nach, einem Zwingherrn von Ringgenberg von dem erzürnten Werkmeiſter, da er den drohenden Namen des angefangenen Baues vernahm, den ſtrafenden Tod gebracht. *)

Mit heiterem Gefühle des Romantiſchen, des Friedreichen und Ländlichen beſchaute ich mir das ſtille Dorf. Keine Menſchenſeele mehr ſchien übrig darin. Jedes Dach, jeder Garten, jeder Baum der Hofſtatt war der alleinigen Hut des Himmels übergeben, zu welchem in der geräumigen Kirche das Völklein des Ortes in Pſalmen-Geſang ſeine Stimmen erhub.

Aber viel zu warm hatte die Sonne den Morgen begonnen, und mit unglaublicher Schnelle, wie man nur in Gebirgen es erfährt, brach nun vom entfernten Rieſen und vom nähern Abendberg Gewölk über die Landſchaft daher. Regenwind von Weſten oder Südweſten machte ſich auf,

---

*) Vergl. die Erzählung: Der Twingherr von Ringgenberg, in den Alproſen f. 1813. S. 57 ꝛc.

Digitized by Google

und nur gegen Oſten hin blieb die Weite noch unverhüllt. An dem Iſelten-Grate gegen mir über, an der Ecke von Breitlauinen, und auf dem Lauchhorn ſenkte ſich immer ſchwerer die Maſſe von Regenwolken herab, und mit Sehnſucht harrte ich des endenden Gottesdienſtes, um trockenen Weges meine Geſellſchaft nach Haus zu geleiten.

Indeß verſetzte ich mich träumend und erinnernd in die Vorzeit des Schloſſes Ringgenberg, eines freyherrlichen Sitzes, deſſen altadeliche Stifter und Bewohner einſt zu den ruhmwürdigſten Rittern der Bürgerſchaft von Bern gehörten. Der edle Stamm der Herren von Raron im Wallis verpflanzte ſich früh in dieſe oberländiſchen Thäler. Zuerſt in Ebligen oder Eppligen am Brienzer-See geſeſſen, zogen ſie ſich bald nach Brienz, und endlich nach Ringgenberg oder Rinkenberg, wo ſie das alte Wappen eines ſilbernen Löwen im grünen Felde vertauſchten mit dem Ringgen (ſchweizeriſch für: Schnalle), den ſie bis zu ihrem Ausſterben geführt haben. Mannheit und Tapferkeit, zuweilen vielleicht an Härte gränzend, hat dieſes Geſchlecht vor vielen ausgezeichnet; aber auch dem Minneſang iſt einer deſſelben obgelegen, und die Strophen Johanns von Ringgenberg ſind weder an Zahl noch an Werth die geringſten in dem Maneßiſchen Codex, den Bodmer herausgegeben. — „Einer von Ringgenberg“ — ſagt die älteſte Berner-Chronik des fleißigen Juſtinger's, — „was [war] unter aller Ritterſchaft, ſo vorziten mit „einem Römſchen Keiſer ze Rom warend, uf der Tifer-„Brugg, der beſte, und behub mit ſiner mannlichen Getat „dem Keiſer ſin Sach; darumb ihn der Keiſer begabet dryer „Bett [Bitten], nach ſiner Ger.“ [ſeinem Begehren.] — Ein Cuno von Ringgenberg bot vor dem Laupenſtreit

auf

auf dem Schlachtfeld dem Freyburgiſchen Edlen Johann von Magenberg den Zweykampf an. Ein anderer Kuno von Ringgenberg, der Sohn des vorigen, ſtand 1365 zu Bern, in Gegenwart Kaiſer Karls IV, als verläumderiſch Herr Antonius zum Thurm ſich über die Stadt beklagte, ſie habe nicht gehalten, was ſie ihm verſprochen, — und endlich ausrief: „er wolle diejenigen, ſo ihn hierüber der „Unwahrheit beſchuldigten, im offenen Ring mit männ„lichem Kampf überweiſen,“ — und ſeinen Handſchuh zum Pfand vor den Kaiſer warf. „Da ſprang Cuno von „Ringgenberg, ein unerſchrockner vom Adel hervor, nahm „das Pfand freudig an, bezüchtigte den zum Thurm der „Unwahrheit, und erbot ſich mit demſelben von der Stadt „Bern Ehre wegen den Kampf zu leiſten.“ *) — Im nämlichen Jahrhundert, (vielleicht zweymal) nach Stettler 1352, nach Stumpf 1353, nach Müller 1381 oder 82, als ein langer Zwieſpalt obgewaltet zwiſchen dem Freyherrn Peter von Ringgenberg und ſeinen Untergebenen zu Wilderswyl, Ringgenberg und Brienz, welche unterſtützt wurden durch das Volk von Unterwalden, ward Ringgenberg zerſtört. Als eines Morgens, ſagt Müller, **) der Freyherr aus dem Schloſſe kam, um in einem benachbarten ſchönen See, [damals Faulen-See, jetzt der Golzwyler-See benannt,] zu fiſchen, wurde er überfallen, gefangen in das Land Unterwalden geführt, Johann ſein Sohn vertrieben, die Burg eingenommen, geplündert,

*) „Der Kaiſer aber nahm dieſe Streitigkeiten zu ſeinen Han„den, wollte den Kampf nicht geſtatten und ſtillete die ent„ſtandenen unruhigen Reden.“ Stettler's Beſchreibung nüchtländiſcher Geſchichten. Bern, 1627. Thl. I. S. 80.

**) Schweizergeſch. B. I. S. 295.

ausgebrannt und Brienz beſetzt. — Da kamen die von Bern, ſeine Mitbürger, zu Waſſer und zu Land mit ihrer Macht und ſchlugen die Bauerſame, führten die Kühnſten fort, verjagten die Uebrigen und nahmen alles ein. Der Streit wurde nach Langem geſchlichtet. Ringgenberg war 1444 in den Händen des Kloſters Interlachen; es ſcheint nicht, daß die Feſte ſeit jenem Ueberfall wieder hergeſtellt worden.

Doch während meiner Vertiefung in die Vorzeit nahm der Gottesdienſt ein Ende, ich ſchritt hinab zum Pfarrhof, wir nahmen Abſchied, und haſtiger als Luſtwandlern zukömmt, eilten wir fort, um zu Land dem Gewitter entgehen zu können. — Ein weiter, faſt ebener Fußpfad nahm uns auf und führte durch ſanftabhängende Wieſen hinter dem Bürglein hinaus gegen Golzwyl. Zur Linken, in düſterer Tiefung, gleich einem Avernus, der zur Unterwelt führte, lag uns der kleine Golzwyler-See, den die Naturforſcher wegen anſehnlicher Süßwaſſer-Muſcheln nicht aus der Acht laſſen. Ein unbedeutendes Bächlein, das einſiekert in den Boden, macht den Auslauf deſſelben. Jenſeits erblickten wir ſchöne Baumgruppen von Buchen und Nußbäumen; aber kein einziges freundliches Häuschen hat ſich an das mooſige Bord des Waſſerbeckens hingewagt.

Immer raſcher ſputeten wir uns nach den Häuſern von Golzwyl, und ließen den aufſteigenden Hügel mit dem alten verwitternden Kirchthurm ebenfalls zur Linken. Im Jahr 1674 ward die Kirche von hier nach Ringgenberg verlegt, wohin Golzwyl nun pfarrgenoß iſt. Zwanzigmal vielleicht iſt der ſchlanke zerfallende Thurm ſeit dieſer Zeit

in maleriſchen Darſtellungen angebracht worden, und immer zeigt er ſich gebietend oder romantiſch in dem umgebenden Landſchaftsbilde. Oft noch ſteigen die Spaziergänger hinan und beſichtigen näher das verödete Gemäuer. Gleich zertrümmert liegt hier die Friedensſtätte, wie dort die Schreckensburg, und die Vergänglichkeit aller Menſchenwerke ſpricht rührend an das Herz. Es war doch eine ſchöne Sitte, Kirchen und Kapellen auf weitherrſchende Höhen zu bauen! ein ganzes Geländ blickte ſtündlich mit Dank, oder Troſt, oder Hoffnung zu dem ſtillen Gotteshaus, das ſo ſinnbildlich kühn aus allem Irrdiſchen ſich erhob. — Die Ausſicht bey der alten Kirche iſt auch jetzt noch ſehenswerth, obwohl von aufſtrebenden Gebüſchen immer mehr beſchränkt. Sie herrſchet links über den Brienzer-See, rechts über den geſammten Aarenlauf bis an den Thuner-See hinunter.

Mit den erſten Regentropfen, unabläſſig den Wind im Geſicht, erreichten wir Golzwyl; aber einmal in Schweiß gelaufen, was ſollten wir ſtille halten und vielleicht uns verkälten? — Einladend ſind ohnehin die Hütten von Golzwyl im mindeſten nicht. Man ſieht, daß mit der Kirche, wie mit einer Bundeslade, Wohlſtand und Bevölkerung nach Ringgenberg gezogen. Dennoch begräbt das Dörfchen ſeine Todten immer noch da, wo die Väter und die Ahnen zu ihrer Ruhe giengen; dieſes Vorrecht blieb von dem alten Sitz der Pfarrkirche her.

An dem Pfade von Golzwyl vollends nach der Zollbrücke hin trifft man niedliche Parthieen. Eine Weile ſchreitet man durch ein wahres Gehölz von hochſtämmigen Nußbäumen, das endlich zur Linken wieder verſchwindet,

Digitized by Google

und der Auſſicht nach dem Silberſtrome der Aar hinab, nach dem Bödelein und nach ſeinen großen Umgebungen Raum gewährt. Ein paar Regenſchirme wurden uns glücklicherweiſe hier von menſchenfreundlich zugeſendeten Dienſtboten in die Hände gegeben, und etwas langſamer ſtiegen wir niederwärts, da die grauen tiefwallenden Nebel doch keinesweges das ganze Geländ uns verhüllten; denn ſtark genug mochte der kleine Rugen mit ſeinen ſchwarzgrünen Tannen durch die Regendünſte brechen. Indeß war die Zollbrücke nun ſchon erreicht, und wir ſahen ruhig im Schutz ihres Ziegeldachs zu beyden Seiten den Regen in die Aare träufen. Aber faſt vermochten wir nicht am jenſeitigen Ufer des Stromes hinab zu gelangen, wo der Sturmwind wie durch ein Blaſerohr durch die Thal-Enge uns entgegendrang. Mühſam erreichten wir den Höheweg, der mit gewohnter Reinlichkeit rechts und links das Regenwaſſer in ſein breites Grasbord verlaufen ließ, um uns ſicheren Fußes vollends in die heimiſche Wohnung zu geleiten, auf deren Schwelle wir hintraten als ſchon wieder halbverſöhnt ein blauer heiterer Himmel zwiſchen dem Gewölk ſich anzukündigen begann. Unglaublich ſchnell brechen die Gewitter über die Bergjoche herein, aber eben ſo ſchnell ziehen ſie den Anhöhen nach wieder von dannen, und kaum iſt ein Beyſpiel erinnerlich, daß der Blitzſtrahl auch nur einen Baum, geſchweige denn ein Haus in der Thalebene ſeit Mannsdenken getroffen habe.

Spaziergang nach Matten und Bönigen.

Es war der Abend eines andern Tages als ich in Geſellſchaft eines Freundes auf die Südſeite des Bödeleins luſtwandeln gieng. Der weſtlichen Kloſtermauer von In-

Digitized by Google

terlachen entlang ſchritten wir zuerſt nach **Matten**, einem anſehnlichen Dorfe und vermuthlich einem der älteſten der Gegend. Die Wieſen ſind hübſch und ſaftig begrünt. Das Dorf hat liebliche Häuſer mit Reben-Geländern; aber neu und groß, und allzureinlich ſind die meiſten ſeiner Wohnungen nicht. Ein großer Brunnentrog von Golzwylplatten iſt das ſtattlichſte Schauſtück des Ortes. Brunnen findet man mehrere zu Matten, und zum Theil aus der nämlichen Quelle, die von Unſpunnen her dem Kloſter Interlachen ſein Waſſer liefert; denn am Höheweg begnügt man ſich, trotz der waſſerreichen Gegend, mit Ziehbrunnen nur. Wir beſuchten ein Haus mit gemalten zweyhundertjährigen Glasſcheiben, deren es ſonſt in dieſen Dorfſchaften viele gab. Auf der einen fand ich zur Andeutung alter Volksſagen von Iſeltwald einen Bären vorgeſtellt, der ein paar Rüben in ſeinem Gürtel trug. Man wird lächeln über das kindlich Einfache der Ueberlieferung. Bey Iſeltwald am Brienzer-See, heißt es, wohnten vor Alters drey Rieſen, die gewaltig ſtark waren, und ſich in Wolfs- oder Bärenhäute kleideten. Da entbot ein deutſcher Kaiſer den Völkern des Oberlandes auf einen Kriegszug zu ſeinem Heere zu ſtoßen. Ihm wurden allein die drey Rieſen geſandt, und als er darüber ſich erzürnte, verſprachen ſie aufs theuerſte kaiſerlicher Majeſtät genug zu thun, und zu leiſten, was ein zahlreiches Volk ſonſt nicht im Stande ſey. Alſobald begaben ſie ſich hin zum nahgelegenen Buchenholz und ſchnitten ſich drey ſchenkeldicke Stämme ab, ſäuberten ſie von allen Aeſten und ſtellten ſich mit ſolcher Wehr in Reih' und Glied zu den kaiſerlichen Schaaren. Die Schlacht bewährte ſogleich, was ſie vermochten; denn ihre Rieſenkeulen, furchtbar niederſchlagend, erkämpften ſchnell den heißerwünſchten Sieg. Da

ſprach der Kaiſer huldreich: wählet euch zum Lohne was ihr möget! es ſoll mein Dank für euere Dienſte ſeyn. Sie ſprachen: kaiſerliche Majeſtät vergönne uns Ihren Adler auf unſerem Panner zu führen, wenn unſere Gemeinde dereinſt zu 100 Mann in das Feld zu rücken vermag; und kaiſerliche Majeſtät erlaube uns, wenn wir zu Land an unſerem See des Sommers durſtig hinunter wandeln, in den Pflanzplätzen bey Bönigen, auf Reiches Boden, drey Rüben auszuzieh'n, und eine mit der Hand, zwey im Gürtel davon zu tragen. Der Kaiſer gewährte gnädiglich dieſe Bitten, und oft am Wege zwiſchen Iſeltwald und Bönigen, wo jetzt der Platz am Stadel heißt, verſahen ſich die Rieſen mit den ausgeriſſenen Rüben zur Erquickung; aber niemals iſt ihr angehörendes Völklein von Iſeltwald mit 100 ſtreitbaren Männern zu Felde zu ziehen in den Stand gekommen.

In dem nämlichen Hauſe ward mir ein alter eiſerner Sporn gezeigt, der vor wenigen Monaten erſt unter einem mächtigen Eichſtumpfe, ganz in der Nähe von Unſpunnen war ausgegraben worden. Die Eiche ſelbſt, um mehrere Jahre früher abgehauen, hatte gewiß ihre 3 bis 4 Jahrhunderte geſtanden, ſeit dieſer Sporn ſich unter ihre Wurzeln verloren. Lang und großräderig, vom Roſte faſt unverletzt, war dieſe kleine Reliquie der Ritterzeit mir merkwürdig genug, um ſie geraume Zeit nachdenklich zwiſchen den Fingern zu halten. In Trümmern verwittert die gethürmte Burg, aber feſt noch dauert der Schmuck einer ritterlichen Ferſe. Wie bedeutend erſchien jetzt eine Kleinigkeit, da zehn Menſchenalter ſeit ihrem Gebrauche hingegangen. Das Geſtrige, das Jährige und ſelbſt das Hundertjährige wird uns gleichgültig bis zur Verachtung.

Digitized by Google

Wir verlachen das kaum noch Hochgeehrte, bis es, oft nur durch launiſchen Zufall gefriſtet, als dreyhundertjähriges, als tauſendjähriges Alterthum uns mächtig ergreift, und ſowohl unſer Gefühl als unſere Gedanken in Anſpruch nimmt. Weislich wohl hat die Natur, welche mit Grauen ſich abwendet von jeder Stockung, von jedem Stillſtand, auch dem Menſchen eine ſo wandelbare Luſt zur Veränderung eingepflanzt. Damit der Sohn, der Enkel, der Urenkel nicht ſtillſtehe bey den Formen des Vaters oder des Großvaters, ſo muß eben das Nächſte ihm oft das Gleichgültigſte werden, und mit friſchem, freudigem Schwunge zieht er dem Neuen zu. Wohl mußten Griechenland und Rom vergehen, auf daß ungefeſſelt von einer faſt zu zauberiſchen Wirklichkeit und Herkömmlichkeit ſich anderes Daſeyn entfalten, und andere Denkweiſe emporarbeiten könne. Was auch hienieden geweſen ſey, es war einſeitig; ſtets aber vielſeitiger ſoll der Menſch das Endliche und das Unendliche durchforſchen, und jede Zukunft ſoll die Vergangenheit nicht knechtiſch, ſoll ſie nur überfliegend, nur überbietend, veredelnd, erweiternd wiederholen. Wenn dieſem großen und allgewaltigen Naturgange nun Völker ſich entgegenſetzen, ſo werden ſie hingeriſſen durch die erſchütternden Weltwechſel, bis ſie umgebildet ſich einer höhern Beſtimmung zuzuwenden kräftig entſchloſſen ſind. Aber nicht allenthalben zugleich treibt das Schickſal die Nationen vorwärts. Einige brechen früher auf zu ihrem Ziele, und entbehren noch mancher Hülfe, um deſto ſelbſtſtändiger und urkräftiger vorwärts zu kommen. Andre, mit mannigfaltigen und herrlichen Mitteln des Fortſchreitens ausgeſtattet, ſind ſpäter zwar auf die Bahn geſchritten, aber ſie rückten hurtiger vor, um abermals für andere doppelt ſo ſchnellen Fortgang zu bereiten.

Digitized by Google

Doch meine Betrachtungen werden nachgerade länger als der betrachtete Ritterſporn, und es iſt hohe Zeit, daß ich abbreche, wenn mein Spaziergang nach Bönigen nicht einen Umweg durch alle Jahrhunderte und durch alle Völker der Weltgeſchichte nehmen ſoll. — Wir wandelten alſo weiter aus dem Dorfe Matten durch eine anſehnliche Baum- und Gemüſe-reich bepflanzte Fläche, die von Wilderswyl hinweg und von Unſpunnens Ruine bis an den Brienzer-See geht, und auf den beyden andern Seiten von der Lütſchinen und der Aar umſchloſſen wird. Es wäre jedoch unmöglich geweſen, den Brienzer-See zu entdecken; denn die regellos zerſtreuten Nuß- und Kirſchbäume fangen endlich durch ihre Menge jeden ſpähenden Blick, der hinausdringt, gänzlich auf in ihrem vielfach verſchlungenen Zweig-Labyrinthe. Etwas zur Rechten zeigte ſich uns die Kirche von Gſteig, die allerälteſte der Gegend,*) und über ihr ſtieg Breitlauinen mit ſchwarzen Waldſtreifen unterwärts, mit ſonnig beleuchteten Sennhütten oberhalb, mächtig empor.

Wir gelangten endlich in die Matten-Ey, eine lichte Waldparthie an der Lütſchinen. Ey iſt meiſt in der Schweiz was in Deutſchland Au, ein niedriges und wohl etwas feuchtes Uferland. Ueber eine gute, fahrbare Brücke ſchritten wir an das ſüdöſtliche Bord des Stromes, der hier durch ein breites, nicht allzutiefes, ſchöngeregeltes

*) Sie wird im achten Jahrhundert von dem Chartularium des Bisthums Lauſanne unter dem Namen Steiga als die älteſte des Oberlandes erwähnt. Scartilinga, Scherzligen, iſt die zweyte, dann folgen Gurzelen, Zweyſimmen u. ſ. w. Bönigen hatte ſeine eigene Kapelle, doch wahrſcheinlich ſpäter erſt aufgerichtet.

Digitized by Google

Bett die Spur des Menſchenfleißes unverkennbar zu Tage legt. — Rechts hätten wir jetzt auf einem Fußpfade nach Gſteig hinauf wandern können, links führte der Fahrweg vollends nach Bönigen. Wir ſahen über dem Dorfe den Sytiberg, welcher auch Sütiberg, oder Schüttiberg heißen ſoll, und nach einer faſt verſchollenen Sage Bergſchutt wäre, der hier niederſtürzend einſt ein Schloß bedeckt hätte. Man lieſt in alten Regionenbüchern von einer Feſte Gutenburg in der Gemeine von Gſteig, und die Lage dieſes Gutenburgs weiß nun niemand mehr. Am Sytiberg liegt indeſſen die Hasleregg, ein kleines Schlachtfeld aus jenen Zeiten, da die Herren von Weißenburg Unſpunnen beſaßen, und das Haslithal ihnen vom Reiche verpfändet war. Im Streite mit den harten Pfandherren zogen im Jahr 1330 oder 32 die Hasler über den ſchäumenden Gießbach an der Felſenbucht von Iſeltwald, auf damaliger Saumſtraße herunter und lagerten ſich in der Nähe von Unſpunnen, wo das verbündete Volk von Unterwalden über Habkeren ſich mit ihnen vereinigen ſollte. Aber der Freyherr hatte Kunde erhalten von der drohenden Gefahr, und ſtatt des Panners von Unterwalden ſahen die Landleute das Feldzeichen von Weißenburg mit Reiſigen und Fußvolk auf ſie herrücken. „Außer „Stand im offenen Thal der Menge zu widerſtehen, zogen „ſie ſich über die Lütſchine zurück auf eine ſteile waldige „Anhöhe, welche obenher dem Dorfe Bönigen die ganze „Ebene beherrſcht, und dort verſchanzten ſie ſich mit Ver„hacken und Gräben, ſo gut es in der Eile möglich war. „Das Geläute der Sturmglocken zu Gſteig, Unterſeen „und Interlachen, das Brüllen der Harſchhörner, das „laute Waffengeklirr im Thal hielt ſie wach. Immer „hofften ſie auf der Zuzug ihrer Bundsgenoſſen. Die

„aufgehende Sonne zeigte ihnen erſt den ganzen Umfang „ihrer Gefahr. Weißenburg hatte die Nacht benutzt, ihnen „den Rückweg am Brienzer-See abzuſchneiden, und eine „tiefe moraſtige Bergſchlucht hinter ihrem Lager beſetzt, „durch die ſie allein entkommen konnten; kein Unter„waldner war zu erblicken. Da rüſteten ſie ſich zum „Treffen gegen ihren erbitterten Feind. .... ſie fochten „muthvoll, wurden aber bald von der überlegenen Menge „auseinander geſprengt und auf der Flucht über jene Berg„ſchlucht zu neuem Kampfe gezwungen. Hier fielen ihre „tapferſten Männer; fünfzig der Angeſehenſten waren ge„nöthiget ſich gefangen zu geben; den übrigen gelang es, „das Gebirge zu erklimmen, und über die hohen Bergwei„den der Breitlauinen die Nachricht ihrer Niederlage in „ihre Heimath zurückbringen.“ *)

Ehe wir das vorliegende Dorf erreichten, durchſchnitten wir ausgedehnte und ſchöne Pflanzungen von Hanf, Flachs, Kartoffeln und anderem Bedarfe, der das volkreiche Bönigen in Nahrung erhält. Die Lage dieſes beträchtlichen Ortes iſt beynahe flach, und nur wenige Häuſer erheben ſich um etwas am Fuße des anſtoßenden Berges. Ein ſeltſam runder, grauweißer, nach Art eines Thurmes verein-

---

*) Vergl. Herrn Schultheiß von Mülinens gründlichen Verſuch einer diplomatiſchen Geſchichte der Reichsfreyherren v. Weißenburg ꝛc. im Schweizer. Geſchichtsforſcher Bd. I. S. 41 und 42. wo ſich die folgende Anmerkung findet: die Umſtände dieſer Niederlage der Hasler ſind noch in dem Munde des Landvolks. Ihr Lager heißt die Hasleregg. Die Wieſe am Hügel, in welcher die Hasliſchen Reiſigen ihre Pferde feſtgebunden hatten, denen in der Nacht die Weiber von Böningen die Spannadern zerſchnitten, wird jetzt noch der Roßacker genannt.

Digitized by Google

zelter Fels ragt oberhalb aus der ſchwärzlichen Waldung hervor, und ſcheint die Ruine eines Twingherrenſchloſſes zu ſeyn, das einſt hier herabgedroht. **Stockbalm** iſt iſt der Name dieſes Steines, und eine Höhle darunter iſt nach der Sage die Wohnung von Zwerglein oder Bergmännchen geweſen.

Durch Bönigen rieſelt der ganzen Länge nach ein mäßiges Bächlein, und macht eine der Zierden dieſes heimelnden Sitzes. In einem weichen Grasbett, wie auf hingebreitetem Flaum, dehnt es ſich behaglich vor den Hütten des Dorfes aus, und von beyden Seiten mit Pflaumenbäumen und andern Obſtſtämmen recht dicht beſetzt, zieht es luſtwandelnd dem Seegeſtade zu und ladet flüſternd die Kinder der benachbarten Häuſer ein, ihm ſpielend, hüpfend, plätſchernd nachzufolgen. — Die Lütſchinen hat ſich nun links von dem Dorfe ſeitwärts gezogen, und faſt noch ſcheint ſie zu wild, um an den Scenen des idylliſchen Oertchens Vergnügen zu finden. — Breit iſt zwiſchen den ungleich zerſtreuten Wohnungen der Weg mit Raſengrün eingefaßt. Die Giebel und Fenſter der Hütten wenden ſich ihm anſprechend zu, und eine rechte Studienſchule für einen Maler von ländlichen-Behauſungen iſt aufgethan. Faſt in der Mitte des Dorfes ſteht auf offenem Platz ein ausgezeichneter Brunnen. Zwey ſchöne Golzwylplatten von 24 Fuß Länge und 3 bis 4 in die Breite oder Höhe faſſen ihn ein und machen ihn zur Hauptzierde des Ortes. Links erblickten wir in der Nähe deſſelben das hübſche, beſſergebaute Haus des Hauptmanns **Michel**, oft ſchon ein Sommerſitz ſtädtiſcher Gäſte, und heiter anlachend durch grüne Fenſterladen und größeren, blumenreicheren Garten. Nichts vermißten wir in dem

Dorfe, als ein paar höher ragende Linden oder Nußbäume, zu Ruhepunkten für das Auge in den Reihen der niedrigern Obſtbaumwipfel, und wiederum eine Kirchthurmſpitze zum letzten Augenziel zwiſchen den Nußbäumen. Aber wer weiß, ob wir nur aufgeblickt hätten in die Höhe, da zahlreich blauäugige Kinder mit lieblich gerötheten Wangen rechts und links an dem Wege ſaßen. Jedes Kleine hielt noch ein Kleineres auf dem Schooß, und dieſer Kinderſegen brachte uns auf die Bevölkerung des ſtark angewachſenen Dorfes. Der Hauptmann Michel, dem wir etwas ſpäter begegneten, gab uns eine Thatſache hierüber, die auffallend iſt. Peter Herzog, ein Schuhmacher, ſtarb vor ungefähr drey Jahren in einem Alter von 83. Er hatte ſich in ſeinem 22ſten verheyrathet, und war damals der 44ſte und letzte Hausvater geweſen. Bey ſeinem Tode aber war er der älteſte, und zwar der 175ſte. — So haben ſich hier und in manchen Ortſchaften des Oberlandes die Einwohner binnen 40 bis 50 Jahren geradezu verdoppelt, und binnen 60 bis 70 öfter verdreyfacht. Dennoch iſt nicht eigentlicher Gewerbfleiß zur Ernährung dieſer Menſchenzahl im Schwange; ſondern Vieh, beſonders Ziegen, Kartoffelbau und ähnliche Nahrungszweige dienen zum Unterhalt, aber nicht ſo hinreichend leider, daß nicht große Verarmung drohte. — Auf unſerem Spaziergange durch das Dorf gelangten wir endlich an den Landungsplatz in einer kleinen Bucht des Sees, und zwey herrliche Nußbäume, wie verſcheucht von dem Dorfe, ſtanden hier plötzlich vor unſern Augen. Die Schiffe darunter und der durchſichtige Schiffſchuppen ruhten maleriſch im Schirm ihres Laubdaches. Unterhaltend und einer Darſtellung werth iſt es, wenn in dieſem Port, von Ringgenberg am jenſeitigen Ufer her, auf beſtimmte Wochentage das Brod

Digitized by Google

für ganz Bönigen aus der Mühle, wo gebacken wird, zu Schiff ans Ufer kömmt. Die Brode, die Mütſchen, die Züpfen, die Wecken, allerley Backwerk nach Landesart, fliegen von Hand zu Hand; jubelnde Kinder beißen an; haushälteriſche Mütter packen ſorgſam ein; die Reichen ſind zur Hand mit Körben; der Arme nimmt beklommen den einzigen theuererkauften Laib unter den Ellenbogen; Alles erfreut ſich der duftenden, und auf der kurzen Seefarth kaum noch abgekühlten, erfreuenden Beſcherung.

Von dieſer Stelle hinweg zieht ſich angenehm und höchſt einladend an dem Seeufer ein Fußpfad nach Iſeltwald; aber auch die bloße Fernſicht nach Ringgenberg, nach dem hohen Riedergrate und bis zu den Brienzerbergen iſt belohnend genug, wenn ſchon Gletſcher im Hintergrunde ſich gänzlich vermiſſen laſſen. Ungern ſchieden wir von dem ſchönen Waſſerſpiegel des Sees. Doch dafür entſchädigte uns ein unerwartet herrliches Abendroth, nach einem bewölkten Tage. Der dunkele Purpur auf der Suleck vor unſern Augen ſchien ein plötzlich übergeworfener Königsmantel, und funkelte bewundernswürdig in das Thal. Noch in tieferem Dunkelroth ſtand auf unſerer Linken der Iſeltengrat. Es war ein Farbenton, wie nur die große Künſtlerin Natur ihn handhaben darf. Wenn der Maler ihn geben wollte, ſo würde man von Uebertreibung und von greller Unnatur ſchreyen.

Wir mußten endlich uns losreißen von dem ſeltſamen Schauſpiele; denn der Untergang der Sonne lud uns heim nach Interlachen, eine gute halbe Stunde weit. — Zunächſt überſchreitet man wieder die Lütſchine, doch jetzt auf einer untern Brücke näher am Dorf; dann führt ein

gerader, neugebahnter und aufgetragener Fahrweg, aber dermalen noch baumlos und ſchattenlos, gegen das alte Kloſter hin, deſſen Kirchthurm vor dem düſtern Harder in abſtechender Weiße ſich über Nußbäumen erhebt. Man gelangt am Ende des überſchrittenen Mooſes zu einer Art Mühle, die der Spülibach treibt, ein künſtlicher Kanal, von der Lütſchine bis zur Aar, deſſen ein ſchmaler Seitenzweig mitten durch Interlachen läuft. Jetzt wendet man ſich etwas links und umgeht die Kloſtermauern, bis man bald wieder nach der Rechten auf den Höheweg ſtößt, der jedesmal, ſelbſt nach ermüdenden Wanderungen, wie zur Erholung winkt, daß man ihn ein paarmal durchwandeln möge.

Hohbühl.

Kaum darf ich die Leſer noch einladen zu einem dritten Spaziergang in dem anmuthigen Bödelein. Die Nachbarſchaft der merkwürdigſten Thäler reißt unwiderſtehlich faſt aus dieſen Scenen des Niedlichen und des Schönen, zum Schauplatz des Großen, des Erhabenen. Alſo zum nahen Abſchied wollen wir bloß noch den Hügel des Hohbühls beſteigen, um den Ueberblick des Geländes zu nehmen, und dann: empor die Herzen! sursum corda! wie ſonſt die lateiniſche Kirche rief.

Hohbühl iſt ein niedriger Vorſprung am Fuße des Harders, wo er ein wenig vordringt gegen die Aar, um deſto bequemer ſtromaufwärts und niederwärts blicken zu laſſen. Von Interlachen hat man nur eine Viertelſtunde bis hinauf, und droben iſt von kunſtloſen 12 hölzernen Säulen geſtützt ein rundes Schattendach angebracht, unter welchem Ruhebänke nach allen Seiten hin die gemächlichſte

Beſchauung gönnen. Den Weg bis zur Zollbrücke haben wir beſchrieben. Gleich bey derſelben iſt der Rückblick längs der ſtillwogenden Aar hinab beſonders hübſch. Wenn man den Strom überſchritten hat, ſo zieht ſich rechts der Fußſteig nach Ringgenberg, links der Luſtpfad nach dem Hohbühl empor. Man umgeht ein maleriſch hingebautes Haus, und ſieht im erſten Anſteigen von der Rechten die Aar mit zierlichem Schwung an der Burg daher ziehn. Dieſe Burg, ein halbentblößtes Felſenband, und der Hügel des alten Thurms von Golzwyl erheben ſich mit gefälliger und reicher Belaubung. Dahinter hervor ſtolzieren die Brienzerberge; zur Seite flimmert der Brienzer-See; noch ſüdlicher ſteigt die Wand des Iſeltengrats. — Im Vorſchreiten giebt eine Wegſcheide die Wahl entweder von neuem links nach der Vogtsruhe, oder gerade vorwärts nach der Höhe zu ſchreiten. Vogtsruhe liegt unter dichtem Buſchwerk an der Aar, und iſt eine kleine Anlage, die von dem däniſchen Etatsrath Vogt aus Hamburg, während ſeiner Anweſenheit zu Interlachen Entſtehung und Namen erhielt. Sie ſchließt mit einer ländlich einfachen Bank an einem raſch-vorſprudelnden Quell, der alſobald ſich in die Aar verliert. — Im Aufſteigen unterhielt mich die wachſende Ausſicht zur Linken, die das Lütſchinenthal, den Thurm von Interlachen und den kleinen Rugen mit hellgrünen Anpflanzungen erblicken ließ. Rechts zog ein hübſcher Buchenwald nach dem Rücken des Harders hinan. Jeder Schritt indeſſen veränderte das Gemälde. Bald iſt Interlachen zwiſchen ſeinen Nußbäumen und Linden vollkommen frey, und der Obſtwald des Mattendorfes dahinter ſcheint bis zur Rothenfluh das Thal zu füllen. Bald ſieht man auch die öſtliche Braue der begletſcherten Jungfrau, und wendet alle Aufmerkſamkeit auf ſie, die Königin des

Digitized by Google

Landes. Ein Nußbaum mit einer Rundbank ladet ein zum erſten Ruhepunkt. Hier iſt Interlachen verſteckt, aber in der Ferne zeigt Bönigen ſeine zahlreichen Giebel. — Immer gewaltiger, beym Weiterrücken, herrſcht die Jungfrau herab, und alles ſcheint nur Zugang, nur Vorhof zum Pallaſte dieſer Rieſenfürſtin. — Jetzt, für ein paar Dutzend Schritte umgeben dich Gebüſch und Forſtpflanzungen von Lerchen, von Weymouthsfichten, von ausländiſchen Bäumen, die an dieſer mittäglichen Halde gedeihen können. Zur Rechten verſchwindet der Vorhang dichtbelaubter Buchen und zeigt die nackte Falkenfluh. In der Ferne hebt ſich der Grenzſtein unſerer Hochalpen, der Kegel des Rieſens. Noch eine Scheidung des Pfades liegt vor, und links ein wenig niederwärts erreichſt du einen ſteinbelegten Sitz unter einer knorrigen Buche, wo du traulich gelagert einer hübſchen Ausſicht dich erfreuen magſt gegen Süden, oder drey Schritte noch zurücklegend eine viel weitere genießen wirſt nach Weſten. Beyde ſind von Lory mit ſeltener Treue dargeſtellt worden. *) Wie aus zwey offenen Hallen erblickſt du ſüdlich das geſammte Bödelein in ſeiner Breite nach Gſteig hinüber; weſtlich zwiſchen dem graugelben Harder und dem ſchwarzgrünen Abendberge, den blauen Aarlauf nach Unterſeen zu, bis zu der weißſchäumenden, dumpfemporrauſchenden Schwelle, und jenſeits gegen Weißenau hin. Vortretend bis zum Gatter, wo der Fußpfad hinab in die Goldey geht, überſchauſt du noch vollſtändiger die ſchönere Hälfte des Bödeleins

---

*) Die erſte für die Alproſen auf 1817; die andere auf einem eigenen kolorirten und anſehnlichen Blatte, welches im Kunſthandel zu haben iſt.

deleins links unter dir; Aarmühle, Spielmatten, Unterſeen, Dorf Interlachen gerade vor dir. Die Aar umfängt grasbewachſene Inſelchen, auf deren größerem eine Heuſcheune ſteht, und düſterſchwärzliche Felſenſtücke, die der Berg hinunter warf, ragen zum Theil bebuſcht aus dem glänzenden Gewoge. Den Hintergrund bildet weitausgreifend die Bucht des Abendgebirges, wo es ſich hinter Därligen und Leißigen zurückzieht, um gegen Aeſchi hin mit geſenktem Auslauf wieder vorzudringen. Man glaubt einen Luſtgarten in vergrößertem Maaßſtab vor Augen zu haben. Ein glücklicher Wechſel von Farben und Formen vergnügt das Auge. Mannigfaltigkeit ohne Verwirrung, und Einheit ohne drückendes Einerley ſcheint das Geſetz des unvergleichlichen Ländchens. . . .

Die Rotunde, zu welcher man von dieſem untern Standpunkte vollends hinaufſteigt, giebt keine gefälligere Ausſicht, ſondern bloß eine Vereinigung der beyden, welcher man bey der Buche faſt nur getheilt ſich erfreuen kann. Es iſt aber ein fröhlicher Sitz, dem hundert Inſchriften mit Rothſtein oder Bleyſtift Zeugniß geben, daß er die Gemüther angeſprochen. Dieſe unberufenen Ergüſſe des wahren und des geheuchelten Entzückens ſind nicht ſo bedeutungslos, als man ſie gewöhnlich hält; ſie ſprechen ein unwillkührliches Selbſtgefühl aus, daß man einmal doch mehr gethan und gelitten, oder mehr genoſſen habe, als die flache Alltäglichkeit mit ſich führt; und folglich ſind ſie wohl immer ein Zeugniß zu Gunſten der Merkwürdigkeit des Ortes, wo ſie zufällig ſich aufgehäuft.

Will man die Ausſicht noch ſchöner, als in der Rotunde des Hohbühls, ſo braucht man nur 100 bis 200

Digitized by Google

Schritte höher zu ſteigen gegen das ſogenannte untere Bleicki hin, und nun iſt ſie vollkommen frey, iſt doch nicht zu groß und fern, und iſt von ununterbrochener Einheit. *) Nur muß man Rückſicht nehmen auf die Beleuchtung, damit man deſto ſicherer befriedigt werde. Meines Bedünkens iſt die Morgenſonne, oder höchſtens die Mittagſonne hier am günſtigſten. Sie beſcheint die anmuthigſten Parthieen ohne Verblendung, indem ſie von der Seite des Brienzer-Sees, oder von der Jungfrau her auf Interlachen, Unterſeen und den untern Aarlauf ſtrahlt, wohin das Auge ſich am liebſten richten wird. Man muß die Sonne vom Rücken her haben, und gleichſam getragen von ihrem Licht mit den Blicken in die Landſchaft ſchweben, wenn dieſe am deutlichſten uns darliegen ſoll. Eben deswegen iſt des Abends unſer Bödelein von Interlachen ganz vorzüglich ſchön von dem Sattlerhübelein, oder auch von dem Rugenhübelein, an der Seite des kleinen Rugens, anzuſehen, und die Reiſenden dürfen den einen oder den andern dieſer leicht zu erſteigenden Standpunkte nicht unbeſucht laſſen.

Will man nicht gern vom Hohbühl auf dem nämlichen Wege zurück, den man hergekommen, ſo zeigt ſich den guten Fußgängern ein rauher etwas ſteiler Pfad zum Theil durch Gebüſche hinab nach der Goldey. Vielleicht wäre es der Mühe werth, dieſen Weg etwas gangbarer zu

---

*) Eine Abbildung derſelben in bloßem Umriß, mit nöthigen Namen-Erklärungen findet ſich unter Nro. 7. im Taſchen-Atlas zu dieſer Reiſe. Die Ausſicht vom Rugenhübelein, oder ſonſt auch widrig-benannten Galgenhübelein findet ſich in Königs Alpenreiſe als ein hübſches Gegenſtück der unſrigen.

machen, weil er allerdings romantiſch iſt, und mit jenem zur Rotunde hinauf zuſammengehängt ein äußerſt erfreuliches Ganzes ausmachen würde. Nach ein paar hundert Schritten iſt man drunten in der Goldey, einem ſchmalen Strich Landes zwiſchen dem felſichten Fuße des Harders und der ſanfthinwallenden Aar. Wo dieſe Au oder Ey ihren goldnen Zunamen her entlehnt, weiß ich nicht; aber auch das nahe Golzwyl findet ſich in ältern Schriften meiſt Goldswyl benannt. Genug, der Spaziergang hier iſt überaus gefällig, und hat nichts als die Gefahr gegen ſich, vom Harder herab mit rutſchendem Grand oder ſelbſt mit abſpringenden Felſenſtücken beeinträchtiget zu werden; ein Umſtand, der wenigſtens im Frühling oder nach langem Regenwetter das Verweilen an dieſem Orte nicht zum räthlichſten macht. Indeß bilde man ſich nur nicht ein, daß man deswegen pflichtmäßig da wegbleiben ſolle. Hat man ſich einmal entſchloſſen Lauterbrunnen oder Grindelwald zu beſuchen, ſo läuft man ſiebenmal und zehnmal ſo viel Gefahr, als in der kurzen, ſchnell durchwandelten Goldey, und am Ende hat man nicht viel mehr zu befürchten, als während eines Wetters allenthalben vom Blitz, oder während einer Seefarth jeden Augenblick vom Sturm. Das heißt, tauſendmal ereignet ſich nichts, das uns ſchaden kann, und höchſtens die Neuheit des möglichen Unfalls macht uns hier furchtſamer, als die Sache verdient.

Vorzüglich ſchön iſt in der Goldey der Standpunkt gegen die Jungfrau, und nicht vergebens iſt ſie von Rieter in einem kleinen, aber dennoch treuen und wahrlich durch genaues Ebenmaaß ſelbſt mächtig erſcheinenden Bilde von da gezeichnet worden. Die Aar im Vorgrund, indem ſie ſpielend ein paar Inſelchen bildet, iſt eine ſehr belebende

Zierde für die Darſtellung eines Gegenſtandes, der zufolge ſeiner unwandelbaren Feſtigkeit und Ruhe zu kalt, zu ſteif und zu drückend ſcheinen könnte. Im übrigen möchte ich geſchickte Landſchafter fragen, ob nicht Schneegebirge äſthetiſch ſo wie phyſiſch die Stelle von Waſſer vertreten dürften? Wenn alle vier Elemente ſich in einer hübſchen Landſchaft vereinigen ſollen, wenn aber das Licht, wenn eine ſchöne Beleuchtung die Stelle des Feuers einnehmen mag, warum könnte nicht Eis oder Schnee für Waſſer gelten? ein herabdringender Gletſcher für einen Strom? und eine Lavine für einen Waſſerfall?

Will man ſich in der Goldey ſetzen, ſo findet man in kleiner Erhöhung zwiſchen zwey Nußbäumen eine Bank, die zu ruhiger Beſchauung und zu ſtiller Vertiefung auf das lockendſte winkt. Unweit davon ſteigt wildes Rebenlaub am Felſen hinan, und kleine maleriſche Parthieen ſind geeignet zu niedlichen Studien für den Zeichner. Groß ſogar kann eine Kluft heißen in der nackten Fluh, zu welcher ich mit einigen Begleitern emporgeklettert bin. Einige Höhlen, deren eine, mit etwas altem Gemäuer, entweder das Zwerglein- oder das Heidenloch heißt, ſind in den Kalkſtein zum Theil wie es ſcheint, durch Kunſt hineingearbeitet. In der größten findet man eine verſchüttete Ciſterne, und noch jetzt ſickert Waſſer aus dem Felſen, das einſt wohl reichlicher mag gefloſſen ſeyn. Die Ciſterne hält etwa 12 Schuh in die Länge, bey 5 in die Breite, und nicht einmal mehr 2 in die Tiefe, weil ſie mit Sand und Steinen aufgefüllt iſt. — Aller Vermuthung nach war die Höhle in uralter Zeit entweder ein Zufluchtsort für die Leute des Thales gegen plötzlichen Ueberfall, oder ſie konnte ſelbſt als eine Art natürlicher Citadelle dienen, in welcher eine kleine Beſatzung

Digitized by Google

lag, und als von einer Warte herab beobachten möchte, ob etwas Gefahrdrohendes im Anrücken ſey.

Aus der Goldey hat man die Wahl, entweder durch Unterſeen links wieder nach Aarmühle und nach Interlachen zu wandeln, oder dann rechts hinter dem Städtchen abermals einen Standpunkt zu erſteigen, wo man ſich einer weiten und anſprechenden Ausſicht, zumal auf den Thuner-See hinab, erfreut. Man denke nicht allzuſchnell, der hübſchen Ausſichten endlich doch genug zu haben! Nur ein ſehr leerer und gedankenloſer Geiſt findet ein ermüdendes Einerley in denſelben. Wer dichteriſches oder maleriſches Gefühl hat, kann auf einem Flecken von wenigen Quadratſchritten oft 4, 5 bis 6 verſchiedene Gemälde finden, deren jedes ſich eigenthümlicher Reize rühmen könnte, und ihm iſt jede veränderte Ferne, jeder neue Vorgrund, jeder neue Baum eine manchmal unbezahlbare Verſchönerung in dem angeſchauten Landſchaftsbilde. So lieblich mir aber auch dieſe neue Ausſicht hinter Unterſeen, nahe bey dem alten Hochgericht am Harder geſchienen hat, ſo erſpare ich doch den Leſern die Beſchreibung derſelben, weil ich von ſolcherley Schilderungen ohnehin noch ſo viele mitzunehmen habe, daß ich ſehr beſorgt bin, damit zu ermüden. Ungleich weiter und immer herrlicher übrigens öffnet ſich die Ausſicht auf dieſes Geländ, wenn man gegen Oberhohlen, Ruchenbühl und Waldeck hinauf den Weg nach dem Beatenberg einſchlägt. Mit zweyſtündigem, aber freylich bedeutendem Aufklimmen erringt man eine Fernſicht, die ſchon ziemlich an jene rühmenswerthe der Gemmenalp angrenzt, die noch mehrere Stunden höher ſelbſt über den vorliegenden Harder nach den Bergen des Haslithals und der Grimſel hinblicken läßt. Wen gelüſtet

vollends dorthin zu gelangen, der muß einen vollen Tag dazu verwenden, und findet hinreichende Anweiſung in König's Alpenreiſe (S. 53). Ein zierlich colorirtes Blatt mit der Ausſicht von dort, ſammt einem erklärenden Beyblatte (von 64 Nummern) mit Umriſſen von Hrn. Königs geſchickter Hand kann indeſſen die Mühe der eigenen Reiſe beſſer erſparen, als manche verpfuſchte ähnliche Blätter es können; und da Gemmenalp den Reiſenden, welche das eigentliche Oberland durchwandern, doch ganz zur Seite liegt, ſo möchte ich nur bey längerem Aufenthalt zu Interlachen allenfalls rathen hinaufzupilgern.

Abreiſe von Interlachen. Der kleine Rugen. Unſpunnen. Wilderswyl. Gſteig.

Die Reiſe nach den drey Hauptthälern des Oberlandes, Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli, wird in der Regel zuſammengefaßt, und dann macht man den Anfang meiſt mit Lauterbrunnen, den Schluß mit dem ſchönen Haslithal. Wenn indeſſen jemand im Bödelein, z. B. als Molkenkur-Gaſt, auf längere Zeit ſich aufhielte, und die Beſchwerden eines fortgeſetzten Marſches fürchtete; ſo ſtänd' es ihm vollkommen frey, je nach Gelegenheit einen Tag oder zwey für jegliches von jenen Thälern beſonders auszuſetzen, und er könnte fahrend nach dem Gaſthof eines jeden gelangen, wenn er nur nicht ſcheute tüchtig gerüttelt zu werden. Wer aber einmal zum Bergſteigen ſich ins Zeug geworfen und in der großen Natur etwas einheimiſch werden will, dem rathen wir ohne Anſtand, hier nicht zu ſtückeln, ſondern ſtetig an einander fort, wofern ihn das Wetter begünſtiget, nicht nur die genannten Thäler zu

Digitized by Google

bereiſen, ſondern ſelbſt im Oberhasli bis nach der Grimſel aufzuſteigen.

Was die Ordnung betrifft, in welcher dieß am zweckmäßigſten geſchehen mag, ſo weiß ich keinen Grund von der gewöhnlichen abzuweichen, die mit Lauterbrunnen den Anfang macht. Doch wird niemand ſich pedantiſch hier an eine Vorſchrift binden wollen, die zwar demjenigen bequem iſt, der etwa von Bern herkömmt und vollends aus dem Oberland nach den kleinen Kantonen will; demjenigen aber beſchwerlich fiele, der aus dem Wallis über die Grimſel gekommen, oder aus Uri über den Suſten, oder endlich aus Unterwalden über das Joch, und ſelbſt über den Brünig. Alle dieſe Letztern fangen am natürlichſten bey Hasli an, ſteigen hinüber nach Grindelwald, enden mit Lauterbrunnen, und halten Raſt im Bödelein von Interlachen, um vielleicht weiter nach Thun und Bern, oder hinüber nach Frutigen und der Gemmi, oder nach dem Siebenthal hin, und über Saanen nach dem Genfer-See zu wallfarthen.

Reiſet man insbeſondre zu Fuß, ſo iſt man froh jeden Tag ſo ſpät als möglich die Sonnengluth auf den Rücken zu bekommen, und dann wird man wohlthun, die beyden Scheidecken von Lauterbrunnen und Grindelwald auf der Abendſeite zu erſteigen, um deſto länger des Vortheils der Morgenſchatten zu genießen, welche dieſe anſehnlichen Höhen nach Lauterbrunnen und nach Grindelwald hin verurſachen. Außerdem ſcheint mir eine ſchöne Abſtufung in derjenigen Ordnung zu liegen, welche ich als die üblichſte empfohlen. Man beginnt mit dem Lauterbrunnenthal, deſſen Eigenheiten majeſtätiſche Felswände, zahlreiche Waſ-

ſerfälle, der Staubbach, die herrliche Jungfrau, ſchöne Bergdörfer, und eng-zuſammengedrängte, grasreiche Weiden ſind. Die Wengenalp-Scheideck ſollte von keinem rüſtigen Wanderer unbeſucht bleiben. Sie giebt ein vollkommenes Bild von Alpenwirthſchaft, zeigt in naher Pracht drey unvergleichliche Schneegebirge, und öffnet einen erquickenden Anblick hinab nach dem Grindelwald. Dieſes zweyte Thal iſt ausgezeichnet durch die beyden Gletſcher, und erfreut ſich, gegenüber von ſchroffen Felskoloſſen, reicher ſanftanſteigender Alpweiden, die man allenfalls benutzen mag, um die weite Ausſicht des Faulhorns, eine der berühmteſten unſeres Hochgebirges, in einem taglangen Abſtecher mitzunehmen. Ueber die große Scheideck genießt man auf der Hasliſeite den Roſenlauigletſcher, genießt die Ueberſicht des Haslithals vom Zwirgi, und den freyen Blick auf den ſchönen wohlbewohnten Hasliberg mit ſeinen Bergdörfern. Zugleich gelangt man recht mitten in die Reize dieſes Geländes, ohne den etwas einförmigen Weg von Brienz herauf gemacht zu haben. Der Kontraſt des Anmuthigen gegen das Wilde mehrt um Vieles das Vergnügen; denn nach Grindelwald iſt Meyringen ein wahrer Garten, und man fällt in die nämliche ſüße Stimmung harmoniſch wieder zurück, mit welcher man von Interlachen ausgegangen. Alsdann iſt freylich die Grimſel noch einmal wild und rauh, aber man iſt auch wieder geſtärkt auf ſie, und wenn man den Handeckfall geſehn, den Aarengletſcher beſucht und allenfalls das Siedelhorn erſtiegen hat, ſo glaube ich, das Finale des Concerts, wenn ich ſo ſagen darf, fülle ſättigend und erhebend das Gemüth mit den Eindrücken des Schauerlichen, des einfach Großen und Gewaltigen, in ſolcher Art, daß man nicht leicht wünſchen wird, ſie alsbald wieder durch Anſchauung des Sanften und Lieblichen hin-

Digitized by Google

wegzudrängen. — Fährt man dagegen von Interlachen über den Brienzer-See hinauf, ſo macht er gleich nach dem Thuner-See bey weitem nicht die Wirkung, die er ſollte, und Hasli ſtimmt wieder in ſeiner Lieblichkeit viel zu ſehr mit Interlachen überein; die Grimſel kann dann bloß eine Epiſode machen, und man muß von Lauterbrunnen am Ende ganz nothwendig zurück in das Bödelein; während man nach unſerem Plane allenfalls nicht weiter als nach Brienz hinab gienge, wenn man nämlich von der Grimſel wieder zurückgekommen wäre, und auch den untern Theil des Haslithals zu beſehen wünſchte. Unmittelbar von Brienz könnte man über den Brünig nach Unterwalden ſeine Wanderung fortſetzen, und man hätte nichts als die Grimſelſtraße zweymal beſchritten, weil man ſehr bequem das erſtemal ſelbſt Meyringen ausweichen kann, indem man ſich von der Grindelwald-Scheideck ſogleich nach dem Berge des Kirchhet's wendet.

Bricht man nun von Unterſeen oder von Interlachen auf, und hat ſich da mit einem guten Führer verſehen, ſo richte man ſich ungefähr ein, um gegen 10 Uhr in Lauterbrunnen anzulangen, weil von 10 bis 12 der Staubbach bey Sonnenſchein ſich am herrlichſten zeigt, und der erſte Eindruck davon ſo ganz ungemein viel entſcheidet, ob man des Anblickes eigentlich ſich freuen, und in der Erinnerung ihn feſthalten ſolle, oder nicht. Will man im hohen Sommer ſchon um 9 in Lauterbrunnen eintreffen, ſo frommt es ebenfalls, und man braucht, wenn man fährt, vor 6 Uhr nicht abzureiſen. Geht man aber zu Fuß, und will noch ein paar hübſche Parthieen unterwegs mitnehmen, ſo muß man wenigſtens eine Stunde früher aufbrechen. Will man endlich bey Zweylütſchinen

Digitized by Google

ſofort die Höhen von Eiſenfluh beſteigen, um oben auf dem Gebirge nach Mürren hinzuwandern, ſo kann ich nicht anders als dringend anempfehlen, um 3 oder 4 Uhr ſchon zu Fuß oder zu Wagen, und ohne den mindeſten Abſtecher bis unten an den Pfad zu rücken, der nahe bey Zweylütſchinen zu jenem Bergdorfe hinanſteigt.

Am hübſcheſten freylich iſt's, wenn man ſo gemächlich den Anfang des Weges um 5 oder 6 Uhr des Morgens zu Fuß antritt, ſein Fuhrwerk nach Wilderswyl vorangehen läßt, daſelbſt einſteigt, und fährt bis etwa zur Hunnenfluh, den Wagen ins Wirthshaus voranſchickt, dort, oder im gaſtlichen Pfarrhaus ſich ein gutes Eſſen beſtellt, und nun wieder zu Fuß das Thal durchzieht, den Staubbach beſucht, und wenn man keines zweyten Frühſtücks bedarf, allenfalls noch ein Stündchen weiter Felſen, Waſſerfälle, Wäldchen, und ſonſt alle Sehenswürdigkeiten beſuchen geht, um gegen Mittag, oder um Eins recht genüglich Mahlzeit zu halten. Den Nachmittag könnte man zum Beyſpiel mit Erſteigung des obern Staubbachfalls vortrefflich ausfüllen, wenn man nicht etwa Luſt hat Wengenalp zu beſchreiten, wozu ich jedoch den Morgen weit angemeſſener finde.

Dieſe Räthe glaubte ich dem verſchiedenen Geſchmack und dem ungleichen Bedürfniß der Reiſenden ſchuldig zu ſeyn. Für mich ſelbſt wähle ich die Fußreiſe am kleinen Rugen vorbey zum Schloß Unſpunnen, nach Wilderswyl, und von da nach Zweylütſchinen, wo mich der Pfad empor gen Eiſenfluh lockt. Wir nehmen von Aarmühle den Fußweg nach dem Rugenhübelein, einem Abſatze des kleinen Rugens, welchen letztern man jedoch ſchwerlich nur ſo beyläufig ganz erklimmen möchte.

Digitized by Google

Quer durch ſchöne Wieſen, an fruchtbaren Pflanzungen und Obſtbäumen hin führt der Steig ſogleich an den Fuß des Hügels, und dann nach 2 bis 300 Schritten oben auf einen Vorſprung mit einer Ruhebank, wo man nicht widerſtehen wird am Ueberblick des reizenden Ländchens ſich eine Viertelſtunde lang zu erquicken. Doch muß ich dem benachbarten Sattlerhübelein vor dieſem Standpunkte noch den Vorzug geben, da es mehr gegen Interlachen gewandt einige der anmuthigſten Gegenſtände viel näher bringt. Unmittelbar von dieſer offenen Stelle gelangt man ſüdlich etwas niederwärts in ein Tannengehölz mit einigen Lerchenpflanzungen, welche hier einſam zwiſchen dem kleinen Rugen und der ſeltſamen Schlucht der Wagneren ſo abgeſchloſſen als möglich liegen. Nicht lange, ſo ſcheidet ſich der Pfad, und links empor führt ein neu ausgehauener, zwar etwas abſchüſſiger, aber ſehr gangbarer und gefahrloſer Steig in ſchlängelnder Windung vollends auf den felſichten Hügel hinauf. Man erreicht bald einen ſchicklichen Ruheplatz mit einer Bank, wo man mit einer anziehenden Ausſicht belohnt wird. Wie ſo viele dieſes Landes bietet ſie zwiſchen natürlichen Rahmen hoher Felswände und waldiger Berghalden ein kleines liebliches Ganzes, das in ſeiner Art als vollkommen erſcheint. Die Ruine von Unſpunnen ragt zunächſt im Mittelgrunde ſtill melancholiſch auf einem ſchmalen buſchbewachſenen Hügel grau in das reiche Grün der Umgebung hinein. Wilderswyl mit zahlreichen Dächern liegt in ländlicher Heiterkeit etwa tauſend Schritte dahinter. Bellenhöchſt, Suleck und das Saxetenthal zeigen ſich anſchließend mit bedeutſamer Größe, und ſetzen von der Rothenfluh hinweg ſich fort gegen Zweylütſchinen, während links über der weißen Kirche von Gſteig der Auslauf des Breitlauenen-

Berges eine andere Wand in gleicher Richtung bildet, und gleichſam die Blicke dämmt, um ſie an das Vorgebirge des Männlichen und des Thunertſchuggens zu führen, die, als Schemel, der Jungfrau dunkel zu Füßen liegen, indeß die Königliche prachtvoll in reinweißem Hermelin-Gewande darüber herabgebietet.

Man dankt die neuen, zum Theil romantiſchen Pfade und Anlagen am kleinen Rugen der Sorgfalt des dermaligen Oberförſters in dieſem Gelände, Herrn Kaſthofers, der nicht allein für nöthige Anpflanzungen eifrig geſorgt, ſondern auch den Zugang zu manchen Standpunkten gebahnt hat, die dem Naturfreunde nicht leicht erwünſchter ſeyn könnten. — Ein Pfad auf der Nordſeite des Hügels durch ſchattige Waldung nach Interlachen zurück erſpart dem Luſtwandler die Verdrießlichkeit, auf dem Wege, den er gekommen, wieder abwärts zu ſteigen, und führt ihn zugleich in neue Vergnügungen einer kaum zu ermüdenden Schauluſt hin.

Der Fußweg indeſſen, der von jenem Scheidepunkt in ziemlich gerader Richtung gegen Unſpunnen geht, iſt eine Zeit lang noch zu ſehr umbüſcht, um einen freyen Geſichtskreis zu gönnen, bis er endlich auf ſchöne duftreiche Wieſen ſich öffnet, und nun oben am Rand einer großen Matte rundlich hinumbeugt, als wenn er andeuten wollte, daß es hier zu verweilen lohne. Die Matte iſt der Platz des Alphirtenfeſtes, zu deſſen Feyer am Berchtoldstag, den 17 Auguſt 1805, und auf gleichen Tag im J. 1808 ſich eine zahlloſe Menſchenmenge von Schweizern und von Ausländern verſammelt hat. Durch den vielverdienten Schultheiß des Kantons Bern, Hrn. Nikl. Fried. v. Mülinen,

einen ausgezeichneten Kenner und Freund des ſchweizeriſchen Alterthums, war in den Zeiten unſerer durch Napoleon gefährdeten Volksthümlichkeit der Wunſch in Anregung gekommen, irgend ein ächt vaterländiſches Volksfeſt zu ſtiften, das zur Erhaltung und Belebung derſelben kraftvoll wirken könnte. Die Freunde der einheimiſchen Sitten und der Nationalehre traten durch Unterſchriften und Geldbeyträge zuſammen, die Regierung leiſtete den nöthigen Beyſtand, und der Plan zu dem Feſte ward durch einen der eifrigſten Beförderer, Hrn. Sigmund Wagner von Bern, im Druck bekannt gemacht. Dem ſchönen Oberland kam es zu, den Schauplatz herzugeben, und ſehr zweckmäßig wurde das Thal bey Unſpunnen zur Bühne auserwählt. Um die gute Jahrszeit mit deſto mehr Fug zu benutzen, erkohr man, zum Andenken Herzog Berchtolds V. von Zähringen, des Erbauers von Bern, eben den Berchtoldstag zum Tage der Feyerlichkeit, und das Feſt ſollte zur Belebung von ſchätzbaren Eigenthümlichkeiten unſeres Alpenvolkes in Wettkämpfen unter den Hirten ſelbſt beſtehen, ſo daß mit Alphornblaſen der Anfang gemacht würde, und der Reihe nach Uebungen im Schwingen, im Steinſtoßen, im Zielſchießen, und im ächten Volksgeſang ſich ablöſen ſollten, wozu die Regierung für Preiſe geſorgt hatte, die öffentlich ertheilt nicht anders als in hohem Grad ermunternd ſeyn konnten. Daß mit Tänzen, Mahlzeiten und hübſchen Gelegenheits-Liedern alles gekrönt werden müſſe, verſtand ſich bey ſo froher Veranlaſſung von ſelbſt. Eine Schaumünze ward geſchlagen, die ſich ſchon ſelten gemacht hat. Sie ſtellt auf der einen Seite, ſcharf ausgeſchnitten, einen Oberhasler mit dem Alphorn vor, und hat die Umſchrift: „zur Ehre des Alphorns." Auf der Rückſeite ſtehen die Worte: „Hirtenfeſt der Schweizer-

Digitized by Google

Aelpler zu Unſpunnen im Kanton Bern.“ — Man beeiferte ſich, ſchickliche Gedichte in Umlauf zu bringen. Einige Kuhreigen und Hallers Alpen erſchienen in fliegenden Blättern neu aufgelegt. Frau Harmes, die als Frau von Berlepſch durch ihre Sommerſtunden und ihre Kaledonia ſo viel Geiſt und Geſchmack an den Tag gelegt, gab einige Strophen in den Druck, die mit großer Theilnahme geſungen wurden. Zwey ſchweizeriſche Dichter verſuchten ſich in einigen Stücken nach vaterländiſchem Volksdialekt, und in einer Romanze, deren Gegenſtand eine damals aufgeweckte, zum Theil wohl verſchönerte Sage war, die ſich auf Unſpunnen bezieht. Ida von Unſpunnen, die Tochter Burkhards, des letzten Freyherrn auf dieſem uralten Sitze, ward ohne den Willen des Vaters durch den edeln Walther von Wädiſchwyl, einen Dienſtmann oder doch einen Kriegsgefährten Herzog Berchtholds entführt. Der Vater, nach langen vergeblichen Kriegen, trauerte ſtill um ſie auf ſeiner Burg. Da kehren eines Tages zwey Pilgrimme bey ihm ein, denen er ſein Leiden vertraulich erzählt. Aber die Pilgrimme werfen Bärte und Kutten ab, und ſind der Herzog mit ſeinem jungen Freunde, dem er endlich die Vergebung des ſtaunenden Burkhards erfleht. Auf ſolche Art kam Unſpunnen an Walther von Wädiſchwyl, den unſre Jahrbücher als den erſten Schultheiß zu Bern aufführen; eine Stelle die ſein Verhältniß zu Berchtold, und ſeinen Werth in den Augen der mannhaften Berner zur Genüge beurkundet.

Wie glücklich das Feſt abgelaufen, und welche Theilnahme es auch bey ausländiſchen Gäſten beydemal erweckt habe, davon gab Frau Harmes ſeiner Zeit ein vollgültiges Zeugniß in der Zeitung für die elegante Welt,

Digitized by Google

und Frau von Stael in ihrem Deutſchland, zu Ende der erſten Abtheilung des erſten Bandes. Auch Stapfer hat nicht verſäumt in ſeiner maleriſchen Reiſe, da wo er die Ausſicht von Unſpunnen beſchreibt, dieſe Feyer gehörig anzuführen. Er bringt in Erinnerung, wie der freudenvolle Tag durch die Gegenwart des Kronprinzen von Bayern, und durch drey der bedeutendſten Frauen des benachbarten Frankreichs, von Stael, Recamier und Lebrün, geehrt worden ſey. — Weniger glänzend und weniger bekannt, als jene genannten, iſt eine vaterländiſche Schilderung, die das Feſt von 1805 mit großer Genauigkeit beſchreibt; und da es möglich iſt, daß kein drittes zu Stand komme, wiewohl man ſich Hoffnung darauf macht, ſo glauben wir billig an die ſo ſchöne Oertlichkeit das Andenken dieſer olympiſchen Spiele mit ein paar Zügen wenigſtens anknüpfen zu ſollen. *) Obgleich das Wetter zweifelhaft war, ſo ſah man doch an einem einzigen Nachmittage nur zwiſchen Bern und Thun 58 Fuhrwerke mit Gäſten, die nach Interlachen zogen. Man hatte außer den Wirthshäuſern auch bey den Einwohnern des Bödeleins Quartiere bereitet, und an 600 Perſonen wurden auf dieſe Art untergebracht, ohne was bey Freunden und Bekannten eingeladen war. Die beyden Standeshäupter von Bern, Hr. Schultheiß von Wattenwyl und Hr. Schultheiß von Mülinen beehrten das Nationalfeſt mit ihrer wohlwollenden Gegenwart und Theilnahme. Samſtag Morgens, am Berch-

---

*) Wir entlehnen ſie aus der eben berührten, faſt ſchon verſchwundenen Schrift von Hrn. S. Wagner mit dem Titel: Bericht der Hergangenheit des Hirtenfeſtes zu Unſpunnen. Aus den gemeinnützigen ſchweizeriſchen Nachrichten, jedoch mit mehrern Berichtigungen verſehen. Bern 1805. (24 Seiten.)

Digitized by Google

toldstag, um 8 Uhr begann der Zug vom oberamtlichen Schloſſe zu Interlachen nach dem Schauplatz der Wettkämpfe hin. Voran zog die Hälfte der Scharfſchützen; zweytens folgten die Alphornblaſer; drittens die Schwinger oder Ringer; viertens die Steinſtoßer; fünftens die Kampfrichter und übrigen Vorgeſetzten der Gegend; ſechſtens die Stifter des Feſtes; ſiebentens Fremde und Einheimiſche, die geneigt waren ſich anzuſchließen; achtens die zweyte Hälfte der Scharfſchützen; neuntens endlich die Freunde der Muſik, welche freywillig mit ihrer Kunſt die Feyer unterſtützten. Zwiſchen den einzelnen Abtheilungen des Zuges waren hin und wieder Sänger und Sängerinnen vertheilt, welche wechſelsweiſe mit ihren Stimmen ſich ablösten und faſt ununterbrochen fortfuhren, bis man zwiſchen zahlloſen, nach Laune zerſtreuten Theilnehmern und Zuſchauern auf der Wieſe bey Unſpunnen angelangt war. Hier bildete nach drey Seiten ein ſanftanſchwellender Abhang das vollkommenſte Amphitheater, wo man im Grünen gelagert, ohne ſich einander zu hindern, das ganze Schauſpiel, zugleich mit der romantiſchen Anſicht von Unſpunnens Ruinen und der ſtillgroßen Jungfrau über dem lauten Menſchengewimmel, ſchön überſehen konnte. Auf der vierten Seite ſchloß den Kampfplatz ein Lebhag mit zahlreichen Obſtbäumen ein, unter deren Schatten 4 große Gezelte aufgeſchlagen waren, und wo Schenk- und Speiſe-Wirthe in flüchtigerrichteten Hüttchen ihre Vorräthe zur Schau legten. *) — Der anlangende Zug ward mit einem Kühreigen und jenem lauten Jauchzen der Berg-

*) Man kann ſich die ganze Scene am beſten verſinnlichen durch ein kolorirtes Blatt des Hrn. Kunſtmalers König, das er eigens von dieſer Feyer herausgegeben.

Berghirten empfangen, das unter dem Namen des Haurens bekannt iſt, und lang aushaltend in aufſteigenden und abſteigenden Bruſttönen rein durch das Echo der Thäler dröhnt. Man ließ die Scharfſchützen jetzt abſeits ihren Schießplatz beziehen, wo ſie unter Aufſicht des Hrn. Oberamtmanns Thormann von Interlachen den Wettſtreit ihrer Geſchicklichkeit begannen, während auf dem Hauptplatze des Feſtes die Muſik mit den Sängerchören, und eben ſo die vornehmſten Gäſte und Theilnehmer ſich rings entweder auf Bänke ſetzten, oder ſtehend dahinter ſich nach Wohlgefallen ordneten. Innerhalb des Kreiſes lagerten ſich die Schwinger und die Steinſtoßer in verſchiedenen Gruppen; die vier erwählten Kampfrichter aber, drey ſachkundige Landleute, und Herr Gottlieb Studer von Bern, Amtsſchreiber zu Langnau, wohlbewandert in allen Sitten und Spielen des Hirtenvolkes, nahmen ihren Sitz in der Mitte. Unter abwechſelnder Muſik fingen zuerſt die oberländiſchen Steinwerfer, ungefähr 12 an der Zahl, mit einer 36pfündigen Kugel ihr Werfen nach einem geſteckten Ziele an. Stehend auf einem feſtgemachten Stein hielten ſie, bloß auf dem rechten Beine ruhend, mit dem Hohlen der rechten Hand über ſich gekehrt die Kugel ob der rechten Schulter, ungefähr in Kopfes Höhe, und ſchmiſſen ſie dann, von einem Kraftſchwung des ganzen Körpers gefördert, nach der Weite vor ſich hin. Hierauf kam eine Art des Steinwerfens, wie ſie im Appenzeller-Land üblich iſt. Zwey rüſtige, ſchlanke, nach der dortigen Tracht gekleidete Männer dieſes Kantons legten hier Proben außerordentlicher Stärke ab. Sie nahmen einen 184 Pfund ſchweren abgerundeten Kieſelſtein auf die linke Schulter, und ſtießen ihn bis auf 10 Fuß weit von ſich, während ſie unbeweglich mit Leib und Füße ſtehen blieben. — Nach

Digitized by Google

dieſem erſten Auftritt begannen die Schwinger ihren Kampf; und vielleicht iſt nie ſo ſchön, ſo regelmäßig, ſo eifrig und doch ſo friedlich geſchwungen worden, wie damals. Die Muskelkraft und die Stärke des unterſetzten Emmenthalers mit der Geſchmeidigkeit und Behendigkeit des ſchlankeren Oberländers um den Sieg ringen zu ſehen, war ganz überaus anziehend.*) — In den Pauſen dieſes lang anhaltenden Spieles ließen ſich zwey wettſtreitende Alphörner, und ließen ſich Wettgeſänge vernehmen, denen mit Vergnügen zugehört wurde. Das Alphorn in größere Aufnahme zu bringen, war keine der letzten Abſichten bey dieſem Feſte geweſen, und man ſieht aus der geringen Zahl der Bläſer, wie hohe Zeit es war, dieſer idylliſchen Kunſt ihr gebührendes Recht anzuthun.

Alle Uebungen und Kämpfe endigten vorerſt mit den Feyerlichkeiten einer Mahlzeit, die von den Stiftern, Siegern und angeſehenſten Vorſtehern oder Gäſten des Feſtes in jenen Gezelten eingenommen ward. Acht Ehrenkavaliere beſorgten Alles, was zum Anſtand und zum allgemeinen Vergnügen, zumal der Fremden, erforderlich ſchien, und die ausgezeichnetſten Damen erhielten die Ehrenplätze an der Stifter-Tafel. Fröhliche Lieder eigens für den Anlaß gedichtet eröffneten den Geſang, der mit Geſundheiten und Trinkſprüchen zweckmäßig wechſelte. Den erſten Toaſt brachte man der Freyheit und dem Glück der geſammten Eidgenoſſenſchaft, ihrer brüderlichen Eintracht und Bundestreue; dem Wiederaufblühen des ſchweizeriſchen Gemein-

*) Wir ſparen eine nähere Beſchreibung des Schwingens mit einigen Zeichnungen merkwürdiger Griffe und Wendungen dabey für den kleinen Atlas unſerer Reiſebeſchreibungen.

geiſtes! — Der vierte galt den Siegern in den Wettkämpfen des Feſtes, den Sängern ſchweizeriſcher Tugenden und ländlicher Freuden. — Mit dem ſechsten dankte man den edeln Ausländern, welche dieſes Hirtenfeſt verſammelt hatte. Zwiſchen dem erſten und zweyten erſchallte das ſchöne Lied von Emilie Harmes, mit dem Anfangschor: „Wecket die Töne froher Vergangenheit, ehret die Spiele uralter Zeit!“ — Allenthalben ſah man rings unter Bäumen, an Grashalden in Gebüſchen, ſchmauſende Eſſer, luſtwandelnde Zuſchauer, und ſelbſt voreilige Tänzer, gemiſcht mit Wirthen, Krämern und Bedienten, die geſchäftig ihres Berufes warteten.

Nach der Mahlzeit wurde zur feyerlichen Preis-Austheilung geſchritten. Drey der erſten Frauen Berns von den beyden Herren Schultheißen und von dem Oberamtmann von Interlachen begleitet, nahmen Platz um eine Art von Altar, wo ſich auch die vier Kampfrichter und die ſpielenden Muſikfreunde hingeordnet hatten. Etwa 60 Schritte davon ſaßen die ſämmtlichen Kämpfer und Preisbewerber. Auf dem Altar lagen die Gaben, oder waren daran hingeſtellt. Zwey Herolde ruften laut die Gewinner hervor. Jeder Gerufene ſchritt unter Trompetenklang heran und ſtand ſtill bey dem Altar, wo er empfieng, was er ſich errungen, und freundliche Worte des Beyfalls und der Ermunterung von den Preisertheilenden Frauen oder Herren mit regem Dankgefühl entgegen nahm. Zwey Preiſe fielen auf das Alphornblaſen. Den erſten erhielt Ulrich Joß von Walkringen mit einem ſpaniſchen Mutterſchaf ſammt Lamm, und einer Medaille an ſeidener Bandſchleife. Unter vier Schützenpreiſen gewann den erſten Joh. Kaſpar Beugger von Aarmühle. Er beſtand in

einem Stutzer von dem geſchickten Büchſenſchmied Ulrich zu Bern, mit der ſilbernen Inſchrift auf dem Lauf: der Staatsrath von Bern — dem beſten Schützen. Im Schwingen ward von 13 Preiſen der erſte an Hans Stählin von Brienz ertheilt. Ein Küher-Gurt, ein Küher-Mützchen und eine Küher-Taſche von feinem engliſchem Leder mit Stickerey, ſammt einer Schaumünze mit Bandſchleife fielen dem ſtarken und ſiegreichen Kämpfer zu. Für das Steinſtoßen bekam Anton Joſeph Dörig, von Schwendi, aus Inner-Rhoden im Kanton Appenzell, den vornehmſten Preis, der ganz aus den nämlichen Stücken beſtand; und da Dörig durch einen Trunk in die Hitze unpäßlich geworden, ſo nahm ſein Mitſtreiter Joſeph Anton Fäßler von Steinegg, ebenfalls aus Inner-Rhoden, mit ſolcher Freude den Gewinn für ihn, als hätt' er ihn ſelbſt verdient. Einen kleineren bekam er drauf eigen. Zwey andere Preiſe, für das Steinſtoßen nach Berner-Art, gelangten an zwey rüſtige Oberländer. Endlich Hans Kehrli, Schulmeiſter von Brienz, und Hans Ritſchard von Aarmühle wurden mit Preiſen für den Geſang bedacht, deren einige, zum Theil in Liederbüchern beſtehend, auch an junge Mädchen fielen, ſo wie kleine Belohnungen an drey Waldhorniſten aus dem Frutigthal, und an drey Sängerinnen aus dem Luzerner Gebiet abgegeben wurden, alſo daß ſelbſt noch untergeordnetes Verdienſt auf das gefälligſte beachtet ward.

Der Reſt des Tages verlief den angeſehenſten Theilnehmern des Feſtes bey Ball und Abendeſſen im oberamtlichen Schloſſe; den übrigen Gäſten aber je nach Umſtänden bey ländlichem Tanz oder ſelbſtgeordnetem Schmaus, der in die Nacht hinein dauerte. Aber der Nachhall der

Digitized by Google

Freude zog ſich noch lang durch die folgenden Tage fort, und drang in alle Thäler des Oberlandes, in welche ſich viele der Fremden bey dieſem Anlaſſe zerſtreuten. Als ein hübſches Denkmal blieben bis auf dieſen Tag im Schloſſe von Interlachen zwey hölzerne Becher aufbewahrt, welche geſchnitzt von dem kunſtgeübten Meiſter Abhardt zu Kerns in Unterwalden, durch Arbeit und Gegenſtand merkwürdig ſind. Der eine ſtellt die drey ſchweizeriſchen Bundesbrüder von jenem Bund im Rütli vor, wie ſie gemeinſam die Trinkſchale tragen, die auf ihnen als auf einem Fuße ruht. Der Deckel des Gefäßes zeigt den Knaben Wilhelm Tells, welcher ſitzend den vom Pfeile durchbohrten Apfel mit heiterem Geſicht in die Luft hält. Einfacher ruht die Schale des anderen Bechers auf einem gewöhnlichen Fuße, der unten mit Laubwerk geziert iſt. An ihrer äußern Ründung erblickt man vier Figuren, welche die verſchiedenen Spiele des Feſtes anzeigen: einen Alphornbläſer, ein paar Ringer, einen Steinſtoßer und einen Schützen. Auf dem Deckel ſitzt ein junger Hirtenknabe und hält die an einer Bandſchleife hängende Preis-Medaille mit der Inſchrift: Preis des Siegers, frohlächelnd in die Höhe. — Die beyden Ziergefäße waren ausdrücklich für dieſe Gelegenheit verfertigt und ſchmückten die Tiſche der Stifter und der Sieger, denen ſie zum Trinken bey den feyerlichen Geſundheiten hingeſtellt waren.

So verlief ſich ein Feſt, das eben ſo glücklich ausgedacht als zweckmäßig abgehalten wurde; und nur die großen Auslagen dabey nebſt dem Drange der Zeitumſtände in den nächſtfolgenden Jahren ſind Urſache geweſen, daß mehr nicht, als eine zweyte Feyer zu Stande kam. Möge es die Beſtätigung unſeres inneren Friedens und der Vor-

Digitized by Google

bote langer günſtiger Zeiten ſeyn, daß es bald zum drittenmal gefeyert, zahlreicher als je von allen ächten Schweizern beſucht werde, und regelmäßig wiederkehrend uns eine olympiadiſche Zeitrechnung vieler Jahrhunderte geſtatte! Die Preiſe in den herrlichen Spielen der Griechen ſind nicht köſtlicher geweſen, als die unſrigen; aber uns fehlt die Begeiſterung jenes ſinnigen Volkes, uns fehlen ſeine Sänger, fehlt ſein Pindar zur höhern Weihe des ächtvaterländiſchen Feſtes. — Kaum würde ſich ein ſinniger Dichter Griechenlands enthalten mit einem geiſtvollen Epigramme des mächtigen Steines zu gedenken, der aus jenen Tagen noch übrig, von dem ſtarken Appenzeller ſo mannhaft geſtoßen, jetzt unbeachtet am Wege nach Wilderswyl bey dem buſchigen Zaune liegt, und dem Wiederaufleben einer ſo fröhlichen Feyer dumpf entgegenharrt.

An der einſamen Wieſe des Hirtenfeſtes vorbey läßt ſich bald der Fahrweg gewinnen, wenn man Luſt hat ſchon hier wieder in ſein Fuhrwerk zu ſteigen. Er iſt überaus angenehm, da beſtändig ihm Obſtbäume zur Seite ſtehen, und links hinab ſich zahlreiche Matten und Pflanzungen bis gegen die Lütſchine verbreiten. Aber zum Fahren iſt der untere Weg von Matten gerade nach Gſteig vielleicht noch vorzüglicher; denn er führt tellereben durch die ſchöne Allment und hat nach allen Seiten Kränze von Bäumen um die Fläche herum, und über den Bäumen die gebietendſten Maſſen von Berg und Fels in einer wohlabgemeſſenen und günſtigen Entfernung. Sein Ziel iſt eine Anzahl von Häuſern, die zum Theil einen beträchtlichen Platz umgeben, der faſt unabläſſig mit ſpielenden Kindern beſetzt iſt, und den wieder zahlreicher Obſtwachs beſchattet. Es iſt Sitte hier, daß für ein neuverheirathetes

Paar einige junge Bäume auf das Gemeindeland hingepflanzt werden, und dieſe bleiben Eigenthum der Familie von Kind auf Kindeskind. Welch' ein hübſches Idyll, wenn die jungen Liebenden am Hochzeittage ausziehen mit Eltern, Geſchwiſtern, Freunden und Bekannten ohne Zahl, und freudenvoll zu theurer Hoffnung und lieber Erinnerung die Stämmchen der mütterlichen Erde vertrauen! — Warum hat Geßner ſo ſelten aus dem Arkadien ſeiner Hirten den Blick auf das Dichteriſche unſeres Vaterlandes geworfen? So manche Sitte, ſo manche Scene aus dem täglichen Verkehr unſeres Volkes harret noch auf den gefühlvollen Sänger, der ſie ſchildere. Warum kamen uns Freudenberger und König mit Bildern zuvor, wo Lied und Sang, von Haller ſchon angeregt, ſo viel zu verherrlichen fanden? Iſt im Gedichte ſchon das Mayſingen, die Aufnahme des Fremden in der Bauernhütte, die Rückkehr vom Markt, die Abreiſe und die Rückkehr des Schweizerſoldaten, der Beſuch des Liebchens bey dem Aelpler, die Rückkehr von der Alp, die ländliche Taufe ſammt der ländlichen Hochzeit, und ich weiß nicht was alles mehr *) ſo niedlich, ſo hübſch und wahr ſchon geſchildert worden, als durch jene Künſtler in Farbe und in Zeichnung geſchehen iſt? Sollen immer neue Sammlungen von Schweizertrachten in einzelnen oft lebloſen Figuren beſtändig von den Fremden wiedergefordert werden? Wenn ſie ländliche Spiele und Geſchäfte verlangten, die ja reichlicher zugleich alle Trachten uns darſtellen, ſo fänden ſich Meiſter genug in unſerer Mitte, die für dieſes höhere und kunſt-

---

*) Die angeführten, und andere ähnliche Blätter finden ſich in allen guten ſchweizeriſchen Kunſthandlungen.

Digitized by Google

gerechtere Anſuchen in hohem Grade befriedigend arbeiten würden.

Doch wir verlaufen uns ſchon wieder von unſerem Wege! — Jenes Dörfchen alſo, an der ſogenannten Gſteig-Allment ſchließt ſich an die ſteinerne Brücke, welche zu Kirche, Pfarrhaus und Gaſthof von Gſteig hinübergeleitet, und die einzige von Stein iſt, welche der Lütſchine auferlegt worden. Die Ausſicht auf dem Kirchhofe zeigt ſich des Morgens ſehr artig, wenn die Sonne gegen Wilderswyl und Unſpunnen ſcheint. Des Abends dagegen liegt alles hier ſchon frühzeitig in den Schatten der Nacht, welche durch Bellenhöchſt und Abendberg bälder noch als durch den aufgehenden Hesperus herbeygeführt werden.

Laſſen wir indeſſen jetzt die Fahrwege, und wandeln genußreicher noch den Fußpfad, welcher hart an Unſpunnens altem Bau vorbey thaleinwärts geht. Der Name von Unſpunnen iſt ſeltſam, und dürfte wohl auf eine verlorne Sage deuten. Noch bezeichnet das Wort in der Bernerſprache ungeſponnenes Garn, oder nach Andern das Werrig, den Abgang beym Hecheln. Die Trümmer der Feſte ſind umwachſen und überwachſen, daß man nach wenigen Jahren ſie nicht mehr unterſcheiden dürfte. Ein hoher viereckigter Thurm, deſſen eine Ecke ſich in einen runden angebauten, aber kleineren Thurm öffnet, macht das Hauptgebäude aus. Kein Thor geſtattet einen freyen Eingang. Man klettert durch eine ſchmale Schießſcharte nach dem Inwendigen, das von herabgeſtürztem Geſteine halb aufgefüllt iſt. In dem runden Eckthurm jedoch ſieht man noch Tiefe genug, um hier das Burgverließ zu ahnen

wo jene gefangenen Hasler (S. 362.) einſt mögen geſchmachtet haben. Eine dunkele Sage macht einen der alten Zwingherrn zum ſchrecklichen Blaubart, der ſeine Weiber in Kerker vergraben, um neue zu frey'n. Indeß iſt der Urſprung des Schloſſes im grauen Alterthum verborgen. Es war Stammſitz der Freyherren von Unſpunnen, die nach einem Wink in alten Dokumenten mit den Herren von Thun des nämlichen Stammes könnten geweſen ſeyn. Ihnen gehörte die Hälfte von Wilderswyl, Mülinen und Saxetenthal, ſammt vielen zerſtreuten Gütern und Mannſchaften oberhalb des Thuner-Sees. Sie waren aber auch anderwärts mächtig, und hatten die Erbvogtey des alten Chorherren-Stiftes Amſoldingen. An ſie fiel die Herrſchaft, welche zu dem benachbarten Rothenfluh gehört hatte, und von ihnen giengen dieſe ſchönen Beſitzthümer an Walther von Wädiſchwyl über, den Müller einen Freyherrn von Eſchenbach, Herrn von Unſpunnen, Frutigen und Oberhofen nennt, und der ſeinen Namen auf beyderley Weiſe ſchrieb. Walther von Eſchenbach, einer der Mitverſchwornen bey dem Morde König Albrechts im Jahr 1308, war ſein Enkel, und Kaſtenvogt des Kloſters Interlachen. *) Nach ſeinem Tode kam Unſpunnen an die Herren von Weißenburg, ſpäter an die Scharnachthal, endlich an Bern. Das Schloß mag durch Alter zerfallen ſeyn, wir leſen nicht, daß es feindſelig zerſtört worden. Es lag auch nicht drohend hoch, ſondern väterlich genaht bey den umliegenden Dörfern der zudienenden Herrſchaft, und mahnt eben ſo

*) Vergl. Müllers Schweizer-Geſchichte Bd. 2. S. 8. und die oben von uns angeführte Abhandlung im ſchweizeriſchen Geſchichtforſcher.

Digitized by Google

ſehr an die Wohlthaten des deutſchen Ritterſtandes in den Stürmen des Mittelalters als an den Mißbrauch, den die Zwingherren aus ihren Feſten herab von ihrer Gewalt nicht ſelten gemacht haben. Sehr richtig bemerkt Stapfer: *) „Dieſe Ritter, unabläſſig in Waffen, um jeden Angriff zurückzuweiſen, und geſchont von den Fürſten, — die nichts Großes ohne ſie auszuführen vermochten, — haben unwiderſprechlich in den Seelen das heilige Feuer der Freyheit wieder angezündet, welches bey allen civiliſirten Völkern durch das römiſche Kaiſerthum und die ſittliche Herabwürdigung unter dem Druck dieſes Koloſſes war ausgelöſcht worden. Wir danken der Feudal-Anarchie des Mittelalters die erſten Keime des Repräſentativ-Syſtems, und den kriegeriſchen Geiſt der fränkiſch-deutſchen Völker, zwey unſchätzbare Wohlthaten, die auf immer das europäiſche Menſchengeſchlecht ſichern, niemals ſo tief zu ſinken, und dergeſtalt von den verworfenſten Sklaven eines Deſpoten ohne Herz und Einſicht niedergetreten zu werden, wie es in Aſien geſchieht. Alle jene Burgthürme, die man zumal in Gebirgsländern ſo häufig trifft, und für nichts als Raubneſter anſieht, waren Pflegeſchulen von Selbſtkraft und von Unabhängigkeit. Sie wurden Anfangspunkte einer geſelligen Verfaſſung, die lange nach ihrem Urſprung aus dem Chaos des Feudalweſens alle Lebenskraft deſſelben beyzubehalten verſtand. Der Rath von Bern, der in ſeinem Beginn aus mächtigen und waffenkundigen Baronen beſtand, dankte dieſer erſten Zuſammenſetzung das Würdige, das Edelveſte, und jenen kriegeriſchen Geiſt, wodurch er zu allen Zeiten ſich ausgezeichnet hat.“

---

*) Voyage pittoresque de l'Oberland etc. S. 44.

Digitized by Google

Man ſieht, auch der Denker, nicht der Dichter allein, hat ſich zerfallender Ritterfeſten zu freuen, und theilnehmender blickt man auf den ſo gehaltvollen Wink eines Stapfers nach den bemoosten Trümmern von Unſpunnen zurück. Aber wenn hier Nachſinnen und Geiſtes-Aufwand altem Geſteine des Wanderers Aufmerkſamkeit verdienen müſſen, ſo zieht das nahe Wilderswyl dagegen durch ſich ſelbſt auf das gefälligſte an. Der Fußpfad geht oben in das Dorf und an einem reichen Quellbrunnen vorbey durch traulich zuſammengerückte Häuſer unter wohlgedeihenden Obſtbäumen nach dem Fahrweg hinab, der von Matten ſich hergebogen. Doch mit Wehmuth wird man vielleicht in dem heiteren Dörfchen betrübende Spuren jener unglücklichen Menſchen bemerken, die ſo häufig den Beſuch auch der herrlichſten Bergthäler verkümmern. Mit Einem Wort, es finden ſich Beyſpiele von Cretinismus in dem hübſchen Wilderswyl, und ſo wenig hier als anderswo ſind die Urſachen davon ins Reine gebracht. Ein treffliches Waſſer fehlt für's erſte nicht; die Nahrungsmittel ſind keineswegs verſchieden von denjenigen des ganzen Bödeleins; der Menſchenſtamm iſt der nämliche; die Geſundheitspflege, nachläſſig zwar, ſcheint doch nicht verſäumter als in der übrigen Gegend; es bleibt von vielen gemuthmaßten Urſachen vielleicht keine, als die ſchnellen Uebergänge von abprallender Hitze am nahen Gebirg zu plötzlichen Erkältungen in der Abendzeit; aber auch dieſe zeigen ſich anderswo gleich, und doch mit weniger nachtheiligem Erfolg. Es iſt übrigens noch unausgemacht, in wiefern die Schweiz überhaupt mit Cretinismus heimgeſucht ſey, und in wiefern ſie darin mit Salzburg und mit dem Tyrol zuſammentreffe. Nur die Menge von Cretinen im untern Wallis iſt den Reiſenden von Langem her aufgefallen, und

dort findet eben eine heiße gefangene Luft am Tage, und plötzliche Kälte des Nachts, oder bey Windzügen aus benachbarten ſchattigen Bergſchluchten ſtatt. Kinder die auf den umliegenden Anhöhen geboren und einige Jahre hindurch daſelbſt erzogen werden, pflegen von Cretinismus frey zu bleiben. Ich habe nicht Gelegenheit das Zahlverhältniß der Cretinen im Wallis gegen die geſunden und geiſtesfähigen Menſchen nachzuſchlagen; im Salzburgiſchen wird ſie zufolg' eines ſehr gründlichen Reiſeberichts alſo angegeben, daß man in den Thälern und Ebenen auf 12000 Menſchen 170 Cretins rechne. *) Aber in ſo traurigem Verhältniß bietet meines Dafürhaltens unſer Ober-

---

*) Vergl. Eliſa von der Reckes Tagebuch einer Reiſe durch einen Theil Deutſchlands und durch Italien, in den Jahren 1804 bis 1806. 1r. Theil. Berlin 1815. S. 74. Die Verfaſſerin findet gewiß richtig eine Haupturſache des Cretinismus in der örtlichen Beſchaffenheit. Ihr zufolge bringen tiefe, kalte, feuchte, neblichte Thäler die meiſten Cretins hervor. Man nennt ſie im Salzburgiſchen Fexen, Simpel, Lallen, Poppel, und man unterſcheidet verſchiedene Stufen ihrer Mißgeſtalt und ihrer Stumpfſinnigkeit. Die Bernerſprache nennt dieſe Leute Tſchören, ein Wort, das in ſeinem Klang ſchon etwas Bezeichnendes hat, und von ſinnähnlichen gleichtönenden, wie Tſchumi, Tſchanggel, Tſcheutel und dergleichen, auffallend reichlich begleitet wird. Es iſt noch von keinem vaterländiſchen Arzt über dieſe Menſchenklaſſe neuerlich etwas bekannt gemacht worden, obſchon der Gegenſtand einer friſchen Unterſuchung werth ſeyn dürfte. Die Schrift von Wenzel, über den Cretinismus, (Wien 1812.), müßte nach einer Bemerkung der Frau von der Recke bey ſolchen Unterſuchungen niemals unbeachtet bleiben. Eine Art von ſporadiſchem, hin und wieder zerſtreutem Cretinismus ſcheint mir in manchen Gegenden der Schweiz nicht zu läugnen; aber ich möchte doch nicht behaupten, daß er in andern Ländern des mittlern Europa's weniger häufig ſey.

Digitized by Google

land dieſe jammerſeligen Menſchen gewiß nicht dar, und in ſehr vielen Dörfern iſt wenigſtens mir kein einziger vorgekommen.

Wir verlaſſen Wilderswyl um über Mülinen und die brauſende Sareten, an den Häuſern von Grenchen vorbey, in die Enge des Lütſchinen-Thals zu fahren. Grenchen iſt ein verſchüttetes Dorf, das von dem austretenden Bache mit Geſtein überführt, jetzt nur zwey einſame Häuſer hat. Von hier an werden die Wohnungen ſelten, und verſchwinden bald durchaus. Das hübſche, ländliche Dorf, Gſteigwyler, oder Wyler, liegt jenſeits der Lütſchine zu ſehr hinter dem hohen und bewachſenen Ufer, als daß es in ſeiner zahmen Fruchtbarkeit ſich überſehen ließe. Nur ein maleriſcher Steg, wie unſre Bergwaſſer ſo häufig ſie darbieten, winkt nach der Stelle hinüber, wo das Dörfchen zu ſuchen iſt. Man wird mit Vergnügen dieſe erſte, recht wilde Landſchaftsparthie, im Geſchmack eines Salvator Roſa's, betrachten. Während der Strom mit Zorn zwiſchen mächtigen Felsblöcken ſich zu lauter Schaum ereifert, hat der Menſch mit Dankbarkeit eben dieſe Blöcke zu Pfeilern eines ſo ſchwankenden Brückleins gewählt, daß ich ſelbſt einen leichtfüßigen Hund vor dem Uebergang zittern und winſelnd ſich zurückziehen ſah. Gewöhnlich beſtehen die Stege dieſer Art aus einem ſchmalen Baumſtamm von 1 bis 1 ½ Fuß Breite, der ein wenig abgezimmert, und oberwärts verflächt iſt. Wenn die Arbeit etwas mehr ſagen ſoll, ſo legt man zwey ſolcher Stämme neben einander, und zwar dergeſtalt, daß von dem Einen das ſchmale, von dem Andern das breitere Ende juſt an einander gefügt ſind, und dann wird eine Lehne aufgepflanzt. Steinerne Brücken

Digitized by Google

finden ſich außer der Grimſelſtraße nur ſehr ſelten, und hölzerne von Belang werden bloß angebracht, wo Fahrweg iſt, oder wo man mit Hornvieh treiben muß, ohne daß es hinlänglich ſicher durch den Waſſerruns zu waten vermöchte. Die liederlichen Stege ſind dem ſtädtiſchen Wanderer oft überaus zuwider; aber wirklich iſt es nicht ſo ſehr die Trägheit der Einwohner, welche verſäumt ſie beſſer zu machen, als vielmehr ihre große Gewohnheit feſt und gefahrlos einherzuſchreiten, ſo daß ſie gar nicht ahnen, man hätte für ſchwindlichte Stadt-Herren und Stadt-Frauen haltbarer ſorgen müſſen. Auch ſind die Bergſtröme manchmal ſo ungeſtüm, daß ſie des Jahres 2 bis 3 Mal jeden Steg davon führen, und wahrlich die Luſt benehmen mit Geld oder Zeit-Aufwand größere Werke anzubringen.

Ehe man jedoch zu dem hohen Wylerſteg gelangt, ſchreitet man am Fuße der ſogenannten Rothenfluh dahin, und ſieht an derſelben, rechts in der Höhe, roſtfarbene, bänderähnliche Streifen, welche vermuthlich entſtehen durch hochſtreichende Eiſenerzlager, oder Eiſenkieſe, die vom Regenwaſſer in etwas aufgelöst den färbenden Stoff über die Fluh herabrinnen laſſen. *) Hundertmal wiederholt ſich dergleichen in unſern Gebirgen, und vereinigt mit einer röthlichen Beſchaffenheit der Steinart ſelbſt hat dieſer Umſtand eine Menge von Rothenflühen und Rothhörnern in unſere Bergbenennungen gebracht. Doch der vorliegende Fels hat die größere Merkwürdigkeit, daß er vor Alters ein Ritterſchloß unter dem Namen der

*) Vergl. Ebel über den Bau der Erde in dem Alpengebirge. Thl. I. S. 330.

Digitized by Google

Balme von Rothenfluh trug, mit welcher irgend eine andere jetzt unbekannte Balm in der Gemeine Gſteig zuweilen gemeinſchaftlich in den Urkunden vorkommen ſoll. — Eine Balm iſt in der Oberländer Sprache ſonſt jede Höhle, die von wölbig überragender Fluh oder Felswand gebildet wird, und ſeltſam erinnert das Wort an die Palmen mit rundgeſchweiftem Laub, und an das palma der Lateiner, die flache, ſtets etwas rund vertiefte Hand. Im Franzöſiſchen hat man nach Ramond's Bemerkung baume daraus gemacht, *) und das Wort ſcheint altceltiſchen Urſprungs zu ſeyn. Unſere Balm von Rothenfluh kam nach dem Erlöſchen des Geſchlechtes ihrer eigenen Stammbeſitzer an Unſpunnen, an Weißenburg, an die zum Thurm, und zufolg' einer alten Urkunde „da Antonius von Thurn lang nit in dieſem Land iſt geſyn, alſo das Schloß Rothenfluh och lange Zyt unbeſetzet von menglichem iſt geſyn„ — gieng es ſammt dem Bergdorfe Gimmelwald in Lauterbrunnen durch Kauf an das Kloſter Interlachen über.

Eine dunkle Sage meldet den Ausgang des reichbegüterten Hauſes der Herren von Rothenfluh. Dieſſeits von jenem Wylerſtege liegt ein großer Felſenſtein rechts am Wege, den das Landvolk den böſen Stein, oder auch den Bruderſtein heißt. Eine Ruhebank iſt jetzt dabey angebracht, und ein Forſcher der vaterländiſchen Geſchichte **) hat den Inhalt der düſteren Sage auf den

---

*) Vergl. Lettres de Coxe etc. par *Ramond* T. I p. 252. und Skizze einer maleriſchen Reiſe durch die Schweiz S. 123. Auch in England ſollen mehrere Höhlen den Namen von Balm führen.

**) Der nämliche, der im Luſtgehölze des Bächiguts dem

Stein graben laſſen: „Hier ward der Freyherr von Ro„thenfluh von ſeinem Bruder erſchlagen. Der heimath„loſe Mörder in Bann und Acht und Verzweiflung ſchloß „im fernen Ausland ſeinen einſt mächtigen Stamm.“ — Mitten im Graus einer furchtbar-wilden Natur hat dieſes Denkmal etwas tragiſch Rührendes, und vermehrt das Schauerliche der Gegend um ein Großes. Rechts empor zieht ſich ſchwärzlicher Tannenwald auf Schutthalden an nackte drohende Felswände, und links in ewigem Getoſe ſchäumt die Lütſchine zwiſchen Felstrümmern daher, welche von beyden Seiten in ihr Bett herabgerollt ſind. Wenige Schritte von dem böſen Stein liegt ein ähnlicher, — gewaltig, würfelförmig, Hunderte von Zentnern ſchwer, — den ich wohl möchte den guten heißen; denn vor wenigen Jahren daherſtürzend hat er, trotz ſeiner entſetzlichen Schwerkraft wie durch ein Zauberwort im Flug gebändigt, Menſchen und Straße wunderſam verſchont. Es iſt unbegreiflich, daß ſo ſelten auf unſern engen, und von ſolchen Steinfällen unabläſſig gefährdeten Bergpfaden ein Unglück begegnet. Die ahndungsvollen Kreuze an dem Gotthardspaß, die ſo manchen erſchlagenen Wanderer verkünden,

ſind

Minneſänger Heinrich von Strätlingen ein Denkmal geſetzt. Vergl. übrigens die ſchon angeführte Abhandlung über die Geſchichte der Herren von Weißenburg ꝛc. S. 7. Warum ſind Inſchriften ſo ſelten in unſerem Vaterland? Die berühmteſten Schlachtfelder zeigen oft keine. Wie viel beſſer verſtanden die Griechen und die Römer durch ſolche Geiſtertöne aus Erz und Marmor an Mitwelt und Nachwelt zu ſprechen! Ein eigener Zauber ruht auf Ort und Stelle merkwürdiger Begebenheiten, und kein Nachleſen zu Hauſe erſetzt ein redendes Denkzeichen an ſeinem eigenen Platze.

Digitized by Google

ſind nicht darum allein hier unſichtbar, weil ſie von katholiſcher Sitte ſtammen; ſie könnten in unſern Bergthälern oft ſtundenlang mitten zwiſchen zahlreichen Blöcken, die beſtändig ſich vermehren, auch nicht einen einzigen Unfall bezeichnen. Aber freylich, ſie verſchonen oft den Einzelnen und zerſtören deſto gräßlicher eine Geſammtheit. So zwiſchen Gſteig und Wyler im Flinſau ſoll ein anſehnlicher Ort, ein Reichslehen mit einem kleinen Schloſſe durch Waſſergröße und Felſenſturz verwüſtet worden ſeyn.

Inzwiſchen ſind dieſe Bergtrümmer von äußerſt maleriſcher Wirkung, wenn ſie bis hinab in den Strom des Thales, ſo wie hier in die Lütſchine fallen. Indem ſie die Fluthen augenblicklich dämmen und halb überſpritzt, halb umſchäumt, zuweilen halb untergraben, den perlenden Giſcht zu den ſeltſamſten Abſprüngen von ſeinem Laufe nöthigen, bilden ſie Parthieen von bewundernswürdiger Schönheit oder ſelbſt Erhabenheit. Wenn nun hergeſchwemmte Bäume, wenn vom Ufer niedergeſtürzte Tannen, wenn ein Steg ſich auf ſie hingelegt hat, ſo wird der Anblick ſelbſt romantiſch, und es giebt Augenblicke, wo er unvergleichlich reizend werden kann. Hier zum Beyſpiel, dieſſeits Zweylütſchinen, wo der Bergſtrom zwiſchen ſolcherley Felsſtücken eng ſich hindurchpreßt, wird in der Herbſtlaichzeit mit eiſernen Gabeln, wie mit Harpunen, und zwar meiſt bey nächtlicher Weile und bey angezündeten Bränden von Kienholz, eine Anzahl großer Lachs-Forellen im Ueberſpringen der Abſätze und im Durchſchwimmen der Waſſerengen kunſtmäßig geſtochen und herausgezogen. Es giebt welche, die von 9 bis 12 Pfund an Gewicht haben und außerordentlich ſchmackhaft ſind. Nach Michaelis aber, wenn ſie von oberhalb im Strome zurück-

kommen, werden ſie verſchont, weil Magerkeit und Ungenießbarkeit ihnen jetzt zum Schutze gereichen.

Das Thal von dem hohen Stege weiter hinein bleibt fortwährend eng und einſam; aber eine liebliche Parthie unterbricht für einen Augenblick ſeine unfreundliche Rauhigkeit. Man ſieht ein lichtes Erlenwäldchen von der rechten Bergſeite hinab an die Lütſchine ziehen, und das weißblaue Stromwaſſer ſchimmert lebhaft zwiſchen den Stämmchen des Gehölzes daher. Links erblickt man hin und wieder einige abſchüſſige Triften und ſchönes Laubholz, über welchem ſeltſam gezackt ſich unzugängliche Felſen über einander thürmen. Man weiß eine Zeit lang nicht ſo recht, ob man mit dem Kopfe zuletzt an eine Felswand rennen, und das Thal verrammelt finden, oder glücklich einen Ausgang treffen wird. Das Gebirge der Lauterbrunnen-Scheideck liegt gleich einer Baſtion faſt keilförmig hervor, und auf der herwärts ſtehenden Spitze ruht der Gipfel des Männlichen, eines Berges, der ſeinen Namen dem Umſtande danken mag, daß er, ſammt dem Dorfe Wengen an ſeiner Seite, Mannlehen, einſt im Beſitz der Herren von Scharnachthal, geweſen. Aber im Vorrücken gegen Zweylütſchinen gewahrt man endlich links hinein in Südoſten die weite Kluft des eigentlich ſo geheißenen Lütſchenthals, welche nach Grindelwald führt, während rechts im Südweſten gen Lauterbrunnen eine andere Kluft ſich zu verrathen beginnt. Hier auf dieſer Wegſcheide fangen die größeren Gebirgsformen an, und mit dem Eintritt in das eine oder das andere der beyden Thäler iſt die Region des Hochgebirges vollends beſchritten. Zweylütſchinen vereinigt die beyden Lütſchinen, deren eine die ſchwarze zugenannt, aus Grindelwald gekom-

men, während die andere, mit dem Beynamen der weiſſen, von Lauterbrunnen dahergeſtrömt iſt. Gletſcherwaſſer macht den Hauptbeſtand von beyden; aber etwas dunklere Farbe von zerriebenen Theilchen eines ſchwärzlichen Schiefers hinten am Fuße des Wetterhorns unterſcheidet die Grindelwald-Lütſchine von der helleren des Lauterbrunnenthals. Neugierig blickt aus fernem Hintergrund eben das weiße Greiſenhaupt des Wetterhorns nach dieſem Stromvereine heraus, als wollte der Alte ſehen, mit wem doch ſein Töchterlein zuſammengerathe.

Zweylütſchinen ſelbſt iſt ein kleines Oertchen von ein paar Bauernhäuſern und einem Wirthshaus, wo man ſich ganz leidlich einquartieren kann. Vor Alters ſtand eine Kapelle hier, deren Kaplan in einem ſteinernen Häuschen wohnte, das in ärmlichem Verfalle noch dermalen übrig iſt. Der Ort gehört zu dem unfern entlegenen Dorfe Gündliſchwand und mit dieſem vereint in die Pfarrgemeine Gſteig. Man muß auf einem fahrbaren Steg hinüber, wenn man von der Lauterbrunner Straße ihn beſuchen will. Auf dem Stege aber zeigt ſich rückwärts gen Norden das lang aus dem Geſicht verlorne hohe Gebirg von Beatenberg und Gemmenalp, und für länger noch nimmt der Wanderer einen zweyten wehmüthigen Abſchied von ihm.

Wir glauben, ein größerer Ruhepunkt an dieſer Stelle unſerer Reiſebeſchreibung werde nicht unpaſſend gefunden werden; denn von jetzt an winkt uns ein mächtigeres Schauſpiel, und Virgil würde begeiſtert wiederholen: paulo majora canamus! — Das düſter wilde Thal hat abgeſchnitten von dem Reiche des Heiterſchönen, und führt hinüber in das Reich des Ernſt-Erhabenen. Alle Scenen

der großen Alpennatur beginnen, wie Matthiſſon ſie ſo ſchön geſchildert hat:

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lavine ſich,
Es kreiſcht im Wolkenſitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetna's Tiefen raſ't,
Kracht an des Bergſtroms Quelle
Des Gletſchers Eispallaſt.

Digitized by Google

Verbeſſerungen
in der erſten Hälfte.

S. 113 Lin. 16 v. oben ſtatt 1761 lies: 1751.
— 144 — 1 — — ſtatt angemeßnen lies: ungemeßnen.
— — — 4 — unten ſtatt dem l. den.
— 205 — 9 v. oben ſtatt Pulverwagen, würde verſchiedenen Erzählungen vermuthlich richtiger geleſen: Patronenkiſtlein.
— 207 Lin. 12. v. unten fehlt hinter dem Wort umſonſt das Zeichen der Note.
— 231 Lin. 13 v. oben ſtatt Thronen lies: Throne.
— 232 — 5 — — ſtatt und ſpäter l. ſpäter.
— 236 — 6 v. unten ſtatt Der nämliche l. Jener letztere.
— 240 iſt durch Verſehen Graf Hartmann von Kyburg ſtatt des Grafen Eberhard als Probſt von Amſoldingen bezeichnet.
— 250 Lin. 9 v. unten ſtatt ero lies: oro.
— 277 Lies im Text und in der Anmerkung ſtatt Ptolomäus: Ptolemäus:
— 298 Lin. 3 von oben ſtatt führten lies: fährten.
— 310 — 2 — — ſtreiche man das Wort vom.
— 312 Es kann Irrthum ſeyn, daß von Eſchenbach und von Wädiſchwyl hier als zwey verſchiedene Geſchlechter betrachtet werden.
— 330 Lin. 11 und 12 von unten ſtatt victoriale lies: victorialis.
— 339 — 14 v. unten ſtatt Lütſchenen lies: Lütſcheren.

Wegen der hübſchen Anlage der Leerau am Thuner-See, deren S. 302 Erwähnung geſchieht, ſind wir dem Beſitzer, Herrn von Lerber, jetzt Major, die Aufmerkſamkeit ſchuldig anzuzeigen, daß dieſelbe keineswegs dem Beſuche jedes Wanderers ohne Ausnahme offen ſtehen könne, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß allzuhäufige Störungen für die Bewohner aus einem frey geſtatteten Zutritt erfolgten. Demnach werden die Reiſenden von der Beatenhöhle den Felſenweg nach Sunglauenen einzuſchlagen und dort ihre Schiffe wieder zu ſuchen haben, wenn ſie nicht dem Beſitzer oder ſeinen Miethsleuten näher anempfohlen ſind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z164893308

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google